

coming out, coming in

Bauliche Spuren
soziokultureller Einrichtungen
von und für LGBTIQ Menschen
in Budapest und Wien und
ihre Bedeutung im Stadtraum

Diplomarbeit

Joachim Léaud
1030250

Bauliche Spuren soziokultureller Einrichtungen von und für LGBTIQ Menschen in Budapest und Wien und ihre Bedeutung im Stadtraum

Architectural marks of socio-cultural institutions made by and for LGBTIQ people in Budapest
and Vienna and their significance in urban space



Diplomarbeit

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs unter der Leitung von

Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Sigrid Hauser
E253-4 Abteilung für Hochbau und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Joachim Léaud
1030250

Wien, am 19. Dezember 2017

Kurzfassung

Seit den 1960er Jahren finden gesellschaftspolitische Anliegen von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, transgender, intersexuellen und queeren Menschen (LGBTIQ) aufgrund verschiedener emanzipatorischer Bewegungen zunehmend Berücksichtigung in westlichen Gesellschaften. So sind Pride-Paraden in vielen europäischen Großstädten zum festlichen Event geworden. Abseits kurzfristiger medialer Aufmerksamkeit bestehen jedoch auch soziokulturelle Einrichtungen, die von und für LGBTIQ Menschen betrieben werden.

In der vorliegenden Arbeit werden Zusammenhänge zwischen diesen besonderen LGBTIQ Gemeinschaftsräumen und dem Stadtraum anhand von zehn Beispielen in Budapest und Wien untersucht. Als strategische Plattformen für die soziale, kulturelle und politische Organisation sexueller Minderheiten in weitgehend heteronormativen Gesellschaften sind solche Räumlichkeiten vielschichtig aufgeladen. Sie bieten einerseits relativ geschützte Treffpunkte und Arbeitsräume für unterschiedliche Nutzer_innen an. Andererseits fungieren diese Orte auch als materielle Schnittstellen zur Öffentlichkeit, anhand derer Gruppen potenziell gemeinsame Werte und Anliegen äußern können. Dabei stellt neben kollektiver Selbstdarstellung auch die Art der Interaktion mit dem Umfeld ein zentraler Aspekt des Bezugs zum Stadtraum dar.

Die untersuchten Objekten können Vereinslokale, Kultur- und Kommunikationszentren, sowie Hausbesetzungen sein. Dabei handelt es sich oft um banale Bauten, die vom Wandel der Stadtteile geprägt werden, in denen sich befinden. Die jeweiligen Umstände des Zugangs zu Raum, die Mittel zur Gestaltung und zur Aneignung der Räumlichkeiten werden betrachtet. Hierbei wird die materiell-bauliche Lage der untersuchten Orte auch in Zusammenhang mit dem jeweiligen kulturellen, historischen, rechtlichen und politischen Kontext gebracht.

Abstract

Socio-political concerns of lesbian, gays, bisexuals, transgender, intersexual and queer people (LGBTIQ) find increasing consideration in western societies since the 1960's due to different emancipation movements. Pride parades have thus become festive events in big European cities. However there exist socio-cultural institutions made by and for LGBTIQ people, away from short-term media attention.

The present thesis examines the relations between these specific LGBTIQ community spaces and urban space through ten examples in Budapest and Vienna. Such premises have, as strategic platforms for the social, cultural and political organization of sexual minorities in largely heteronormative societies, manifold meanings. On the one hand they offer relatively protected meeting points and workspaces for different users. On the other hand these places also function as material interfaces to the public sphere. In doing so they can be potential bases for groups to express shared values and issues. Forms of interaction with the surroundings represent, beside self-expression, a central aspect of their relation with urban space.

The examined objects can be clubhouses, culture and communication centers, as well as squats. They are mostly banal buildings and are impacted on by neighborhood transformation processes. The present thesis looks into the respective circumstances of access to space, the means of design and of appropriation of the premises. The material-architectural situation is considered hereby in connection with the respective cultural, historical, legal and political context.

Inhalt

Kurzfassung – Abstract	3
Inhalt	4
Vorwort	6
Städte und Sexualitäten	

TEIL A THEORIE

Einleitung	10
Konzept . Wien und Budapest . Auswahl der Standorte . Einrichtungen in Budapest . Einrichtungen in Wien . Gliederung . Arbeitsweise	
Begriffe – Identitäten	16
„When diversity is the dominant flavor“ . Zusammenschlüsse . Marginalexistenz . Heteronormativität . Diskriminierungen . Queer . ›Frauenspezifische‹ Ausdrücke . Anmerkung: Schreibweise . ›Von und für ...‹	
Räume – Ansätze	23
Raumkonzepte . Gegenorte . Coming out of the closet . C. Reed: queer space . N. Schuster: Schauplätze der Raumproduktion	
Architekturelemente	29
Lage . Bauten, alt und neu . Hülle . Öffnungen . Innenraum . Symbolik . Sichtbarkeit . Planungsvorschriften	
Stadtgeschichten	38
Österreich-Ungarn 1870 . Europa im 19. Jahrhundert: Disziplinierung der Sexualität . Ungarn und Österreich im 20. Jahrhundert: Distanzierung . Ungarn um 1970: geringe Freiräume . Wien um 1970: Einfluss westlicher Konterkulturen . Budapest 1990: Systemwechsel . Ungarn 2010: Rechtsruck . Achillesferse Finanzierung . Budapest 2030: „inklusive“ Stadt? . Wien 2020: „Regenbogenhauptstadt“?	

TEIL B BUDAPEST

Háttér Társaság		
Kontext	Anfänge // Gruppenorganisation . Verein . Name . Aktivitäten // Finanzierung	49
Objekt	Lage // Geschichte // Haus // Räumlichkeiten // Räumlicher Ausdruck	53
Projekt	Intergenerationelles Gemeinschaftszentrum	57
Labrisz		
Kontext	Anfänge // Gruppenorganisation . Verein . Name . Aktivitäten // Finanzierung	59
Objekt	Lage, Geschichte // Haus // Räumlichkeiten // Räumlicher Ausdruck	61
Projekt	Gemeinsames Haus	67
Transvanilla		
Kontext	Anfänge // Gruppenorganisation . Online-Community . (Un)Sichtbarkeit . Aktivitäten // Finanzierung	69
Objekt	Räumlichkeiten . Raumfrage: zu Gast // Räumlicher Ausdruck . Aneignung . Charakter	73
Projekt	Eigene Räumlichkeiten . Zivilgesellschaftliche Kooperation	75
Klit		
Kontext	Anfänge // Gruppenorganisation . Konzept . Name . Aktivitäten // Finanzierung	77
Objekt	Lage // Geschichte . Gegenwart // Haus // Räumlichkeiten . Mezzanin // Räumlicher Ausdruck . Gestaltung . Bezug zum restlichen Haus . Öffnungen . Anforderungen an den Raum . Sicherheit	81
No Projekt	Ende . Spätere Nutzung	87

Pimpike

Kontext	Anfänge // Gruppenorganisation . Subkulturenkooperation . Hausregeln . Name . Aktivitäten . Kommunikation . Vernetzung mit anderen Kulturszenen . Vernetzung mit LGBTIQ Organisationen . Symbole // Finanzierung . Hauseigentümer	89
Objekt	Lage // Geschichte . Ufergestaltungspläne // Haus // Räumlichkeiten // Räumlicher Ausdruck . il/legal - in/offiziell - in/formell	97
Projekt	Auszug . Auf Lokalsuche . Temporäre Lösung	102

TEIL C WIEN

Frauen*café

Kontext	Anfänge // Gruppenorganisation . Einladungspolitikern . Generationen . Basisdemokratische Gruppenstruktur . Kommunikation . Bezug zur eigenen Geschichte . Identifikation mit dem Ort // Finanzierung	107
Objekt	Lage, Geschichte // Haus // Räumlichkeiten . Café . Eingangssituation . Wanddurchbruch . Barrieren // Räumlicher Ausdruck . Innenraumgestaltung . Lautstärke . Bezug zum Straßenraum . Schanigarten	113
Projekt	Bescheidene Wünsche	119

HOSI Wien - Novaragasse

Kontext	Anfänge // Gruppenorganisation . Verein . Aktivitäten . Gruppendynamik // Finanzierung	121
Objekt	Lage // Geschichte // Haus // Räumlichkeiten . Souterrainlokal // Räumlicher Ausdruck . Charakter . Kommunikation . Auszug	125

Türkis Rosa Lila Villa

Kontext	Anfänge . Jugendproteste und Hausbesetzungen . Wiener Instandbesetzungen . „Erstes Wiener Schwulen- und Lesbenhaus“ // Gruppenorganisation . Verhandlungen . Unterstützung . Öffentliche Aufgabe . Baurechtsvertrag . Eine Organisation im Wandel der Zeit // Finanzierung	131
Objekt	Lage // Geschichte // Haus // Räumlichkeiten . Beratungsstellen . Hauslokale: Warmes Nest u. Willendorf . Hof . Gästezimmer u. Gästewohnung . Dachboden . Sauna . Baustellen . Barrieren // Räumlicher Ausdruck . »Repräsentativer« Charakter . „Weil drauf steht, was drin ist“ . Memento mori (1989)	139
Projekt	Dachgeschossausbau . Wientalausblick	151

Planet 10

Kontext	Anfänge // Gruppenorganisation . Hausstruktur .(Ein antikapitalistisches) Eigentumsverständnis . Name . Konstellationen . Identifikation mit dem Ort // Finanzierung . Widersprüche	153
Objekt	Lage // Geschichte // Haus // Räumlichkeiten . Erdgeschoss . Hof . Kellergeschoss . Obergeschoss . Umbau- und Renovierungsarbeiten . Barrieren // Räumlicher Ausdruck . Hülle . Öffnungen	159
Projekt	Aufstocken Träume und Utopien	165

HOSI Wien - Gugg

Kontext	Fortsetzung . Zeitpunkt . Namen // Finanzierung	167
Objekt	Lage // Geschichte // Haus // Räumlichkeiten . Café und Veranstaltungsraum . Abwechselnde Nutzungen . Baustellen und Erweiterungen . Behördliche Anforderungen // Räumlicher Ausdruck . Außenraumnutzung . Hülle	171

TEIL D CONCLUSIO

Zusammenfassung . Gegenüberstellung . Ausblick	174
---	-----

Anhang	180
Norway und EEA Grants . Eckdaten	

Quellenangaben	184
Abkürzungen . Interviews . Literatur . Zeitschriften . Web . Pläne . Abbildungen . Danksagung	

Vorwort

Städte und Sexualitäten

Lichter und Botschaften durchdringen die westliche Großstadt der 2010er Jahre. Straßennamen und Verkehrszeichen, Werbe- und Wahlplakate, Lokal- und Geschäftsschilder, Aufkleber, Logos, Corporate Identities: diverse Grafiken prägen den Straßenraum maßgeblich. Im Alltag dienen sie der Orientierung. Diese Zeichen und Symbole sind meist institutioneller, politischer oder kommerzieller Natur. Wie sieht der räumliche und symbolische Fußabdruck unterschiedlicher Gesellschaftsgruppen in diesem Gefüge aus?

Sozialisierung ist ein Grundbedürfnis der Menschen. Sie wird vom Verhältnis zum eigenen sowie zu fremden Körpern geprägt. Ein Aspekt davon ist Sexualität. Sexualität ist in der westlichen Gesellschaft Tabu und doch allgegenwärtig. Sexualität umfasst ja viel mehr als den bloßen Geschlechtsverkehr. Sie ist Bestandteil einer Kultur, die den Alltag strukturiert. Dabei ist Heterosexualität das dominante sexuelle Modell. Hierfür ist eine Infrastruktur vorhanden, darüber organisiert sich der Umgang der Menschen miteinander. Die Kleinfamilie bildet den Grundstein für die westliche Gesellschaftsordnung, daraus ergeben sich bestimmte institutionalisierte Verhaltensnormen und Geschlechterrollen. Diese Ordnung wird gewisserweise auch im gebauten Raum abgebildet.

In der Realität koexistieren jedoch vielfältige Sexualitäten und Identitäten. In gesellschaftlichen Settings mit bestimmten Erwartungen an die Menschen wird normabweichendes Verhalten aber systemisch benachteiligt. Die Unterdrückung nimmt dabei verschiedenste Formen an.

Die Vorgeschichte der sogenannten LGBTIQ¹ Community ist eine oftmals übersehene Geschichte. Aufgrund herrschender moralischer Werte und verschiedener gesetzlicher Lagen waren sexuelle Subkulturen in westlichen Gesellschaften zu einer gewissen Geheimhaltung gezwungen. So wurde eine ›Tradition‹ der Vertraulichkeit entwickelt, die mit dem Begriff *Closet* verbildlicht wird. Bestimmte Freiheiten waren in Parallelwelten mit eigenen Codes möglich. Diskretion über sexuelle Vorlieben war vor allem in den 1930-1970er Jahren geboten. In dieser Zeit waren die Treffpunkte und die Räume des Ausdrucks abweichender sexueller Identitäten vorwiegend Orte, die mit Flüchtigkeit und Dunkelheit assoziiert werden können: Parks und weitere öffentliche Räume in der Nacht, Kellerlokale, Hinterzimmer, Privatwohnungen.

Verschiedene soziale Bewegungen brachten in den späten 1960er Jahren die konservative westliche Weltanschauung ins Wanken. Für die LGBTIQ Emanzipationsbewegung wird Sichtbarkeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem Schlüsselbegriff. Die neue Ausdrucksfreiheit geht mit einem selbstbestimmten Erscheinungsbild einher. Dabei nimmt das kollektive Auftreten verschiedene Formen an. Menschen können gemeinsam Raum einnehmen und Zentren bilden. Die geteilten Werte können möglicherweise dann auch durch die räumliche Gestaltung geäußert werden.

Im Architekturstudium wird das Thema Sexualität nur unterschwellig angesprochen, zum Beispiel durch Wohnfragen. Man könnte meinen, dass das Intime sowieso in die Privatsphäre gehöre und nur wenig mit architektonischer Gestaltung zu tun habe. Die Betrachtung alltäglicher Szenen widerlegt aber diese Annahme. Wer zeigt wo Zuneigungszeichen – besonders in der (Halb-) Öffentlichkeit? Wer nicht? Hierbei fallen unterschiedliche

¹ LGBTIQ: Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender, Intersexuelle und Queers.

Mechanismen sozialer Kontrolle auf. Verschiedene Emanzipationstheorien stellen die verbreitete dichotomische Konzeption von öffentlichem und privatem Raum in Frage. Ferner wird die einzigartige Verbindung zwischen Großstadt und Sexualitäten (Anonymität und Subkulturen, unter anderem) vielfach künstlerisch und wissenschaftlich thematisiert, zum Beispiel in der queeren Stadtforschung.²

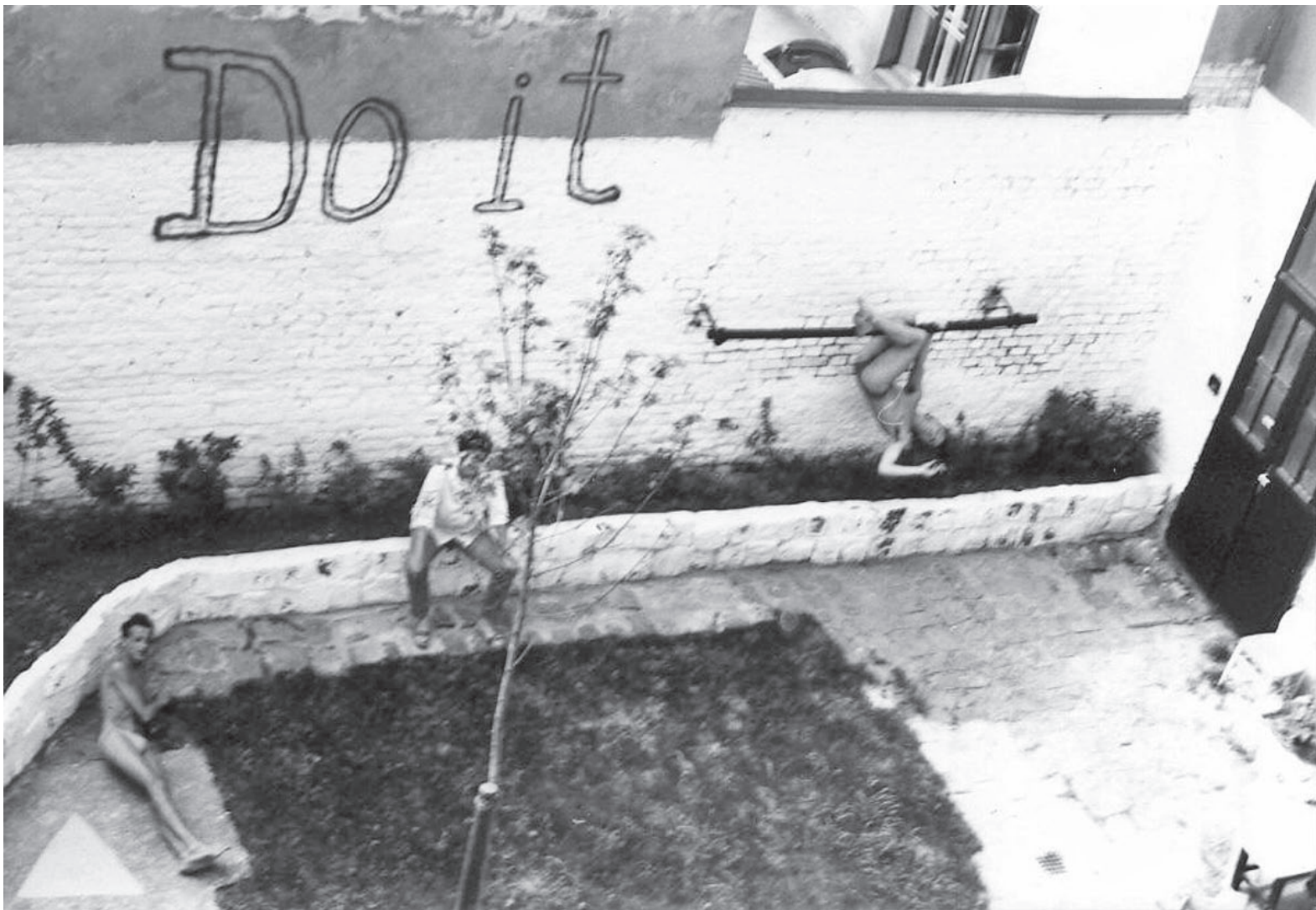
Soziokulturelle Einrichtungen entstanden ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Verlangen vorwiegend junger Menschen nach eigenen Räumlichkeiten. Diese fungieren zum Teil auch heute noch als selbstverwaltete Treffpunkte, in denen eigene Kultur- und Kunstproduktionen stattfinden können. In der folgenden Arbeit werden soziokulturelle Einrichtungen untersucht, die von und für LGBTIQ Menschen betrieben werden. Die zehn ausgewählten Zentren befinden bzw. befanden sich in Budapest und Wien. Diese zwei Städte pflegen seit Jahrhunderten besondere Bindungen. Es wird der Frage nachgegangen, wo, wie und unter welchen Bedingungen sich die untersuchten Gruppierungen räumlich etablierten.

Die Architektur der untersuchten soziokulturellen Einrichtungen kann sich zwar möglicherweise als banal, unspektakulär erweisen. In den materiellen Spuren dieser Orte lassen sich dennoch Hinweise für die Herausforderung finden, die das Verschaffen einer beständigen Präsenz im Stadtraum für eine Minderheit darstellt. Bei der Betrachtung tauchen grundsätzliche Fragen auf. Wer hat die Gelegenheit, die Stadt mitzugestalten? Mit welchen Mitteln? Die Stadt stellt mehr als den materiellen Rahmen für das gemeinsame Leben dar. Dabei ist die Symbolik der Teilhabe am urbanen Leben von entscheidender Bedeutung. Im weiteren Sinne ergibt sich daher die Frage: wer hat die Möglichkeit, die Gesellschaft mitzugestalten?

² Siehe Schuster 2012.

THEORIE

TEILA



Im Hof der Rosa Lila Villa, um 1985 (Archiv TRLV)

Einleitung

Konzept

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit zehn soziokulturellen Einrichtungen von und für LGBTIQ Menschen in Wien und Budapest. Solche Orte sind baulich relativ wenig dokumentiert. Einige Forschungen untersuchen den ›sozialen Raum‹ von LGBTIQ Gemeinschaften. Mein Zugang zum Thema erfolgt aber über die Architektur. In der vorliegenden Arbeit wird der Blick primär auf die materiell-räumlichen bzw. baulichen Gegebenheiten gerichtet. Gegenstände der Untersuchung sind: der Standort, die Umgebung, der Straßenraum, die Räumlichkeiten und die verschiedenen Raumnutzungen, Grundrisse und Fassaden, markante gestalterische Merkmale, Materialität, Eingangs- und Schwellenbereiche, Einrichtungselemente, sowie die dinglichen und finanziellen Rahmenbedingungen.

Die Bedeutung räumlicher Tatsachen entfaltet sich jedoch erst, wenn diese in Beziehung mit den Umständen und Herausforderungen beim Entstehen, Funktionieren und Erhalten gebracht werden. Daher wird für jede Einrichtung auch der jeweilige Kontext dargelegt.

Wien und Budapest

Budapest und Wien gelten als ›Schwesterstädte‹ an der Donau. Über die geografische Nähe hinaus weisen beide Hauptstädte eine ähnliche Größe (Bevölkerungszahl, Fläche) auf. In jahrhundertelanger Interaktion miteinander entwickelten sich Unterschiede und Gemeinsamkeiten auf verschiedenen Ebenen des politischen, kulturellen und intellektuellen Lebens. Dadurch sind auch Städtebau und Architektur dieser beiden Städte in bestimmter Hinsicht miteinander verbunden. Vor allem städtebauliche Maßnahmen und Bauten der Gründerzeit prägen sowohl Budapest als auch Wien bis heute.

Die Auswahl genau dieser beiden Städte ist persönlich. Die Lage der LGBTIQ Community hier ist durchschnittlich. Die räumlichen Verhältnisse von LGBTIQ Zentren sind nicht unbedingt offenkundig. Andere europäische Großstädte wie Berlin, London und Paris genießen eine größere internationale Ausstrahlung in puncto LGBTIQ Leben. Dort befinden sich auch umfangreiche LGBTIQ Gemeinschaften, differenzierte Szenen, international anerkannte Netzwerke und Institutionen. Vielleicht gelten sie eher als Budapest und Wien als queere europäische Hauptstädte. Die soziokulturellen Einrichtungen von und für LGBTIQ dieser Großstädte wären daher auch einer Untersuchung wert.

Ich bin von Wien ausgegangen, weil ich ›hier‹ lebe. Ich hatte den Wunsch, mich für meine Abschlussarbeit mit einer lokalen baulichen Angelegenheit zu beschäftigen. Budapest ist gewisserweise ›nebenan‹, nah und doch anders als Wien. In manchen Aspekten kommt die Stadt vertraut vor. Bei genauer Betrachtung erweist sie sich doch als eigen. Budapest und Ungarn entdeckte ich erst nach Wien und Österreich. Relativ gesehen ist Budapest für mich also das Neue, das Andere, über das ich mir zunächst Wissen aneignen musste. Die folgende Arbeit ist von dieser Perspektive geprägt.

Auswahl der Standorte

Im Folgenden werden zehn Orte vorgestellt, fünf in Budapest und fünf in Wien. Bisher untersuchte LGBTIQ Orte sind oft welche, in denen sich schwule Männer aufhalten. Mit Absicht habe ich versucht, ein breiteres Spektrum an Personen, Konzepten, Einstellungen und Situationen zu dokumentieren.

Die ausgewählten Orte sind Vereins-, Kultur-, Kommunikationszentren. Es wird nur eine bestimmte Art von Communityzentren untersucht, nicht aber Lokale, Clubs, Cruising-Orte oder Paraden. Soziokulturelle Einrichtungen haben eine ›repräsentative‹, öffentliche Bedeutung für die Gemeinschaft. Im Unterschied zu anderen LGBTIQ Orten sind sie nicht nur Treffpunkte für einzelne Individuen. Sie stellen Anziehungspunkte dar, Orte in denen Menschen gemeinsam arbeiten, um als organisierte Gruppe mit politischen Ansprüchen in der Öffentlichkeit aufzutreten. Diese Objekte besitzen eine gewisse Dauerhaftigkeit und sind außerdem keine kommerziellen Treffpunkte. Schließlich ist Sexualität hier zwar ein zentrales Thema, stellt aber eher den Hintergrund für einen kollektiven Einsatz dar. Sexuelle Identität bzw. Orientierung bilden eine mögliche Grundlage für Gemeinschaftsbildung, Kulturprojekte und politischen Aktivismus.

Einrichtungen in Budapest

Háttér Társaság wurde 1995 gegründet. Die etablierte NGO fungiert als Interessensvertretung für die allgemeine Community. Ihre Räumlichkeiten befinden sich in einer Wohnung.

Labrisz besteht seit 1996, der Verein wurde 1999 registriert. Die Gruppe von lesbischen, bisexuellen und trans Frauen macht Sensibilisierung in Schulen und ist im Kulturbereich tätig. Ihre Räumlichkeiten im ›Palastviertel‹ sind besonders introvertiert. Seit 2014 und der *Norway Grants*-Affäre ist der Verein vermehrt behördlichem Druck ausgesetzt.

Transvanilla entstand 2007 als Internet-Community von und für transgender, intergeschlechtliche und nonbinäre Menschen. Der Verein hat keine eigenen Räumlichkeiten. Die Beteiligten treffen sich bei anderen solidarischen Organisationen.

Klit bestand von 2012-14. Das kurzlebige queer-feministische Gemeinschaftszentrum befand sich in einem Erdgeschosslokal der Erzsébetváros.

Pimpike existierte von 2013-15. Junge Menschen aus verschiedenen Subkulturen arbeiteten gemeinsam an einem alternativen Gemeinschaftszentrum in einem besetzten Haus an der Donau.

Einrichtungen in Wien

Das *Frauen*Café* ist seit 1977 in Betrieb und war zunächst Teil einer feministischen Buchhandlung. Die Einladungspolitik wandelte mit der Zeit: nicht nur Frauen, sondern auch transgender, intersexuelle und nonbinäre Menschen besuchen heute das F*C.

Die *Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien* wurde 1979 gegründet. Das erste Vereinszentrum befand sich in einem Souterrainlokal unweit vom Praterstern. Seit 2010 hat die HOSI Wien ein neues Zentrum mit Tagescafé, das *Gugg*, in der Nähe vom Naschmarkt.

Die *Türkis Rosa Lila Villa* keimte 1982 in einem instandbesetzten Abbruchhaus an der Linken Wienzeile auf. Nachdem ein Baurechtsvertrag das Zentrum mittelfristig sicherte, wurde das Haus saniert. Die *Villa* beherbergt verschiedene Beratungen, Wohngemeinschaften und ein Lokal.

Das *Planet 10* besteht seit 2009 in einem kleinen Haus im 10. Bezirk und hat als Grundkonzept die Umverteilung von Ressourcen. Oberhalb des Gemeinschaftszentrums, in dem antirassistische und feministische Bildungs- und Kulturprojekte entwickelt werden, befinden sich einige Wohnungen für Personen, die am Wohnungsmarkt benachteiligt werden.

Gliederung

Die Arbeit ist in vier Teile gegliedert. Im Teil A werden Begriffe und theoretische Ansätze dargelegt. Die Teile B und C umfassen die bauliche Dokumentation der ausgewählten Zentren in Budapest bzw. Wien. Die Orte werden chronologisch nach Entstehungsdatum vorgestellt. Für jede Einrichtung werden in einem ersten Abschnitt wesentliche Merkmale der Entstehung und Entwicklung skizziert (›Kontext‹). Die Anfangssituation, die Organisationsform und das Finanzierungsmodell werden jeweils erörtert. Wenn notwendig, werden daneben auch weitere spezifische Kontextelemente dargestellt. In einem zweiten Abschnitt werden bauliche Aspekte dargelegt (›Objekt‹). Bestandteile der Analyse sind die Lage, die Geschichte des Stadtteils und des Hauses, das Haus, die Räumlichkeiten und der räumliche Ausdruck der soziokulturellen Einrichtung. In vielen Fällen wird die Bestandsaufnahme auch durch Zukunfts- oder Wunschvorstellungen einzelner interviewter Aktivist_innen ergänzt (›Projekt‹). Schließlich werden im Teil D einige für architektonische Konzepte relevante Aspekte wieder aufgegriffen.

Arbeitsweise

In der vorliegenden Arbeit wird eine Bestandsaufnahme von soziokulturellen Einrichtungen von und für LGBTIQ in Wien und Budapest in den Jahren 2015-17 vorgestellt. An die Aufgabe bin ich wie an ein Puzzle herangegangen. Unter welchen materiellen Bedingungen funktionieren Kultur- und Gemeinschaftszentren von und für LGBTIQ Menschen? Welche Bedeutungen haben diese Orte in und für die Stadt? Um diesen Arbeitsfragen nachzugehen, habe ich Dokumente aus verschiedenen Perspektiven (Wissenschaft, Journalismus, Aktivismus) und akademischen Fachbereichen (Anthropologie, Soziologie, Politikwissenschaften, Gender Studies, Geografie, Raumplanung, Stadtforschung) mit einer ›Architektur-Brille‹ gelesen.

Eine schematische architektonische Bestandsaufnahme der Orte wurde vorgenommen. Diese wurden zum Teil auch fotografisch dokumentiert. Der historische Hintergrund der Bauten und Stadtteile wird unter anderem anhand von Archivplänen veranschaulicht.

In Leitfaden-Interviews wurden subjektive räumliche Erfahrungen von einzelnen Beteiligten als Expert_innen eines bestimmten Ortes beachtet. Soweit möglich, wurden die hierbei gewonnenen Daten mit weiteren Dokumenten (Literatur, Archiv, Internet) überprüft bzw. ergänzt. In einzelnen Fällen ist das Interview allerdings die einzige Informationsquelle.

Die folgende Arbeit ist in verschiedenen Sprachräumen verortet. Ich stütze mich vorwiegend auf deutsch- und englischsprachige Literatur. Ungarisch nicht zu können, stellte in der Recherche und in der Kontaktaufnahme mit den Budapester Gruppen eine beträchtliche Barriere dar. Online Übersetzungstools waren mir mehrmals hilfreich, um den Inhalt ungarischsprachiger Webseiten grob zu entschlüsseln. Aufgrund der automatisierten Übersetzung bieten sie jedoch keine verlässliche Grundlage. Baulich-räumliche Tatsachen lassen sich, auch wenn lückenhaft, durch grafische Dokumente, Pläne und Fotografien visuell erschließen.

Eine Herausforderung bei der Forschung war nicht zuletzt die Tatsache, dass es sich bei den Objekten um banale Gebäude handelt. Historische Aufnahmen und Darstellungen fokussieren oft eher auf Prestigebauten. Es ist eher ein Glücksfall, wenn ein untersuchtes Objekt im Hintergrund auftaucht. Die untersuchten Orte sind vielleicht architektonisch durchschnittlich, dennoch auch besonders politisch aufgeladen.



1 . Donaustädte in Mitteleuropa

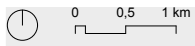


2 . Politische Grenzen



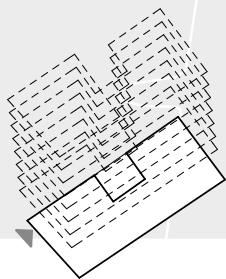
3 . Stadtgebiete mit Ringstraßen

	1880	1900	1980-81	2016	Fläche 2016
Budapest	355.682	816.434	2.059.347	1.759.407	525,2 km ²
Wien	1.162.591	1.769.137	1.531.346	1.840.226	414,87 km ²



Einrichtungen: ○ vergangen ● aktuell

Budapest M. 1:75.000



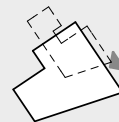
Pimpike
2013-2015
E+7, +1.500 m²
R. 2013-2015



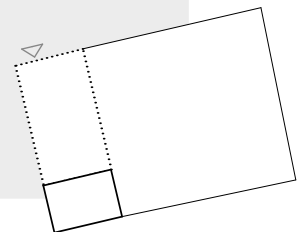
Transvanilla
seit 2009
circa 20-25 m²
keine Angabe



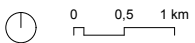
Hättér
seit 1995
OG2, 90 m²
R. seit 2005



Klit
2012-2014
EG, 70 m²
R. 2012-2014

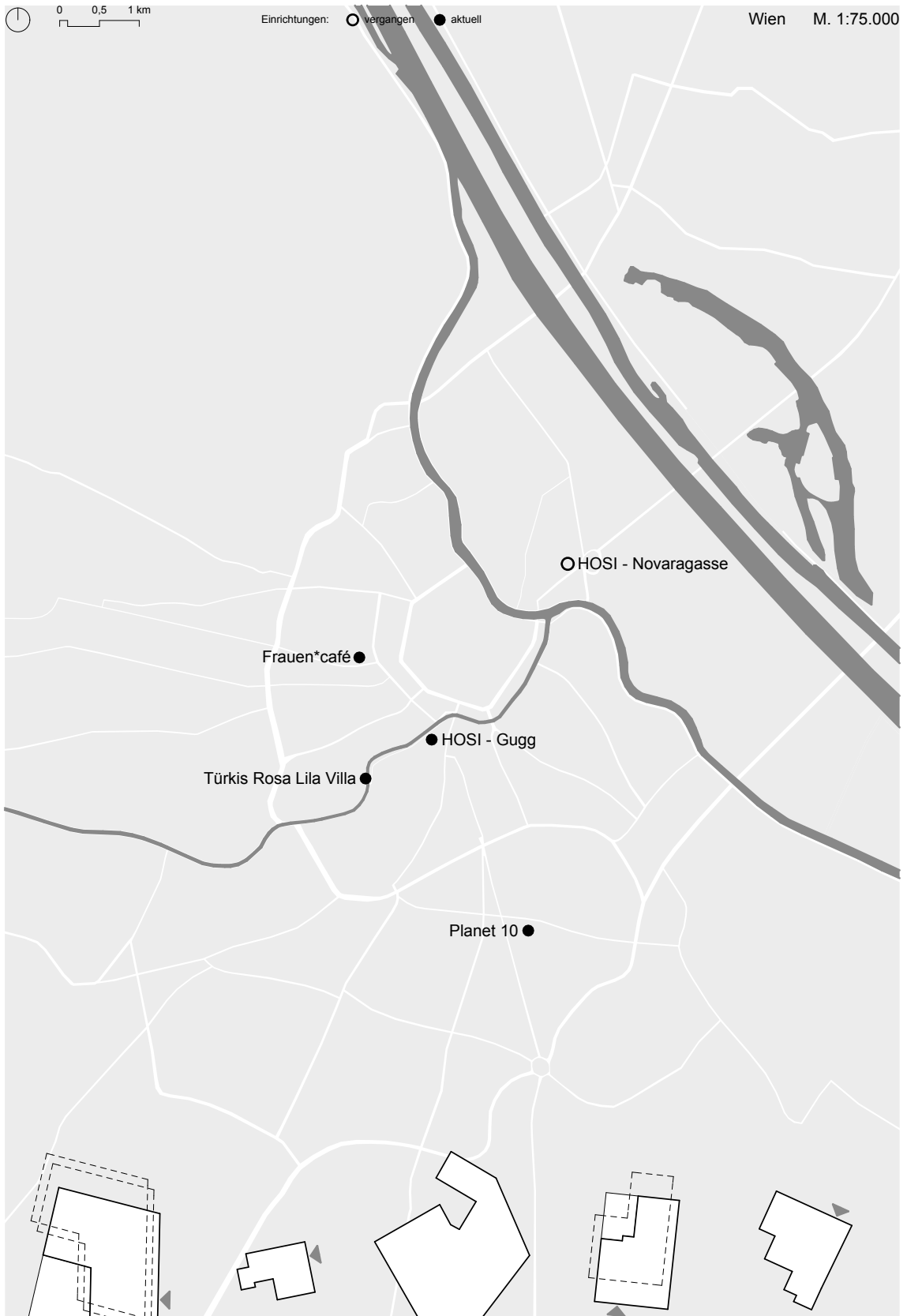


Labrisz
seit 1996
EG, 40 m²
R. seit 2008



R. : Räumlichkeiten

Logos Budapest M. 1:1.000



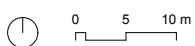
Türkis Rosa Lila Villa
 seit 1982
 E+2, +750 m²
 R. seit 1982

Frauen*café
 seit 1977
 EG, 60 m²
 R. seit 1977

HOSI - Gugg
 seit 1979
 EG, 300 m²
 R. seit 2010

Planet 10
 seit 2009
 E+1, 240 m²
 R. seit 2009

HOSI - Novaragasse
 seit 1979
 KG, 110 m²
 R. 1980-2012



R. : Räumlichkeiten

Logos Wien M. 1:1.000

Begriffe – Identitäten

Im Folgenden werden ausgewählte Begriffe erörtert, die in Zusammenhang mit den untersuchten Orten stehen und in der Arbeit immer wieder verwendet werden.

„When diversity is the dominant flavor“³

Es ist teilweise komplex, genau zu benennen, wessen Orte im Folgenden untersucht werden. In den Einrichtungen halten sich Gruppen mit verschiedenen Einstellungen und Bedürfnissen auf, die sich nur teilweise überlappen. Sie fühlen sich unter anderem unterschiedlichen Subszenen zugehörig und nutzen entsprechend unterschiedliche Räume.

Die sozialen Gruppierungen, die als LGBTIQ Community zusammengefasst werden, sind besonders heterogen. Sexuelle Identität und Orientierung sind nur zwei von zahlreichen Facetten eines Menschen. Dabei durchdringen ebenfalls Herkunft, Klasse, Gender, Kultur und Religion, Gesundheit und Alter sowie weitere Lebenserfahrungen vielfach einander. Alle Aspekte miteinander verflochten bilden die Identität eines jeden Individuums.

Die verschiedenen Sammelbegriffe (GL, LG, LGB, LGBT, LGBTIQ, LGBTIQA, FLM, FLIT*, FLINT, etc.) erscheinen für Laien möglicherweise als undurchschaubare Buchstabensuppe. Weil die sogenannte LGBTIQ Community nicht einheitlich ist, werden zahlreiche Akronyme verwendet, um die unterschiedlichen Gruppierungen zu bezeichnen. Im Deutschen hat sich noch kein Sammelbegriff einvernehmlich etabliert, der in einem Laut das ganze Spektrum nicht-heteronormativer Identitäten und Sexualitäten decken würde. Manche übergreifende Ausdrücke bedienen sich der Negation: ›nicht-heterosexuell‹, ›nicht-heteronormativ‹. Somit betonen sie aber die Stellung dieser Gesellschaftsgruppen als ›sexuelle Minderheiten‹.

Die möglichen Begriffe bezeichnen verschiedene Lebensrealitäten. Sie sind das Produkt einer historischen Entwicklung und spiegeln unterschiedliche Auffassungen von Identitäten und Sexualitäten wider.⁴ Ihre Bedeutung für die Gesellschaft sowie für die bezeichneten Gruppen wandelte sich mit der Zeit. Bei der Betrachtung der Begriffe kristallisieren sich folgende Fragen heraus: Wer benennt wen und wie? Wer wird dadurch als Teil der ›Gemeinschaft‹ wahrgenommen?

Zusammenschlüsse

Die heutige ›bunte Gemeinschaft‹, die mit unterschiedlich langen Buchstabenketten bezeichnet wird, ist erst nach und nach entstanden. Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlichsten Lebensrealitäten werden unter diesen Akronymen zusammengefasst. Bestimmte Ereignisse und Symbole bilden eine Grundlage für die geteilte Identität.

Stonewall gilt im kollektiven Bewusstsein als Zündungsereignis für die westliche LGBTIQ Emanzipationsbewegung. In der Nacht vom 27.-28. Juni 1969 lehnten sich Gäste des *Stonewall Inn* in New York gegen eine von vielen Polizei-Razzien. Nicht-heteronormatives sexuelles Verhalten galt damals weitgehend als illegale Devianz und wurde als solche routinemäßig bestraft. Zum Andenken an den Aufstand finden seit 1970, oft im Frühsommer, weltweit Paraden statt. Diese Paraden tragen verschiedene Namen: *Pride* [Stolz], *Christopher Street Day* (CSD), in Wien *Regenbogenparade*.

³ Zitat: Ingram et al. 1997, S. 7.

⁴ Siehe D'Emilio 1983 und Rubin 1984, S. 149.

In vielen Orten entsanden die ersten aktivistischen schwulen und lesbischen Gruppen nach *Stonewall* zunächst getrennt voneinander.⁵ Viele schwul-lesbische Verbindungen bestanden anfangs aus einer überwiegend männlichen Mehrheit mit einzelnen wenigen Frauen. Aufgrund der unterschiedlichen Ansichten und Forderungen erfolgte die Zusammenarbeit von homo- und bisexuellen Frauen und Männern nicht unbedingt reibungslos. Viele Lesben engagierten sich daneben auch in feministischen Kontexten. Innerhalb der Frauenbewegung waren die Themen (Homo- bzw. Hetero-) Sexualität und gemischt-geschlechtliche Kooperation auch lange konfliktträchtig.⁶

Die Auswahl, die Reihenfolge und die Bedeutung der Buchstaben wurden und werden noch immer hinterfragt. In den 1980er Jahren tauchten zuerst die Abkürzungen GL und LG (lesbian, gay) auf.⁷ Nachdem sich die Auseinandersetzungen und das Wissen um die Vielfalt von Identitäten entwickelten wurden die Buchstaben B (bisexuell) und später auch T (transgender, transident, transsexuell) hinzugefügt. Erst vor wenigen Jahren fanden die Buchstaben I (intersexuell) und Q (queer, questioning) auch Einzug in das gängige Akronym. Selten noch ist der Gebrauch von A (asexuell). Gegenwärtig ist die Form LGBT noch am geläufigsten zu sehen, wobei sich LGBTIQ als politisch korrektere Bezeichnung langsam verbreitet. In dieser Arbeit wird allgemein von LGBTIQ gesprochen.

1978 entwarf der Designer Gilbert Baker eine (zunächst achtfarbige) Regenbogenfahne für den *Gay Freedom Day* in San Francisco. Der heute sechsfarbige Regenbogen ist das weltweit geläufigste LGBTIQ Emblem geworden und gilt als Symbol für die Vielfalt von LGBTIQ Gemeinschaften. Das Wachstum der Akronyme kann als sprachliches Zeichen für den Willen gelesen werden, unterschiedliche Gruppen und ihre jeweiligen spezifischen Bedürfnisse anzuerkennen. Zusammenschlüsse stellen nicht zuletzt auch einen Versuch dar, gemeinsam kulturell und politisch lauter zu werden.

Marginalexistenz

In *Der Wille zum Wissen* behandelt der Philosoph Michel Foucault das Paradox der gesellschaftlichen Anordnung, über Sexualität zu schweigen und die gleichzeitige Diskurszunahme darüber. Foucault zufolge wurde der Archetyp des ›Homosexuellen‹ durch den zunehmenden moralischen und wissenschaftlichen Diskurs über Sexualitäten zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert geschaffen. Verschiedene Disziplinierungsdispositive unterstützten die bürgerliche moralische Ordnung in der westlichen Gesellschaft. So wurde das Elternschlafzimmer als einziger Schauplatz einer reproduktiven Sexualität anerkannt.⁸

Heute fungiert Heterosexualität weiterhin als dominantes Modell in der westlichen Welt. Neben vielen schleichenden Benachteiligungen kann normabweichendes Verhalten auch brutal unterdrückt werden. Aufgrund extremer psychischer und/oder körperlicher Belastungen ergreifen Menschen die Flucht – manchmal unter Lebensgefahr. Dies ist kein weit entferntes Szenario und betrifft zum Beispiel Menschen in Serbien und Tschetschenien.

Die Inklusion von (sexuellen) Minderheiten stellt komplexe Herausforderungen an die Gesellschaft dar. Der Umgang mit ihnen ist eine zentrale gesellschaftspolitische Angelegenheit und kann als bezeichnend für den Zustand einer Demokratie betrachtet werden.

⁵ Vgl. Grüne Andersrum... 2009, S.11.

⁶ Siehe Linner 2012, S.50 sowie malmoe 39, 2007.

⁷ Im Ungarischen bzw. im Deutschen wird auch M(eleg) bzw. S(chwul) anstelle von G(ay) im Akronym eingesetzt.

⁸ Vgl. Foucault 1976, S.10.

Heteronormativität

Der Begriff Heteronormativität greift die Tatsache auf, dass monogame heterosexuelle Beziehungen in vielen Bereichen des Lebens erwartet und als Ideal dargestellt werden. Lauren Berlant und Michael Warner forschen im Feld US-amerikanischer Kultur und Literatur. Sie schlagen folgende Definition von Heteronormativität vor:

By heteronormativity we mean the institutions, structures of understanding, and practical orientations that make heterosexuality seem not only coherent – that is, organized as a sexuality – but also privileged. Its coherence is always provisional, and its privilege can take several (sometimes contradictory) forms: unmarked, as the basic idiom of the personal and the social; or marked as a natural state; or projected as an ideal or moral accomplishment. It consists less of norms that could be summarized as a body of doctrine than of a sense of rightness produced in contradictory manifestations – often unconscious, immanent to practice or to institutions.⁹

Nach Berlant und Warner ist Heteronormativität in etlichen Situationen verankert – auch in welchen, die auf den ersten Blick nichts mit Geschlechtsverkehr zu tun haben. In der westlichen Gesellschaft ist diese ›heterosexuelle Kultur‹ vorherrschend. Sie gibt Konventionen vor und ist durch ihre ›Normalität‹ im Alltag instituiert:

This sense of rightness – embedded in things and not just in sex – is what we call heteronormativity. Heteronormativity is more than ideology, or prejudice, or phobia against gays and lesbians; it is produced in almost every aspect of the forms and arrangements of social life: nationality, the state, and the law; commerce; medicine; and education; as well as in the conventions and affects of narrativity, romance, and other protected spaces of culture.¹⁰

Die heteronormative Gesellschaftsordnung wird durch die Auffassung gestützt, dass Intimität und Sexualität in der Öffentlichkeit irrelevant sind und in die Privatsphäre gehören.¹¹

Diskriminierungen

Die Politikwissenschaftlerin Ulrike Repnik geht davon aus, dass „Diskriminierungen von Lesben und Schwulen auf Heterosexismus basieren“.¹² Sie übernimmt für diesen Begriff die Definition von Knoll, Edinger und Reisbeck:

Unter Heterosexismus ist ein ideologisches System zu verstehen, in dem davon ausgegangen wird, dass die heterosexuelle Sexualität und die aus ihr abgeleiteten Lebensformen allen anderen übergeordnet sind bzw. dass andere Lebensformen überhaupt nicht existieren.¹³

Repnik unterscheidet zwischen direkten und indirekten Formen der Benachteiligung:

Beispiele für direkte Diskriminierungen sind antihomosexuelle Gewalt, Ausschluss von Jobs oder Militär, die Verweigerung bestimmter Produkte und/oder Dienstleistungen, eingeschränkte Rechte der freien Meinungsäußerung und/oder der Versammlungsfreiheit. [Fußnote 135: Für Österreich können hier die §§ 220 und 221 genannt werden, die 1996 abgeschafft wurden.] Indirekte Benachteiligungen ergeben sich dadurch, dass es gesetzliche und gesellschaftliche Regeln gibt, die als „objektiv“ und neutral dargestellt werden, in Wirklichkeit aber Lesben und Schwule diskriminieren. Es geht also hierbei um moralische gesellschaftliche Werte, die sich in Form von Gesetzen, der öffentlichen Meinung etc. niederschlagen.¹⁴

Die Ablehnung von Homosexualität wird umgangssprachlich auch Homophobie genannt. Der Psychologe Werner Stangl schlägt folgende Definition von Homophobie vor:

Homophobie bezeichnet eine soziale, gegen Lesben und Schwule gerichtete Aversion und Angst vor homosexuellen Menschen und ihren Lebensweisen. Homophobie wird in den

⁹ Berlant und Warner 1998, S. 548, Fußnote 2.

¹⁰ Ebd., S. 554-555.

¹¹ Ebd., S. 553.

¹² Repnik 2006, S. 50.

¹³ Knoll, Edinger und Reisbeck 1997, S. 10.

¹⁴ Repnik 2006, S. 51.

Sozialwissenschaften zusammen mit Phänomenen wie Rassismus, Xenophobie oder Sexismus unter den Begriff gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit gefasst. Der Begriff Homophobie bezeichnete ursprünglich nur die Angst vor Homosexuellen und wurde erstmals 1972 von dem Psychologen George Weinberg verwendet. Trotz der Kritik an dieser Auffassung hat sich der Begriff Homophobie durchgesetzt und wird heute als eine generelle Abneigung gegenüber Lesben, Schwulen und Bisexuellen verstanden.¹⁵

Nach diesem Gebrauch wurde unter anderem auch der Begriff Transphobie gebildet. Aufgrund wiederholter Stigmatisierung wird Homo- und Transfeindlichkeit auch verinnerlicht. So üben viele Menschen eine Selbstzensur sich selbst gegenüber ein und entwickeln ein geringes Selbstwertgefühl. In vielen demokratischen Ländern bestehen heute gewisse Schutzmaßnahmen gegen Diskriminierungen, zum Beispiel in Form von Antidiskriminierungsgesetzen. Jedoch zeigen alltägliche Erfahrungen, dass heterosexistische Vorstellungen die Lebensweise vieler Menschen immer noch weitgehend durchdringen.

Das Konzept einer „neuen Homonormativität“ wird von der Genderforscherin Lisa Duggan eingeführt.¹⁶ Sie schildert die entpolitisierte, an der heterosexuellen Mehrheit angepasste Lebensweise mancher LGBTIQ Menschen in den USA. In der neoliberalen Gesellschaft werden sie vornehmlich als Konsumierende anerkannt. Auf dieser Weise werden vor allem wohlhabende, weiße Schwule zu einer beliebten Zielgruppe am Tourismusmarkt. Diskurse um diesen Begriff thematisieren auch die Tendenz zur Verfestigung bestimmter Körper- und Verhaltensnormen innerhalb homosexueller Subkulturen. Susan Stryker führt den Ursprung des Begriffs Homonormativität jedoch auf Debatten aktivistischer transgender Kreise Mitte der 1990er Jahre in San Francisco zurück.¹⁷ Diese hinterfragten damals die konservativen Gender-Vorstellungen mancher cisgender Homosexuellen.

Der Stadtplaner Michael Frisch postuliert, dass westliche Planung im 20. Jahrhundert ein heterosexistisches Unternehmen gewesen ist.¹⁸ Durch bestimmte Planungsmaßnahmen, beispielsweise suburbane Einfamilienhaussiedlungen, wurden heterosexuelle Kleinfamilien räumlich bevorzugt behandelt. Laut Frisch wurde hiermit heterosexistische und kapitalistische Ordnung gefördert, abweichende Lebensweisen dafür verstärkt an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Diese Planungen wurden von verschiedenen moralisierenden Diskursen begleitet, die Frisch mit den Begriffspaaren Ordnung/Unordnung, Familie/Haushalt und Öffentlichkeit/Privatsphäre festhält.

Auch die Genderforscherin Waltraud Ernst zeigt auf, dass die Polarisierung von „öffentlichem enterotisiertem Wirkungsraum und privatem sinnlichem Wohnraum“ im späten 19. Jahrhundert das bürgerliche, patriarchalische und heteronormative Ideal hierarchischer Rollenverteilungen festigte.¹⁹ Gleichwohl waren westliche Großstädte immer schon auch Schauplätze vielfältiger, normabweichender sexueller Kulturen. Dafür wurden sie einerseits geschätzt, andererseits als Gefahr empfunden. Ernst unterstreicht die Rolle von Architektur und Stadtplanung als „direkte Materialisierung sozialpolitischer Steuerung“.²⁰ Früher waren diese besonders männerzentriert; gegenwärtig können sie als Werkzeuge für die Schaffung möglichst inklusiver Stadträume eingesetzt werden.

Einrichtungen wie die untersuchten befinden sich in bestimmten Unterdrückungskontexten, dennoch sind sie intern im Idealfall diskriminierungsfrei. Es stellt sich die Frage, in wie weit es normative Verhalten innerhalb der Gruppen gibt, die sich an den Orten aufhalten und in wie fern diese Ein- und Ausschlüsse erzeugen. Welchen Einfluss haben die verschiedenen sozialen Machtverhältnisse auf die Materialisierung der untersuchten Räume?

¹⁵ Online-Enzyklopädie für Psychologie und Pädagogik, 2017.

¹⁶ Siehe Duggan 2002.

¹⁷ Siehe Stryker 2008.

¹⁸ Siehe Frisch 2002.

¹⁹ Ernst 2003, S. 234.

²⁰ Ernst 2003, S. 255.

Queer

In der Post-AIDS-Katerstimmung der 1990er Jahre verbreitete sich das Wort *queer* in englischsprachigen aktivistischen und akademischen Zusammenhängen. Hierbei wurde nach *gay* (schwul) ein weiterer abwertender Begriff durch die Betroffenen angeeignet. Ursprünglich heißt *queer* komisch, ungewöhnlich. Ab den 1920er Jahren wurden homosexuelle Menschen im englischen Sprachraum gezielt damit pejorativ bezeichnet.²¹

Judith Butler, eine der bekanntesten Theoretiker_innen der Queer-Theorie, stellt 1990 in dem richtungsweisenden Buch *Gender Troubles*, auf Deutsch *Das Unbehagen der Geschlechter*, das Genitalgeschlecht als Grundlage für zwei selbstverständliche, binäre Identitätskategorien infrage. Sie konzipiert Gender als einen performativen Prozess, eine soziale Konstruktion innerhalb einer dominanten Sexualgrammatik, der sogenannten ›heterosexuellen Matrix‹. Butler bezieht sich für ihre Theorie auf Michel Foucaults Thesen über Macht und Sexualitätsdiskurs. Weitere queere Auseinandersetzungen bauen ebenfalls auf die Unterscheidung von Geschlecht, Gender und Begehren sowie auf die Kritik einer natürlichen Zwei-Geschlechter-Ordnung auf. So werden Gefahren von Stereotypisierungen aufgezeigt oder es wird darauf hingewiesen, dass Verhaltensnormen und Identitätskategorien immer Ein- und Ausschlüsse von Personen produzieren, die diesen nicht entsprechen.²²

Im englischsprachigen Raum existiert *queer* in der Alltagssprache als Sammelbegriff. Hiermit wird versucht nicht einzelne ›sexuelle Kategorien‹ zu benennen, sondern alle Schattierungen nicht-heteronormativer Lebensweisen einzubeziehen. Diese Anwendung wird dennoch teilweise bestritten, da einige Menschen das Wort immer noch als beleidigend wahrnehmen. Im ungarischen und im deutschen Sprachraum ist *queer* für viele Menschen noch ein Fremdwort oder eine „englische Bezeichnung für *schwul*“.²³ Im akademischen Bereich sowie in der queer-feministischen Szene wird *queer* hierzulande allerdings in erster Linie in Bezug auf das theoretische Konzept dekonstruierter bzw. nicht-fixierter Identitäten eingesetzt.

Queer ist auch in ein Verb eingeflossen, *queeren*. Die Ethnologin Janina Geist schlägt folgende Definition vor: „Queering‹ refers to the process of conquering, creating and (re)claiming spaces for queer purposes.“²⁴ Selbst im sogenannten Digitalzeitalter bleibt die grundsätzliche Körperlichkeit des Menschen erhalten. Physische Treffpunkte sind unersetzlich für Austausch und Nähe. Die Wortwahl Geists weist auf die weitgehende Abwesenheit queerer Menschen im sozialen Raum und auf die Schwierigkeit hin, als marginalisierte Gruppe eine vollwertige gesellschaftliche Existenz zu führen. Dauerhafte und sichtbare Zeichen und Orte sind notwendig, damit eine Community einen Teil des kollektiven Bewusstseins, der Kultur einer Gesellschaft sein kann.

›Frauenspezifische‹ Ausdrücke

Sexismus und die damit verknüpfte Zuweisung asymmetrischer Geschlechterrollen sind Ursachen für die strukturelle Benachteiligung von Frauen in der westlichen Gesellschaft. So sind Männer grundsätzlich präsenter im öffentlichen Raum. Feminist_innen bemühen sich, ein breiteres Bewusstsein für die Zwänge und Gewalten an Frauen in der Öffentlichkeit zu schaffen. Lesbische, bisexuelle und transgender Frauen werden aufgrund ihres Geschlechts sowie auch ihrer sexueller Orientierung diskriminiert. Sexismus, sowie andere Diskriminierungsformen, findet daneben auch innerhalb der LGBTIQ Community statt. So

²¹ Vgl. Online etymology dictionary, o.D.: queer (adj.) und Merriam-Webster, o.D.: Definition of queer.

²² Siehe Jagose 2001.

²³ Duden online am 07.04.2016. Unterschiedliche Definition beim Zugriff am 01.06.2017.

²⁴ Geist 2014, S. 93.

wie in der breiten Gesellschaft dominieren oft weiße Cis-Männer aus der Mittelschicht die LGBTIQ Organisationen. Feministische, queere und weitere emanzipatorische Fragen überschneiden sich daher zum Teil.

Es ist ein langsames Voranschreiten zur Gleichberechtigung von Frauen und Männern. Die Mündigkeit von Frauen war lange nicht selbstverständlich. Erwachsene Frauen brauchten lange das Erlaubnis des Vaters oder des Ehemanns für etliche Entscheidungen (Arbeit, Bildung, Geld, etc.). Ab 1918 durften volljährige Österreicherinnen sowie Ungarinnen ab 24 Jahren wählen. Das volle Frauenwahlrecht wurde erst 1945 in Ungarn eingeführt. Eine weitere grundsätzliche feministische Forderung ist die Selbstbestimmung über den eigenen Körper. Ein Gesetz zur Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs wurde zum Beispiel erst 1975 in Österreich verabschiedet. Ungarn verfügte schon 1953 über ein solches Gesetz. Die neue ungarische Verfassung aus dem Jahr 2011 sieht jedoch vor, Embryos ab dem Zeitpunkt der Empfängnis zu schützen.

Im Kontext der Zweiten Frauenbewegung sind in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts besondere Gemeinschaftsräume entstanden, zu denen Männer keinen Zugang haben bzw. in denen sie eine untergeordnete Rolle spielen sollen. Radikale feministische Aktivistinnen lehnen die Zusammenarbeit mit Männern ab, da jeder einzelne Mann für sie das Patriarchat verkörpert(e). In einer männerdominierten Gesellschaft fordern sie die alleinige Bestimmung über eigene Räumlichkeiten und führen in diesen bestimmte »Einladungspolitiken« ein.

Da frauenbewegte Lesben die patriarchalische Vision der »Frau« als untergeordnetes, intellektuell und wirtschaftlich abhängiges Gegenstück des »Mannes« ablehnten und sich daneben auch innerhalb der feministischen Bewegung unsichtbar und benachteiligt fühlten, wurde die Selbstbezeichnung »FrauenLesben« eingeführt. Mit der zunehmenden Infragestellung essenzialistischer, naturalisierender Geschlechterdefinitionen verbreitete sich auch das Bewusstsein für die Benachteiligung von Menschen, die sich abseits binärer Geschlechterkategorien befinden. Ab den 1990er Jahren kamen alternative, inklusive Schreibweisen auf. In diesem Sinne verweisen Sternchen oder Gendergap auf die Ablehnung starrer Genderdefinitionen. In diesem Zusammenhang wurden im deutschsprachigen Raum die Akronyme FLIT* (Frauen, Lesben, Inter, Trans*) und FLINT (dieselben sowie auch nicht-binäre Menschen) herausgebildet.

Anmerkung: Schreibweise

Der Sprachgebrauch wandelte in den letzten vierzig Jahren, besonders hinsichtlich des Bemühens um gendergerechte Sprache. Die untersuchten Gruppen werden in der vorliegenden Arbeit möglichst mit denjenigen Begriffen bezeichnet, die sie für sich selbst verwenden. Im Folgenden versuche ich Ausdrücke nicht anachronistisch einzusetzen. Aus diesem Grund verzichte ich auf die Schreibweise mit dem Sternchen, wenn ich von den Anfängen des Frauencafés berichte. Als Türkis Rosa Lilla Villa wird ausschließlich die gegenwärtige Einrichtung bezeichnet. Soweit die Rede von geschlechtergemischten Gruppen ist, wird die Pluralform mit Unterstrich (abc_innen) allerdings durchgehend eingesetzt.

»Von und für ...«

Die ersten soziokulturellen Zentren entstanden im Kontext gegenkultureller Bewegungen, die sich bewusst gegen eine elitäre Hochkultur positionierten. Angebote von soziokulturellen Zentren umfassen Bildung, Kunst und Kultur sowie Beratung, Beisammensein und Vernetzung. Demokratische Entscheidungsstrukturen sollen mehr Menschen die Teilhabe

am kulturellen und politischen Geschehen ermöglichen. Bekannte soziokulturelle Zentren sind zum Beispiel die Arena und das Werkstätten- und Kulturhaus (WUK) in Wien.

Marginalisierte Gruppen brauchen eigene Räume, um ihre Identität zu artikulieren. Abgesehen von einzelnen Ausnahmen blieben frühere homosexuelle Subkulturen für Außenstehende weitgehend unsichtbar. Mit *Stonewall* kam ein ›Paradigmenwechsel‹: Emanzipation, Stolz, Freiheit, Gleichberechtigung standen nun auf der Agenda. Menschen aus den sexuellen Minderheiten organisierten sich als politische Gemeinschaften, um sich selbst nach Außen zu vertreten. Das Coming out wurde zum politischen Instrument und die Kommunikationszentren dieser Gruppen zu öffentlichen Ansprechstellen.

Selbstorganisation spielt bei den untersuchten LGBTIQ Einrichtungen eine zentrale Rolle. Diese Zentren werden als Freiheitsräume konzipiert. Sie sind Orte der Selbstbestimmung, in dem benachteiligte Menschen sich ihren Anspruch auf Wort und Raum wieder aneignen. Begriffe wie Selbstermächtigung (*Empowerment*), DIY (*do it yourself*, Selbermachen), Partizipation, Selbstverwaltung, Autonomie, Basisdemokratie (*Grassroots*), bezeichnen die Grundsätze vieler der untersuchten Gruppen. In diesem Zusammenhang kann erwähnt werden, dass Konsumzwang hier oft abgelehnt wird. Die Funktionstüchtigkeit der Einrichtungen hängt wiederum stark von dem Engagement der Beteiligten ab. Diese Leitgedanken wären zu berücksichtigen, zum Beispiel indem Betroffene beim architektonischen Entwurfsprozess und bei der Umsetzung des Projekts einbezogen werden.

Das Wohlbefinden der Beteiligten in den Räumlichkeiten ist eine Voraussetzung für den Coming out- und Selbstermächtigungs-Prozess. In diesem Sinne kann das Konzept des *safe space* herangezogen werden, das unter anderem in queer-feministischen Zusammenhängen immer wieder eingesetzt wird. In einem *safe space*, also sicheren Raum, gelten bestimmte Zugänglichkeits- und Rücksichtsregeln:

*Safe space is a term for an area or forum where either a marginalised group are not supposed to face standard mainstream stereotypes and marginalisation, or in which a shared political or social viewpoint is required to participate in the space.*²⁵

Dieses Konzept geht mit dem Ablegen bzw. Hinterfragen gängiger Verhaltensnormen einher und ist oft auch mit basisdemokratischen Entscheidungsfindungsprozessen verknüpft. In diesem Zusammenhang sei auch auf die Bedeutung der strengen Einladungspolitiken von nicht-geschlechtergemischten Orten (FrauenLesben, FLIT*, FLINT) für die beteiligten Personen hingewiesen. Es kann angenommen werden, dass solche besonderen sozialen Räume Auswirkungen auf die Bildung baulicher und materieller Objekte haben.

²⁵ Geek Feminism Wiki, 23.09.2016.

Räume – Ansätze

Raumkonzepte

Der Begriff ›Raum‹ hat sehr unterschiedliche Bedeutungen in der Architektur, in Geistes- und Naturwissenschaften. Verschiedene Raumtheorien versuchen seine komplexen Dimensionen aus bestimmten Perspektiven greifbar zu machen. Für diese Masterarbeit sind insbesondere Raumkonzepte relevant, die Wechselwirkungen zwischen ›gebautem Raum‹, ›sozialem Raum‹ und gesellschaftliche Mechanismen thematisieren.

Der Stadtforscher Dieter Läßle schlägt ein Konzept „gesellschaftlichen Raumes“ vor, das sich anhand von vier Komponenten beschreiben lässt: das „materiell-physische Substrat gesellschaftlicher Verhältnisse“, die „gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen“, ein „institutionalisiertes und normatives Regulationssystem“ und ein „räumliches Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem“.²⁶

Materie architektonischer Auseinandersetzungen sind primär das erste und das letzte Element. Das „materiell-physische Substrat“ liegt hier unter anderem in Form von Räumlichkeiten, Bauten und urbanen Räumen vor. Diese Artefakte werden weitgehend mit symbolischen Bedeutungen besetzt. Aufgrund komplexer Zusammenhänge können materielle und symbolische Aspekte nicht ganz unabhängig von den anderen zwei Komponenten betrachtet werden. So ist die Entstehung von Architektur immer mit bestimmten „Eigentumsformen, Macht- und Kontrollbeziehungen, rechtlichen Regelungen, Planungsrichtlinien und Planungsfestlegungen, sozialen und ästhetischen Normen“ verbunden.²⁷

In dieser Arbeit werden mehrere Orte untersucht, an denen daran gearbeitet wird, einen Raum mit alternativen Auffassungen von Machtverhältnissen und Normen zu schaffen.

Gegenorte

Utopien sind, gemäß der griechischen Etymologie des Wortes (Nicht-Ort), Fantasieorte. Die untersuchten Gemeinschaftszentren sind dahingegen reale Orte der Stadt, die alternative Modelle anbieten. 1967 führt Michel Foucault in einem Vortrag das Heterotopiekonzept ein. Heterotopien (Altgriechisch: andere Orte) sind, im Gegensatz zu Utopien,

*wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplazierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können.*²⁸

Foucault unterscheidet zwischen Krisenheterotopien, als spezielle Orte für Menschen, „welche sich im Verhältnis zur Gesellschaft und inmitten ihrer menschlichen Umwelt in einem Krisenzustand befinden“ und Abweichungsheterotopien: „In sie steckt man die Individuen, deren Verhalten abweichend ist im Verhältnis zur Norm“.²⁹ Weitere Merkmale der Heterotopie sind der mögliche funktionale Wandel einer bestimmten Heterotopie mit der Zeit, das Zusammenlegen unvereinbarer Räume, Zeitschnitte und die Regulierung von Zutritt und Teilhabe durch „ein System von Öffnungen und Schließungen [...], das sie gleichzeitig isoliert und durchdringlich macht“.³⁰

²⁶ Läßle 1991, S. 196f.

²⁷ Ebd., S. 196f.

²⁸ Foucault 1992, S. 39.

²⁹ Ebd., S. 40.

³⁰ Ebd., S. 44.

Aufgrund ihrer besonderen Eigenschaften können auch bestimmte Orte einer Gegenkultur, einer Gegenöffentlichkeit, gewissermaßen ›Gegenorte‹, in denen sich Beteiligte von bestimmten herrschenden Regeln abgrenzen und eigenen Verhaltensnormen folgen, als Heterotopien interpretiert werden. So nimmt sich Nina Schuster bei ihrer Untersuchung der Raumproduktion von Drag Kings und Transgender dieses Begriffs an (siehe unten).³¹ In ihrer Masterarbeit geht Valerie Linner ebenfalls der Frage nach, in wie weit das Wiener Frauen*café ein heterotoper Ort ist.³²

Coming out of the closet

Im Rahmen einer soziologischen Studie in Dortmund identifizierte Rogério de Jesus Pereira Lopes unter anderem folgende Ansprüche von LGBTIQ Menschen an den öffentlichen Raum: Sicherheit, sowie Sichtbarkeit von LGBTIQ Identität und Leben.³³ Mit den emanzipatorischen Bestreben der 1970er Jahren wurden Konzepte wie *Pride* [Stolz] und Sichtbarkeit zu politischen Instrumenten der Lesben- und Schwulenbewegung. Dabei kam dem Coming out eine besondere Bedeutung zu.

Die Worte *closet* und Klosett, so wie die christlichen Rückzugsorte Kloster und Klausur, haben ihren Ursprung im lateinischen *cludere*, schließen. Im 15. Jahrhundert bezeichnete das *closet* einen kleinen privaten Raum, in dem (wohlhabende) Menschen allein studieren und meditieren konnten.³⁴ Etymologisch gesehen trägt die deutsche Übersetzung von *closet*, Schrank (Süddeutsch, Österreichisch: Kasten) auch die Idee einer Absperrung in sich. Geläufig ist ein Schrank ein „durch Türen verschließbares Möbelstück“.³⁵

Als kaum sichtbarer dienender Raum innerhalb des Hauses wird der Schrank übersehen, daher kann sein Innenraum als Versteck dienen. In der englischen Sprache floss dieses Motiv in eine Metapher ein: das *closet* stellt ein sicherer Rückzugsort in einer heteronormativen Gesellschaft dar. Das *closet* steht auch für die Geheimhaltung einer ›nicht erwarteten‹ Eigenschaft, meistens in Bezug auf Sexualität. Das Idiom *coming out of the closet*, wörtlich aus dem Schrank hinaustretend, erzählt vom Verbergen und Enthüllen dieser Eigenschaft.

Im frühen 20. Jahrhundert gab es, zumindest in westlichen Großstädten, lebendige homosexuelle Subkulturen mit eigenen Bräuchen, die jedoch wenige Spuren hinterließen. Berlin und New York sind bekannte Beispiele davon. Auch in Budapest gab es vor dem Zweiten Weltkrieg eine schwule Badeanstaltskultur.³⁶ In der Mitte des 20. Jahrhunderts nahm die moralische und gesetzliche Repression gegen nicht-heteronormative sexuelle Kulturen in den USA und in Europa jedoch zu. Die Erscheinung des *closet* war entsprechend stark ausgeprägt.³⁷

Die Theoretikerin Eve Kosofsky Sedgwick prägte ab 1990 den Ausdruck *coming out of the closet* durch ihr für die queere Theorie grundlegendes Buch *Epistemology of the Closet*. Anhand der Interpretation verschiedener westlicher Literaturwerke zeigte sie die bedingte gesellschaftliche Existenz homosexueller Menschen auf. Sie beschrieb das Coming out als eine notwendigerweise immer wieder kehrende Offenlegung (einer normabweichenden sexuellen Identität bzw. Orientierung) in einer Gesellschaft mit vorwiegend heteronormativen Erwartungen an die Menschen. Noch vor der Etablierung queerer Theorie postulierte sie auch die Differenzierung von Geburtsgeschlecht, Gender und Sexualität.

³¹ Siehe Schuster 2010, S. 210ff.

³² Siehe Linner 2012, S. 11ff.

³³ Siehe de Jesus Pereira Lopes in: s u b \ u r b a n, 2017, S. 247-250.

³⁴ Vgl. Online etymology dictionary, closet (n.).

³⁵ Pfeifer 2010, S. 1240.

³⁶ Siehe Takács 2014, S. 191-194.

³⁷ Siehe Mangeot 2008, S. 107-110.

1996 diskutierte Henry Urbach in der Architekturtheorie-Zeitschrift *Assemblage* die räumlich und bildhaft mehrdeutige Bedeutung von *closet*, wobei er sich dabei vorwiegend mit Wand- und begehbaren Schränken auseinandersetzte. Der Organisationswandel von Öffentlichem und Privatem im Haus sieht er im Zusammenhang mit den im 19. Jahrhundert strenger werdenden herrschenden Moralvorstellungen. Für Urbach stehen der Schrank und der ihm zugeordnete Raum in einem besonderen Verhältnis zueinander. Im Raum befinden sich Gegenstände, die zu einem bestimmten Zeitpunkt gezeigt werden sollen – alles andere gehört in den Schrank. Der Schrank ist nie ganz unsichtbar, sondern am ehesten unauffällig, da er durch seine Tür erkannt wird. Die vielschichtig im Schrank gelagerte Kleidung bezeichnet Urbach als „eine Art Repertoire für Selbst-Repräsentation“.³⁸ Weiters stellte sich Urbach einen temporären Bereich zwischen Zimmer und *closet* vor, indem der Raum des Türrahmens ausgedehnt wird: „*The ante-closet is where one select clothes. It is the space of changing.*“³⁹ Es kann vermutet werden, dass Urbach auf die Mehrdeutigkeit von *changing* anspielt. Es geht hier also nicht nur um das bloße Umkleiden des Körpers, sondern auch um Wandlungsprozesse der Selbstwahrnehmung und -darstellung.

Die Metapher des *closet* ist relevant für die vorliegende Arbeit, weil sie kennzeichnend für das lokale Ausmaß an Homo- und Transphobie ist. Internalisierte Feindlichkeit hat gewaltige Auswirkungen auf das räumliche Verhalten betroffener Menschen. Ciaputa und Struzik stellen die Unsichtbarkeit lesbischer und bisexueller Frauen in Polens öffentlichem Diskurs fest und bezeichnen diesen Zustand als „Überlebensstrategie in einer homophoben und frauenfeindlichen Gesellschaft“.⁴⁰ Unter bestimmten Umständen scheint die Unauffälligkeit des Treffpunkts immer noch notwendig zu sein, um Sicherheit zu gewährleisten. Jedoch besteht eine zentrale Aufgabe von LGBTIQ Zentren letztendlich darin, Menschen auf den Weg zur Selbstakzeptanz und -ermächtigung zu begleiten.



Keith Harring,
Logo für den National Coming Out Day,
USA 1993.

³⁸ „a kind of repertory for self-representation“, Urbach 1996, S. 65.

³⁹ Urbach 1996, S. 70.

⁴⁰ Ciaputa und Struzik in: Gender, 2012.

C. Reed: queer space

Im Jahr 1996 erörtert der Kunsthistoriker und Forscher für Visuelle Kultur Christopher Reed in einem kurzen Artikel des *Art Journal* „queeren Raum in der bebauten Umwelt“. Dabei betrachtet Reed drei Maßstäbe: das Monument, die Nachbarschaft und das Gebäude. Er vertritt die Idee, dass queerer Raum nicht ausschließlich im Blick und in der Präsenz queerer Menschen besteht, sondern auch in materiellen Spuren zu finden ist:

queer space is the collective creation of queer people. But that doesn't mean it disappears when we leave. I am interested in the way our trace remain to mark certain spaces for others – to their delight or discomfort – to discover. [...] I am unwilling to cede the constitutive potential of queer space, especially at a time when some spaces – gay neighborhoods and lesbian communes, for instance – signify queerness clearly enough to come under homophobic attacks. [...]

*In short, no space is totally queer or completely unqueerable, but some spaces are queerer than others. The term I propose for queer space is imminent: rooted in the Latin *imminere*, to loom over or threaten, it means ready to take place. For both advocates and opponents, the notion of queerness is threatening indeed. More fundamentally, queer space is space in the process of, literally, taking place, of claiming territory.⁴¹*

Reed sieht einen Bezug zwischen Queerness und Altbausanierung: „Renovation – not synonymous with restoration – transforms what the dominant culture has abandoned so that old and new are in explicit juxtaposition.“⁴²

In wenigen westlichen Großstädten, vorwiegend in Nordamerika, sind sogenannte *gay ghettos* bzw. *gayborhoods* mit einer bedeutsamen Dichte an schwuler bzw. LGBTIQ Bevölkerung und entsprechend ausgebauten gemeinschaftsbezogenen Angeboten zu beobachten. Der Einfluss von solchen schwulen bzw. LGBTIQ Nachbarschaften in Prozessen der Stadterneuerung und der Gentrifizierung wurde in verschiedenen Stadtforschungsstudien untersucht. Allerdings spielen bei solchen Prozessen auch Ethnie, Gender und Wohlstand der involvierten Menschen eine entscheidende Rolle. In diesem Zusammenhang können unter anderem Manuel Castells Studie über den Stadtteil Castro in San Francisco; Richard Floridas umstrittene Annahmen über die „*creative class*“ und über den Zusammenhang zwischen sexueller Vielfalt und dynamischer Wirtschaft, die in den Stadtmarketingstrategien einiger Städte einfließen; sowie Sarah Schulmans Denkschrift über den zeitlichen Zusammenfall der AIDS-Krise und den Beginn der Gentrifizierung in New York erwähnt werden.⁴³

Auch in Budapest und Wien finden verschiedene städtische Veränderungsprozesse statt, die die Rahmenbedingungen für manche untersuchten Einrichtungen beeinflussen (→ *Klit* und *Planet 10*). Es kann bemerkt werden, dass sich viele Wiener LGBTIQ Lokale im Stadtteil Gumpendorf befinden, in dem auch Gentrifizierungstrends erforscht wurden.⁴⁴ In Untersuchungen zur hiesigen Stadterneuerung wird die LGBTIQ Community jedoch nicht als besondere Protagonistin thematisiert.

Zudem kommentiert Reed die finanzielle und räumliche Situation von LGBTIQ Organisationen: „Architecture is an expensive business and queer organizations tend to be thriftily encamped in facilities designed for previous users.“⁴⁵ Reeds Aussage enthält zwei bedeutende Aspekte: die finanzielle Prekarität der Gruppen und die Umnutzung von Altbauten. Diese Punkte scheinen zwei Jahrzehnte später, im europäischen Kontext übertragen, noch durchaus zuzutreffen. Bei vielen der untersuchten Organisation ist Präkarität ein grundlegendes Thema. Fast alle Gruppen sind in Altbauten beheimatet und viele richten sich auf relativ improvisierte Art ein.

⁴¹ Reed 1996, S. 64, Hervorhebung wie Original.

⁴² Ebd., S. 68.

⁴³ Siehe Castells 1983, Florida 2002, Schulman 2012.

⁴⁴ Siehe Franz 2011.

⁴⁵ Reed 1996, S. 68.

N. Schuster: Schauplätze der Raumproduktion

Die Erforschung der stadträumlichen Praxen unterschiedlicher Gesellschaftsgruppen trägt zum besseren Verständnis und zur sozial nachhaltigen Planung der Städte wesentlich bei. Die *Queer Urban Studies* umfassen Forschungen zu LGBTIQ Situationen in Städten. Hierbei gewinnen intersektionale (Überschneidung von Angelegenheiten, insbesondere Mehrfachdiskriminierungen) und nicht westzentrierte Perspektiven an Bedeutung.⁴⁶

Die Soziologin Nina Schuster betreibt Stadtforschung anhand queerer Theorie. In ihrer Dissertation untersucht sie „Schauplätze der Raumproduktion von Drag Kings und Transgender“ in Deutschland. Schuster beschäftigt sich spezifisch mit diesen Personengruppen, weil sie in theoretischen Diskursen zu queerem Raum vernachlässigt werden. Schuster führt diese Tatsache auf die binären Geschlechtervorstellungen von vielen Lesben, Bisexuellen und Schwulen zurück.⁴⁷

Schuster erforscht primär die Herstellungsprozesse sozialer Räume. Sie beschreibt jedoch auch baulich-räumliche Aspekte, die hier herausgegriffen werden. Die von Schuster untersuchten Räumlichkeiten sind meist „ständige Einrichtungen der linken (autonomen) Szene, der LGBT-Szene⁴⁸ und der freien Theater- und Kulturszene: Kulturzentren und autonome Zentren, Cafés und Kneipen, Räumlichkeiten von Kunstprojekten, Theatern und von autonomen FrauenLesben-Gruppen an Universitäten.“⁴⁹ Es gibt hier oft eine bestimmte „Türpolitik“, die vorgibt, wer Zutritt haben und wer ausgeschlossen werden soll. Die untersuchte Szene lässt sich unter anderem in selbstverwalteten soziokulturellen Zentren nieder, die ihre Räumlichkeiten für nicht kommerzielle Veranstaltungen anbieten. Als Beispiele dafür werden das SO36 in Berlin Kreuzberg, das Café Trauma in Marburg und das Autonome Zentrum (AZ) in Mülheim an der Ruhr angeführt. Schuster betrachtet auch die Funktionsweise von verschiedenen deutschen LGBT Zentren, so auch das selbstverwaltete, basisdemokratisch organisierte Projekt AHA-Berlin (Allgemeine Homosexuelle Arbeitsgemeinschaft Berlin e.V.):

Diese Orte sind autonomen und soziokulturellen Zentren insofern ähnlich, als auch hier die Organisation und die Entscheidungsstrukturen unhierarchisch gestaltet sind (z. B. in der AHA in einem regelmäßigen Plenum, das für alle Interessierten offen ist). Um diese Räume zu nutzen, sind keine formellen Kriterien zu erfüllen. Es kommt eher darauf an, persönliche Kontakte zu den Aktiven der jeweiligen Initiative zu haben.⁵⁰

Die Kneipe *Silver Future* in Berlin Neukölln wird von einem Kollektiv betrieben. Schuster beschreibt den Szenetreffpunkt eingehend:

Die Wände sind altrosa und lila gestrichen, Lampen und Theke zieren spitzenbesetzte Stoffe und das Mobiliar besteht aus älteren Sofas, bunt zusammen gewürfelten Stühlen, Tischen und Stehlampen. Im hinteren Raum der Kneipe in der Nähe der Toiletten, die hier jeweils von allen Geschlechtern genutzt werden können, befindet sich ein kleiner Stylingcorner. Diesen gibt es nicht nur bei Partys, sondern alltäglich. Es liegen Make-up und Schminke ebenso wie Bartstylingzubehör zum allgemeinen Gebrauch bereit.⁵¹

Schuster geht in ihrer Studie auch umfassend auf die „Materialität einer gesellschaftlich marginalisierten Raumproduktion“ ein.⁵² Die temporäre Nutzung und Aneignung externer Orte sieht Schuster als charakteristisch. Räumlichkeiten werden durch kleine materielle Eingriffe an die Veranstaltung und die hiermit transportierten Vorstellungen angepasst. Die verschiedenen Nutzungsarten reichen von Partys (Raum für Tanzen und Gespräche, Bar-

⁴⁶ Siehe Oswin in: *s u b \ u r b a n*, 2015.

⁴⁷ Vgl. Schuster 2010, S. 82f.

⁴⁸ LGBT: Akronym im Folgenden nach Schuster 2010.

⁴⁹ Schuster 2010, S. 141.

⁵⁰ Schuster 2010, S. 167f.

⁵¹ Schuster 2010, S. 170f, Fußnote 31.

⁵² Schuster 2010, S. 229.

Theke), Aufführungen (Bühne und technische Anlage), Workshops, bis zu Präsentation und Austausch von Information (Material in Papierfassung, Tische, Wände). Die Vorstellungen werden auch durch Kennzeichnung (gender-neutrale WCs) und Dekoration (Bezug auf bestimmte Symbole und Vorbilder) ausgedrückt.⁵³ Dekoration und Gegenstände nehmen eine symbolische Funktion ein und tragen zur Identifikation der Teilnehmenden mit dem Ort bei. Die gestalterischen Maßnahmen wirken jedoch nicht immer wie beabsichtigt:

*Wie wirkmächtig Materielles ist, hängt damit letztlich z. T. auch davon ab, wie groß die Aufmerksamkeit der Akteur_innen für ihr materielles Umfeld ist.*⁵⁴

In diesen Räumen müssen begrenzte materielle Ressourcen oft durch kreative, improvisierte Maßnahmen kompensiert werden.⁵⁵ Schuster stellt individuelle Armut bei vielen Beteiligten fest. Die „Trash“-Ästhetik kann Schuster zufolge jedoch auch auf einen Prozess „kollektiver Selbststilisierung“ zurückgeführt werden:

*So ist es nicht üblich, viel Geld für die Einrichtung von Räumlichkeiten auszugeben, selbst wenn einmal welches vorhanden sein sollte. Da politische und kulturelle Arbeit das Zentrum vieler Aktivitäten bilden, verwenden die Akteur_innen Geld eher für politische Zwecke (z. B. im Rahmen von Solidaritätsveranstaltungen) als für die Gestaltung der eigenen Szene-Orte. Trash wird zum selbst gewählten Stil der Szene und trägt zu ihrer kollektiven Selbststilisierung bei [...], zu der es gehört, nicht viel Aufhebens um eine schicke, zeitgemäße Einrichtung zu machen – und dies nicht nur, weil die Szene es sich nicht anders leisten könnte. Vielmehr identifizieren sich die Akteur_innen mit altmodischer Einrichtung und improvisierter Gestaltung. Damit erhalten eine bestimmte Einrichtung und Gestaltung für die Szene die symbolische Funktion, Wiedererkennbarkeit zu gewährleisten.*⁵⁶

In der vorliegenden Masterarbeit werden Orte in Budapest und Wien vorgestellt, die Schusters Schauplätze in bestimmten Hinsichten ähneln: Szene, Kontext, Gruppenorganisation, finanzielle Prekarität. Anders als bei Schuster sind die hier untersuchten Orte jedoch vornehmlich gruppeninterne und mittelfristig dauerhafte Räumlichkeiten. Ferner werden hier die Bedingungen der Raumproduktion nicht primär untersucht, sondern als wichtiger Faktor für baulich-räumliche Entwicklungen verstanden.

⁵³ Siehe Schuster 2010, S. 232f.

⁵⁴ Schuster 2010, S. 235.

⁵⁵ Siehe Schuster 2010, S. 235f.

⁵⁶ Schuster 2010, S. 237f.

Architekturelemente

Bei der architektonischen Bestandsaufnahme rückt die konkrete materielle Erscheinung der untersuchten soziokulturellen Einrichtungen, die von und für LGBTIQ in Wien und Budapest betrieben werden, in den Vordergrund. Im Zusammenhang mit den vorher dargelegten theoretischen Gedanken wird der Frage nachgegangen, wie sich die jeweiligen materiellen Gegebenheiten und Strategien räumlich abbilden und ausdrücken. Im Folgenden werden wesentliche allgemeine Beobachtungen zu den baulich-räumlichen Verhältnissen vorgestellt.

Lage

Die soziokulturelle Einrichtung ist immer in einem bestimmten städtischen Kontext eingeschrieben. Die Attraktivität des Standorts ist von großer Bedeutung, da ein Gemeinschaftszentrum Besucher_innen mit verschiedenen Hintergründen anzieht. Die Stimmung im Stadtteil und in einer bestimmten Straße können die Standortwahl beeinflussen.⁵⁷ Besonders relevant ist in den untersuchten Fällen, ob sich weitere Community-bezogene Infrastruktur in fußläufiger Nähe befindet. Diese kann einzelne Geschäfte oder Lokale sowie Cruising-Bereiche beinhalten oder auch durch eine gewisse Dichte eine ›Szene‹ bilden. (Folgende Doppelseite: Karte der LGBTIQ Lokale in Budapest und Wien.)

Die Reichweite einer Einrichtung geht oft über die Stadtgrenze hinaus. Es ist daher vorteilhaft, eine sehr gute Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel zu haben. Darüber hinaus erscheint die Nähe zum Stadt(teil)zentrum aus funktionaler sowie symbolischer Sicht als besonders sinnvoll. Daneben ist der Zugang zu öffentlichem bzw. privatem Frei- und Grünraum mit Aufenthaltsqualität von Vorteil (Sitzgelegenheiten, Licht und Schatten...).

Die Position der Räumlichkeiten innerhalb des Objekts kann die Lage und die Erreichbarkeit des Gemeinschaftszentrums jedoch beachtlich relativieren. Die Zentralität der Einrichtung drückt sich auch durch die Art und die Intensität des Bezugs zur unmittelbaren Umgebung aus.⁵⁸ In wie weit ist die Einrichtung im Straßengeschehen, im Stadtleben integriert? Je nachdem, wie das Objekt zum öffentlichen Raum hin positioniert ist, können die Nutzer_innen mehr oder weniger mit der Umgebung interagieren – oder sich abkapseln. Verschiedene Mittel der Außenraumgestaltung können die Mitnutzung des öffentlichen Raums modulieren und, wenn erwünscht, die Interaktion der Nutzer_innen mit dem sozialen Umfeld fördern.

Das Verhältnis des Gemeinschaftszentrums zur Straße bzw. zum öffentlichen Raum macht bestimmte Begegnungen möglich und/oder schließt andere aus. Hierbei stellt sich die Frage, inwieweit sich die Einrichtung als öffentlich sieht. Wie präsentiert sie sich nach Außen hin und inwieweit wird die öffentliche Aufgabe materiell-baulich vermittelt?

⁵⁷ Siehe Kretz 2016, S. 44 ff.

⁵⁸ Siehe Kretz 2016, S. 60 ff.



In diesen beiden Abbildungen wird die Lage von aktuellen sowie vergangenen Lokalen erfasst, die in verschiedenen Artikeln und auf spezialisierten Webseiten als LGBTIQ-freundlich empfohlen werden. Die Dichte der Punkte kann als Zeichen einer LGBTIQ Szene gelesen werden.

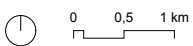
In Budapest liegen bzw. lagen die Lokale relativ gleichmäßig verteilt in innerstädtischen Stadtteilen, vor allem in Pest.



- Lokal
vergangen
- Lokal
aktuell
- untersuchte
Einrichtung



In Wien wird befinden sich die meisten dezidiert LGBTIQ-freundliche Lokale innerhalb des Gürtels. In der Grafik wird die schwule Szene um den Naschmarkt sichtbar (dazu siehe Lage in HOSI - Gugg).



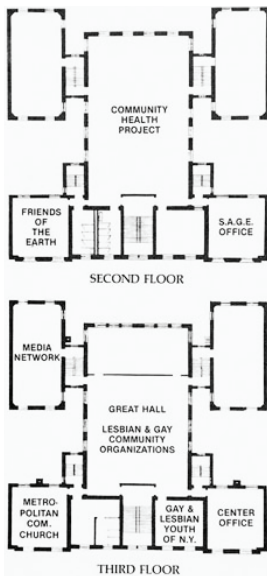
○ Lokal vergangen ○ Lokal aktuell ● untersuchte Einrichtung

Szenelokale Wien M. 1:75.000



1 . Rendering des Anita May Rosenstein Campus, Erweiterung des Los Angeles LGBT Center, 2015
(Los Angeles LGBT Center)

2-5 . LGBT Community Center, New York



2 . Grundrisse, 1984
(NY LGBT CC Archive)



3 . Haupteingang, 2010
(Travis Dubreuil)



4 . Kaplan Assembly Hall, späte 1980er/frühe 1990er
(NY LGBT CC Archive)



5 . Kaplan Assembly Hall nach Renovierung, 2014
(Travis Mark)

Bauten, alt und neu

Auffällig ist, dass die meisten untersuchten Gruppen in Altbauten (Baujahr circa 1860-1920) einquartiert sind. Mitteleuropäische Gründerzeitbauten weisen bestimmte räumliche Eigenschaften auf wie eine großzügige Raumhöhe und flexibel nutzbare Räume. Die Nutzung von Altbauten hat jedoch auch finanzielle Gründe. Nur sehr wenige LGBTIQ Organisationen können sich maßgeschneiderte Räumlichkeiten leisten.

Ausnahmen sind zum Beispiel in San Francisco und Los Angeles zu finden. Das *LGBT Community Center* in San Francisco wurde von 2000-02 nach Plänen der Architekturbüro-Arbeitsgemeinschaft Cee/Pfau saniert und erweitert. Den Wettbewerb für den *Anita May Rosenstein Campus* des *Los Angeles LGBT Center* hat das New Yorker Architekturbüro Leong Leong im Jahr 2015 gewonnen; die Fertigstellung des Projekts mit günstigem Wohnraum, einem Zentrum für junge Obdachlose, einem Seniorenzentrum, einem Veranstaltungszentrum sowie einem neuen Verwaltungssitz ist für 2019 geplant.⁵⁹

Zahlreiche Beispiele bestätigen jedoch den Altbau-Trend. So ist das *LGBT Community Center* in New York seit 1983 in einem ehemaligen Schulgebäude der Mitte des 19. Jahrhunderts beheimatet.⁶⁰ Das Pariser LGBT Zentrum hatte seit 1989 drei verschiedene Standorte im Stadtteil Marais und in der Nähe: zunächst eine Zwei-Zimmer-Wohnung in einem Hinterhof; 135 m² große Erdgeschossräumlichkeiten mit Kaffeehausflair; schließlich geräumigere, zweigeschossige Räumlichkeiten.⁶¹

Der schwedische RFSL [*Riksförbundet för homosexuellas, bisexuellas, transpersoners och queeras rättigheter*; nationaler Verein für die Rechte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender und Queers] wurde 1950 gegründet und hat 38 Niederlassungen. Im Jahr 1988 zog der Verein in seinen heutigen Standort in Stockholm ein. Die Gemeinde, die das Gebäude besitzt, investierte auch großzügig in die Sanierung der zweigeschossigen Räumlichkeiten. Im Obergeschoss sind mehrere Arbeits-, Gruppen- und Veranstaltungsräume zu finden. Das Zentrum hat im Erdgeschoss zunächst auch ein Restaurant und eine Diskothek an. Aufgrund von wirtschaftlichen Schwierigkeiten wurden diese Angebote allerdings bald aus dem Verein ausgelagert.⁶²

Hülle

Wie viel und welche Aspekte will die Gemeinschaft von ›sich‹ nach außen zeigen? Ira Tattelman untersuchte schwule Badeanstalten im New York der 1970er und 1980er Jahre und hob „*the meaning at the wall*“ hervor. Die unscheinbare Hausfassade schützte die Identität der Besucher vor einem homophoben, sexnegativen Umfeld.⁶³

Konzeptuell betrachtet befindet sich die Hülle eines Gebäudes an der Schnittstelle zwischen Innen- und Außenraum. Als menschliche Artefakte sind Gebäude nie objektiv. Durch die Beschaffenheit der Fassade werden räumliche und ideelle Inhalte und Anforderungen an das Bauwerk nach Außen transportiert. Zunächst werden Vorstellungen der Bauherr_innen und Fachmensen im realisierten Entwurf ausgedrückt, später prägen auch die Nutzer_innen die Gestalt des Hauses mit. An der Hausoberfläche können sich Wechselbeziehungen mit der Öffentlichkeit in Form von Botschaften der Nutzer_innen (grafisches Motiv, Schriftzug, Schild, Transparent) und Reaktionen darauf (Graffiti, Beschädigung) kristallisieren.

⁵⁹ Siehe Archdaily, 25.08.2015.

⁶⁰ Siehe City Room, 08.07.2008; Dwell, 21.12.2014; Curbed New York, 15.06.2016.

⁶¹ Vgl. Queer Resources Directory France, 25.06.1997 und Yagg, 03.02.2014.

⁶² Siehe Webseite RSFL, History.

⁶³ Siehe Tattelman 1997, S. 191 ff.

Die Wand ist eine Kommunikationsfläche. Die Fassadengestaltung kann eine Reaktion auf und Geste zum öffentlichen Raum hin sein. In den untersuchten Fällen liegen vorwiegend Gründerzeitbauten mit verputzten massiven Mauern vor. In den umgerahmten Ausschnitten der Lochfassaden besteht die Möglichkeit, die eigene Arbeit nach Außen zu präsentieren. Durch den Umgang mit Licht und Farbe können sich unterschiedliche Eindrücke bei Tag und Nacht ergeben. Das Gestalten an sich stellt auch eine Möglichkeit der Gemeinschaftsbildung dar, zum Beispiel indem die Gruppe eine Wand gemeinsam bemalt (siehe *Türkis Rosa Lila Villa, Planet 10*). Die untersuchten Einrichtungen weisen verschiedene Selbstdarstellungsstrategien auf. Während bestimmte Gruppen sich lieber in der Umgebung einblenden, ziehen andere die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich an. Das Spektrum der Herangehensweisen reicht von abgeschirmt, introvertiert, zurückhaltend, vorsichtig bis selbstbewusst, bewusst auffällig, streitlustig.

Im Übergangsbereich zwischen Innen- und Außenraum finden verschiedene Bewegungsflüsse statt. Blicke und Begegnungen unterschiedlicher Art werden hier möglich. Diese nehmen bei soziokulturellen Einrichtungen, die von LGBTIQ Menschen betrieben und besucht werden, eine besondere gesellschaftspolitische Dimension ein.

Öffnungen

Die Fassade wird an bestimmten Stellen durchlässig. Öffnungen können Einflüsse (Blicke, Geräusche, Gerüche) von und zur Straße hin modulieren. Sie ermöglichen insbesondere Blickbeziehungen und Bewegungen in verschiedenen Richtungen. Welcher ›Inhalt‹ soll nach Außen transportiert werden? Was, wie, wie viel soll (un)sichtbar sein? Für wen? Botschaften werden nicht nur durch Grafik und Schrift vermittelt. Schwellen, Türen und Fenster spielen eine beachtliche Rolle in der gesamten Offenheit bzw. Geschlossenheit eines Objekts. Der Grad der Durchlässigkeit zwischen Innen- und Außenraum lässt sich durch Parameter wie Qualität, Position oder Anzahl der Öffnungen steuern. Der Porosität des Erdgeschosses kommt besondere Bedeutung zu.⁶⁴ Mit den Öffnungen entstehen Möglichkeiten der Interaktion mit dem öffentlichen Raum. In einem untersuchten Fall gibt es bezeichnenderweise keine direkte Straßenaussicht (siehe *Labrisz*).

Der Eingangsbereich ist ein ganz besonderer Schauplatz in der Einrichtung, da hier Kontakt mit dem Innenraum aufgenommen wird. Er ist ein Ort der Kontrolle, der Spannung. Für diesen einen Schritt braucht es eine Überwindung der Hemmung.⁶⁵ Am Portal lassen sich die Bedeutungen des ersten sowie des wiederholten Ein- und Austritts festhalten. Marty Huber, Aktivistin der Wiener *Türkis Rosa Lila Villa*, gab 2007 an:

Die meisten sagen, schon das fünfte Mal da gewesen zu sein und nun zum ersten Mal herinnen. Das ist die Geschichte, dass bei uns das Coming-Out ein Coming-In ist. Das Haus in seiner Sichtbarkeit ist da immer noch ein guter Teaser.⁶⁶

Durch ihre Sichtbarkeit bietet sich die Einrichtung als Orientierungspunkt für die Öffentlichkeit an. Als halb-öffentliche Räume sollen soziokulturelle Einrichtungen von und für LGBTIQ Menschen eine besondere Zugänglichkeit haben. Diese erfolgt nach bestimmten Kriterien und Zutrittsbedingungen. Wie und warum wird die Zugänglichkeit reguliert? Welche Auswahl wird getroffen (Einladungspolitik), welche Auswirkungen hat sie? Entsteht die Eingangssituation aus einer bewussten Entscheidung? Ergibt sie sich vielleicht mehr oder weniger zufällig aus den Gegebenheiten des Altbaus? Hat sie bestimmte Merkmale aus Notwendigkeit, aus Schutzgründen erhalten? Diesen Fragen wird in den Teilen B und C nachgegangen.

⁶⁴ Siehe Kretz 2016, S. 60 f.

⁶⁵ Vgl. Janson und Tigges 2013, S. 278 ff.

⁶⁶ Marty Huber in: *malmoe* 39, 2007.

Neben ihren psychischen (Scheu), symbolischen (Tabubruch) und sozialen (Beitritt) Aspekten ist eine Schwelle im Altbau oft auch eine grundlegend physische Barriere. Das Thema Zugänglichkeit setzt sich im Innenraum fort. Die Stichworte ›barrierearm‹ und ›barrierefrei tauchen in den geführten Interviews und auf den Homepages der Einrichtungen regelmäßig auf. Dieses Anliegen hängt unter anderem mit der allgemeinen Auseinandersetzung der Beteiligten mit Diskriminierungen, Ein- und Ausschlüssen in der Gesellschaft zusammen.

Innenraum

Da Gemeinschaftszentren Orte der Begegnung und des Austauschs sind, brauchen sie gewisse Aufenthaltsqualitäten. Um Prozessen wie Coming out und Selbstermächtigung nachgehen zu können, müssen sich Benutzer_innen in den Räumlichkeiten wohl fühlen können. Dafür bedarf es einer gewissen Sicherheit und Gemütlichkeit. Um bestimmten Menschengruppen besonders geschützte Rahmenbedingungen anzubieten, wird manchmal auch ein *safe space* eingerichtet. Um eine geeignete Raumstimmung materiell zu schaffen, können Gemeinschaftsräume einen wohnzimmerähnlichen Charakter annehmen (siehe *FreiRäumchen* in der *Villa*). Für bestimmte Nutzungen braucht ein Teil der Räumlichkeiten einen eher introvertierten Charakter. Die Koexistenz von Nutzungen mit unterschiedlichen Anforderungen (Wohnen und Aktivismus im *Planet 10*) kann Herausforderungen hervorbringen. Da es sich jedoch allgemein um Einrichtungen mit öffentlicher Ausstrahlung handelt, ist es wünschenswert, dass das Objekt sich nicht ganz abkapselt und vom öffentlichen Raum abschirmt, sondern auch räumlich eine gewisse Offenheit auf die Gesellschaft beibehält.

Aufgrund der dichten Aufeinanderfolge unterschiedlicher Nutzungen am gleichen Ort, dürfen die Räumlichkeiten nicht verbaut werden. Es braucht einen flexiblen Grundriss und eine anpassbare Möblierung, um Spielraum für Entwicklung zu lassen. Raumdefinierende Elemente können allerdings auch Erkennbarkeit für den Raum schaffen. Einzelne unbewegliche raumbildende Elemente können das Raumempfinden und die Bewegungsmuster der Nutzer_innen stark prägen (so wie zum Beispiel die Theke im *Frauen*café* oder der Besprechungstisch bei *Transvanilla*-Treffen).

In den meisten untersuchten Einrichtungen ist die Möblierung in gebrauchtem Zustand und bunt zusammengewürfelt; Gegenstände werden im Eigenbau zu neuen Zwecken *upcycled*. Bis auf wenige Ausnahmen kann das gleiche über den allgemeinen Zustand der Räumlichkeiten gesagt werden. Diese Umstände sind zum Teil finanziell bedingt. Das damit entstehende Flair kann zum Teil jedoch auch gewollt sein.⁶⁷

Symbolik

Ein Architektorentwurf stellt eine Gelegenheit für die Bekundung von (Wert-)Vorstellungen in dreidimensionaler, materieller Form dar. Ein Gebäude kann als Echo eines Gesellschaftsideals betrachtet werden. In der Praxis steht die erste Intention der Planenden und Auftraggeber_innen nicht unbedingt im Einklang mit den hier tatsächlich stattfindenden Lebensentwürfen. Offenheit für Unvorhergesehenes ist dennoch auch eine Stärke, weil das Gebäude erst durch die unterschiedlichen Nutzungen lebt.

Gespräche brauchen Zeit. Die Verfügbarkeitsdauer der Räumlichkeiten (von wenigen Stunden bis über vierzig Jahre) sowie die zeitliche Intensität der Nutzung beeinflussen die Art, wie Beteiligte mit dem Ort umgehen und sich ihn aneignen können. Eine regelmäßige,

⁶⁷ Siehe Abschnitt N. Schuster..., S. 27 sowie Schuster 2010, S. 237f.

langfristige Zugänglichkeit erleichtert die Arbeit an Projekten. Mit dem dauerhaften Bestehen wird es möglich, Zukunftsvorstellungen zu entwickeln. Hierdurch wird die Einrichtung ein Treffpunkt und eine Orientierungshilfe in persönlichen Stadtlandschaften.

Der soziokulturellen Einrichtung kommt Bedeutung für die individuelle und kollektive Identifikation zu. Genauso wie Herrschafts-, institutionelle und kommerzielle Architekturen bestimmte Ideen und Werte vermitteln, ist auch die Einrichtung ein potenzielles gegenständliches Mittel für die Gruppe, um mit einem breiteren Publikum zu kommunizieren. Durch ihre Funktion als Versammlungsort fungiert die Einrichtung als sinnstiftendes Wahrzeichen. Möglicherweise wird sie auch von Außenstehenden erkannt.

Sichtbarkeit

Das visuelle Anpassen an bzw. Abheben der untersuchten Einrichtungen von der gebauten Umgebung findet mehr oder weniger durch die Gruppen reflektiert statt. Die Schnittstellen zur Öffentlichkeit sind jedoch zentrale Schauplätze für verschiedene Interaktionen.

In seiner Abschlussarbeit in Architektur vertritt J. Matthew Cottrill die Ansicht, dass eine dauerhafte und sichtbare queere Präsenz im Stadtraum notwendig sei, um heteronormative Zustände zu verändern. Cottrill stellt sich ein dreischichtiges Filtersystem vor: transparent – transluzent – undurchsichtig, um unterschiedliche Ebenen der Öffentlichkeit und Zugänglichkeit zu veranschaulichen und die Exponiertheit baulich zu modulieren.⁶⁸

Martina Löw macht auf die Bedeutung räumlicher Ausdrucksformen von Machtverhältnissen aufmerksam.⁶⁹ Durch ihre visuelle und strategische Präsenz im Stadtraum kann sich eine bestimmte Menschengruppe mehr oder weniger gesellschaftlich relevant machen. Besonders für Minderheiten ist es symbolisch wichtig, ›Raum‹ einzunehmen, um überhaupt Sichtbarkeit zu erzeugen. Dadurch wird es für sie möglich, auf die eigene Existenz zu verweisen, an der Gesellschaft teilzuhaben und die eigenen Angelegenheiten öffentlich zu kommunizieren.

In Kommunikationsstrategien von bzw. über Minderheiten wird oft das Konzept der Sichtbarkeit eingesetzt. Durch das Etablieren dauerhaft sichtbarer Zeichen oder durch temporäre auffallende Aktionen wird versucht, Aufmerksamkeit für die eigenen Ideen und Forderungen in der Öffentlichkeit (besonders in der Medienlandschaft) zu schaffen. Die tatsächlich kommunizierten Inhalte sind jedenfalls entscheidend für die Qualität der Auseinandersetzungen. Johanna Schaffer, Theoretikerin im Feld der visuellen Kommunikation, schreibt über „Ambivalenzen der Sichtbarkeit“.⁷⁰ Schaffer zufolge sollte Sichtbarkeit als eine qualitative Angelegenheit betrachtet werden. Mehr Sichtbarkeit ist nicht immer besser, da plakative Bilder Stereotypen möglicherweise festigen.

Eine mögliche Folgeerscheinung sichtbarer Symbolhaftigkeit betrifft jedoch die Sicherheit. Ein erkennbar LGBTIQ-bezogenes Objekt kann zur Zielscheibe trans- und homofeindlicher Gewalt werden. Die Angst vor Aggressionen bringt wiederum bestimmte Personen und Gruppen dazu, sich dem dominanten Modell anzupassen. Die lokale Bevölkerung war zum Beispiel teilweise beunruhigt, als *Háttér* in der Pridewoche die Regenbogenfahne am eigenen Balkon ausstellte.⁷¹

⁶⁸ Vgl. Cottrill 2006, S. 364 f.

⁶⁹ Siehe Löw 2001 sowie Löw, Steets und Stoetzer 2008.

⁷⁰ Siehe Schaffer 2008.

⁷¹ Siehe Abschnitt *Háttér Társaság* und Interview Nagy 2015. Siehe auch Ciaputa und Struzik 2012.

Planungsvorschriften

Das vielleicht unerwünschte politische Potenzial bestimmter sexueller Kulturen lässt sich auch durch institutionelle Regulierungsmaßnahmen feststellen. In Österreich wurden das Recht auf freie Meinungsäußerung und die Versammlungsfreiheit von homosexuellen Menschen bis 1997 durch die Paragraphen § 220-221 StGB eingeschränkt. Seit 2013 verbietet das russische Gesetz gegen „Propaganda für Homosexualität“ positive Äußerungen über Homosexualität in Anwesenheit Minderjähriger. In ähnlicher Weise können Stadtplanungsinstrumente einen gewissen Einfluss auf die soziale und funktionale Vielfalt von Siedlungen haben, indem sie einzelne Nutzungen und Gruppen in bestimmten Stadtteilen tendenziell begünstigen oder ausschließen. Durch konkrete planerische Interventionen werden auch Wertvorstellungen in der gebauten Umwelt verfestigt.

Die Forscher_innen Berlant und Warner zeigen dies anhand der Änderung eines Flächennutzungsgesetzes 1995 in New York City auf.⁷² Der Gesetzestext bestimmte die möglichen Standorte und die maximale Fläche von sexbezogenen Betrieben, sowie die Dimension und die Gestaltung der Schilder. Auf dieser Weise wurden viele sexbezogene Geschäfte und Lokale außerhalb von gemischten und Wohngebieten in Randbereiche an der Wasserfront und in Industriegebiete verdrängt. Die Definition von „*adult establishments*“ schloss nicht nur Sexshops und Striplokale, sondern auch lesbische und schwule Buchhandlungen und Lokale ein. Berlant und Warner sehen hierin zwei schädliche Auswirkungen für die bereits benachteiligte schwule und lesbische Gemeinschaft: das Schwächen des sozialen Netzes durch den Rückzug vom physischen in den virtuellen Raum (Telefon, Internet) sowie die verstärkte Aggressionsgefahr an abgelegenen Orten.

Die untersuchten Einrichtungen zeigen bestimmte bauliche und materielle Merkmale auf. Daneben lassen sich unterschiedliche Herangehensweisen im Umgang mit den Altbauräumlichkeiten feststellen. Architektur und Raumgestaltung fungieren in verschiedenen Maßstäben als Träger für die Vermittlung von Wertvorstellungen in der Gesellschaft. Für benachteiligte Minderheiten ist es eine Herausforderung, in einem weitgehend kapitalistischen, westzentrierten und heteronormativen Umfeld Raum einzunehmen, mittelfristig zu sichern und offen zu gestalten. Allerdings sollte die jeweilige bauliche Situation und symbolische Bedeutung der soziokulturellen Einrichtungen in einem bestimmten kulturellen und politischen Kontext betrachtet werden.

⁷² Berlant und Warner 1998, S. 551-552.

Stadtgeschichten

Sexualität ist ein Paradox, sie ist sowohl eine zentrale gesellschaftspolitische Angelegenheit als auch ein allgegenwärtiges Tabu. Sie ist von moralischen Anordnungen und regulierenden Maßnahmen betroffen. Sie dient als mehr oder weniger bewusst verbindendes Element für die Bildung von Identitäten, Gemeinschaften und politischen Bewegungen. Die allgemeine gesellschaftliche Einstellung gegenüber nicht-heteronormativen Lebensstilen beeinflusst maßgeblich die räumliche Ausbildung von LGBTIQ Community-Einrichtungen. Die subversive Sexualisierung des öffentlichen Raums wurde und wird von der Mehrheitsgesellschaft oftmals noch als Bedrohung wahrgenommen. Die Achtung von Menschen- und Minderheitenrechten gilt dennoch als zentrale Aufgabe zeitgenössischer Demokratien.

Bedeutende weiterführende Texte zur LGBTIQ Geschichte in Budapest bzw. Wien wurden von Judit Takács und Ulrike Repniks verfasst.⁷³ Im Anhang befinden sich außerdem ein historischer Überblick in Form einer Zeitleiste sowie eine Schilderung der ungarischen Ereignisse um die *Norway Grants* aus den Jahren 2013-15.

Österreich-Ungarn 1870

Vor 1918 stand Ungarn mehrere Jahrhunderte lang weitgehend unter Habsburger Herrschaft. Der Österreichisch-Ungarische Ausgleich gewährte dem Königreich Ungarn ab 1867 einen relativen politischen Freiraum seitens des Österreichischen Kaisertums.

Wien zählte in der Gründerzeit zu den wichtigsten europäischen Metropolen. Während der k.u.k. Doppelmonarchie erfuhr auch Budapest eine besonders prägende wirtschaftliche und bauliche Entwicklung. Die ungarische Hauptstadt entstand 1873 durch den Zusammenschluss dreier tausendjähriger Siedlungen: Buda, Pest und Óbuda. Innerhalb von wenigen Jahrzehnten erfolgten grundlegende städtebauliche und technische Neuerungen: zwei Ringstraßen nach Pariser und Wiener Vorbild; Anlegen von repräsentativen Bauten, Plätzen und weiteren Prachtstraßen; Donauregulierung und Brückenbau; erste U-Bahn-Linie; sowie massiver Ausbau des mehrgeschossigen Mietwohnbaus. Diese Stadtelemente bilden noch heute eigene, identitätsstiftende Merkmale Budapests und Wiens.

Die Herausbildung einer eigenen ungarischen Identität und der ambivalente Bezug zur österreichischen Herrschaft drückten sich unter anderem durch die Magyarisierung der Sprache, sowie die Entwicklung eigener Formensprachen mit Bezugnahme auf lokale traditionelle Architektur aus. Dabei wurden die Identitäten unterschiedlicher Minderheiten gewissermaßen homogenisiert und die Pluralität Ungarns verwischt. In dieser Zeit war der internationale Ideenaustausch jedoch auch durchaus lebhaft. Ein erheblicher Teil der in Budapest tätigen (in- und ausländischen) Architekten⁷⁴ wurde in Österreich und Deutschland ausgebildet. Viele Architekturstudierende an der Technischen Universität in Budapest hielten sich wiederum berufsbezogen auch im Ausland auf.⁷⁵

⁷³ Siehe Takács 2014 und Repnik 2006.

⁷⁴ Mit hoher Wahrscheinlichkeit waren es ausschließlich Männer.

⁷⁵ Vgl. Moravánszky 1983, S. 17-24 und 77-80. Für eine vertiefte vergleichende Betrachtung Budapests und Wiener Architektur und Städtebau um 1900, siehe Moravánszky 1983, Lehne 1990, Czendes 2003 und Tamáska 2015.

Europa im 19. Jahrhundert: Disziplinierung der Sexualität

Mit der Industrialisierung und dem Wandel von einer vorwiegend Agrar- zu einer kapitalistischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert veränderte sich neben der Arbeitsteilung auch das Verständnis zwischenmenschlicher Verhältnisse. Im Laufe dieser Prozesse bekamen einige Menschen die Gelegenheit, sich relativ unabhängig von traditionellen Familienstrukturen als Individuen zu definieren.⁷⁶ In dieser Zeit etablierte sich auch eine großteils moralisch geprägte Sexualwissenschaft in Westeuropa, die Sexualität medikalisierte und zu kontrollieren versuchte.⁷⁷ Strafgesetze gegen homosexuelle Handlungen wurden in Österreich (1852, § 129, betraf Männer und Frauen) sowie in Ungarn (1878, § 241, betraf nur Männer) eingeführt.⁷⁸ Um diese Zeit leistete das deutsche *Wissenschaftlich-humanitäres Komitee* (1897-1933) Pionierarbeit in der organisierten Vertretung nicht-heteronormativer Lebensweisen und setzte sich unter anderem gegen den homosexuellenfeindlichen Paragraphen § 175 ein.⁷⁹

Anita Kurimay untersuchte in ihrer Doktorarbeit nicht-heteronormative Lebensweisen in Budapest zwischen 1873-1941 durch das Prisma gesetzlicher und gesellschaftlicher Regulierungen. Die Budapester Polizei erfasste homosexuelle Menschen ab den späten 1880er Jahren in einem speziellen Register. Nach Kurimay wurde nicht-heteronormatives Verhalten überwacht, dennoch unter bestimmten Umständen auch toleriert.⁸⁰ Allgemein ist zu bemerken, dass Spuren vergangenen LGBTIQ Geschehens zum erheblichen Teil nur noch in gerichtlichen und polizeilichen Quellen zu finden sind.

Ungarn und Österreich im 20. Jahrhundert: Distanzierung

Im 20. Jahrhundert entfernten sich Ungarn und Österreich auf der politischen Ebene voneinander. Die beiden Weltkriege erschütterten Europa. Mit der nationalsozialistischen Machtergreifung in den 1930er Jahren wurden fast alle damaligen LGBTIQ Institutionen vernichtet und LGBTIQ Menschen verstärkt kriminalisiert. In Österreich sowie auch in Ungarn wurde die jüdische Bevölkerung brutal verfolgt. In Budapest wurde diese zunächst gezwungen, in sogenannten Gelber-Stern-Häusern zu wohnen und später in zwei Ghettos eingesperrt (siehe *Háttér* und *Klit*).⁸¹

Der anschließende Kalte Krieg wirkte sich auf die Gesellschaften beiderseits des ›Eisernen Vorhangs‹ deutlich unterschiedlich aus. Die ›Mauer‹ hatte einen gewissen Einfluss auf die Kommunikation und den kulturellen Austausch zwischen Osten und Westen. In mancher Hinsicht war sie aber auch durchlässig. Die Kluft war ideologischer Art; sie hielt Individuen nicht davon ab, sich jenseits der Grenzen füreinander zu interessieren. So stellte die ungarische Architekturzeitschrift *MÉ (Magyar Építőművészet)* damals schon internationale Projekte und Diskurse in mehreren Sprachen vor.⁸²

Ein erheblicher Teil der heutigen innerstädtischen Bausubstanz, die sowohl Budapest als auch Wien spezifische Züge verleiht, stammt aus der Hoch- bis Spätgründerzeit. Mit der Aufhebung des Privatbesitzes im Jahr 1952 wurden auch alle Bauten in Ungarn verstaatlicht. Diese Entscheidung hatte beachtliche Folgen, da viele Altbauten nun Jahrzehnte lang ungenügend instand gehalten wurden.⁸³ Stattdessen wurde vorgezogen, Geschosswohnbauten von staatlichen Planungsbüros planen und in wirtschaftlicher Bauweise am Stadt-

⁷⁶ Siehe D'Emilio 1983, S. 102-105.

⁷⁷ Siehe Foucault 1976.

⁷⁸ Siehe Repnik 2005, S. 54 f. und Kurimay 2012, S. 1.

⁷⁹ Siehe Glas 1993.

⁸⁰ Siehe Kurimay 2012, S. 18 f.

⁸¹ Für eine detaillierte Schilderung des Holocausts in Ungarn, siehe Braham 1981.

⁸² Vgl. Stiller 2017, S. 26. Siehe auch Dalos 2005.

⁸³ Siehe Káli 2010, S. 56 ff.

rand errichten zu lassen.⁸⁴

Im Herbst 1956 lehnte sich die ungarische Bevölkerung gegen die stalinistische Herrschaft auf. Bei Straßenkämpfen wurden viele Gebäude beschädigt. Nach der brutalen Niederschlagung flohen mehrere zehntausend Menschen nach Österreich. Daraufhin übernahm János Kádár die Führung der Partei und regierte bis 1988 unter ›mäßiger‹ sowjetischer Aufsicht. Unter der Kádár-Ära wurden relativ gesehen mehr Freiheiten in Ungarn als in anderen Ostblockländern gewährt, zum Beispiel bezüglich Reisegenehmigungen.

Ungarn um 1970: geringe Freiräume

Im Staatssozialismus wurde die Produktion zentral geplant und in vielen Bereichen die Entscheidungen von Behörden ›für die Masse‹ getroffen. Dem Soziologen Chris Pickvance zufolge bestanden in staatssozialistischen Gesellschaften jedoch auch Zwischenräume, in deren Schatten normabweichende Handlungen teilweise toleriert wurden:

The totalitarian image of a society controlled by the party-state ignores the space ›between‹ and ›outside‹ the formal structures of state socialism, in which illegal and officially disapproved activity developed and was conditionally tolerated, such as human rights activism, samizdat publishing, and the Solidarity movement in Poland. This reflects the gap between the image of state socialism, as a system in which individuals were positively oriented to the regime, and the reality, where passive disaffection was considerable and there were limits to the penetration and effectiveness of party-state structures.⁸⁵

Mitte der 1970er Jahre wurde in Ungarn allerdings eingeschränkt die Privatwirtschaft wieder eingeführt.⁸⁶ Der Soziologe Iván Szelényi geht der Frage nach, ob sozialistische Städte weniger "Urbanität" als vergleichbare westliche Städte hervorbrachten. Er stellt zum einen weniger Diversität fest. Unter dem kommunistischen Regime waren Budapests früheres lebendiges Stadtleben und der Charakter der Stadt als „Handelsplatz“ verblasst:

But even if one takes Budapest, the East European socialist city which probably demonstrated the highest degree of urbanism during the socialist epoch, one could argue that it was a more vibrant place before World War II, or even at the turn of the century, offering a greater variety of shops, restaurants and other services than it did at the peak of its socialist period of development. For a much smaller population, Budapest during the 1930s, or at the turn of the century, had a larger number of retail trade institutions and was more of a ›market place‹ than it was even at the end of state socialism.⁸⁷

Es gab zum anderen auch allgemein weniger Marginalität, weil die strenge Polizeikontrolle und das Zügeln des öffentlichen Lebens (zum Beispiel durch die frühen Schließzeiten der wenigen Lokale) weniger Kriminalität und ›Devianz‹ zuließen. Seit der Einführung des Paragraphen § 241 im ungarischen Strafgesetzbuch im 19. Jahrhundert konnten homosexuelle Handlungen zwischen Männern zu einer Haftstrafe verurteilt werden. Selbst nach der Aufhebung des Paragraphen im Jahr 1961 wurde abweichendes sexuelles Verhalten weiterhin polizeilich überwacht. Eine ambivalent formulierte Sittlichkeitsklausel sowie das herrschende gesellschaftliche Tabu ließen wenig Spielraum für nicht-heteronormative Lebensweisen.⁸⁸

⁸⁴ Siehe Prakfalvi 2017.

⁸⁵ Pickvance 1996, S. 236.

⁸⁶ Siehe Szelényi 1996, S. 287 f.

⁸⁷ Szelényi 1996, S. 300.

⁸⁸ Siehe Kurimay 2012, S. 1 und Takács 2014, S. 196.

Wien um 1970: Einfluss westlicher Konterkulturen

Die Umwälzungen, die der Zweite Weltkrieg nach sich zog, und das konservative Klima der Nachkriegszeit bildeten eine explosive Grundlage für die sozialen Bewegungen der späten 1960er Jahre. Nach dem *Stonewall*-Aufstand im Juni 1969 bildeten sich zunächst in den USA verschiedene radikale Gruppen, wie die New Yorker *Gay Liberation Front*. Ein Jahr nach dem Aufstand fand die *Christopher Street Gay Liberation Day March* in New York statt, die als erste *Pride Parade* gilt. Erst 1973 strich die *American Psychiatric Association* (APA) Homosexualität aus dem Verzeichnis psychiatrischer Störungen.

Auch in Westeuropa veränderte sich einiges in den zehn Jahren nach *Stonewall*. Rosa von Praunheims Film *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation in der er lebt* aus dem Jahr 1971 hatte einen großen Einfluss auf die Politisierung von homosexuellen Emanzipationsgruppen im deutschsprachigen Raum. Es bildeten sich unter anderem die *Homosexuelle Aktion Westberlin* (HAW), die *Homosexuelle Aktion Hamburg*, die *Gay Liberation Front Köln* und die *Homosexuelle Frauenaktion Köln*.⁸⁹ 1974 wurde das *Café Spund* in Hamburg das erste offen schwule Lokal Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg. In Berlin folgte im Jahr 1977 das Lokal *SchwuZ*.

In Wien wurde die bürgerliche Ordnung der 1970er Jahre von gegenkulturellen Strömungen wie die Spontibewegung durcheinandergebracht.⁹⁰ Die *Aktion Unabhängiger Frauen* (AUF) wurde im Herbst 1973 gegründet. Im darauffolgenden Jahr bezog die AUF ein erstes Vereinslokal in der Tendlergasse (9. Bezirk). 1977 eröffnete das *Frauenbuchcafé* (8. Bezirk), das sich über die Jahre zum F*C entwickelte. Die erste politische Schwulengruppe Wiens war das im Dezember 1975 gegründete *Coming Out* (CO). Ab dem Frühjahr 1977 hatte das CO ein Lokal in der Krummgasse (3. Bezirk). 1978 löste sich die Gruppe auf.⁹¹ Die *HOSI Wien* entstand 1979 und ließ sich bald im 2. Bezirk nieder.

In den frühen 1980er Jahren forderten junge Menschen in westeuropäischen Städten durch Proteste und Hausbesetzungen vermehrt nach eigenen Räumlichkeiten. So wurden in Wien unter anderem das autonome Kultur- und Kommunikationszentrum *Gassergasse* (GAGA, 5. Bezirk, 1981-83) und das *Werkstätten- und Kulturhaus* (WUK, 9. Bezirk, seit 1981) gegründet. In diesem Kontext entstand auch 1982 die *Rosa Lila Villa* (6. Bezirk).

Zeitähnlich, jedoch nicht so dauerhaft wie die Wiener *Villa*, war die Besetzung des sogenannten *Tuntenhaus* in Berlin Schöneberg (Februar 1981-Dezember 1983).⁹² Auch in Berlin eröffnete im März 1981 das *Kommunikations- und Beratungszentrum homosexueller Frauen und Männer* (KBZ). Erwähnenswert ist, dass sich 1993 die Lesben- und Schwulenberatungen trennten.⁹³ Ein Jahr später trennten sich auch die Beratungen der *Villa*. Daneben entstanden in den frühen 1980er Jahre auch weitere Community-Einrichtungen in Deutschland, die nicht alle einen Hausbesetzungskontext hatten, wie das *Rat und Tat Zentrum für Homosexuelle* in Bremen.⁹⁴

⁸⁹ Vgl. Schuster 2010, S. 158 ff.

⁹⁰ Siehe Foltin 2004, S.113.

⁹¹ Vgl. Foltin 2004, S.113 ff.

⁹² Siehe Webseite Tuntenhaus.

⁹³ Siehe Webseite Schwulenberatung Berlin, 2016.

⁹⁴ Siehe Glas 1993 und Webseite Jörg Hutter, 2010.

Budapest 1990: Systemwechsel

Gegen Ende der Kádár-Ära (1956-1988) stieg die Toleranz des ungarischen Regimes für offiziell abgelehntes Verhalten. Auf diese Weise konnten eine informelle Zivilgesellschaft und verschiedene Bürger_innenbewegungen (für Menschenrechte, Umweltschutz, gegen Obdachlosigkeit) sowie Subkulturen (unter anderem Punks, Straßenmusik und -Kunst) aufkommen.⁹⁵ Die neuen Freiheiten waren dennoch sehr prekär. Eine öffentliche Vertretungsgruppe abseits von offiziellen Strukturen zu organisieren blieb lange schwer möglich. Im Jahr 1988 wurde ein neues Vereinsgesetz erlassen, das die Bildung politischer Parteien erlaubte. Das Gesetz bot auch relativ günstige Rahmenbedingungen für die Entwicklung einer organisierten Homosexuellenbewegung.⁹⁶

Sorgen seitens der ungarischen Behörden über eine Gesundheitskrise durch AIDS waren entscheidend für die Genehmigung einer ersten offiziellen Vertretungsorganisation für Homosexuelle. Im Jahr 1985 hatte es den ersten dokumentierten AIDS-Fall in Ungarn und hiermit den ersten offiziellen Bericht über AIDS an das Zentrale Komitee der Ungarischen Sozialistischen Arbeiter_innenpartei gegeben. Das erste Ansuchen um behördliche Anmeldung eines lesbisch-schwulen Vereins 1986 wurde ohne Angabe von Gründen vom Ministerium für Inneres abgelehnt. Das zweite Ansuchen wurde mit größerem Schwerpunkt auf HIV/AIDS-Präventionsarbeit neu formuliert und vom Ministerium für Gesundheit und Soziales schließlich zugelassen. So wurde 1988 *Homeros Homoszexuálisok Szabadidős és Egészségvédő Egyesülete* [Homer Homosexuellen-Verband für Freizeit und Gesundheitsvorsorge] gegründet, die als erste landesweite Lesben- und Schwulenorganisation unter anderem eine anonyme AIDS-Beratungstelle betrieb.⁹⁷

Im Gegensatz zu den wenigen, vertraulichen Szenelokalitäten Budapests, war *Homeros'* Kommunikationszentrum ein Treffpunkt mit öffentlichem Charakter. Das *Lokál* soll außerordentlich beliebt gewesen sein. Der Soziologin Judit Takács zufolge lag dies unter anderem daran, dass das Bedürfnis homosexueller Menschen, Gleichgesinnte zu treffen, damals sehr hoch war.⁹⁸ Die über 200m² großen, relativ zentralen Kellerräumlichkeiten in der Kertész utca 31 im VII. Bezirk eröffneten im Frühjahr 1989 und boten Arbeitsräume für den Verein sowie Platz für Café, Disco und verschiedene Veranstaltungen.⁹⁹ Aufgrund des repressiven Regimes waren die Aktionsmöglichkeiten allerdings noch relativ begrenzt.¹⁰⁰ Ab 1989 brachte *Lambda Budapest Meleg Baráti Társaság* [Lambda Budapest homosexuellenfreundliche Gesellschaft] die Zeitschrift *Mások* [Andere], zuerst als *Samizdat* (unzensurierte Eigenpublikation), von 1991-2008 als offiziell vertriebenes Heft heraus.¹⁰¹

Mit der Lockerung der staatlichen Kontrolle über die Gesellschaft entstanden auch etliche informelle Gruppen um bestimmte gemeinsame Interessen von und für LGBTIQ Menschen, die zum Teil kaum dokumentiert wurden. 1993/94 scheiterte aber die Registrierung eines als Dachverband für diese Gruppen gedachten Vereins. Quellen geben unterschiedliche Namen für das Projekt an: *Szivárvány Társulás a Melegek Jogaiért* [Regenbogen-Verein für die Rechte Homosexueller]¹⁰² oder *Szivárvány Társulás a Melegekért* [Regenbogen-Verein für Homosexuelle]¹⁰³. Nach Long und Takács wurden zwei Gründe für die Ablehnung genannt: der Nicht-Ausschluss von Minderjährigen in den Vereinsstatuten, sowie die Verwendung der Selbstbezeichnung *meleg* [wörtlich: warm; schwul, gay] anstelle vom üblicheren, wissenschaftlichen Begriff *homoszexuális* [homosexuell] im Vereinsnamen.

⁹⁵ Vgl. Szelenyi 1996, S. 302 f.

⁹⁶ Vgl. Scott 1999, S. 251.

⁹⁷ Siehe Lambda Nachrichten (LN) 2/1988, S. 61ff.

⁹⁸ Vgl. Takács 2014, S. 198. Siehe auch Long 1999, S. 251f.

⁹⁹ Vgl. LN 2/1989, S. 31-32.

¹⁰⁰ Vgl. Interview Nagy 2015.

¹⁰¹ Siehe Webseite *Mások*.

¹⁰² STAMJ: vgl. Webseite Hättér sowie Long 1999, S. 252.

¹⁰³ STAM: vgl. Takács 2014, S. 199.

Obwohl die Gleichstellung der Frau unter dem kommunistischen Regime offiziell verkündet wurde, blieben Frauen in Ungarn lange noch im Korsett traditioneller Werte gefangen. Die damaligen staatlich kontrollierten Frauengruppen hatten keine radikalen Ambitionen. Das feministische Netzwerk *Feminista Hálózat* wurde so erst nach dem Systemwechsel gegründet.¹⁰⁴

Nach 1989 befand sich die ungarische Gesellschaft im Umbruch. In kürzester Zeit veränderte sich vieles auf politischer und wirtschaftlicher Ebene (Privatisierung, Liberalisierung, Globalisierung). Mitte der 1990er Jahre entstanden die untersuchten Budapester Organisationen *Háttér* und *Labrisz*. In Wien und Budapest fanden erste Paraden statt. Mit dem Umbruch tauchten jedoch auch neue, herausfordernde Identitätsfragen für die ehemaligen Ostblockstaaten auf. So zum Beispiel, inwiefern der Westen als Vorbild anzunehmen ist, oder ob diese Staaten wirklich ›weniger entwickelte‹ Länder sind, die die westlichen Standards ›nachzuholen‹ haben.

Ungarn 2010: Rechtsruck

In den letzten Jahren wurde ein allgemeiner Rechtsruck in der ungarischen Gesellschaft beobachtet. Bei den Parlamentswahlen 2010 bekam die rechtspopulistische Partei *Fidesz* die Mehrheit der Stimmen. Daraufhin wurde Viktor Orbán Ministerpräsident. Seitdem ist auch die rechtsextreme, nationalistische *Jobbik* die drittstärkste Fraktion im Parlament.

Einige aktuelle Ereignisse sind bedenklich. In den letzten Jahren und Monaten ist eine Vielzahl von Gesetzen erlassen worden, die die Kontrolle der Regierung über verschiedene Bereiche der Gesellschaft verstärken und grundlegende Freiheiten einschränken. Im Jahr 2011 wurde die Verfassung konservativ revidiert. Die Familie wird nun als Union von Mann und Frau definiert, das Leben ab der Empfängnis geschützt. Neue Mediengesetze erschweren kritische Berichterstattungen. Eine Reihe von antidemokratischen Maßnahmen schränkt die Medien- und Meinungsfreiheit ein.

Michel Forst, Sonderberichterstatter zur Lage von Menschenrechtsverteidiger_innen für die Vereinten Nationen, sah im Frühjahr 2016 die Situation in Ungarn durch.¹⁰⁵ Die vielen Verfassungsrechtänderungen seit 2011 haben laut Forst ernstzunehmende Auswirkungen auf die nach 1989 etablierte Demokratie. Regierungskritische Menschenrechtsverteidiger_innen werden vermehrt unter Druck gesetzt. Schikaniert wird, so Forst, durch „öffentliche Kritik, stigmatisierende Medienberichte, unberechtigte Inspektionen und Kürzung von staatlichen Förderungen“. Besonders Organisationen, die sich für die Rechte von Frauen, LGBTI, Roma oder für Umweltschutz einsetzen, sowie auch investigative Journalist_innen, werden belästigt und stehen öfter als andere Beteiligte der Zivilgesellschaft vor Herausforderungen. Forst zufolge bereuen Betroffene rechtsextremistischer Gewalt, dass sie eher als feindliche „Andere“ in der Öffentlichkeit dargestellt werden, als dass der Staat präventive Maßnahmen trifft, um ihre Sicherheit zu gewährleisten.

Nicht zuletzt wurde am 10. April 2017 ein umstrittenes Gesetz erlassen, das als gegen die CEU (*Central European University*) gezielt gerichtet gilt. Diese Bildungseinrichtung wurde durch den amerikanisch-ungarischen Investor George Soros gegründet und finanziert, der Ziel einer Hasskampagne durch die *Fidesz*-Regierung ist. Die CEU bietet den Studiengang Gender Studies an, fördert unter anderem LGBTIQ-bezogene Projekte und stellt gelegentlich Räumlichkeiten für Gruppen zur Verfügung.

¹⁰⁴ Siehe Webseiten CDDC, 1999 und John Feffer, 2014.

¹⁰⁵ Das Folgende, siehe Forst 2016 und 2017. Zitate, Forst 2016, eigene Übersetzung.

Achillesferse Finanzierung

Wenige der untersuchten Einrichtungen entscheiden sich für ein von Institutionen unabhängiges, autonomes Finanzierungsmodell (zum Beispiel durch solidarische Kostenbeiträge und Spenden von Privatpersonen). Sowohl in Österreich als in Ungarn verwenden die meisten LGBTIQ Organisationen Förderungen, damit ihr Betrieb und/oder ihre Projekte gelingen. Seit einigen Jahren wird in Ungarn allerdings vermehrt Druck auf unliebsame NGOs ausgeübt, indem die wenigen verfügbaren Förderquellen strenger überwacht werden. So werden viele EU-Förderungen nunmehr von einer regierungstreuen Behörde vergeben.¹⁰⁶

Zwischen 2013-2015 verwickelte sich die ungarische Regierung in Machenschaften gegen die *Norway und EEA [European Economic Area] Grants*. Ministerpräsident Viktor Orbán stellte die Rechtmäßigkeit mancher ungarischer NGOs in Frage und bezeichnete sie als „vom Ausland bezahlte politische Aktivisten [...] die versuchen, in Ungarn ausländische Interessen durchzusetzen.“¹⁰⁷ Polizeiliche und buchhalterische Kontrollen wurden gegen dreizehn Organisationen durchgeführt, die Förderungen des unabhängigen NGO-Topfs der *EEA Grants* bekamen.¹⁰⁸ Ihnen wurde eine missbräuchliche Verwendung der Fördergelder vorgeworfen. Unter diesen NGOs befanden sich die Frauenrechtsorganisation *NANE*, die *Szivárvány Misszió* Stiftung (Organisatorin der Pride Parade) und *Labrisz Leszbikus Egyesület*.¹⁰⁹ Der Zwischenfall löste eine Verunsicherungswelle in der ungarischen Zivilgesellschaft aus.¹¹⁰ Daraufhin veröffentlichten viele NGOs, darunter auch *Labrisz*, unaufgefordert Finanzberichte. Die beschuldigten NGOs wurden in regierungsnahen Medien stigmatisiert. Nach einem Gerichtsverfahren erwiesen sich die Kontrollen jedoch als ungültig. Für einige NGOs hatte die Angelegenheit dennoch beachtliche Folgen wie Rufschädigung oder Konkurs mit sich gebracht. Mehrere Menschenrechtsorganisationen berichteten ausführlich über die Ereignisse.¹¹¹

Am 7. April 2017 wurde ein Gesetzesvorschlag im Parlament eingereicht, um NGOs, die ausländische Fonds beziehen, zu verpflichten, sich als solche zu registrieren und öffentlich zu kennzeichnen. Das diskriminierende Transparenzgesetz nach russischem Vorbild wurde am 13. Juni 2017 vom Parlament verabschiedet. Diese Aufforderung betrifft insbesondere NGOs, die Förderungen der *Open Society Foundations* (Stiftungen des Investors George Soros) beziehen.

Durch diese Maßnahmen wird die regierungskritische Zivilgesellschaft in Ungarn eingeschüchtert und destabilisiert. Nun aber können viele Projekte der Zivilgesellschaft erst mit Hilfe von Förderungen umgesetzt werden. Diese Umstände werfen ein besonderes Licht auf die zurückhaltende Art, mit der die untersuchten Budapester LGBTIQ Organisationen auftreten.

Budapest 2030: „inklusive“ Stadt?

Die obengenannten Entwicklungen widersprechen der Vision des langfristigen Stadtentwicklungskonzepts *Budapest 2030* vollkommen. In diesem 2014 veröffentlichten Dokument nimmt sich die ungarische Hauptstadt vor, eine lebenswerte, nachhaltige Stadt zu werden. Dabei wird ein besonderes Augenmerk auf die Chancengleichheit in der Bevölkerung durch den Ausbau des Infrastrukturnetzes gerichtet. Laut Stadtentwicklungskonzept sollen Initiativen aus der Zivilgesellschaft unterstützt werden, um eine „inklusive, unterstützende

¹⁰⁶ Siehe Forst 2016.

¹⁰⁷ Rede von Viktor Orbán auf Ungarisch, deutsche Übersetzung von Júlia Horváth. Pusztaranger, 01.08.2014.

¹⁰⁸ Siehe Budapest Beacon 18.06.2014 und 19.06.2014.

¹⁰⁹ Siehe Atlatzso 09.09.2014.

¹¹⁰ Siehe Budapest Beacon 12.09.2014.

¹¹¹ Siehe Hungarian Helsinki Comitee et al. 2017; Amnesty International 2015. Siehe auch Schilderung im Anhang.

und aktive Gesellschaft“ zu schaffen.¹¹²

Wien 2020: „Regenbogenhauptstadt“?

Auch Wien hat langfristige Ziele. Im Wettkampf der Städte am europäischen Tourismusmarkt positioniert sich die Stadt als attraktives Reiseziel für internationale LGBTIQ Besucher_innen. Seit den 1990er Jahren wird dieses Segment mit zielgruppenorientiertem Marketing bewusst angesprochen. Bei dieser Angelegenheit betreibt die österreichische Hauptstadt nicht nur Kommunikationspolitik. Die kommunale Einrichtung der *Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen* (WAST) wurde 1998 gegründet. Im Jahr 2004 wurde das Wiener Antidiskriminierungsgesetz verabschiedet. Im Dezember 2014 erklärte sich Wien zur Menschenrechtsstadt. Die Stadtregierung nimmt sich vor, bis 2020 „Regenbogenhauptstadt“ Europas zu werden. Es sollen verschiedene Maßnahmen auf städtischer Ebene getroffen werden, um „homophobe und transphobe Diskriminierung und Gewalt“ zu bekämpfen, um die gesellschaftliche Akzeptanz vielfältiger Lebensentwürfe und Familienformen zu fördern, sowie die Gleichberechtigung von LGBTIQ Menschen in allen Lebensbereichen zu erreichen.¹¹³

Wichtige Errungenschaften für LGBTIQ Menschen erfolgten in Österreich und Ungarn relativ zeitähnlich. Drei symbolisch wichtige Meilensteine können in diesem Sinne erwähnt werden. Die Wiener Regenbogenparade fand zuerst 1996 statt, die erste Budapest Pride 1997. In beiden Ländern wurde das diskriminierende Schutzalter für homosexuelle Beziehungen erst 2002 aufgehoben. Seit 2009 bzw. 2010 sind eingetragene Partnerschaften für LGBTIQ Paare (mit eingeschränkten Rechten im Vergleich zur heterosexuellen Ehe) in Ungarn und in Österreich möglich.

Auch wenn sich die allgemeine Lage von LGBTIQ Menschen in den letzten fünfzig Jahren in beiden Ländern (wie allgemein in westlichen Ländern) gewaltig verbessert hat, erleidet die LGBTIQ Community Ungarns seit Ende der 2000er Jahre enorme Rückschläge. Behörden verhalten sich immer wieder feindlich. Daneben trüben wiederholte Schikanen bei Anmeldung der Budapester Pride Parade und brutale Angriffe auf deren Teilnehmende das Bild. Auch in Wien sind Ablehnung und Gewalttätigkeiten gegenüber einzelne Personen und Community-Symbole nicht zu übersehen (unter anderem Gegendemonstration während der Regenbogenparade; rechtsextreme Angriffe auf die *Türkis Rosa Lilla Villa*).

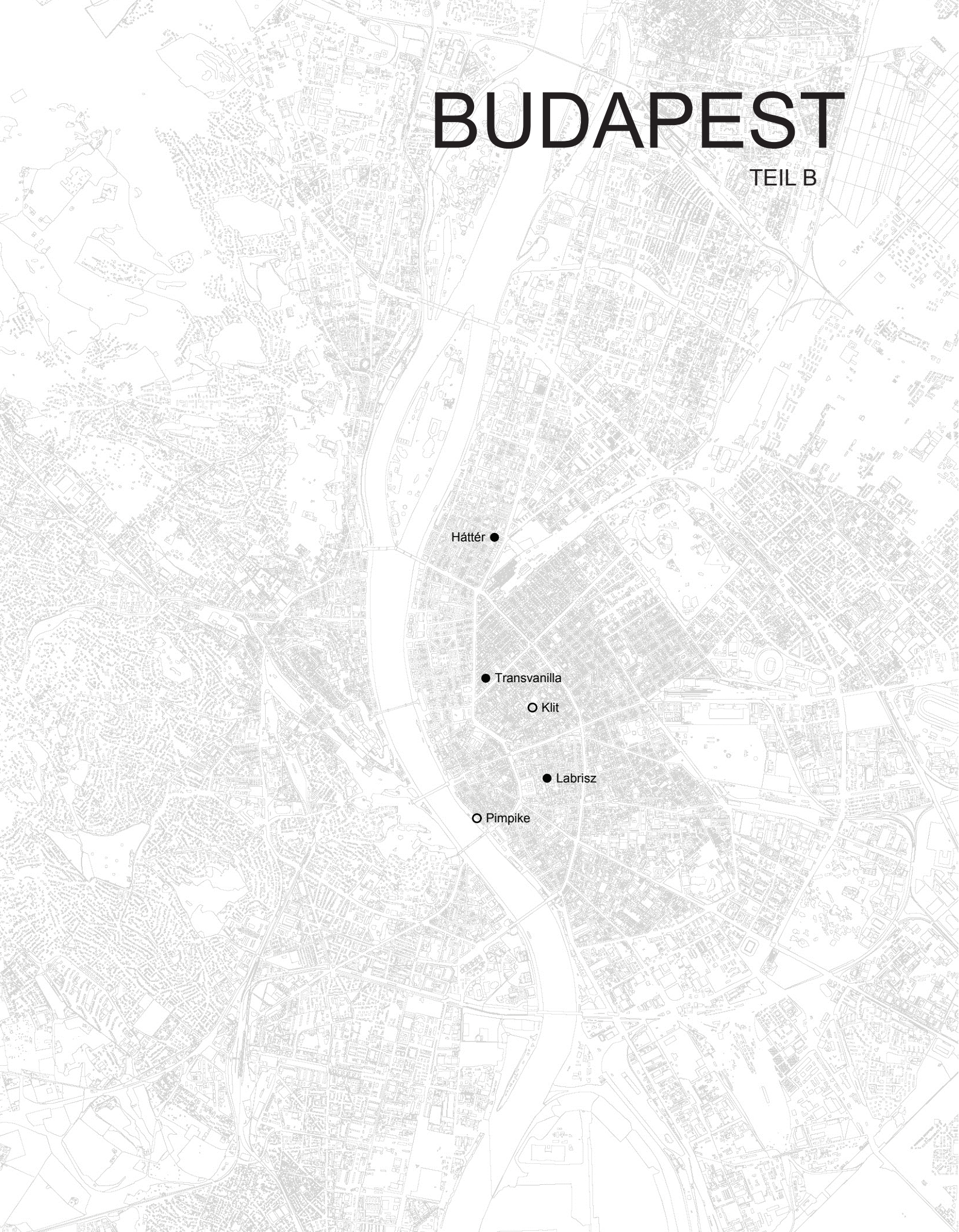
Die untersuchten soziokulturellen Einrichtungen befinden sich gegenwärtig in wiederum von Polarisierungstendenzen geprägten Kontexten. Das gesellschaftliche Klima ist jedoch ausschlaggebend für ihre räumliche Entfaltung.

¹¹² Siehe Budapest Főváros Városépítési Tervező Kft., 2014, S. 5. Zitat: ebd. S. 17, eigene Übersetzung. Originaltext: „inclusive, supportive and active society“.

¹¹³ Siehe Webseite Stadt Wien 18.11.2015.

BUDAPEST

TEIL B



Hátér ●

● Transvanilla

○ Klit

● Labrisz

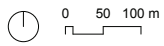
○ Pimpike



0 0,5 1 km

Einrichtungen: ○ vergangen ● aktuell

Budapest M. 1:50.000



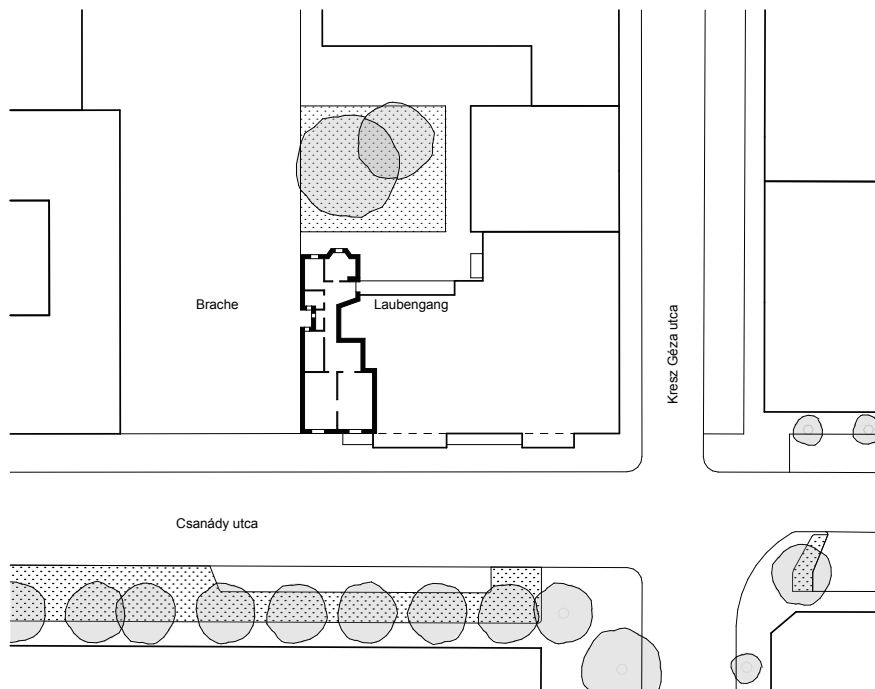
1 : Lageplan 2016

M. 1:10.000



2 . Ansicht Csanády utca

M. 1:750



3 . Grundriss 2. Obergeschoss

90 m²

M. 1:750

HÁTTÉR

Háttér Társaság – [Háttér Gesellschaft]

Verein gegründet 1995, Standort seit 2005

Lesben, Schwule, bisexuelle, transgender, queere, intersexuelle Menschen

Budapest, Csanády u. 4/B, 1132 (M3 Lehel tér)

<http://www.hatter.hu>

Háttér Társaság ist der größte und älteste LGBTQI Verein in Ungarn. Neben dem Beratungsangebot vertritt die Háttér Gesellschaft auch die Community politisch. Sie organisierte unter anderem die erste Budapester Parade 1997 und wirkt seit 2013 am ungarischen LGBT Geschichtemonat mit.

KONTEXT

Anfänge

Einvernehmliche homosexuelle Handlungen zwischen Männern standen in Ungarn von 1878-1961 unter Strafe. Zugelassen wurden nach Änderung der Gesetzgebung allerdings zunächst nur Handlungen zwischen Menschen über zwanzig Jahren. Das Schutzalter wurde 1978 auf achtzehn Jahre herabgesenkt und erst 2002 demjenigen heterosexueller Beziehungen angeglichen (vierzehn Jahre).¹ Während des Staatssozialismus wurden homosexuelle Menschen trotz der scheinbar liberalen Gesetzgebung weiterhin in geheimen Täterregistern durch die ungarische Polizei erfasst. Da die Erpressungsgefahr hoch blieb, hielt die Mehrzahl gleichgeschlechtlich begehrender Menschen ihre sexuelle Orientierung geheim. Aufgrund des allgemein ohnehin eingeschränkten öffentlichen Lebens vereinsamten viele Menschen.²

Im Jahr 1988 wurde die erste landesweite Lesben- und Schwulenorganisation gegründet. *Homeros* hatte ein eigenes Kommunikationszentrum im VII. Bezirk, das *Lokál*, und betrieb auch eine anonyme AIDS-Beratungstelle.³ Aufgrund des repressiven Regimes waren Aktionsmöglichkeiten allerdings noch relativ begrenzt.⁴

In der Zeit um den Systemwechsel entstanden etliche informelle Gruppen um bestimmte gemeinsame Interessen von und für LGBTIQ Menschen. Um 1993/94 scheiterte aber die Registrierung eines als Dachverband für diese Gruppen gedachten Vereins (siehe Abschnitt Stadtgeschichten).⁵ Einige enttäuschte Aktivist_innen verspürten weiterhin das Bedürfnis, sich innerhalb einer Organisation für die Rechte von LGBTIQ Menschen zu engagieren und gründeten daraufhin *Háttér*.

¹ In Österreich wurde das Totalverbot von Homosexualität 1971 aufgehoben und stattdessen vier diskriminierende strafrechtliche Paragrafen eingeführt – unter anderem auch das Schutzalter betreffend (§ 209 StGB, 2002 aufgehoben).

² Siehe Takács 2014, S. 194ff.

³ Siehe Lambda Nachrichten (LN) 2/1988, S. 61ff.

⁴ Vgl. Interview Nagy 2015.

⁵ Siehe Takács 2014, S. 199.

Gruppenorganisation

Verein

Háttér Társaság [Háttér Gesellschaft] ist der älteste, noch bestehende LGBTQI Verein Ungarns. Háttér wurde im Februar 1995 mit elf Mitgliedern gegründet. Ich führte ein Interview mit Sandor Nagy, Gründungsmitglied und Zuständiger für die Bibliothek und das Archiv des Vereins. Sandor Nagy gibt an, dass Háttér sich von Anfang an als Ziel gesetzt habe, die Gemeinschaft zu stützen und vereinzelte Menschen zu beraten. Nach dem Systemwechsel sei es relativ gesehen einfacher gewesen, sich als Teil der Zivilgesellschaft in das politische und rechtliche Geschehen einzumischen. Mit der Zeit konnte der Verein seine Tätigkeitsfelder entsprechend ausbauen.

Name

Háttér bedeutet auf Ungarisch Hintergrund. Für Sandor Nagy verbildlicht der Begriff die Kernaufgaben des Vereins: Unterstützung und Gemeinschaftsbildung. Weiters äußert Sandor Nagy im Interview, dass der Name trotz seiner scheinbaren Unauffälligkeit in der Öffentlichkeit bekannt sei, weil der Verein seit über zwanzig Jahren politisch aktiv und medial präsent sei. Zudem organisiere Háttér immer wieder Veranstaltungen für ein breites Publikum, unter anderem auch in den eigenen Räumlichkeiten.

Um die negative Erfahrung des *Szivárvány Társulás* (Siehe Abschnitt Stadtgeschichten) nicht zu wiederholen, wurde der Verein 1995 als *Háttér Baráti Társaság a Homoszexuálisokért* [Háttér homosexuellen-freundliche Gesellschaft] gegründet. In den Statuten wurde auch festgelegt, dass Mitglieder volljährig sein müssen. 2001 wurde der Vereinsname zu *Háttér Társaság a Melegekért* [Háttér Gesellschaft für Homosexuelle] geändert. Der Wechsel zur Selbstbezeichnung kann als ein Zeichen dafür gesehen werden, dass der Verein zu dieser Zeit selbstsicherer auftrat. Dieser Name erschien jedoch bald als problematisch, da homosexuelle Menschen nicht die einzige Zielgruppe der Organisation sind. Um Bisexuelle, Transgender, Queers und Intersexuelle nicht im Vereinsnamen zu benachteiligen, wurde 2013 die Zielgruppe in den Vereinsstatuten erweitert und den Vereinsnamen zu *Háttér Társaság* gekürzt.

Aktivitäten

Der Verein hat vier Hauptaufgaben: eine Telefonberatung, eine Rechtsberatung, ein HIV-Präventionsprogramm und ein Archiv. Die Telefonberatung wird zum einen für allgemeine LGBTQI Angelegenheiten, zum anderen für HIV/AIDS-bezogene Fragen angeboten. Die Beratung passte sich der Verbreitung des Internets an und bietet zum Beispiel auch einen Chat an. Das Archiv fungiert auch als Präsenzbibliothek. Hier wird jegliches Material zu LGBTQI Themen gesammelt. Freiwillige arbeiten daran, die gesammelten Medien in einer im Internet zugänglichen Datenbank aufzunehmen. Das Archiv kooperiert unter anderem mit dem Amsterdamer Dokumentationszentrum *IHLIA LGBT Heritage* (ehemals *Internationaal Homo/Lesbisch Informatiecentrum en Archief*).

Dazu kommen auch weitere Tätigkeiten, wie Aufklärungsworkshops, die Teilnahme an verschiedenen Forschungsprojekten und die Organisation von Veranstaltungen und Festivals. 1997 war Háttér der Hauptorganisator der ersten Budapester Parade. Die Demonstration war damals schon mit einem Film- und Kulturfestival gekoppelt. Seit 2013 organisiert Háttér in Zusammenarbeit mit dem Budapester Lesbenverein *Labrisz* den LGBT Geschichtemonat mit [*LMBT Történeti Hónapof*].

Der Verein betreibt seit der Gründung auch viel politischen Aktivismus und Lobbying. Er arbeitet an dem Wandel sowohl des Rechtssystems, als auch der Denkweisen in der Gesellschaft. So wurde nach langjährigen Bemühungen im Jahr 2002 erreicht, dass das bis dahin höhere Schutzalter für homosexuelle Beziehungen an das von heterosexuellem Beziehungen angeglichen wird.

Seinen Erfolg verdankt Háttér dem Einsatz vieler Menschen. Laut Interview arbeiten fünfzig bis sechzig ordentliche Mitglieder und auch viele Nicht-Mitglieder regelmäßig ehrenamtlich für den Verein. Es sind zwischen zehn und dreißig Menschen bei der Telefonberatung und circa zehn für das Archiv tätig. Viele Menschen helfen bei mehreren Programmen mit. Zwei Angestellte sind für die Finanzen und das allgemeine Sekretariat des Vereins zuständig.

Finanzierung

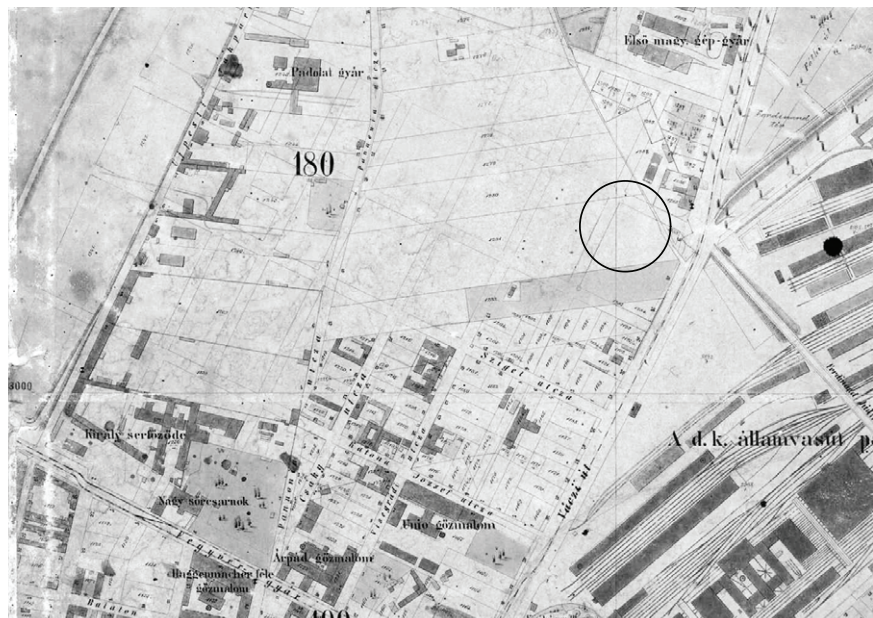
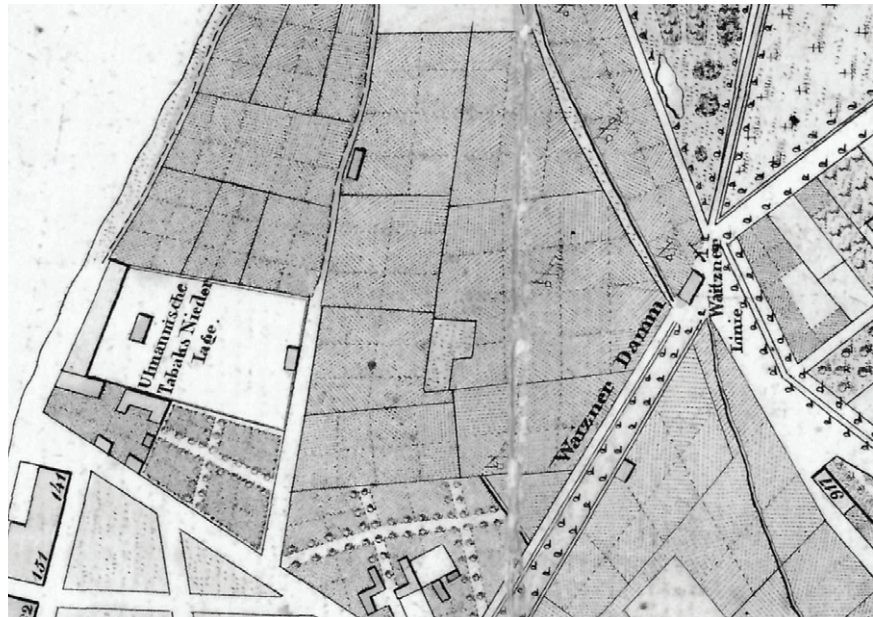
Laut Sandor Nagy sei der Mietpreis der Vereinsräumlichkeiten durchschnittlich für Budapest. Zentralheizungskosten würden sich jedoch als besonders teuer erweisen. Der Verein erhebt einen symbolischen Mitgliedsbeitrag (Stand 2015: 2.400 HUF – circa 8€).

Háttér Társaság bekommt Förderungen von der U.S.-amerikanischen Stiftung *Open Society Foundations* sowie von *EEA Grants und Norway Grants* (Fonds aus Island, Liechtenstein und Norwegen). Der Verein bekommt immer wieder ideelle Unterstützung seitens linker politischer Parteien:

Sometimes, from the left side of the political wings, sometimes. For example the previous main mayor Demszky, Gábor Demszky, he was a liberal mayor of Budapest. For some occasions he gave the opening speech, for example the Pride [2008], and festivals. From the liberal party and the socialist party there was some symbolic support but not money.⁶

Háttér Társaság ist eine etablierte Akteurin der ungarischen Zivilgesellschaft. Aufgrund der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Situation ist für kritische NGOs dennoch allgemein wenig Förderungsgeld aus Ungarn zu erwarten – erst recht, wenn sich eine Organisation um die Rechte von Minderheiten kümmert.

⁶ Interview Nagy 2015.



1-2 . Stadtpläne Pest 1830 und Budapest 1878 (Mapire, Detail)

M. 1:10.000



3 . Aufnahme aus der Kresz Géza utca in Richtung Csanády utca 4/b, 1929
Haus im Hintergrund (Forteapan Nr. 08915, Detail)

Lage

Háttér's Vereinslokal liegt auf der Pester Seite im XIII. Bezirk, in einer Wohngegend am nördlichen Rand der Innenstadt. Die mit jungen Bäumen teils begrünte Csanády utca ist durch die Flüsse an Fußgänger_innen um die kleinen Einzelhandelsgeschäfte und die Bushaltestelle recht belebt. Der Szent István Park am westlichen Ende der Straße wurde 1928 entlang der Donau anstelle einer Fabrik angelegt. Östlich mündet die Csanády utca in die stark befahrene, boulevardartige Váci út. Zwei markante Bauten im unmittelbaren Südosten sind der von Gustave Eiffels Büro geplante *Nyugati pályaudvar* [Westbahnhof] und das großflächige Einkaufszentrum *WestEnd*. Das Einkaufszentrum mit 194.000 m² Gesamtfläche wurde 1999 eröffnet.⁷

Háttér's frühere Arbeitsräume lagen auch im XIII. Bezirk, unweit der Csanády utca, in der Visegrádi utca 10. Die Wohnung im erhöhten Erdgeschoss hatte nur ein großes Zimmer und eine Kammer. Sie wurde für die verschiedenen, parallel verlaufenden Tätigkeiten des Vereins schnell zu klein. Nachdem sich die Háttér Gesellschaft Räumlichkeiten in verschiedenen Bezirken angesehen hatte, wurde entschieden, im XIII. Bezirk zu bleiben. Einige Zeit später wurde kurz in Betracht gezogen, Háttér's Archiv in die Bibliothek eines neuen Kulturzentrums im Bezirk zu integrieren. Die Idee wurde jedoch nicht umgesetzt.⁸

Sandor Nagy nennt im Interview verschiedene Gründe für das Bleiben im XIII. Bezirk. Er schätzt vor allem die zentrale Lage des Viertels und auch die Sicherheit am späten Abend. Zudem scheint der sozialistische Bezirksvorsteher für Budapest's Verhältnisse überdurchschnittlich LGBTQ-freundlich zu sein. Dahingegen äußerte sich István Tarlós, Budapest's Oberbürgermeister seit 2010, wiederholt öffentlich homophob. In diesem Zusammenhang sei auch genannt, dass Háttér im Jahr 2002 einen Prozess gegen eine von Tarlós initiierte diskriminierende Bestimmung beim *Sziget*-Festival gewann.⁹

Geschichte

Újlipótváros [Neue Leopoldstadt] blieb lange un bebaut. Erst im 19. Jahrhundert siedelten sich Industriegewerbe nacheinander im Gebiet an. In der Zwischenkriegszeit änderte sich das Erscheinungsbild des Stadtteils radikal. In wenigen Jahren wurde die Mehrheit der fünf- oder sechsgeschossigen Wohnhäuser in einem orthogonalen Straßenraster errichtet. Dieser Bauboom fand deutlich später als in den innersten Bezirken statt, die um die Jahrhundertwende im Umbruch gewesen waren. Újlipótváros, der südliche Teil des XIII. Bezirks, gehörte bis zu den 1950er Jahren zum V. Bezirk (Innenstadt-Leopoldstadt). Dieser Stadtteil jenseits der Nagykörút [großen Ringstraße] wurde als Verlängerung der Leopoldstadt geplant und dementsprechend auch als Teil des Zentrums wahrgenommen.¹⁰

Die Bevölkerung der Neuen Leopoldstadt gehört seit der Wandlung des Bezirks zum Wohngebiet eher zur intellektuellen Mittelschicht. Die jüdische Bevölkerung Budapest's trug zur prächtigen Entwicklung dieses Viertels wesentlich bei. Die Architektin Anna Percze forscht seit einigen Jahren zu dem großteils unbekanntem jüdischen Bauerbe Budapest's. Sie schätzt, dass jüdische Unternehmen und Architekturbüros bis zu 80-90% der vor 1945 in Újlipótváros entstandenen Bausubstanz geplant und errichtet haben.¹¹

⁷ Beide Gebäude sind administrativ gesehen Teil des VI. Bezirks. Siehe Wikipedia 2016, WestEnd City Center.

⁸ Vgl. Interview Nagy 2015.

⁹ Siehe International Commission of Jurists 2002.

¹⁰ Siehe Budapest Metropolitan Research Institute 1993, sowie Győr 2012, S. 83f.

¹¹ Siehe ÓVÁSI!, Forschungsprojekt *Kik éltek, kik építettek itt?*

1 . Regenbogenfahne
2013 (Háttér)



2 . Csanády utca
2016 (JL)



3 . Besprechungsraum
2015 (JL)



Das lebhaftes Geschehen der jüdischen Gemeinschaft wurde jedoch in den 1940er Jahren durch antisemitische Gesetze immer mehr eingeschränkt. Von Juni bis November 1944 wurden 1.944 Häuser zu sogenannten gelber-Stern-Häusern designiert, darunter auch das Haus in der Csanády utca 4/B. In diesen Häusern mussten circa 220.000 Menschen jüdischer Abstammung wohnen. Die Mehrheit dieser Häuser befand sich in den Bezirken VI, VII und XIII.¹² Aufgrund der strengen Ausgangssperre durften diese Häuser nur wenige Stunden am Tag verlassen werden.¹³ Unter solchen Bedingungen mussten ganze Familien in nicht mehr als einem Raum leben. Zahlreiche jüdische Menschen, vor allem Männer, mussten Zwangsarbeit leisten, wurden deportiert oder auf Todesmärsche geschickt. Die verbleibende Bevölkerung wurde anschließend in zwei Ghettos eingesperrt.

Das „internationale Ghetto“ war ein kurzlebige Netzwerk von etwa hundert Häusern in Újlipótváros, das unter dem Schutz der schwedischen und schweizerischen Botschaften sowie des Internationalen Roten Kreuzes stand und in dem circa 15.000 Menschen lebten. Es erstreckte sich in dem Gebiet zwischen Szent István Park, Szent István körút, Hegedűs Gyula utca (damals Csáky utca) und Victor Hugo utca (damals Wahrmann utca). Trotz der hartnäckigen Bemühungen von vielen Menschen, wie dem schwedischen Diplomaten Raoul Wallenberg, konnten willkürliche Ermordungen und Deportierungen nicht immer vermieden werden. So wurden mehrere Tausende Menschen von Pfeilkreuzler Milizen am Donauufer erschossen und ihre Leichen in den Fluss geworfen.¹⁴ Ein Denkmal wurde 2015 am Wasserrand errichtet, um Passanten an die Untaten zu erinnern.

Haus

Das große Mietwohnhaus im sogenannten Budapester Bauhaus-Stil in der Csanády utca 4/B wurde vermutlich in den 1920er Jahren errichtet. In seiner weitgehend reduzierten Formsprache weist das Haus von der Entwicklung architektonischer Gestaltungsprinzipien vom Historismus zur Moderne hin. Das Erdgeschoss wird als Sockel ausgebildet; dort befinden sich ebenerdige, zur Straße hin orientierte Geschäftslokale. Die fünf Obergeschosse sind alle gleich hoch und in der Ansicht einheitlich gestaltet. Die vorspringende Straßenfassade wird von quadratischen Fenstern und schlichten Balkonen bzw. Loggien gegliedert. Die Wohnungen in den Obergeschossen werden über einen für Budapest typischen Laubengang im Innenhof erschlossen. Die meisten Wohneinheiten haben auch einen Freiraum in Form eines Balkons zur Straße hin.

Räumlichkeiten

Seit Juni 2005 hat Háttér seine Büroräumlichkeiten im zweiten Obergeschoss des Hauses eingerichtet. Die durchgesteckte Wohnung befindet sich an einem Ende des Laubengangs. Sie wird von einer Privatperson mit einem unbefristeten Mietvertrag vermietet. Sandor Nagy vermutet, dass eine Informatikfirma vor dem Verein hier angesiedelt war.¹⁵

Der große Besprechungsraum scheint ursprünglich als Wohnzimmer geplant gewesen zu sein. Dieses Zimmer wird bzw. wurde auch von anderen Gruppen für Treffen verwendet (Transvanilla, Budapest Pride, LGBT Alliance). Das Mobiliar besteht aus einem großen Tisch und mehreren überfüllten Regalen; der Raum wirkt beengt. Das Zimmer nebenan dient als Büro für die Angestellten des Vereins. Die Helpline hat einen eigenen kleinen Raum zum Hof hin. Aufgrund der sensiblen Inhalten der Beratungsgespräche und zur Gewährleistung der Vertraulichkeit brauchen die Beratenden einen eigenen geschlossenen

¹² Siehe Yellow Star Houses, interaktive Stadtkarte sowie Eintrag Csanády utca 4/B.

¹³ Siehe Cole... 2015, Video.

¹⁴ Siehe Fritz 2009, S. 324f.

¹⁵ Vgl. Interview Nagy 2015.

Raum. Um Beratende vor Missbrauch zu schützen, bleiben ihre Identität und der Dienstplan dazu auch vertraulich. Im Interview betont Sandor Nagy diese Notwendigkeit. Die Küche nebenan wird noch als solche genutzt. Sandor Nagy gibt an, dass sie ein beliebter Ort für kleine Besprechungen sei. Die Bibliothek und das Archiv sind in Regalen am Gang, im Vorzimmer und im großen Besprechungsraum verteilt. Der Platz ist knapp. Selbst das Badezimmer wurde zum Lagerraum mit Badewanne umfunktioniert. Der Ablauf der Aktivitäten in den Räumlichkeiten wird gezwungenermaßen zeitlich abgestimmt.

Räumlicher Ausdruck

Die Räumlichkeiten sind nicht wirklich als Treffpunkt für die Budapester LGBTIQ Community gedacht. Sie fungieren eher als vereinsinterne Arbeitsräume denn als Landmark im Stadtbild der Community. Aus dem Interview geht hervor, dass die Wohnung aus pragmatischen Gründen genutzt werde, ohne dass eine starke emotionale Bindung an den Ort gegeben sei. Sandor Nagy gibt an, dass der Verein gerne umziehen würde, wenn sich günstige, geräumigere Räumlichkeiten anbieten.

Laut Interview hätten die Bewohner_innen des Hauses der NGO zuerst Misstrauen entgegen gebracht. Erst nachdem der Wohnungsbesitzer festgestellt habe, dass es sich nicht um ein Sexlokal, sondern um ordentliche Arbeitsräume handele, konnte sich eine bessere Beziehung mit der Nachbarschaft entwickeln. Eine christliche Gemeinschaft habe ihre Räumlichkeiten in einem höheren Stockwerk. Sie verhalte sich relativ neutral gegenüber dem Verein. Háttér nehme mittlerweile auch am jährlichen Hausfest teil.

Von der Straße her betrachtet sind Háttérs Räumlichkeiten im Normalfall schwer zu erkennen. In der spärlichen Präsentation nach außen ist kein Bezug zur LGBTIQ Community festzustellen. Beim Eingangstor steht der abgekürzte Name des Vereins auf der Klingel- tafel. Ein eigenes Schild und vor allem ein Hinweis auf die Zielgruppe, sprachlich und/oder symbolisch, fehlen jedoch. Sandor Nagy teilt im Interview mit, dass vor circa zehn Jahren nur drei Buchstaben, HTM, bei der Klingel standen. Laut Nagy wurde dies aus allgemeinen Sicherheitsgründen sowie zur Gewährleistung der Anonymität der Telefonberatung gemacht. Die Adresse ist allerdings nur „halb geheim“, da sie auf der Homepage und im Telefonbuch zu finden ist. Außerdem wurden wichtige offizielle Veranstaltungen des Vereins schon in Mainstream-Medien bekannt gemacht. Es scheint allerdings, dass die Organisation sich auch dem Druck der Nachbarschaft unterwirft:

So we have to keep it a little bit secret because we have to save the anonymity of the people working there. That's why it's half hidden and it doesn't take some signs. To tell the truth, I think the owner, the people who are living here wouldn't be so happy if they saw some flags and some big signs were in the entrance and on the street.¹⁶

Seit einigen Jahren wird die Regenbogenfahne während der Pridewoche am straßenseitig gelegenen Balkon ausgestellt. Sandor Nagy erzählt im Interview von einem Zwischenfall im Sommer 2013. Nachbarschaft und Kaufleute hätten sich wegen des sichtbaren Symbols vor einem rechtsextremistischen Angriff besonders gefürchtet. Zum Zeitpunkt des Interviews ist der Standort allerdings noch nie beschädigt worden.

¹⁶ Interview Nagy 2015.

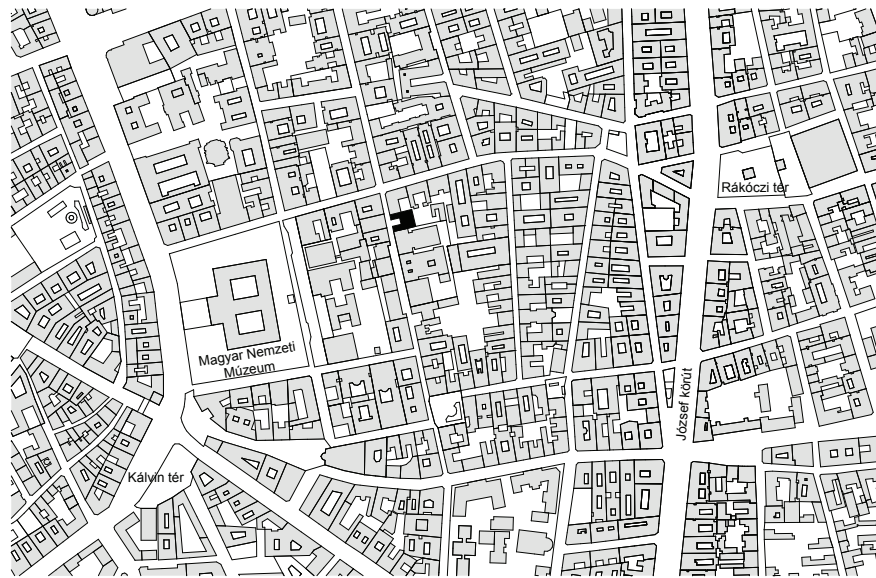
Intergenerationelles Gemeinschaftszentrum

Sandor Nagy wünscht sich, dass die Regenbogenfahne weiterhin regelmäßig ausgestellt wird und dies zur Tradition wird. Überdies träumt er von einem eigenen LGBTIQ Gemeinschaftshaus mit verschiedenen Angeboten für jedes Lebensalter. Als Vorbild nennt er die *Rosa Lila Villa* in Wien. Ihn beschäftigt das Thema ›Alt werden als LGBTIQ Person‹ besonders. Er stellt sich einen Ort vor, an dem sich auch Senior_innen treffen können, um zum Beispiel Karten zu spielen:

We are thinking about organizing a LGBT community house but it is not easy [...]. Just dreams. For example, like the Rosa Lila Villa. It's a good idea for us, an own house which is separated from others and this is a LGBT community house where we can have some offices and meeting places and leisure time and discos and non-profit bars and clubs for older people, because we have to think about our older age, when we are meeting and playing cards, something like this. So a place where any generation can have any kind of interesting program, this is the dream.¹⁷

Háttér Társaság's Arbeit ist in der Öffentlichkeit relativ bekannt. Auch wenn sie als LGBTIQ NGO etabliert ist, hat der Sitz der Organisation eine sehr unscheinbare Präsenz im Stadtbild. Aus Vorsicht werden die Arbeitsräume kaum mit erkennbaren Symbolen signalisiert. Aufgrund der finanziell ungünstigen und gesellschaftlich feindlichen Lage bleibt für Háttér Társaság wenig Spielraum übrig, um für geeignete Räumlichkeiten zu sorgen. Nichtsdestotrotz besteht der Wunsch nach einem großzügigen, niederschwellig zugänglichen Zentrum für die Budapester LGBTIQ Community.

¹⁷ Interview Nagy 2015.



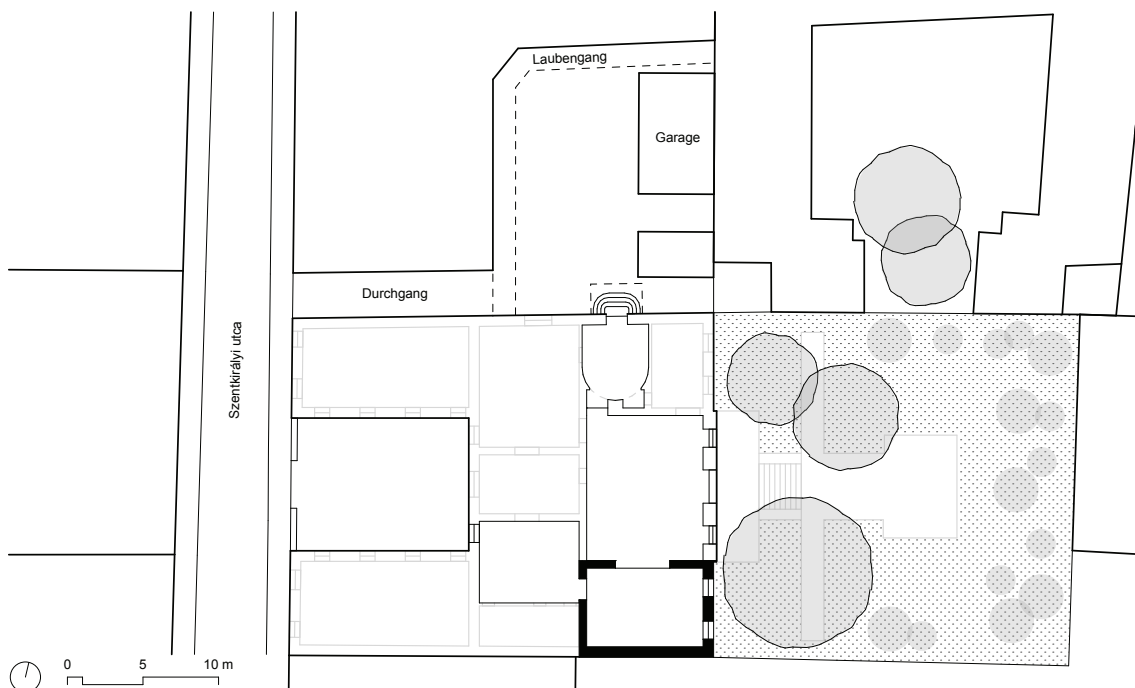
1 . Lageplan 2016

M. 1:10.000



2 . Ansicht Szentkirályi utca

M. 1:500



3 . Grundriss Erdgeschoss

40 m²

M. 1:500

LABRISZ

Labrisz Leszbikus Egyesület – [Labrisz Lesbischer Verein]

Gruppe seit 1996, Verein 1999 registriert, Standort seit 2008

Lesbische, bisexuelle und trans Frauen

Szentkirályi utca 22-24, 1088 (M2 Astoria, M3/M4 Kálvin tér, M4 Rákóczi tér).

<http://www.labrisz.hu>

Labrisz Leszbikus Egyesület leistet wichtige Beiträge zur Erhaltung lesbischer neuerer Geschichte in Ungarn sowie zur Sensibilisierung junger Menschen für vielfältige Lebensentwürfe und gegen Diskriminierungen. Stadträumlich gesehen ist der Sitz der Einrichtung dennoch praktisch unsichtbar.

KONTEXT

Anfänge

In ihrem Dokumentarfilm *Eltitkolt évek – Secret Years* [Geheime Jahre] schildert die Filmemacherin Mária Takács die Lebensbedingungen einiger lesbischer und bisexueller Frauen im Ungarn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Unter dem Kádár-Regime war das Angebot an halb-öffentlichen Begegnungsorten für die allgemeine Bevölkerung beschränkt.¹ Hierunter befanden sich nur ganz wenige sichere Treffpunkte für homo-sexuelle und bisexuelle Menschen. Diese Lokale wurden allerdings vorwiegend von Männern besucht. Obgleich homosexuelle Handlungen ab 1961 nicht mehr unter Strafe standen, wurden Verhalten weiterhin überwacht. Die homosexuelle Szene wurde gegenüber Außenstehenden geheim gehalten. In Mária Takács' Film erzählt eine Zeitzeugin, wie wenig Information darüber verfügbar war. Sie erinnert sich daran, Hinweise in Straftatenberichten gefunden zu haben:

There was not an awful lot of information going around, only a few hints and tips from here and there. From anywhere, from the latest criminal reports, which were distributed by the Hungarian police and were readily available at the newsagent's. At that time [in the 1960's-1970's] homosexuals were usually portrayed as victims, and that was probably the truth. Especially in the case of men.²

In den 1980er Jahren lockerte sich das politische Klima. Somit konnten sich verschiedene kleine Subkulturen entfalten, vor allem in Budapest. Erste LGBTIQ Organisationen wurden gebildet. Nach dem Systemwechsel blieben Gelegenheiten für lesbische und bisexuelle Frauen, mit Gleichgesinnten in Verbindung zu treten, jedoch weiterhin relativ selten.³

¹ Siehe Judit Takács 2014, S. 194-196.

² Mária Takács 2009. Englische Untertitel, TC. 00:25:56.

³ Siehe Mária Takács 2009 und Borgos 2016, S. 6.

Gruppenorganisation

Verein

1996 begann sich eine Gruppe von Frauen in Budapest regelmäßig zu treffen, zunächst informell. Sie gaben einen unzensurierten *Samizdat*-Lesbenrundbrief heraus. Bald veranstaltete die Gruppe auch monatliche Treffen für ihre Leserschaft. Offiziell wurde der Verein *Labrisz Leszbikus Egyesület* 1999 mit siebzehn Mitgliedern gegründet.⁴

Aus dem Interview geht hervor, dass Labrisz viele Jahre lang nicht über ein eigenes Lokal verfügte. Um zu arbeiten, trafen sich die Aktivistinnen der ersten Stunde in den eigenen Wohnungen. Größere Zusammenkünfte fanden eine Weile bei der Frauenrechtsorganisation NANE statt. *Nők a Nőkért Együtt az Erőszak Ellen Egyesület* [Verein Frauen für Frauen gemeinsam gegen Gewalt] engagiert sich seit 1994 für die Achtung der Frauenrechte in Ungarn und bietet unter anderem eine Hotline an.⁵ Später wurden große Treffen auch in Räumlichkeiten der damaligen Liberalen Partei abgehalten. Der Verein mietete seine ersten eigenen Arbeitsräumlichkeiten in der Király utca 58 an.⁶ Um 2008 siedelte der Verein in die Szentkirályi utca 22-24 um.

Laut Interview besteht der Kern des Vereins 2015 aus circa zehn bis fünfzehn Aktivistinnen. Insgesamt beteiligen sich dreißig bis vierzig Menschen an die verschiedenen Tätigkeiten des Vereins. Für die Organisation des LIFT Festivals werden zeitweise weitere Freiwillige angeworben. Regulär wird zwei bis drei mal die Woche im Vereinsbüro gearbeitet.

Name

Labrisz bzw. Labrys ist ein Wort vorgriechischer Herkunft; es bezeichnet eine Axt mit zwei symmetrisch angeordneten Klingen. In der Bronzezeit, insbesondere in Kreta, wurde die Doppelaxt nicht nur als Werkzeug und Waffe eingesetzt, sondern auch als Kultgegenstand betrachtet. Die mythischen Amazonen hätten mit Doppeläxten gekämpft. Aufgrund der halbmondförmigen Klingen wurde die Labrys mit dem Mond und hierdurch mit dem Weiblichen assoziiert. In diesem Zusammenhang ist die Labrys ein feministisches und lesbisches Symbol geworden.⁷

Homonyme Organisationen greifen das Symbol ebenfalls im Namen auf. Eine Menschenrechtsorganisation von und für LGBTIQA Menschen in Kirgistan und Zentralasien heißt *Labrys*. *Labris* ist wiederum auch ein lesbischer Verein aus Belgrad.

Aktivitäten

Der Verein stellt sich auf seiner Homepage wie folgt vor:

The most important purpose of Labrisz Lesbian Association is community building, strengthening the self-acceptance and visibility of lesbian and bisexual women, and creating a discourse with society through publications, information and a school programme. We also seek to facilitate the discovery, cultivation and promotion of lesbian culture. In order to achieve its aims, the organization has manifold (community-related, cultural, educational, etc.) activities.⁸

Gemeinschaftsbildung und Selbstermächtigung lesbischer und bisexueller Frauen stellen einige der Anliegen von Labrisz dar. Der Verein nimmt für sich allerdings in Anspruch, mehr als ein Treffpunkt zu sein. Die Aktivistinnen haben sich als Ziel gesetzt, sich mit der sozia-

⁴ Vgl. Webseite Labrisz, History.

⁵ Siehe Webseite NANE, Mission.

⁶ Adresse laut veralteter Webseite, vgl. Budapest Gay Guide 2015. Zum besonderen Charakter von Király utca, siehe Abschnitt über Klit, sowie Steierhoffer und Polyák 2010, S. 53-94.

⁷ Vgl. Biedermann 1998, S. 95f.

⁸ Vgl. Webseite Labrisz, Aims.

len Lage dieser gesellschaftlichen Gruppe auseinanderzusetzen, diese zu dokumentieren und durch verschiedene Mittel bekannter zu machen. Neben regelmäßigen Diskussionsveranstaltungen über frauenbewegte Themen organisiert Labrisz monatlich einen Gesellschaftsspieltreff und einen Filmklub. Beide Veranstaltungsreihen finden außerhalb der Vereinsräumlichkeiten, in Lokalen statt.⁹

Labrisz verfügt über eine Bibliothek sowie ein Archiv über Feminismus und Lesbianismus. Im Rahmen des *Oral Herstory*-Projekts werden Zeugnisse lesbischer und bisexueller Frauen gesammelt. Darüber hinaus bringt Labrisz Publikationen zu lesbischer Geschichte und Kultur in Ungarn selbst heraus. Eine vereinsinterne kreative Arbeitsgruppe, das Budapester Lesbenfilmkomitee, dreht seit 2000, mit geringem Budget, unabhängige Dokumentar- und Spielfilme rund um das Thema Lesbisch- und Bi-Sein. Seit 2005 organisiert der Verein jährlich auch ein lesbisches Kulturfestival, das LIFT (*Leszbikus Identitások Fesztiválja* ; Festival für Lesbische Identitäten).

Eine Arbeitsgruppe des Vereins besucht seit dem Jahr 2000 regelmäßig Gymnasiumklassen, um Jugendliche zum Thema Homo- und Bisexualität zu sensibilisieren. Labrisz setzt sich dadurch gegen Gewalt und Diskriminierungen gegenüber LGBTIQ und andere Minderheiten ein und ermuntert junge Menschen zu mehr Akzeptanz und einer positiveren Selbstwahrnehmung. Dieses Angebot wird seit einigen Jahren in Zusammenarbeit mit dem LGBT Kulturverein *Szimposion* geführt.

Die Kommunikationsmethoden des Vereins sind dem Wandel vom Analogen zum Digitalen gefolgt. Der frühere Rundbrief ist eine Mailingliste mit Programmankündigung geworden. Diskurse werden nun auf der eigenen Webseite veröffentlicht, auch die Facebook-Page kündigt Veranstaltungen an. Als das Interview stattfand, ließ sich die Aktivistinnengruppe für einen Artikel in einer schwedischen feministischen Zeitschrift fotografieren.

Für die vorliegende Arbeit interviewte ich einige Aktivistinnen während einer internen Versammlung im Vereinslokal. Eine Interviewpartnerin erwähnt, dass das Thema *Coming out* bei unterschiedlichen Veranstaltungen immer wieder auftauche und besprochen werde. Dennoch biete Labrisz keine Beratung per se an. Auf der Webseite des Vereins wirbt ein Banner für *Háttér Társaság*s Telefonberatung.

Finanzierung

Die Projekte des Vereins werden laut Interview mit Hilfe von Förderungen ausreichend finanziert. Die Aktivistinnen arbeiten in der Regel entgeltlos. Bei bestimmten Projekten kann es auch temporäre Teilzeitbeschäftigungen geben.

Früher habe der Verein die meisten, für Projekte notwendigen Mittel aus internationalen Frauen-Fonds bezogen. Inzwischen seien deren Prioritäten jedoch auf andere Weltregionen verlegt worden. Der Hauptförderer des Vereins sei nun der *Norwegian Civic Fund*. Für bestimmte Projekte suche Labrisz ebenfalls um Förderung bei der EU an. Bei Förderungsanträgen werde, wenn möglich, auch für die Wartung der Räumlichkeiten um Geld angefragt. Der Verein habe auch noch geringfügige Einnahmequellen, unter anderem werden Bücher des Eigenverlags verkauft. Da die Aktivistinnen sich beachtlich ehrenamtlich engagieren, verzichtet der Verein auf Mitgliedsbeiträge. Die Idee eines von der Gruppe angesparten Nottopfes wurde laut Interview schon mal in Erwägung gezogen.

Der Verein habe seit seiner Gründung kaum Mittel vom Staat bekommen. Eine Interviewpartnerin kommentiert das Beziehen von staatlichen Förderungen wie folgt:

From the state we never really got any significant [funding]. There is a national civic fund where

⁹ Siehe an.schläge 6/2010, S. 12f.



1 . Csanády utca
2015 (JL)



2 . Eingang des Vereins-
raums, 2015 (JL)



3 . Vereinsraum
2014 (Labrisz)

*you can apply. But since the conservative government came to power in 2010 we never got any money. Before that we would get – not much either, but no LGBT NGO gets money from the state. But I don't think it's a good idea to depend on the state.*¹⁰

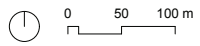
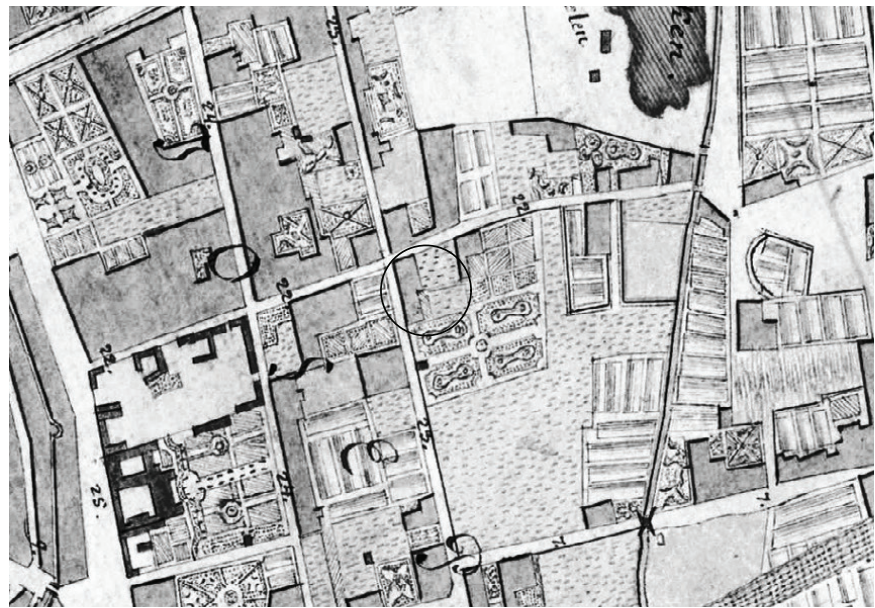
Aus dem Interview geht hervor, dass die Erdgeschosswohnung früher der Liberalen Partei gehört habe. Diese habe die Räumlichkeiten in den ersten Jahren Nicht-Regierungs-Organisationen (NGO) gratis zur Verfügung gestellt. Seit einiger Zeit werde jedoch Miete verlangt. Eine Aktivistin merkt euphemistisch an, dass es für Vereine, die sich mit sensiblen Themen beschäftigen, derzeit ratsam sei, von politischen Parteien unabhängig zu bleiben.

Die ablehnende Haltung der konservativen Regierung erschwert die Arbeit und die freie Selbstdarstellung von Labrisz in einer ohnehin stark heteronormativen Gesellschaft. Unterschiedliche Quellen geben an, dass die Arbeitsbedingungen von NGOs, die der Fidesz-Regierung nicht nahe stehen, sich in den letzten Jahren deutlich verschlechtert haben.¹¹ Weil Labrisz Förderungen vom *Norwegian Civic Fund* bezieht, wird der Verein, so wie weitere kritische NGOs, seit 2014 von staatlicher Seite drastisch unter Druck gesetzt (Siehe Abschnitt *Stadtgeschichten* sowie Chronik im Anhang). So schilderte unter anderem der unabhängige Expert Michel Forst die schwierige Lage von Menschenrechtsverteidiger_innen in Ungarn in seinen Berichten für die Vereinten Nationen.¹²

¹⁰ Interview Labrisz 2015.

¹¹ Siehe Hungarian Helsinki Committee 2015; Amnesty International 2015; Budapest Beacon; Hungarian Spectrum.

¹² Siehe Forst 2016 und 2017.



1-3 . Stadtpläne Pest 1793, 1872 und Budapest 1878 (Mapire, Detail)

M. 1:7.000

Lage, Geschichte

Szentkirályi utca ist eine ruhige Einbahngasse in der inneren Józsefváros. Früher hieß sie Herbst Gasse bzw. Ősz utca (wörtliche Übersetzung). Seit 1887 trägt sie den Namen des Politikers Móric Szentkirályi (1809-1882). Szentkirályi utca verläuft mitten im Straßenraster des Palastviertels, parallel zu den Ringstraßen József körút und Múzeum körút. Die Gasse verbindet die großen Radialstraßen Rákóczi út im Norden und Üllői út im Süden.

Vor der raschen Entwicklung Budapests zur Großstadt im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts war der heutige VIII. Bezirk eine Vorstadt von Pest. Józsefváros [Josefstadt] wurde nach dem römisch-deutschen Kaiser und König von Ungarn und Böhmen Joseph II. (1741-1790) genannt. Ringstraßen teilen den Bezirk in Stadtteile unterschiedlichen Charakters. Der innerste Stadtteil wird umgangssprachlich ›Palastviertel‹ genannt. Hier sind die Bauten deutlich imposanter und im besseren Zustand als in den äußeren Teilen von Józsefváros, die im 20. Jahrhundert stark verarmten und weiterhin stigmatisiert werden.¹³

In der Nähe befinden sich einige bedeutende Budapestener Institutionen: das vom Architekten Mihály Pollack geplante *Magyar Nemzeti Múzeum* [Ungarisches Nationalmuseum], die öffentlich-rechtliche Rundfunkgesellschaft *Magyar Rádió*, sowie mehrere Universitäten. In der Szentkirályi utca, wenige Häuser von Labriszs Büro entfernt, sind nicht zuletzt die *Színház- és Filmművészeti Egyetem* [Universität für Theater- und Filmkunst; Nr. 32] und die *Pázmány Péter Katolikus Egyetem* [PPKE, staatl. anerkannte Katholische Péter-Pázmány-Universität; Nr. 28] angesiedelt. Auch die Zentrale der politischen Partei *Fidesz* war von 2003-2011 ebenfalls in der Szentkirályi utca, im Haus Nr. 18 zu finden.

Haus

Das viergeschossige Ensemble an der Kreuzung von Szentkirályi utca und Bródy Sándor utca wurde um 1875 errichtet.¹⁴ Es besteht aus drei angrenzenden Wohngebäuden mit einheitlich gestalteter historischer Fassade und hat zwei unabhängige Eingänge, wobei das eigentliche Eckhaus (Nr. 22) und das anschließende u-förmige Haus (Nr. 24) einen gemeinsamen Eingang in der Szentkirályi utca teilen. Bis auf die Apotheke mit Vitrine im Ecklokal wirken die Erdgeschosseinheiten durch die blickdichten Fenster in der regelmäßigen Lochfassade relativ geschlossen. Das Haus Nr. 24 hat einen kleinen Hof zur Straße hin, der zur Gänze asphaltiert ist. Hier werden einige wenige Parkplätze von einer hohen Mauer und einem geometrisch verziertem Portal eingefasst. Hinter dem Haus Nr. 24 befindet sich ein großer gemeinschaftlicher Garten mit Sträuchern und Bäumen.

Räumlichkeiten

Die Räumlichkeiten des Vereins sind von der Straße aus nicht erkennbar. Nur ein handgeschriebener Zettel bei den Klingeln am Haustor gibt Auskunft über die Präsenz von ›AVM‹ und ›Labrisz‹. Der Zugang zum Haus Nr. 24 erfolgt über den mit dem benachbarten Eckhaus geteilten Innenhof. In der repräsentativen Erdgeschosswohnung sind mehrere NGOs angesiedelt. Labrisz ist in Untermiete bei einer anderen NGO, die sich für Obdachlose einsetzt. Laut Interview wurde der Standort nicht wegen bestimmten Merkmalen ausgesucht. Die Gelegenheit habe sich eher zufällig, durch persönliche Kontakte ergeben.

¹³ Siehe Czirfusz et al. 2015, S. 56f.

¹⁴ Vgl. Stadtpläne 1872 und 1878.

Im großen Vorraum befinden sich alte Garderobenelemente. Ein besonders weiträumiges Zimmer trennt den Vorraum von Labrisz' Arbeitsraum. Das ehemalige Empfangszimmer mit hoher Decke und großem Spiegel wird laut Interview für Tanzkurse benutzt. Links öffnen zwei Fenster und eine breite Doppeltür zur Terrasse und zum Garten hin. An der Tür hängt ein Zettel: Hunde sind im Garten nicht erwünscht.

Labrisz nimmt ein großes Erdgeschosszimmer (ca. 40 m²) mit zwei Fenstern zum Garten für sich ein. Das Zimmer fungiert als Büro, Versammlungsraum, Bibliothek und Lager in einem. Die Möbel wirken gebraucht und zusammengewürfelt. Die Aktivistinnen stellen Souvenirs von vergangenen Workshops und Kulturveranstaltungen (vorwiegend Bildmaterial) im Raum aus: „*We just left the materials we worked with as sort of memos that we were doing that.*“¹⁵ Die Objekte sind zum Teil skurril und humorvoll. So steht in einer Ecke eine an die ungarische Freiheitsstatue angelehnte Figur in Regenbogenfarben.

Die Küche (mit Öffnungen zum straßenseitigen Hof hin) sowie die Sanitäreinrichtungen werden mit den anderen NGOs gemeinsam genutzt. Die allgemeine Bescheidenheit der Möblierung kontrastiert mit der vergangenen Pracht des Rahmens.

Räumlicher Ausdruck

Den interviewten Personen zufolge ist das Verhältnis der NGOs zum Umfeld ambivalent:

People live here. It's not offices or something but living places for ordinary people. [Lachen.] They don't really like us of course. I don't know if they really know that there is also a lesbian association renting, but they know that there are NGOs for homeless people. [...] They don't like homeless people coming here. If they know that lesbians come here then, that's even worse. But we managed to be here for seven years so it's not so serious, but...¹⁶

Die Gruppe bemüht sich, nicht aufzufallen. Selbst mit den Öffnungen zum Garten hin wirkt der Vereinsraum introvertiert. Neue Regeln gegen Hunde schränken dennoch die Nutzung des Außenraums ein:

We're not so loud. But for example there is this nice terrace and garden here and they made a rule not so long ago that we cannot enter the garden, we have to stick to the terrace. And I don't know, we cannot be noisy of course. The dogs cannot go outside to the garden also. It's a shame. I mean, nobody is using this garden. It's really a lovely garden, we could use it nicely. But they are trying to restrict our space, saying that we bother the inhabitants of the house. [...] We never really encountered them. [...] Sometimes some of them make some comments or they make the rules, that dogs cannot be allowed in the garden.¹⁷

Das Vereinslokal ist von der Straße abgeschirmt. Eine Aktivistin ist der Ansicht, dass es für die Gruppe derzeit sicherer ist, auf ein deutliches Zeichen zur Straße hin zu verzichten. Die Gruppe schützt sich mehr oder weniger bewusst vor rechtsextremen Angriffen:

Br _ I think it is good for us. We enjoy [the privacy]. The atmosphere can sometimes be... I mean radical right-wing people might want to bother us if it was explicitly in their face that "this is the lesbian office", you know. [...]

La _ It's a very enclosed area so there is no access to it from this side, not from the outside, so it's a very protected place. [...] It's difficult to access. I don't think it was a reason why we chose it but if you think about it it's a very protected place.

Br _ And also the fact that it doesn't have this huge lesbian sign on the door helps as well. [...]

La _ I mean, we are active in so many other things. [...] We are trying to have a safe office for a quiet existence.¹⁸

¹⁵ Interview Labrisz 2015.

¹⁶ Interview Labrisz 2015.

¹⁷ Interview Labrisz 2015.

¹⁸ Interview Labrisz 2015.

In der gegebenen Situation könnten sich die Terrasse und der bepflanzte Garten eventuell für eine kleinmaßstäbliche Intervention eignen, zum Beispiel in Form von Sitzgelegenheiten. Die gemeinsame Nutzung des Grünraums könnte zum Austausch zwischen NGOs und Hausbewohner_innen und damit zum Abbau von Vorurteilen beitragen. Der Ort ist jedoch besonders konfliktgeladen.

Gemeinschaftshaus

Die interviewten Aktivistinnen von Labrisz träumen von einem Haus mit Raum für verschiedene LGBTIQ Organisationen. Sie stellen sich Arbeitsräume für NGOs, einen Tanzraum, eine Bibliothek, ein Café bzw. ein Party-Lokal vor. Hier könnten unterschiedliche Angebote parallel stattfinden:

Br _ I always fantasize about having a whole block of a building, all the stories. The first floor would be a big dance floor for same-sex dance groups. Then the other floors would have offices for all kinds of friendly NGOs and the ground floor could be this party place that would finance the whole thing.

La _ Yes, it would be great to have a community center with a library and a place for meeting like a café or something.¹⁹

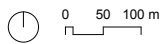
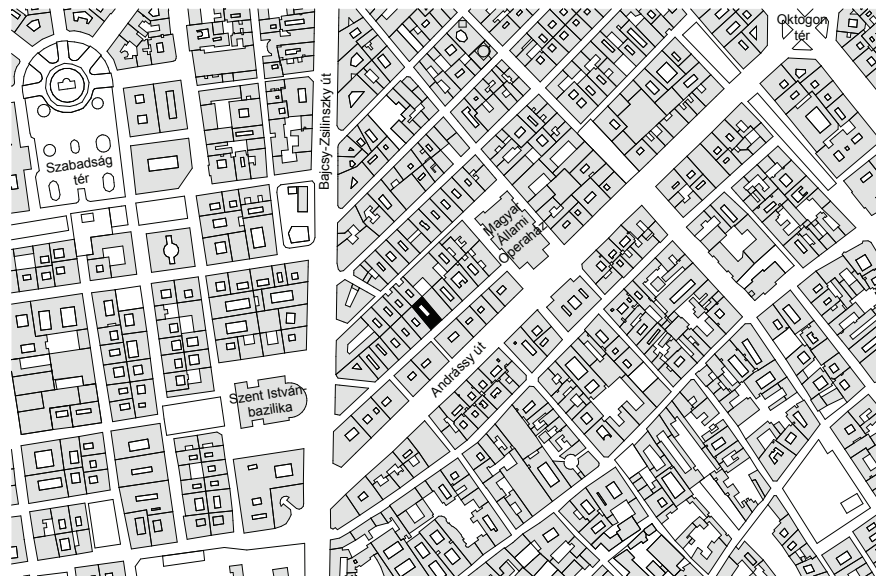
Im Interview wird auch ein feministisches Bibliotheksprojekt erwähnt:

Actually, one of our friends who has moved back from the US, she's bought a huge apartment and she's turning it into a library now. She's got, I don't know, 600 boxes of feminist books sent over from the US. [...] She wants to make such a community place.²⁰

Auch wenn Labrisz sich aktiv und vielseitig für eine fortschrittliche Gesellschaft engagiert, weist der Verein besonders introvertierte Räumlichkeiten auf. Nach außen hin ist keine Spur seiner Präsenz zu finden. Im Interview wird das Unbehagen der Aktivistinnen gegenüber dem vorwiegend feindlichen Umfeld ausgedrückt. Die Gruppe befindet sich im Spannungsfeld zwischen ihren emanzipatorischen Grundsätzen und der gesellschaftlichen und materiellen Realität. Ihr Auftreten wird dabei wesentlich beeinträchtigt. Es stellt sich die Frage, wie viel Sichtbarkeit unter positiveren Umständen erwünscht bzw. notwendig wäre.

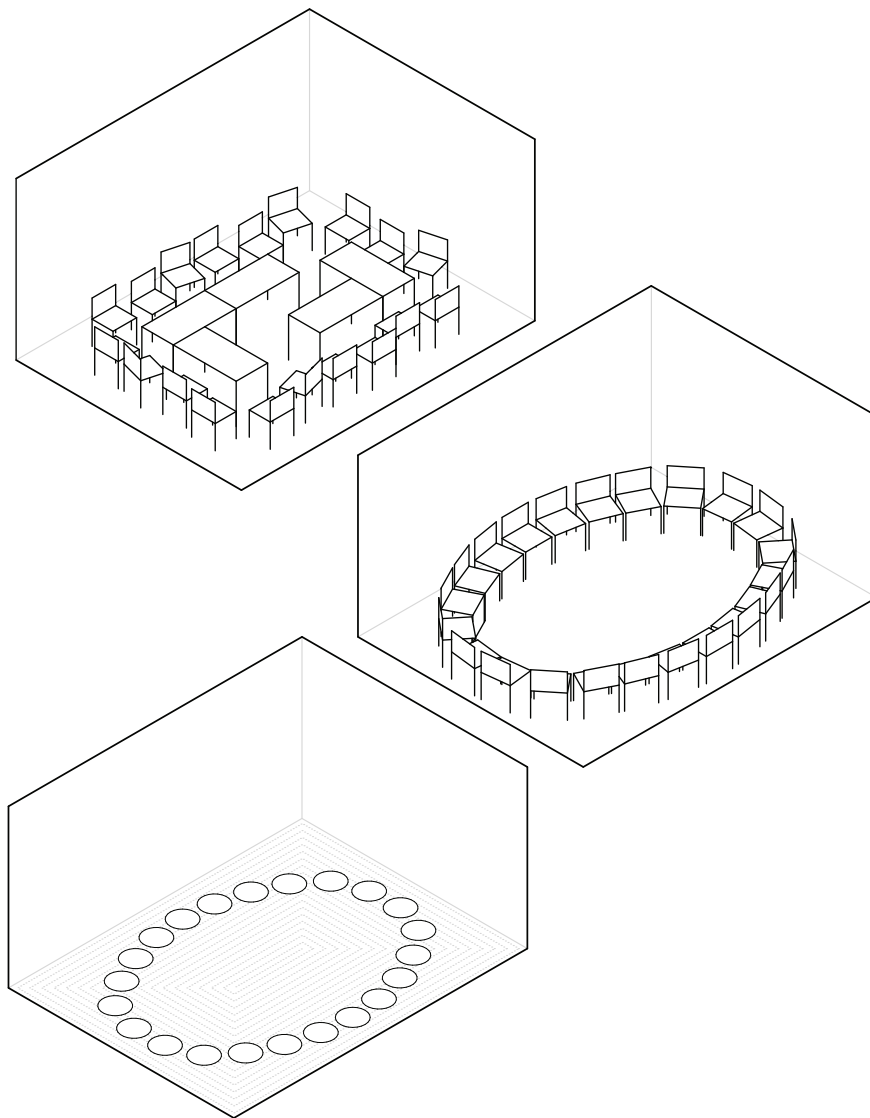
¹⁹ Interview Labrisz 2015.

²⁰ Interview Labrisz 2015.



1 . Lageplan 2016

M. 1:10.000



2-4 . Schemata . Sitzszenarien für eine Gruppe in einem 24m² großen Raum

TRANSVANILLA

Transvanilla Transznemű Egyesület – [Transvanilla Transgender-Verein]

Gruppe seit 2007/2011. Transgender, intergeschlechtliche, nonbinäre¹ Menschen
Monatliche Treffen in einem Besprechungszimmer des jüdischen Gemeindezentrums
Bálint Ház, Révay u. 16, 1065 Budapest (M1 Opera, M3 Arany János utca)
<http://transvanilla.hu>

Transvanilla entstand als Online-Community und ist die wichtigste Vertretungsorganisation von trans, inter und nonbinäre Menschen Ungarns geworden. Transvanilla hat kein eigenes Vereinslokal und trifft sich in den Räumlichkeiten verschiedener solidarischer NGOs.

KONTEXT

Anfänge

Krisztina Orbán setzt sich seit 2005 für Transgender-Angelegenheiten in Ungarn ein. Sie ist Gründungsmitglied von Transvanilla. Krisztina Orbán ist auch international bei *Transgender Europe* (TGEU) als Kassierin sowie in einer Arbeitsgruppe mit Schwerpunkt Ost-, Zentraleuropa und den Balkan engagiert. Sie teilt im Interview mit, wie Transvanilla 2007 im Internet entstand und sich innerhalb weniger Jahre zur ersten Interessenvertretung von und für transgender, intergeschlechtliche und nonbinäre Menschen Ungarns entwickelt habe. Gegenwärtig seien transitionsbezogene Informationen seitens der Gesundheitsbehörden schwer zugänglich. Die Unübersichtlichkeit stelle insofern eine Gefahr dar, als dass uninformierte Menschen der Willkür ausgeliefert werden können:

A person which was very close to me was transitioning and we found out that there is no information available and there a not even support groups or whatever. [...] The situation is in Hungary that there is kind of a process where people can change their legal documents and access health care but it's not legislated at all. It's just something that happens. There is no information about it, not even on governmental websites, nowhere. Today, Transvanilla's website is the only webpage where people can access information about the process. Or they can ask for individual kind of answers from the relevant ministries but those are the only two information sources for this.²

Orbán zufolge werden trans, inter und nonbinäre Menschen in der heutigen ungarischen Gesellschaft im Alltag häufiger benachteiligt, sie seien auch oft sozial isoliert. Die neue Verfassung des Landes habe die Situation auch nicht verbessert:

Most of the people feel like they have to do more than non trans people because they are trans so they have to prove that they are as valuable than others. I'm usually facing these issues when we are talking in groups. [...] It's difficult to raise some awareness on the issue of equality because at the same time they don't feel like...that whatever happens to them, they just don't report it anywhere. Discrimination is something that people think is part of their lives. It would be difficult to prove that the authorities are ready to punish those so it's difficult. In the current climate in Hungary where anybody who's not a heterosexual married couple with children, that is

¹ Bezeichnet Menschen, deren Geschlechtsidentität von einer binären, normativen Genderdefinition (entweder weiblich oder männlich) abweicht.

² Interview Orbán 2015.

*not a family anymore. Even heterosexual couples who have children but they are not married, they are not a family by law. And then here we are talking about trans people who are not even present in any kind of laws. The only law that specifically mentions trans people regulates that they have to divorce in order to get their legal gender changed. It doesn't help much. That's a punishment! I mean family is the most protected basic thing in society but trans people have to divorce. That contains the message. That trans people are not protected.*³

Wegen der allgemein herrschenden sowie auch internalisierten Transphobie haben viele betroffene Personen ein verzerrtes Selbstwert und das Gefühl, nicht im Recht zu sein. Transvanilla bemüht sich auf nationaler Ebene um soziale, rechtliche und medizinische Verbesserungen für trans, inter und nonbinäre Menschen. In diesem Sinne beteiligt sich der Verein an der Erstellung eines sicheren und respektvollen Rahmens für die rechtliche Anerkennung des gelebten Genders sowie für gesundheitliche Angelegenheiten.⁴

Gruppenorganisation

Online-Community

Die Vertretungsorganisation Transvanilla war ursprünglich eine Online-Community. Laut Krisztina Orbán entstand *transvanilla.hu* 2007 als Unterseite des queeren Portals *pinkvanilla.hu*. Internet ist weiterhin ein wesentliches Kommunikationswerkzeug für Transvanilla. Die Webseite sei bis heute die einzige in ungarischer Sprache, die ausführlich über diese bestimmten Themenfelder informiere und darüber hinaus auch eine Austausch- und Vernetzungsplattform für Betroffene im ganzen Land und darüber hinaus anbiete. Um das Forum auf der Webseite habe sich eine beachtliche Internet-Gemeinschaft von trans, inter und nonbinären Menschen entwickelt. Mit dem digitalen Austausch sei jedoch bald auch der Wunsch aufgekommen, sich *ir*⁵ zu treffen und zu organisieren:

*Since we started this informational thing for trans people, more and more trans people were just coming to the forum and discussed issues. And then first we were just like "this must be fake accounts because there are not this much trans people in Hungary" but we just realized that they are real people behind the computers. There was a kind of pressure from the community for organizing live meetings so people can meet and discuss issues. [...] There was informational exchange, we invited professionals who are dealing with trans people so it was kind of good functioning. And then more and more we had discussions that there is a need for an organization which advocates for trans people's need because they felt like the organizations, the LG...BT organizations were not doing enough and we couldn't imagine working in the framework of theirs. I mean it looked impossible to go for it... so that's when we decided to found a trans organization. It took us three years to wait for having enough people. I never ever imagined that I'm going to be a board member or that I would have to lead this movement but this is where we just got today.*⁶

Selbst im ›digitalen Zeitalter‹ bleibt das Bedürfnis nach realen Begegnungen vorhanden. Wenn sich Menschen im physischen Raum treffen wollen, stellen sich jedoch Fragen des Standorts und der Kosten. Bei einer diskriminierten Gruppe mit geringen Ressourcen können diese Angelegenheiten sehr schnell eine Barriere darstellen:

Whenever it comes to the question that we want to reach out to people, we can reach many people. Last year we had a [...] research project, we were looking for discrimination in the field of health. We had put out an online questionnaire and more than 250 questionnaires were filled out by trans people. That's a huge number. Even in Europe, when you have this many response from the trans community, that's great. But the physical space is just missing. [...] We have a Facebook page and we even have a closed group on Facebook which is only open to trans people. We have right now 165 members in that group. These are really only trans people that

³ Interview Orbán 2015.

⁴ Siehe TGEU, Trans Rights Europe Index 2016.

⁵ Anm.: Chat-Sprache, Akronym von: „in real life“, Deutsch: „im echten Leben“.

⁶ Interview Orbán 2015.

we know [...]. We can send out newsletters to many people. Having this queer portal [...] we can really reach out to many people. That is not difficult. The difficulty is that we have no money for renting a space, not even for shorter terms.⁷

(Un)Sichtbarkeit und (Un)Sicherheit

Der Verein setzt sich mühsam ein, um falsche Vorstellungen und Vorurteile in der breiteren Gesellschaft sowie auch innerhalb der LGBT-Community abzubauen. Transvanilla knüpfe Kontakte mit verschiedenen Akteur_innen, in der NGO-Szene werde die Arbeit des Vereins immer bekannter.⁸ Dennoch bedauert Krisztina Orbán, dass es immer noch kaum Interesse seitens der Medien und der Öffentlichkeit für Transvanillas Angelegenheiten gebe:

The people working in civil society or engaged with civil society, they more and more know about us and know what we are doing. The authorities that we are connected to, they know that they have to take care of us. But like, having a constituency [Anm.: Anhängerschaft] or... the public knows nothing about us. Even media doesn't care about us. Last year, whenever we shot a press release, no one was interested. That's a challenge. It's difficult to be visible when you have no money and you cannot really do big things or whatever is making it into the news.⁹

Auch wenn das Internet nicht ganz barriere- und gefahrenlos ist, chatten viele Beteiligte gern online miteinander. Die Hemmschwelle ist für Einige jedoch schon sehr hoch, wenn es darum geht, sich informell in der Gruppe zu treffen und zu diskutieren. Die Ursachen für Schwierigkeiten sind verschiedenartig. Neben materiellen Bedingungen (Standort, Kosten) spielen psychische Faktoren (Wohlfühlen bzw. Angst) und die tatsächliche Sicherheit im öffentlichen Raum eine wesentliche Rolle.

Die trans, inter und nonbinäre Gemeinschaft in der Öffentlichkeit zu vertreten bedeutet, als einzelner Mensch bereit zu sein, die eigene Identität öffentlich zu leben. Aufgrund der gesellschaftlichen Feindlichkeit und des Drucks, dem binären Geschlechterschema zu entsprechen, fürchten viele Beteiligte um ihre Unversehrtheit. Zur Zeit des Interviews ist Krisztina Orbán die einzige Person aus der Gruppe, die bereit ist, sichtbar zu sein:

No trans people want to be visible. That's an other issue. I'm the only one who is ready to face anything with my face and I'm doing this because no one else wants to do that. [...] None of the binary or almost binary people want to even get their names officially anywhere. It's very difficult to become visible in a way that you want to hide yourself. It's a tricky thing... [Laughs.] So I don't think that a lot of people that are not trans know that we are existing or people... I mean in the media there are trans people from time to time telling their own stories. Usually the stories the media is interested in are not the kind of stories that we would like to be presenting, obviously. [...] It's either about going to the toilet or having surgeries or it's related to crime and that's it.¹⁰

Orbán teilt mit, wie problematisch das Coming out im gegenwärtigen Ungarn sein kann:

I see coming out as a totally different issue for sexual orientation and gender identity. In the first place. It's important to know that most of the LGB people in Hungary are not out because they are afraid of losing their jobs, they don't dare to tell it to their parents, to their friends. [...]

Binary trans people tend to be not that open about their trans situation. Of course I mean, if a person can blend in society, why would they come up with something that would just arise many problems for them? In the current Hungarian climate, I can totally relate to it that they just would like to not be visible because then they might face discrimination, harassment, whatever. Or at least their life would be more difficult. Forcing people to come out and be open about their trans status is something that I really don't want to. [...]

Non binary people, they just also try to fit in as much as they can. I mean they try to not express their gender too much and there's a tendency that people go only to safe places. Those who are

⁷ Interview Orbán 2015.

⁸ Siehe Humenonline 2015.

⁹ Interview Orbán 2015.

¹⁰ Interview Orbán 2015.

visibly transgender are not really going out to the street at all, just when they must go somewhere and then they take safe routes or they use taxi.¹¹

Auch als Gruppe wird der öffentliche Raum vermieden:

Usually we are taking the community to safe places or safer places, so we have no issues with that. For example we don't go to the cinema together, or usually we are not walking on the street together as a group. [...] We protect even the group the way they protect themselves. [...] We rent places from LGBT friendly places or when we go to Sziget, again that's kind of open, so we are not really in the "outside world". We avoid.¹²

Aus dieser Schilderung geht hervor, wie Menschen, die Opfer von Diskriminierungen sind bzw. sich vor Angriffen fürchten, sich tendenziell vom öffentlichen Raum zurückziehen und Selbstschutzmechanismen in ihrer Beziehung zur Öffentlichkeit entwickeln.

Aktivitäten

Als Verein kooperiert Transvanilla mit Menschenrechts- und mit LGBTIQ Organisationen sowie mit feministischen, trans und queeren Gruppen, um gemeinsame Projekte zu entwickeln. Es werden Workshops im Rahmen größerer Veranstaltungsreihen wie der Budapester Pridewoche, des LGBTIQ Geschichtemonats sowie für bestimmte Tage wie IDAHOBIT (*International Day Against Homophobia, Biphobia and Transphobia*, 17. Mai) und TDOR (*Transgender Day of Remembrance*, 20. November) organisiert. Transvanilla nimmt jeden Sommer an die NGO-Insel des *Sziget Festivals* teil. Nicht zuletzt organisierte Transvanilla 2014 die 5. europäische Transgender-Versammlung der TGEU in Budapest.

Die Arbeit als Interessenvertretung wird von Außen am ehesten wahrgenommen. Dennoch versteht sich der Verein grundsätzlich als „*grassroots organisation*“ (basisdemokratisch). Er entstand aus der Unzufriedenheit damit, in etablierten LGBTIQ Organisationen wohlwollend mitvertreten zu werden. Wegen der Spezifität der Angelegenheit hatte die Gemeinschaft das Bedürfnis, für sich selbst zu sprechen. Aus diesem Grund bemühen sich die Vertretenden, sich weiterhin viel mit der Community auszutauschen.

Daneben ist Gemeinschaftsbildung ein wesentliches Anliegen der Gruppe. So versammeln sich öffentlich Aktive und weitere Betroffene regelmäßig für informelle Treffen, sowie gelegentlich für gemeinsame Freizeitaktivitäten. Der Zulauf bei den Versammlungen fluktuiert. Krisztina Orbán zufolge können bei einem Treffen etwa zehn bis vierzig Personen zusammenkommen. Beachtenswert sei, dass circa ein Drittel aller Teilnehmenden für ein Treffen absichtlich vom Land nach Budapest reise.

Finanzierung

Transvanilla sucht bei verschiedenen internationalen Institutionen um Förderungen an (unter anderem: *US State Department*, *ILGA Europe*, *Open Society Foundations*). Krisztina Orbán gibt an, dass Institutionen oft eher medienwirksame, allgemeine LGBTIQ Projekte als spezielle Angelegenheiten wie die von Transvanilla unterstützen würden. Derzeit sei es zudem schwer, finanzielle Unterstützung aus Ungarn zu bekommen.

Die Gelder sind oft projektbezogen. Daher können Mietkosten je nach Rahmenbedingungen nicht immer übernommen werden. Aus dem Interview geht hervor, dass der Verein mit begrenzten Ressourcen funktioniert. Treffen wurden zum Beispiel von vier auf zwei Stunden reduziert, um Mietkosten gering zu halten. Wegen finanziellen Engpässen musste die Gruppe sogar eine Zeit lang auf Treffen verzichten.

¹¹ Interview Orbán 2015.

¹² Interview Orbán 2015.

Räumlichkeiten

Der Verein hätte gern eigene Büroräumlichkeiten, besser noch einen Gemeinschaftsraum:

Our dream was that we would be having a funding for renting a small office and also have one or two employees. That would be a good situation. But then it came out that we can have access only to limited funding and if we have to choose if we want to have somebody to work for the organization or have an office which is used by no one because no one has time to work there then it's... we have chosen that we need people really working in the organization. Actually the office is not that much something that is missing. That would be great, but a community place would be even more... that would make more room for the community. But the prices are so high that I cannot imagine that we can get funding for that.¹³

Der Sprung vom virtuellen zum physischen Raum war infrastrukturell herausfordernd:

Regarding spaces, when we started to organize these meetings for trans people it was a good question: where to organize them? Because trans people tend to have not too much money in Hungary and renting a space is too expensive.¹⁴

Da eine Hausbesetzung „keine Option“ ist¹⁵, ist Transvanilla seit Jahren für seine Treffen bei verschiedenen Organisationen regelmäßig zu Gast. Krisztina Orbán gibt an, dass die ersten Versammlungen in einer Bar, die eine Teilnehmerin betrieb, stattfanden. Zwei Jahre lang wurden sie dann im Besprechungsraum von *Háttér Társaság* abgehalten. Zur Zeit des Interview trifft sich die Gruppe in einem Besprechungszimmer im Obergeschoss des jüdischen Gemeindezentrums *Bálint Ház*. Auch wenn es zeitweise schwer sei, sich die Miete zu leisten, bleibt Transvanilla nicht nur aus finanziellen Gründen bei *Bálint Ház*:

One reason is that we will pay them [Bálint Ház] because they were ready to have us for free before and the other reason is their price is really low for us. We couldn't afford another place. I don't know of any community space that would be open for trans people in Budapest.¹⁶

Eine nachhaltige Finanzierungsmöglichkeit ist jedoch die erste Bedingung, damit der Verein Räumlichkeiten anschaffen kann:

After a while, we stopped having these meetings because [...] we couldn't find a place for free and we had no money to rent because we had no funds. We were working on voluntary basis so... I mean it just changed last year. Since last year we have funders but this is really project based funds, we cannot spend any money on what is not related to the project. So it's difficult but this year we managed to get a fund where we can rent rooms for these kind of meetings every month and that is great.¹⁷

Räumlicher Ausdruck

Charakter

Gewisse Dimensionen sind notwendig, damit eine größere Gruppe bequem zusammen sitzen kann. *Háttér's* Besprechungszimmer war deutlich zu klein: „This was a small place, if we were more than twenty we could hardly sit down all.“ Bei *Bálint Ház* ist die Situation nur leicht besser: „It's not as small as *Háttér's* office was but it's like, when there are, let's say twenty-five people and we want to sit in a circle, then we are sitting just next to the wall because there are no other options.“

¹³ Interview Orbán 2015.
¹⁴ Interview Orbán 2015.
¹⁵ Interview Orbán 2015.
¹⁶ Interview Orbán 2015.
¹⁷ Interview Orbán 2015.

Krisztina Orbán findet den Rahmen im *Bálint Ház* nicht informell genug, um eine gemütliche Stimmung zu schaffen. Dieser Aspekt sieht Orbán als problematisch, da einzelne Teilnehmende sich grundsätzlich gehemmt fühlen:

I mean it's a fancy place. Actually we don't like it that much because before we were taking drinks and food and everything to the meetings so it will be more informal but at Bálint Ház we feel that is something that wouldn't be appropriate. So we would like to have something more informal for our meetings so people can really feel relaxed and they can feel like home because trans people are just so isolated in Hungary that... sometimes you have people who are coming to meetings and they say nothing. Maybe when they come for the 3rd time or 4th time they say something and then afterwards we can be friends.¹⁸

Neben Wohlfühlen ist Sicherheit ein wesentlicher Aspekt bei den Zusammenkünften. Die Gruppe vermeidet potenzielle Gefahrsituationen im öffentlichen Raum.

Aneignung

Laut Krisztina Orbán ist das Besprechungszimmer von *Bálint Ház* unpersönlich: „A big room [...]. With big tables and a number of chairs. And that's it. [Laughs]“. Für die Raumnutzung unterschreibt der Verein einen Vertrag. Die Kommunikation über Emails mit den Angestellten des Gemeindezentrums ist formell und distanziert:

When we go there for the events there's the contract waiting for us. Then our president signs and later I go and I pay for it. [...] It's totally official and it's really professional. I have never met our contact person. When I go and pay I just pay at the cashier. [...] It's very formal. And the contract is like three pages or something with all kinds of rules and everything. We get a proper invoice and even when we were not paying we made contracts for the rooms.¹⁹

Im Interview teilt Orbán mit, dass die Gruppe nirgends das Gefühl hätte, „zu Hause“ zu sein, außer vielleicht im *Klit*. Als es das queer-feministische Gemeinschaftszentrum noch gab (2012-14), sei zusätzlich zum gewöhnlichen Treffen auch ein wöchentliches „open house“ möglich gewesen. Transvanilla habe dort auch die Gelegenheit gehabt, Veranstaltungen zu organisieren. Orbán behält diese Zeit als besonders positiv in Erinnerung:

[At Klit] we felt we are not just guests, we are more than that. But in all the other places we were just guests. When we were meeting at the office of Háttér they didn't even give us a key. Sometimes we were standing on the street with twenty people and waiting for someone to open the door for us. That was not good for because then, you know, we were leading a community but our gay friends couldn't trust us enough to give us a key so we can let people in the office. That was outrageous actually. And at Bálint Ház that's obvious. We are just renting for the afternoon and that's it, so we cannot do anything. We can move the chairs and the tables. But then we need to clean everything up and like we have never been there.²⁰

Die teilnehmenden Menschen bleiben hier nur für kurze Zeit. Solange die Räume kostenfrei waren, konnten Treffen bei *Bálint Ház* vier Stunden dauern. In zwei Einheiten wurden verschiedene Themen behandelt. Schließlich musste die Gruppe anfangen, eine geringe Miete zu zahlen und reduzierte die Dauer der Treffen auf zwei Stunden. Nach der temporären Raumnutzung hinterlässt die Gruppe keine Spur von sich: keine Dekoration, kein Poster an der Wand. Es ist daher schwierig, sich den Raum wirklich anzueignen.

¹⁸ Interview Orbán 2015.

¹⁹ Interview Orbán 2015.

²⁰ Interview Orbán 2015.

Eigene Räumlichkeiten

Gemeinschaftsbildung ist eine Kernaufgabe von Transvanilla. Aus Ressourcenmangel hat der Verein keine eigenen Räumlichkeiten. Solche würden der Zielgruppe einen sicheren, regelmäßigen Treffpunkt anbieten und somit auch gegen deren soziale Isolierung wirken:

We would love to have our own space. Trans people are so much isolated, are so much afraid of others. I mean I can imagine to have a shared place. But definitely we need some hours every week when there are only trans people so it's really a safe place for them. The preference would be an own place. But even a shared place is... only imaginary. [Laughs.] [...] [If a common LGBT house would open], obviously, then I would love to be a part of that but ... I don't see it happening. [Laughs.]²¹

Zivilgesellschaftliche Kooperation

Krisztina Orbán wünscht sich mehr Zivilgesellschaft, um die Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit allgemein zu fördern:

Actually, what I would like to say, it would be great to have more and more active people in Hungary as such, like in any kind of civil area, not just LGBT because people are just ignorant. That's the problem we are facing. And it would be great to have community spaces that we can use even with others, because then... I mean as an organization we would like to have our own space, but personally I feel it would be better to be together with others who are facing other issues than us and then we could be more tolerant, all the groups. [...] And more and more working together, because in this kind of democracy that we have here, it's difficult to even survive.²²

Die Kooperation zwischen verschiedenen Beteiligten der Zivilgesellschaft würde dazu beitragen, intersektionelle Perspektiven auf gesellschaftliche Angelegenheiten zu entwickeln:

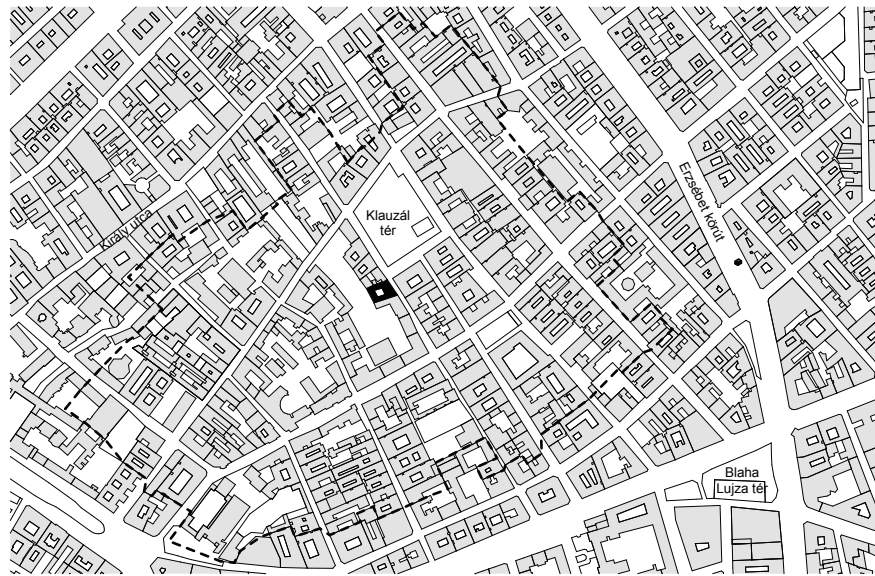
Because none of the minorities can be ignored. There is a lot of racism in LGBT communities, no one knows anything about disabled people, not to mention other groups that are totally invisible to each other. And even it's very common in Hungary that someone belongs to a minority but has many prejudices against other minorities which is I think unacceptable. Who do we throw under the bus today? No one should be thrown under the bus any day! Solidarity is something that is missing from society here. That's a fact and I really miss that.²³

Ein geteiltes Haus für unterschiedlichen NGOs und Vereinen hätte das Potenzial, durch eine kritische Masse an Aktivität ein lebendiges Zentrum für unterschiedliche Gesellschaftsgruppen und damit eine Landmark mit öffentlichem Charakter zu schaffen.

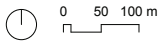
²¹ Interview Orbán 2015.

²² Interview Orbán 2015.

²³ Interview Orbán 2015.



--- Ghettogrenzen 1944



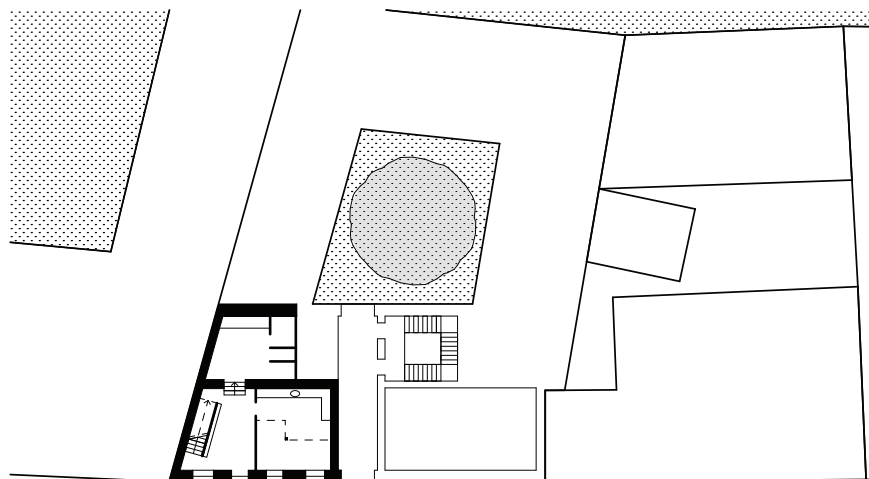
1 . Lageplan 2016.

M. 1:10.000



2 . Ansicht Szentkirályi utca

M. 1:500

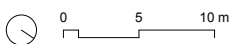


Nagy Diófa utca

Klauzál tér

ehem.
Óféia Bár

Park



3 . Grundriss Erdgeschoss

70 m²

M. 1:500

KLIT

Radical Queer Affinity Collective

Oktober 2012 - Juni 2014. Queere und feministische Personen
Budapest, Nagy Diófa utca 34, 1072 (M2 Blaha Lujza tér, M1 Opera)
<https://klitbudapest.wordpress.com>

Klit war ein queer-feministisches Gemeinschaftszentrum. Es befand sich in einem Erdgeschosslokal nahe dem Klauzál tér in der Erzsébetváros, und wurde von 2012-14 von jungen Menschen mit internationalem Hintergrund betrieben.

KONTEXT

Anfänge

Das *Radical Queer Affinity Collective* (RQAC) ist ein Kollektiv von sich vorwiegend als weiblich identifizierenden Personen.¹ Das RQAC betrieb zwei Jahre lang das Kommunikationszentrum Klit. Viele Beteiligte haben einen internationalen und auch akademischen Hintergrund. Die Gruppe besteht bzw. bestand größtenteils aus Studierenden an der *Central European University* (CEU) und an verschiedenen öffentlichen Universitäten Budapests, sowie auch aus einigen Erwerbstätigen. Für viele ist Ungarisch nicht die Muttersprache; sie sind für das Studium nach Budapest gezogen. Unter sich kommunizieren sie bevorzugt auf Englisch, sowie auch auf Ungarisch. Das Kollektiv verfasste ein Manifest:

RADICAL: We favour non-institutionalized means of activism, and strive to rupture and dismantle dominant structures of privilege and power via direct action, art, and alternative reclamation of spaces.

QUEER: We aspire to disrupt the limiting imperatives of heteronormativity, homonormativity, and reproduction. We oppose homonationalism, racism, sexism, transphobia, ableism, and classism – in all their forms.

AFFINITY: Our community is based on the ideals of mutual trust and respect for each other. We value personal integrity, and passion for what we do and what we stand for.

COLLECTIVE: This group is an autonomous, decentralized entity, in which we strive for non-hierarchical, consensus-based decision-making.

The creation of this group was motivated by various discussions and the experiences of its members within various LGBTQI movements. We wanted to create a space/platform within the LGBTQI movement in Hungary to address and challenge issues like homonormativity, homonationalism, transphobia, the silencing of marginalized groups, and hierarchical decision-making. We wanted a space which acknowledges and interrogates the intersections between gender, race, class, sexuality, ability, and ethnicity, while questioning and resisting the commodification of “queer”.

The main aim of this collective is to use grassroots instruments such as direct action and political art (visual, musical, theatrical, literary, etc.) to tackle these issues.²

¹ Vgl. Interview Klit 2016.

² Auszug des Manifests. Webseite des RQAC, 27.09.2011.

Konzept

Die Klit-Aktivistin, die ich interviewte, studiert Gender Studies an der CEU in Budapest. Von 2011-2014 war sie im Klit-Projekt besonders aktiv. Im Folgenden wird sie KL genannt. Im Interview teilt KL mit, dass das RQAC-Kollektiv ursprünglich vorgehabt habe, ein queer-feministisches Sexshop zu eröffnen. Jedoch sei der Gruppe einerseits bewusst gewesen, dass das Konzept in Budapest wirtschaftlich nicht nachhaltig sein würde. Andererseits sei es dem Kollektiv deutlich wichtiger gewesen, die eigene Kreativität im Sinne des *do it yourself* (DIY) zu fördern und Wissen niederschwellig zugänglich zu machen und zu teilen, als Gegenstände zu verkaufen. Klit wurde als gemeinnütziges Projekt gestartet und Kosten zunächst durch eine Förderung sowie Spenden gedeckt. Das Projekt entwickelte sich zu einem queer-feministischen Gemeinschaftsraum. Die Aktivist_innen wollten ein *safer space* für Frauen, queere und trans Personen schaffen. Sie widmeten sich durch unterschiedliche Aktivitäten der Förderung von Selbstermächtigung und gegenseitigem Respekt.³

Das Projekt des RQAC wurde von verschiedenen Projekten inspiriert, wie z.B. den folgenden: *Bikesexual* ist ein Upcycling-Projekt für selbstgemachte Sexspielzeuge und andere Gegenstände aus alten Fahrradteilen mit Sitz in Wien. Das RQAC lud *Bikesexual* für ein Workshop im Klit ein. *Betty & Books* ist eine feministische Buchhandlung und Sexshop in Bologna, Italien. Das Unternehmen ist als nicht gewinnorientierter Kulturverein organisiert. Nicht zuletzt war *Hallongrottan* eine queer-feministische Buchhandlung in Hornstull, Stockholm, Schweden, in dem auch verschiedene Kulturveranstaltungen stattfanden.

Gruppenorganisation

Der Kern des RQAC bestand aus sieben bis zehn Menschen. Sie kommunizierten mittels einer Mailingliste miteinander und trafen sich regelmäßig für ein Plenum. Entscheidungen wurden mit dem Konsensprinzip getroffen.⁴ Bis zu sieben Gruppen teilten sich die Räumlichkeiten. Neben dem RQAC gab es im Klit auch ein Infoshop-Kollektiv, ein Kostnichts-Laden-Kollektiv, die Trommelgruppe *Rhythms of Resistance Budapest*, die Transgender-Organisation *Transvanilla*, die radikal-queere aktivistische Gruppe *Buzi Újhullám* (auf Englisch wörtlich übersetzt auch *New Wave Faggots* genannt), sowie die studentische Antidiskriminierungsgruppe TETT (*Társaság Egy Tudatos Társadalomért* [Verein Eine bewusste Gesellschaft]).

Klit war als offener Raum geplant. In diesem Sinne gab es zunächst keine fixen Öffnungszeiten. Die Aktivist_innen verwendeten Onlinedokumente, um je nach Verfügbarkeit die Anwesenheit im Raum zu organisieren. Studierende kamen zum Beispiel zwischen zwei Vorlesungen vorbei. Dieses flexible System war dennoch mühsam und wurde später reduziert: Klit war dann nur noch auf Anfrage und für bestimmte Veranstaltungen zugänglich.

Name

Klit – für Klitoris – wurde als Name für den Communityraum sehr bewusst ausgesucht und ist nicht ausschließlich als Provokation zu verstehen. Der Begriff taucht im öffentlichen Raum sehr selten auf und wird meist vielleicht eher mit Scham, Privatsphäre und Verborgtheit verbunden. Die explizite Benennung des weiblichen Geschlechtsorgans bringt die Vehemenz zum Ausdruck, mit der das Kollektiv die männerzentrierte konservative Gesellschaftsordnung ins Wanken bringen will. Dazu zeugt der Raumname auch von den Forderungen der Gruppe nach Aneignung der eigenen Körper.

³ Vgl. Interview Klit 2016.

⁴ Vgl. Interview Klit 2016.

Klit spielt auch auf den Namen eines schwulen Sexklubs in der Nachbarschaft an. Im *Cox Club* werden ausschließlich Männer zugelassen. Die interviewte Klit-Aktivistin sowie andere Interviewpartner_innen kritisieren, dass die wenigen, dezidiert nicht-heterosexuellen Lokale in Budapest vorwiegend auf eine wohlhabende schwule Kundschaft zugeschnitten seien. Menschen, die außerhalb des heterosexuellen bzw. schwulen Mainstreams begehren, würden sehr wenige informelle Treffpunkte und Partyräume für sich einnehmen können.⁵

Aktivitäten

Im Klit gab es neben dem Aufenthaltsraum mit Küche auch ein kleines, ruhiges Mezzanin mit Empore, eine Bibliothek und einen Kost-nichts-Laden. In der „horizontalen Bibliothek“ waren Bücher und Broschüren zu Themen wie Feminismus, Anarchismus, Antidiskriminierung, Ökologie und DIY zu finden. Es wurden Workshops, Gruppenaktivitäten und Diskussionsrunden rund um verschiedene emanzipierende Themen angeboten. Die Bandbreite der geteilten Kenntnisse reichte von Computer und Internet, Fahrradreparatur, feministischer Selbstverteidigung bis zu veganer Küche. Verschiedene Filmvorführungen, Kunstaussstellungen sowie eine Ausstellung über die Geschichte der feministischen Bewegung in Ungarn fanden im Klit statt. Im Notfall konnten auch Menschen im Klit beherbergt werden.

Um die Zeit der Eröffnung führte die Gruppe eine Theaterperformance auf. Die „*Coming-out Monologues*“ bestanden aus verschiedenen Zeugnissen um das Thema *Coming-out*, die vom RQAC zuvor gesammelt worden waren. Das RQAC organisierte weiters vier „*Drag Queer Shows*“ außer Haus, das letzte in Zusammenarbeit mit dem Pimpiki-Kollektiv. Das RQAC hielt auch einige Solidaritätspartys ab, um bestimmte Projekte zu unterstützen. Partys fanden meistens andernorts statt. Eintrittspreise waren Spendenempfehlungen. Das Kollektiv vereinbarte mit dem jeweiligen Lokal, dass sie keine Miete zahlen und dass das Einkommen von Getränken an das Lokal gehen würde. Das RQAC hatte mitunter Schwierigkeiten, geeignete Räumlichkeiten zu finden, wenn die vorgesehene Veranstaltung Cis-Männer ausschloss.⁶

Finanzierung

Bei Veranstaltungen sammelte die Gruppe Spenden für verschiedene interne und externe Projekte. Das Klit-Projekt wurde in erster Linie von FRIDA | The Young Feminist Fund gefördert. FRIDA ist eine 2010 gegründete Organisation, die feministische aktivistische Projekte von Frauen und Trans* unter 30 Jahren im globalen Süden und Osten finanziell unterstützt. Nach dem ersten Antrag konnte die Förderung erfolgreich verlängert werden, dennoch reichte das Geld nicht aus, um weitere Kosten zu decken. In März 2014 rief Klit zu Spenden auf, weil die Miete nicht mehr zu bezahlen war. Mehrere Solidaritätsveranstaltungen wurden organisiert, unter anderem auch in Wien.⁷ In Juni 2014 sperre das Gemeinschaftszentrum in der Nagy Diófa utca zu.

⁵ Vgl. Interview Klit 2016.

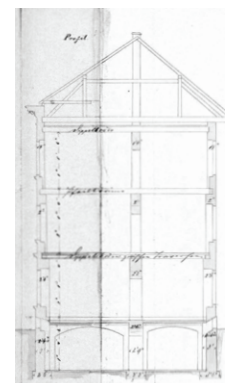
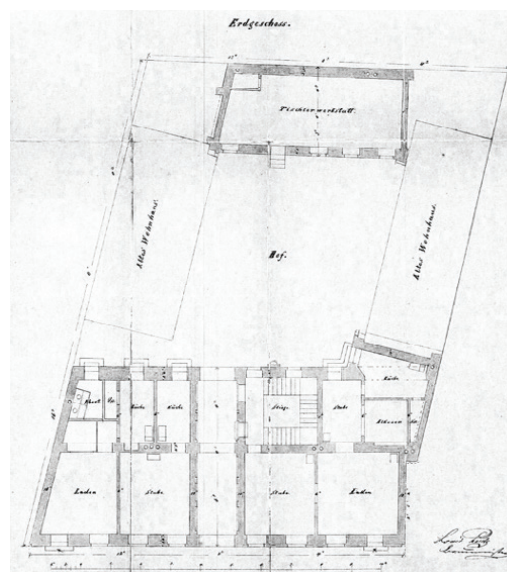
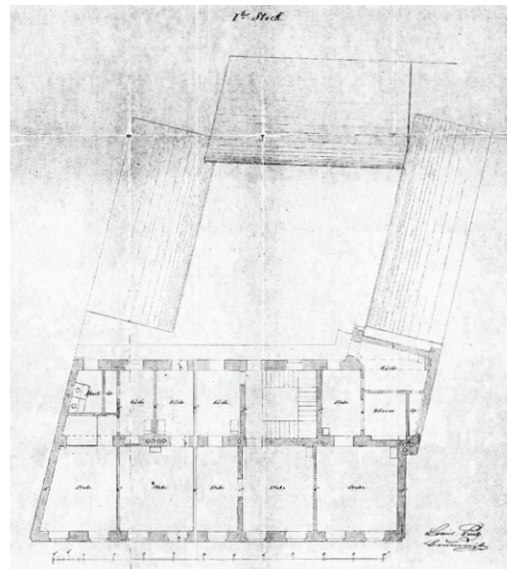
⁶ Vgl. Interview Klit 2016.

⁷ Siehe malmoe 67, 2014.



1 . Stadtplan Budapest 1878 (Mapire, Detail)

M. 1:7.000



2-5 . Einreichpläne 1871 (Hungaricana [HU BFL - XV.17.b.312 - 1437/1871])

M. 1:500

OBJEKT

Lage

Die Nagy Diófa utca [große Nussbaumgasse] liegt sehr zentral auf Pester Seite, im VII. Bezirk. Diese relativ ruhige Gasse mit Einbahnverkehr verläuft in Nord-Süd-Richtung zwischen der stark befahrenen Radialstraße Rákóczi út und der historischen Einkaufsstraße Király utca.

Wenige Meter von Klits Haus entfernt befindet sich die grüne Lunge des Bezirks, Klauzál tér. Der Park am Klauzál tér ist eine der wenigen öffentlichen Grünflächen im VII. Bezirk. Die interviewte Person gibt an, dass Klit-Besucher_innen sich auch gern dort aufhielten. Sie hätten ein Schablonenworkshop am Klauzál tér gemacht und auch den Kost-nichts-Laden temporär dort aufgestellt, um Kleidungsstücke und Gegenstände an Obdachlose und Kinder der Nachbarschaft zu verteilen, oder mit ihnen zu tauschen.

Pepita Ofélia Bár war ein lesbisches Lokal im Erdgeschoss des Hauses am Klauzál tér 5, gegenüber von Klit, das von Mai 2012 bis März 2014 in Betrieb war. Im Keller wurden regelmäßig Konzerte veranstaltet. Klit-Aktivist_innen hielten dort mehrere Parties ab.⁸

Geschichte

Der Bezirk Erzsébetváros [Elisabethstadt] findet seinen Ursprung in einer der ältesten Vorstädte außerhalb der Pester Stadtmauer. Erzsébetváros wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Schauplatz groß angelegter Spekulation. In der Folge wichen Gärten einer besonders dichten Bebauung, die heute großteils noch besteht. Die aktuelle Bevölkerungsdichte ist mit circa 25.000 Menschen/km² bei weitem die höchste Budapests. Die Stadt verkaufte damals die meisten für Grünraum vorgesehenen Parzellen; sie wurden daraufhin auch bebaut. Mit Ausnahme des Klauzál tér ist heute noch sehr wenig öffentlicher Grünraum im VII. Bezirk zu finden.⁹ Wie aus Archivstadtplänen ersichtlich ist, wurde Klauzál tér erst um 1850 anstelle von bereits bebauten Grundstücken angelegt und hieß zunächst Stephans Platz bzw. István tér.¹⁰

Die innere Elisabethstadt wird heute gern als *das* jüdische Viertel Budapests vorgestellt. Dahinter verbirgt sich jedoch eine komplexe historische Entwicklung. Die jüdische Ansiedlung im VII. Bezirk ist einerseits ›relativ jung‹. Andererseits lebten verschiedene jüdische Gemeinschaften seit dem Mittelalter auch in anderen Stadtteilen des heutigen Budapests.¹¹ Diese wurden mehrmals verfolgt und vertrieben. Erst ab den 1780er Jahren, nachdem der Kaiser und König Joseph II. (1741-1790) ein sogenanntes Toleranzpatent verordnen ließ, durfte sich die jüdische Bevölkerung wieder vor Pest ansiedeln. Mit den Emanzipationsgesetzen in den Jahren 1840 und 1867 durfte sie Wohnungen nicht mehr nur mieten, sondern bekam bei dieser Gelegenheit auch das Recht, Häuser selbst zu gestalten, zu errichten und zu besitzen. Erst ab diesem Zeitpunkt konnte sich eine jüdische Baukultur in Budapest entwickeln. Allerdings lässt sich die religiöse Zugehörigkeit der Beteiligten weitgehend nicht an visuellen Merkmalen von Bauwerken (architektonische Formensprache, Symbole) feststellen. Mit wenigen Ausnahmen entsprechen die Bauten der durchschnittlichen Praxis ihrer Zeit.

⁸ Siehe Facebook, Pepita Ofélia Bár.

⁹ Siehe Káli 2010, S. 55.

¹⁰ Vgl. topographische Karte von Pest-Buda-Óbuda 1852 und Stadtplan 1878.

¹¹ Siehe Jewish virtual library.

Auch in Ungarn wurde die jüdische Bevölkerung während des Zweiten Weltkriegs grauenerregend verfolgt. Von November 1944 bis Januar 1945 wurde die jüdische Bevölkerung in zwei Ghettos eingesperrt – das ›internationale Ghetto‹ in Újlipótváros und das ›große Ghetto‹ in Erzsébetváros. Letzteres erstreckte sich in einem Bereich zwischen Király utca, Károly körút, Dohány utca und Kertész utca. Bis zu 70.000 Menschen kämpften hier auf engstem Raum ums Überleben.¹²

Im Jahre 1952 wurden alle Häuser in Privatbesitz verstaatlicht. Daraufhin wurde ein großer Teil der Bausubstanz Jahrzehnte lang ungenügend gewartet – besonders im VII. Bezirk. Während der Kádár-Ära wurden arme Roma Familien in bereits heruntergekommenen Häusern zwangsuntergebracht. Diese Politik verstärkte die Armuterscheinungen in den inneren Bezirken. Viele Häuser sind bis heute in veraltetem Zustand geblieben und liefern so eine Grundlage für günstige Mietwohnungen für Studierende und sozial schwache Menschen.¹³

Gegenwart

Neben dem Verfall wird das baukulturelle Erbe seit der Wiedereinführung der Marktwirtschaft immer mehr durch opportunistische Investorprojekte gefährdet. Nach der politischen Wende wurden Entscheidungsstrukturen der Stadtbehörden dezentralisiert, so bekamen die Bezirke ein hohes Maß an Autonomie. Die „weitgehend korrupte Bezirksregierung“¹⁴ von Erzsébetváros konnte die Instandhaltung der Bausubstanz jedoch nicht mitfinanzieren, bevorzugte kurzfristigen Gewinn und verkaufte daher Grundstücke für Neubauprojekte. In den 2000er Jahren wurden etliche Häuser der Jahrhundertwende abgerissen und neue Wohnhäuser an ihrer Stelle errichtet.

Einer empirischen Studie aus dem Jahr 2005 zufolge stellen die Geograf_innen Kovács, Wiessner und Zischner einen Boom der Transaktionen am Budapester Wohnungsmarkt zwischen 2002-04 fest, den sie mit dem Beitritt Ungarns in die EU in Verbindung bringen.¹⁵ Die neuen Bauten weisen sehr selten Bezug zur Identität des Ortes auf und werden desweiteren in geringer Qualität ausgeführt. Eine beträchtliche Anzahl an neuen Wohnungen sind Spekulationsobjekte für Kapitalgelder aus dem Ausland und bleiben leer. Der Bezirk verliert seine Bevölkerung, die jedoch auch nicht durch genug neue Menschen ersetzt wird. Auf die allgemeine Dynamik des Stadtteils wirkt sich diese Tendenz negativ aus.¹⁶

Der 2004 gegründete Verein ÓVÁS! [Protest!] dokumentiert das großteils unbekanntes, jüdische Bauerbe der Stadt und versucht die Öffentlichkeit für den Verlust zu sensibilisieren. Das Forschungsprojekt des Vereins, *Kik éltek, kik építettek itt?* [Wer lebte, wer baute hier?], wird von der Architektin Anna Percze geführt. Laut ihrer Recherche wurde zwischen 1840 und 1945 circa die Hälfte der Bauten in den Bezirken Erzsébetváros und Terézváros von jüdischen Architekturbüros geplant und von jüdischen Unternehmen errichtet. Auch in den Stadtteilen Lipótváros und Újlipótváros stammen zahlreiche Bauten von jüdischen Baufirmen.¹⁷

2002/03 wurden die Häuser am Andrássy ut sowie die angrenzende Bebauung in den Bezirken VI und VII ins UNESCO Welterbe aufgenommen. Der Bereich der Erzsébetváros ab Klauzál utca stadteinwärts ist seitdem auch Teil der geschützten Pufferzone. Erst nach langjährigen Bemühungen von ÓVÁS! und der Veröffentlichung eines alarmierenden Berichts des UNESCO über die bauliche Situation im Jahr 2008 wurden einige, ungenü-

¹² Siehe Braham 1981.

¹³ Siehe Káli 2010, S. 56f ; Deutschlandfunk 19.11.2005 ; Dalos 2005.

¹⁴ Munteán 2010, S. 71.

¹⁵ Siehe Kovács, Wiessner und Zischner 2013, S. 28 und 30.

¹⁶ Siehe Káli 2010, S. 57ff ; Deutschlandfunk 19.11.2005.

¹⁷ Siehe Webseite ÓVÁS!, Kik éltek, kik építettek itt?.

gende Schutzmaßnahmen getroffen.¹⁸ Allerdings wird bei vielen Baustellen „Fassadismus“ betrieben.¹⁹ Um mehr Bewusstsein für das lokale Potenzial zu schaffen, wurde auch das Projekt *a Kultúra utcája* [Kulturgasse] in der Kazinczy utca von der Bezirksverwaltung der Erzsébetváros organisiert, das mit EU- und UNESCO-Geldern gefördert wurde.

Im Interview teilt KL mit, dass die Gegend zur Zeit des Einzugs in ihrer Wahrnehmung noch nicht so hip war. Sie weist darauf hin, dass stärkere Gentrifikationsprozesse im VIII. Bezirk (Józsefváros) stattfänden. Dort habe sich zum Beispiel Google etabliert. (Ende 2013 wurde das Ausbildungszentrum *Google Ground* in der Nagytemplom utca 30 eröffnet.)

Nichtsdestotrotz verändert sich die Gegend um die Király utca seit über zehn Jahren bemerkenswert. Die ›Ruinenbars‹ [*romkocsmá*] ziehen zahlreiche junge Tourist_innen an. Ärmliche Geschäfte und kurzlebige Designerläden stehen im Kontrast zueinander. Kovacs, Wiessner und Zischner untersuchten unterschiedliche Formen des Stadtteilwandels in den inneren Bezirken Budapests. Sie stellten fest, dass der Begriff der Gentrifizierung im post-sozialistischen Kontext nuanciert verstanden werden soll.²⁰

Haus

Im Stadtarchiv Budapest liegt ein Einreichplan aus dem Jahr 1871 für ein neues zweistöckiges Mietwohnhaus in der Nagy Diófa utca 34 mit historisierender Fassade vor.²¹ Im Stadtplan 1878 ist das neue Haus zu sehen. Im Innenhof befand sich laut Situationsplan von 1871 eine Tischlerwerkstatt. Die niedrigen Hofgebäude wurden schon vor dem Zweiten Weltkrieg um zwei Geschosse aufgestockt.

Während des 2. Weltkriegs war das Haus eins von 1.944 sogenannten gelber-Stern-Häusern, die von Juni bis November 1944 als Zwangsunterkunft für die jüdische Bevölkerung dienten. Zahlreiche Häuser in der unmittelbaren Nachbarschaft wurden auch als solche verordnet.²² Das Haus befand sich danach und bis zur Befreiung der Stadt durch die Rote Armee im Januar 1945 im Herzen des großen Ghettos.

Räumlichkeiten

Der interviewten Person zufolge wurde das Lokal in den letzten Jahren vor dem Projekt als Zahnarztpraxis und als Reisebüro genutzt. Die Gruppe habe 2012 einen Zahnarztstuhl sowie Reiseflugblätter vor Ort gefunden. Die *google streetview*-Aufnahme des Hauses von Mai 2009 gibt einen weiteren Hinweis auf eine Nutzung als Reisebüro.

In August und September 2012 wurde das Erdgeschosslokal in der Nagy Diófa utca 34 von der Gruppe selbst entrümpelt und neu gestrichen. Vieles wurde im relativ guten, vorgefundenen Zustand gelassen. Die Möblierung wurde aus dem Sperrmüll und auf dem Flohmarkt aufgetrieben. Am 11. Oktober 2012 wurden die Räumlichkeiten eröffnet.

Das Lokal wies zu Klits Zeit in den meisten Bereichen eine besonders niedrige Raumhöhe auf, da ein Zwischengeschoss in Leichtbau bereits eingerichtet worden war. Gleich beim Eingang befanden sich der Kost-nichts-Laden und die Bibliothek. Im hinteren Bereich gab es dienende Räume (Stauraum, Sanitär). Im Aufenthaltsraum mit Küchenzeile war die Geschosshöhe nur teilweise durch eine Empore eingeschränkt; straßenseitig war sie großzügiger.

¹⁸ Siehe UNESCO World Heritage 2008 und 2013.

¹⁹ UNESCO World Heritage 2013, S. 23.

²⁰ Kovács, Wiessner und Zischner 2015, S.

²¹ Vgl. 1871, új kétemeletes bérház.

²² Vgl. Yellow Star Houses, Nagy Diófa utca 34.



1 . Nagy Diófa utca
Feminista Forradalom
2016 (JL)



2 . Nagy Diófa utca
Contemporary Gallery
2016 (JL)



3 . Mezzanin
2013 (RQAC)

Laut Interview waren die Bedingungen in den Räumlichkeiten in manchen Hinsichten alles andere als optimal. Zum Beispiel ließ sich der Raum nur schwer belüften, da nur der obere Teil der Fenster zu öffnen war.

Mezzanin

Im Zwischengeschoss sorgten Teppiche, Decken und Kissen für eine gemütliche Stimmung. Hier wurden Schuhe nicht gern gesehen. Die Türen wurden abmontiert und durch Vorhänge ersetzt. Die weiße Wand wurde zur Leinwand umfunktioniert. Zeilen aus der Theaterperformance *Coming-out Monologues* wurden auf großen Packpapierbögen festgehalten; diese Zeugnisse tapezierten für längere Zeit die Wände. Im hinteren Teil des Mezzanins (Empore) wurden zeitweise kleine Kunstausstellungen abgehalten.

Räumlicher Ausdruck

Gestaltung

Die Wände wurden bis auf einige lila Elemente weiß gehalten. KL gibt an, dass die Gruppe die Farbe gemeinsam ausgesucht habe. Die Aktivist_innen hätten sich etwas buntes und helles vorgestellt. Ihnen sei die symbolische Bedeutung von Lila bewusst gewesen (Verbindung mit Feminismus); sie hätten auch andere Farben in Betracht gezogen. Eine Person aus dem Kollektiv habe Logos für RQAC sowie für Klit entworfen. Das Lokalschild stellte die Buchstabe K dar; es wurde mit Sprühdosen gemalt: eine Seite dunkelrosa, die andere blau und gelb.

Klit

Bezug zum restlichen Haus

Das Lokal ist klar zur Gasse hin orientiert: Öffnungen und Eingang liegen ausschließlich straßenseitig. Die Gruppe habe den Schlüssel zum bepflanzten Innenhof gehabt; dieser sei aber nur genutzt worden, um den Müll zu entsorgen. Das Haus verfügt darüber hinaus über eine Gemeinschaftsdachterrasse; trotz ihres ansprechenden Charakters habe die Gruppe selten dort verweilt. Stattdessen habe sie viel lieber den Park am Klauzál tér als Freiraum genutzt. Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass die Gruppe hierdurch versuchte, den kontrollierenden Blicken der Hausbewohner_innen auszuweichen.

Öffnungen

Die Anforderungen an Klit als gleichzeitig offener und geschützter Raum standen zum Teil im Spannungsverhältnis zueinander. Die Lage in einem Geschäftslokal, also im Erdgeschoss und zur Straße hin geöffnet, ermöglichte einen relativ niederschweligen Zugang zum Raum. Die Aktivist_innen hatten die Werbeaufkleber des ehemaligen Reisebüros von den Fensterscheiben genommen. Sie schützten sich dennoch vor fremden Blicken durch Stoff- und Lamellenvorhänge und gaben dem Raum damit einen gewissen introvertierteren Charakter.

Anforderungen an den Raum

KL zufolge hätten Beteiligte im RQAC zunächst daran gedacht, einen Ort gemeinsam mit einer Obdachlosenorganisation zu besetzen. Diese sei zur selben Zeit auch auf der Suche

nach einem solchen Raum gewesen. Aufgrund der konservativen Wende in der Gesetzgebung seien Hausbesetzungen zu dieser Zeit aber deutlich schwieriger geworden.²³

Das Kollektiv habe von vorneherein bestimmte Anforderungen an den Raum gestellt. Selbst wenn es sich um einen „sicheren“ Raum handeln sollte, wollte sich die Gruppe nicht verstecken. Sie hätte ein soziales Zentrum vorgesehen, das bei bestimmten Events auch einem breiteren Publikum offen sein würde. In dieser Hinsicht sollte die Räumlichkeit zur Straße hin orientiert sein. Das Kollektiv favorisierte ein Erdgeschosslokal, um Menschen mit eingeschränkter Mobilität den Zugang zu erleichtern. Der Standort sollte zentral sein und damit für alle Beteiligte gut erreichbar sein.²⁴

Sicherheit

Aus dem Interview geht hervor, dass die Gruppe während der Zeit in der Nagy Diófa utca von einer Nachbarin regelmäßig belästigt und bedroht worden sei, die ihre Aktivitäten als „unmoralisch“ empfinde. Sie habe sich wegen (nicht vorhandenen) Lärms mehrmals bei der Hausverwaltung und bei der Polizei beschwert. Die als Anwältin berufstätige Beschwerdeführerin habe bei dieser Gelegenheit außerdem Druck auf die Bezirksregierung geübt.

Da die Aktivist_innen sich vor rechtsextremistischen Angriffen fürchteten, wurde die genaue Adresse aus Sicherheitsgründen nicht auf Werbematerial für Veranstaltungen veröffentlicht. Außerdem wollten sie die Sicherheit ihrer Gäste bei einer Notfallbeherbergung sicherstellen.²⁵ Die Anschrift ist allerdings nach einer Suche auf der Homepage des Kollektivs zu finden.

²³ Vgl. Interview Klit 2016.

²⁴ Vgl. Interview Klit 2016.

²⁵ Vgl. Interview Klit 2016.

Ende

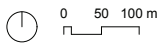
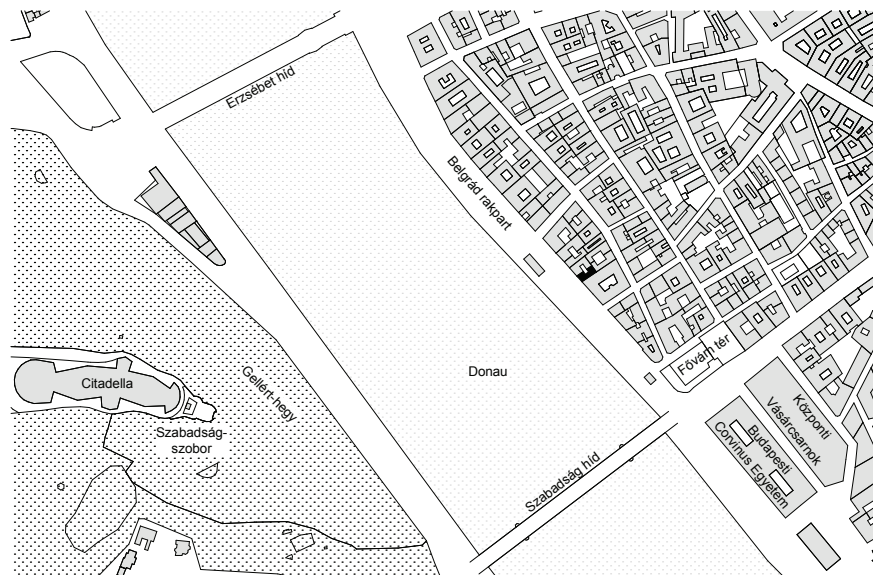
Aufgrund der Finanzierungsprobleme, der wiederholten Belästigung durch eine Nachbarin sowie des aktuell allgemein feindlichen Klimas gegenüber alternative Kultureinrichtungen in Budapest, sah sich Klit gezwungen, zu schließen.

Gelegentlich organisieren Aktivist_innen von RQAC Kulturveranstaltungen weiter. Diese finden in „verbündeten“ Orten wie zum Beispiel dem Kulturzentrum *Műszí* statt. Das *Művelődési Szint* [Kunstgeschoss] am Blaha Lujza tér 1-2 eröffnete im September 2012 im 3. Obergeschoss des *Corvin* Einkaufszentrums. Künstlerateliers und Veranstaltungsräume verteilen sich auf mehr als 2.800 m². Im Frühling 2016 veröffentlichte *Műszí* die Broschüre *Comm|Unity|Space* auf Ungarisch und Englisch, die wertvolle Ratschläge für die Gründung und den Betrieb selbstverwalteter Kultur- und Gemeinschaftszentren gibt.

In einem informellen Gespräch im Frühling 2015 teilte eine RQAC-Aktivistin die zusätzliche Mühseligkeit mit, die das Fehlen eines eigenen Lokals für den Zusammenhalt und die regelmäßige Arbeit als aktivistische Gruppe darstellt.

Spätere Nutzung

Nach der Schließung von Klit stand das Lokal einige Zeit leer. Im Herbst 2015 eröffnete schließlich eine Galerie für zeitgenössische Kunst. Die Räumlichkeit wurde davor noch saniert: das Zwischengeschoss wurde abgetragen, den Raum mit Leichtbauwänden neu aufgeteilt, neue Fenster eingebaut und geometrische, dekorative Metallelemente an der Wand darunter montiert. Klit ist aus dem realen Stadtraum praktisch verschwunden; es besteht als menschliche Gemeinschaft und in der digitalen Welt weiter. Nur an einem Einrücken der gegenüberliegenden Hausmauer bleibt eine Spur von Klit zu sehen. Eine rote Schablone besagt: *Feminista Forradalom* – feministische Revolution.

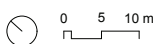
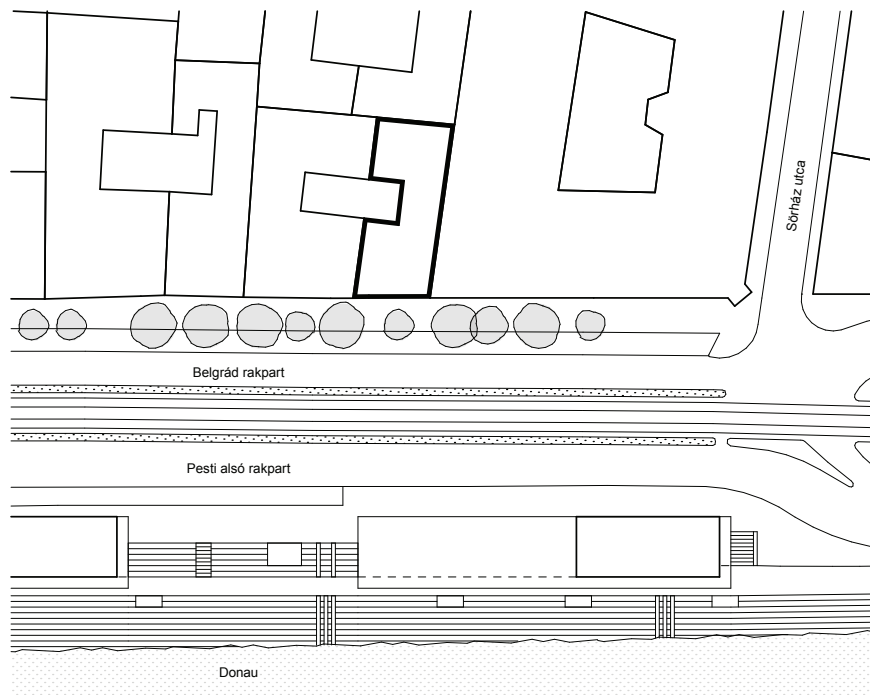


1. Stadtplan 2016

M. 1:10.000



2. Ansicht Belgrád rakpart (JL)



3. Lageplan

+1.500 m² (Σ)

M. 1:1.000

PIMPIKE

Juni 2013 - Jänner 2015. Queers, Punks und weitere Subkulturen
Budapest, Belgrád rakpart 9, 1056 (M4 Fővám tér)

Das alternative Gemeinschaftszentrum Pimpike lag in einem Gründerzeithaus an der Donau. Ausschlaggebend für die Existenz der Hausbesetzung war die Unterstützung des Hausbesitzers. Das Projekt wurde von jungen Menschen aus verschiedenen Subkulturen kollektiv betrieben. Es war relativ vertraulich, darüber liegt auch wenig Information vor.

KONTEXT

Die Hauptinformationsquellen für den folgenden Abschnitt sind Pimpikes Facebook-Seite und ein Interview mit „*Pimpike's friend*“ im April 2015 in einem Lokal am Astoria in Budapest. Die interviewte Person war im Pimpike-Kollektiv aktiv. Sie_er wollte weder aufgenommen, genannt noch gegendert werden und wird im Folgenden „Pi“ genannt. Die Informationen stammen aus Handnotizen während des Gesprächs. Ich hatte keinen Zugang zu den Räumlichkeiten. Aufgrund von Pimpikes vertraulichem Charakter ist es mir nicht gelungen, einen erheblichen Teil der Informationen durch andere Quellen zu bestätigen. Im Frühling 2016 stellte ich fest, dass Pimpikes Facebook-Profil dauerhaft deaktiviert worden war. Damit war auch eine beträchtliche Menge an Information über Pimpike aus dem Netz verschwunden. Darüber hinaus hatte ich hiermit auch mein bisheriges und einziges Kommunikationsmittel mit dem Pimpike-Kollektiv verloren.

Pimpike

Anfänge

Nach der Wahl im Jahr 2010 und der resultierenden konservativen Wende gerieten verschiedene Hausbesetzungen in Budapest in Schwierigkeiten. So sperrte 2011 das unabhängige, selbstverwaltete Kulturzentrum *Túzraktér* trotz des lebhaften, kreativen Schaffens zu. *Túzraktér* lag von 2005-2008 in einem ehemaligen Fabrikareal mit circa 12.000m² in der Tüzoltó utca 54-56 im IX. Bezirk. Später war es in einer Schule in der Hegedű utca 3 im VI. Bezirk umgezogen. *Túzraktér* überlebt im Internet als alternative Kunst- und Kulturinformationsplattform.¹

Pi gibt an, dass eine Gruppe von befreundeten Menschen in Juni 2013 am Belgrád rakpart 9 vorbeispaziert sei. Sie seien spontan in das Gebäude eingebrochen und hätten daraufhin das Haus besetzt. Der Hausbesitzer unterstützte zunächst die Initiative, dadurch konnte sie eine Weile bestehen bleiben.

Das Pimpike-Kollektiv bestehe großteils aus jungen Menschen, die sich als queer identifizieren. Im Interview teilt Pi mit, dass diese Menschen mit dem sozialen und kulturellen Geschehen in der Budapester LGBTIQ Community unzufrieden seien. Zum einen empfänden sie, dass die etablierten LGBTIQ Institutionen eher Menschen mittleren

¹ Siehe Wikipedia, *Túzraktér* und Facebook, *Túzraktér*.

Alters als Jugendliche und junge Erwachsene ansprechen würden. Aus diesem Grund gäbe es bis dahin also kaum alternative Treffpunkte für junge LGBTIQ Menschen außerhalb von Partys. Zum anderen kritisiert die Gruppe das passive Konsumverhalten in der Mainstream-schwulen Partyszene, die zahlreiche Menschen unter anderem durch finanzielle Aspekte ausschließe.

Viele Beteiligte im Pimpike-Projekt fänden es außerdem schade, dass es keine queere Szene in Budapest gebe. Wenn der Begriff *queer* auftauche, würde er, so Pi, meist als Synonym für schwul stehen. Im Interview erwähnt Pi zwei beliebte queer-freundliche Cafés, die 2015 jedoch schon zugesperrt hätten. Sie seien laut Pi weder ganz schick noch ganz Underground gewesen; dadurch seien sie auch von einem durchmischten Publikum besucht worden. Zur Zeit des Interviews gebe es noch zwei weitere queer-freundliche Lokale in Budapest, die jedoch relativ teuer und exklusiv seien.

Das Pimpike-Kollektiv habe diesen Zustand ändern wollen. Mit dem neuen Zentrum habe nicht eine weitere Party-Location entstehen sollen. Vielmehr habe es eine alternative Kulturplattform mit Raum für Gemeinschaft und Austausch schaffen wollen. Beteiligte in der Gruppe hätten selbst Bedarf nach einem Treffpunkt abseits vom Konsum gehabt, nach einem eigenen Ort, in dem sie sich wiederfinden, sich künstlerisch ausdrücken und experimentieren können. In diesem Raum sollten unterschiedliche Begehrensformen und Sexualitäten als gleichwertig anerkannt werden, Sexpartner_innensuche jedoch nicht unbedingt im Zentrum der Aktivitäten stehen. Sie hätten sich dadurch erhofft, zur Entwicklung einer kreativen, queeren Konterkultur in Ungarn beizutragen. Für das Kollektiv sei es daher stets eine Angelegenheit gewesen, zu kommunizieren, dass Pimpike als selbstverwaltetes Gemeinschaftszentrum für bestimmte Werte stehe und gern auch mitgestaltet werden solle.

Gruppenorganisation

Subkulturenkooperation

Subkulturszenen in Budapest seien laut Pi in vielen kleinen Gruppierungen aufgesplittert. Pimpikes Ansatz sei gewesen, dass sich Menschen aus verschiedenen Subkulturen in ähnlich unterlegenen Situationen zusammentun, um sich besser durchsetzen zu können. Das Gemeinschaftszentrum am Belgrád rakpart 9 sei durch ein Kollektiv aus drei kooperierenden Subkulturgruppen betrieben worden: Queers, Punks und Underground-Musiker_innen. So hätten die queeren Aktivist_innen nur ein Teil des Kollektivs dargestellt.

Die größte Gruppe innerhalb von Pimpike hätten die anarchistischen Punks ausgemacht. Es habe ein Punk-Kulturzentrum mit einem kleinen Konzertraum und mehreren Probe-räumen im Stadtteil Óbuda gegeben. Geld habe gefehlt, um das Gebäude instandzuhalten. Folglich habe es zusperren müssen. Die Punk-Gemeinschaft habe nach einem neuen Standort gesucht, sich aber keine Miete leisten können. Pimpike habe angeboten, ihre Konzerte zu hosten. Daraufhin habe die Punk-Gemeinschaft den Ort wesentlich mitgestaltet. Die meisten Menschen aus dieser Gruppe würden *straight edge*² und vegan leben. Mehrere von ihnen seien kreativ. Sie hätten es besonders geschätzt, an solch einem außergewöhnlichen Hausprojekt teilzunehmen.

Es sei ein zentrales Anliegen Pimpikes gewesen, einen geschützten Raum zu schaffen, in dem emanzipatorische Projekte entworfen werden können. Es habe sich jedoch als schwer erwiesen, diesen Raum zu realisieren. Einzelne Projekte seien unabhängig voneinander verlaufen, die Gruppen hätten auch nicht immer ausreichend miteinander kommuniziert und Gemeinsames unternommen. Es sei ein komplexer Prozess gewesen, die drei Grup-

² Strömung der Punk Kultur, deren Beteiligte grundsätzlich auf Alkohol und Rauschmittel verzichten.

pen näher zusammenzubringen und dabei nicht von den grundlegenden anarchistischen und nicht-hierarchischen Prinzipien abzuweichen.

Jede Gruppe im Projekt habe einen für organisatorische Angelegenheiten zuständigen Kern gewählt. Diese Mittelspersonen hätten die Verantwortung für bestimmte Aufgabengebiete zeitweise übernommen: die Bar betreiben, kochen, putzen, usw. Organisatorische Plena hätten regelmäßig stattgefunden, damit die verschiedenen Gruppen sich austauschen und gemeinsam festlegen, wie und wann die Aktivitäten im Haus verlaufen. Diese Treffen hätten viel Zeit und Energie verbraucht.

Hausregeln

Auch wenn das Pimpike-Kollektiv anarchistische Neigungen habe, habe die Gemeinschaft dennoch bestimmten Regeln gefolgt. Pimpike habe sich als "positive, non-hierarchical & anti-discrimination"³ erklärt. Pi gibt an, dass die Hausregeln die gemeinsamen Werte der Gemeinschaft betont hätten. Deren Einhalten sei ausschlaggebend gewesen, damit sich alle gern an dem Projekt beteiligen.

Menschen hätten im Gemeinschaftszentrum rücksichtsvoll miteinander umzugehen. Pi merkt an, dass sich Menschen in Ungarn oft zunächst besonders kühl zeigen würden, wenn sie Unbekannten begegnen. Es sei außerdem schwierig Gleichgesinnte zu finden, die auch für andere Subkulturen offen seien. Das Kollektiv habe versucht, diese Verhaltensweise abzulegen und freundliche Umgangsformen zu kultivieren. Pimpikes Prinzipien hätten Inklusion vorausgesetzt, um die Gemeinschaft zu stärken. Es habe weder Hierarchien noch Diskriminierungen geben sollen.

Bei Veranstaltungen sei Diskretion geboten worden, um die Identität und die Privatsphäre der Teilnehmenden zu sichern. Diese geschützte Atmosphäre habe es ermöglichen sollen, dass sich Besucher_innen wohl fühlen und somit in der Lage seien, Sachen auszuprobieren, die sie sich anderswo vielleicht nicht trauen würden. Diese Vertraulichkeitskultur ist vielleicht auch mit ein Grund, warum sehr wenig über Pimpike im Internet zu finden ist.

Name

Der Name *Pimpike* kommt ursprünglich 1988 in einem Zeichentrickfilm des ungarischen Künstlers Attila Dargay (1927-2009) vor. In *Az erdő kapitánya* [Kapitän des Waldes] ist Pimpike ein verrückter blauer Wolf, der im Pilzrausch Schmetterlingen hinterherläuft.

Pimpike ist auch der Name eines realen Hundes. Für eine der ersten Veranstaltungen entwarf ein befreundeter Designer einen Flyer, auf dem ein Bild des Welpen mit Löwenzahnblumen als Augen zu sehen war. Aufgrund der begeisterten Reaktionen auf den Entwurf wurde der Hund zu Pimpikes namengebendem Maskottchen.

Aktivitäten

Das Pimpike-Projekt startete in Juni 2013 mit einer queeren Party. Sie sei sehr einfach gehalten worden: das Kollektiv habe eine Soundanlage gemietet und Getränke ausgeteilt. Pi sieht diese erste Party als besonders gelungen, vor allem was die Besuche angehe. Da die Party spontan stattgefunden habe, habe es auch keine Ankündigungen in Subkulturmedien gegeben. Die Veranstaltung fand darüber hinaus am selben Abend wie die offizielle Parade-Eröffnungsfeier statt. Die finanzielle Bilanz des Events sei jedoch

³ Facebook Pimpike 2015.

negativ gewesen. Das Budget habe sich erst nach einigen Hauspartys binnen des nächsten Halbjahrs wieder ausgeglichen. Pimpikes Partys scheinen laut informellen Aussagen von verschiedenen Beteiligten der Budapester LGBTIQ Szene relativ bekannt und beliebt gewesen zu sein. In der Eigenwahrnehmung lag Pimpikes Schwerpunkt dennoch vielmehr auf anderen Sozial- und Kulturangeboten. Menschen hätten regelmäßig beim gemeinsamen veganen Kochen und Essen zusammenkommen können. Ein bis zwei Mal im Monat habe es Punkkonzerte gegeben. Pi zufolge sei das Gebäude für verschiedene Kunstprojekte genutzt worden. Graffiti habe die Wände geziert. Pimpike stellte auch seine Räumlichkeiten mehreren Gruppen zur Verfügung. Die *Degrowth*-Bewegung und die NGO *Food Not Bombs* zum Beispiel organisierten hier eigene Veranstaltungen und Workshops.

Kommunikation

Ihrer Zielgruppe war sich Pimpike sehr bewusst. Das Kollektiv habe relativ viel Arbeit in Kommunikation investiert. So sei Facebook ein wesentliches Kommunikationsmittel gewesen, um junge Menschen zu erreichen. Es sei von Anfang an äußerst wichtig gewesen, ein unterstützendes Netzwerk zu bilden. Somit sollten so viele potenzielle Beteiligte und Besucher_innen wie möglich auf die Aktivitäten des Kollektivs aufmerksam werden. Zu diesem Zweck kam ein öffentliches Facebook-Profil mit Hinweisen auf Veranstaltungen zum Einsatz. Das gemeinsame Facebook-Konto habe unter anderem auch ermöglicht, dass die einzelnen Aktivist_innen anonym bleiben.

Neben digitalen Medien seien auch Flyers und viel Mundpropaganda dazugekommen. Bei visueller Kommunikation kam der Mops immer wieder als wiedererkennbares Motiv vor. Wie eine Art breit geteiltes Geheimnis sei Pimpike zugleich vertraulich und beliebt gewesen. Das Herumsprechen sei ausschlaggebend für den Erfolg von Veranstaltungen gewesen. Feedback des Publikums nach Events, vor allem über Facebook, habe dazu beigetragen, mehr Menschen für künftige Veranstaltungen zu gewinnen. Pis Schätzung zufolge hätten bis zu circa 600 Menschen die Hauspartys besucht.

Da Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen für die Organisation gemeinsamer Projekte zusammengekommen seien, sei es auch immer wieder eine Herausforderung gewesen, intern zu kommunizieren. Diese sei hauptsächlich über eine Mailingliste sowie eine geschlossene Facebook-Gruppe gelaufen.

Vernetzung mit anderen Kulturszenen

Pimpike unterstützte *Food Not Bombs*. Diese weltweite NGO sammelt Lebensmittel von Geschäften und Märkten, bevor sie weggeworfen werden, kocht sie und bietet hiermit kostenlose, warme, vegane Mahlzeiten an notdürftige Menschen an. Pimpike kooperierte auch mit dem alternativen Musik- und Kunstfestival *Ubik Eklektik*. Pi schätzt zudem das Kulturzentrum *Müszi*, [*Művelődési Szint* ; Kulturgeschoss] am Blaha Lujza tér, hält es dennoch für etwas „kommerziell“.

Pimpike habe sich verschiedenen alternativen Szeneorten nahe gefühlt, unter anderem den Kulturzentren *Auróra* und *Gólya* [Storch], beide im VIII. Bezirk (Józsefváros); sowie dem Lokal *Frisco* im IX. Bezirk (Ferencváros).

Das alternative Gemeinschafts- und Kulturzentrum *Auróra* (Auróra utca 11), setzt sich seit 2014 gemeinnützig für interkulturelles Dialog ein. Hier werden sozialer Aktivismus betrieben und unterschiedliche Kulturveranstaltungen organisiert. Somit bildet *Auróra* einen belebten, offenen Treffpunkt für verschiedene Budapester Gemeinschaften, insbesondere für jüdi-

sche Menschen und Roma. Der Verein *Budapest Pride* nutzt die Räumlichkeiten, unter anderem auch für Veranstaltungen der Pride Woche.⁴ Vorgänger von *Auróra* war das jüdische Kultur- und Gemeinschaftszentrum *Sirály* [Möwe], das 2006-2011 in einem besetzten Haus in der Kiraly utca 50 betrieben wurde. Dieses Projekt wurde von der jüdischen NGO *Marom* initiiert. *Sirály* unterschied sich insofern von den Ruinenbars der Umgebung, als dass es ein vielfältiges Kulturprogramm anbot.⁵

Laut Interview mit Pi schloss *Sirály* aufgrund von Finanzierungsproblemen sowie Schwierigkeiten mit Behörden auf Bezirks- und Stadtebene. Pi ist der Meinung, dass der eigentliche Grund hinter den Konflikt mit den Behörden *Sirálys* politisches Engagement gewesen sei. In einem Interview mit der US-amerikanischen Zeitschrift *The Forward* gab *Sirály*-Gründungsmitglied Adam Schoenberger 2012 an, dass das Kulturzentrum seit Jahren mit der Bezirks- und mit der Stadtregierung um den Status des besetzten Gebäudes gekämpft habe. Er vermutet auch, dass das Potenzial der jungen Gruppe konservative Politiker besonders irritierte.⁶ Das *Sirály*-Kollektiv suchte nach der Schließung zwei Jahre lang nach einem neuen Standort und ließ sich letztlich in der *Auróra* utca nieder.

Im Interview teilt Pi mit, dass die Pimpike- und *Sirály*-Kollektive eine Kooperation in Betracht gezogen hätten, die wegen den divergierenden politischen Positionierungen nicht umzusetzen gewesen sei. In diesem Zusammenhang bringt Pi zur Sprache, wie labil die Lage von linken aktivistischen Gruppen in Budapest sein könne. Das politische Engagement sei oft ein Grund, sie bei der Suche nach Räumlichkeiten zu benachteiligen oder während des Mietens unter Druck zu setzen.

Auróra wird unter anderem von der *Open Society Foundations* gefördert, auf die Orbáns Regierung auf verschiedene Art und Weise Druck ausübt. In Juni 2017 wurde nach einer Polizeirazzia *Auróras* Ausschank-Lizenz aufgehoben. 80% des Einkommens des Kulturzentrums stammte aus dem Barbetrieb.⁷

Vernetzung mit LGBTIQ Organisationen

Pimpike sei Pi zufolge wenig bekannt bei älteren LGBTIQ Menschen und habe auch deutlich mehr Austausch mit anderen Budapester Subkulturgruppierungen als mit LGBTIQ Institutionen. Pi kritisiert, dass die großen Budapester LGBTIQ Organisationen von Menschen mittleren Alters geführt werden. Zudem hält Pi ihre Kommunikationsmethoden für unattraktiv und eher ungeeignet, um junge Menschen anzusprechen. Das Pimpike-Kollektiv fände es wiederum schwierig, diese Vereine zu erreichen.

Pimpike hat vor allem mit der LGBTIQ Organisation *Háttér Társaság* kooperiert. Das Pimpike-Kollektiv versuchte 2014 Spenden für den LGBT Geschichtemonat zu sammeln, jedoch kam wenig Geld zusammen. Stattdessen bot die Gruppe an, ihre Räumlichkeiten für Veranstaltungen des Festivals zur Verfügung zu stellen. In Jänner 2015 wurde also die Eröffnungsparty des LGBT Geschichtemonats gehostet. Die Veranstaltung war als Benefizveranstaltung für das Festival gedacht. Aufgrund des unklaren Status wurde sie allerdings nicht offiziell als solche angekündigt.

Im Herbst 2013 organisierten Pimpike und das queer-feministische Projekt *Klit* eine Benefizveranstaltung für *Klit* am Belgrád rakpart gemeinsam. Pimpike wünschte sich, die Zusammenarbeit mit *Klit* fortzusetzen.

⁴ Siehe Webseite *Auróra*, sowie e Jewish Philanthropy 2014.

⁵ Siehe *Forward* 27.10.2006.

⁶ Siehe *Forward* 03.07.2012.

⁷ Siehe *Auróra* Online, *Budapest Beacon* 14.06.2017 und *ORF* 30.06.2017.

Im Interview erwähnt Pi, die *Rosa Lila Villa* sowie das *FrauenLesbenMädchenZentrum* aus der Studienzeit in Wien zu kennen. Pi schätzt, dass die *Rosa Lila Villa* für LGBTIQ Menschen gleichzeitig ein Ort der Gemeinschaft und des Aktivismus sei. Der Hauptunterschied zwischen *Villa* und Pimpike liege dennoch darin, dass LGBTIQ Angelegenheiten bei Pimpike nur einer der angesprochenen Themenbereiche gewesen seien.

Symbole

Pi teilt im Interview mit, dass das Pimpike-Kollektiv Symbole nicht als wichtig erachtet habe. Sie hätten Labels bewusst abgelehnt, damit sich alle willkommen fühlen können. Sie seien der Meinung, dass es kein Symbol brauche, um queer zu sein. Die Regenbogenfahne sei nicht das richtige für sie, weil das Pimpike-Kollektiv eine komplexere Botschaft transportiere. Stattdessen wurde der Welp Pimpike zum Wahrzeichen der Gruppe.

Bei der ersten Party sei eine Regenbogenfahne mit Marihuana-Blatt aufgehängt worden. Die Fahne sei bei dieser Gelegenheit verschwunden. Bei einer anderen Party habe es eine Regenbogenfahne mit Anarchiezeichen (A im Kreis) gegeben, die auch gleich verschwunden sei. Mehrere Anarchiezeichen seien an den Wänden getaggt worden, dennoch keine speziell queeren Symbole. Eine Party habe als Thema Badeenten gehabt. Bei den letzten zwei Partys seien die Räumlichkeiten mit buntem Papier dekoriert worden. Ein leeres Sprudelbecken sei mit bunten Luftballons gefüllt worden. Wie viele vorige Dekorationsversuche seien die Maßnahmen temporär gewesen und nur solange erhalten geblieben, bis Besucher_innen die Elemente mitgenommen hätten.

Finanzierung

Pimpike war ein informeller, nicht gewinnorientierter Treffpunkt ohne Lizenz. Das Kollektiv dürfe keine fixen Preise verlangen und sei daher auf Spenden angewiesen, um Kosten zu decken. Dies setze seitens der Teilnehmenden an Veranstaltungen einen fairen Umgang mit dem Spendenprinzip voraus. Dieser Punkt habe sich laut Interview insofern als problematisch erwiesen, als ein erheblicher Teil des Publikums für Angebote in Selbstbedienung mit einer Spendenbox sehr wenig bis gar nicht gezahlt habe. Nachdem bloßes Vertrauen nicht ausreichend gewesen sei, habe das Kollektiv wieder mehr Kontrolle ausüben bzw. auf manches verzichten müssen. Pi teilt im Interview mit, dass Besetzen, ehrenamtliches Arbeiten und Projektunterstützung durch Spenden noch recht neue Erscheinungen in Ungarn seien und dass die Kultur dafür noch zu wenig verbreitet sei. Pi betont aber, wie wesentlich es für das Projekt gewesen sei, nichtsdestoweniger einen Geist grundsätzlicher Großzügigkeit aufrechtzuerhalten.

Das Finanzierungsmodell enthält einen gewissen Widerspruch in sich. Im Interview wird mehrmals betont, dass Feiern nicht Kern von Pimpikes Programm ist – dennoch stellten Partys eine wesentliche Einkommensquelle für das Kommunikationszentrum dar.

Pimpike funktionierte mit sehr wenig Geld. Im Interview wird in einer Kostenaufstellung der Kauf von Toilettenpapier erwähnt. Dies kann als Zeichen für die extrem geringe Größenordnung des Budgets interpretiert werden. Der Hausbesitzer habe die Räumlichkeiten dem Kollektiv einige Zeit unentgeltlich zur Verfügung gestellt und Projekte zudem durch Sachspenden unterstützt. Er habe den Besetzenden zum Beispiel Farbe und Material zur Verfügung gestellt, damit sie das Haus selbst gestalten. Das Projekt habe jedoch ein Ende gefunden, als das Kollektiv sich die Miete nicht mehr geleistet habe. Die Suche nach einem Ersatzstandort sei durch die fehlenden Geldmittel deutlich erschwert.

Hauseigentümer

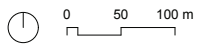
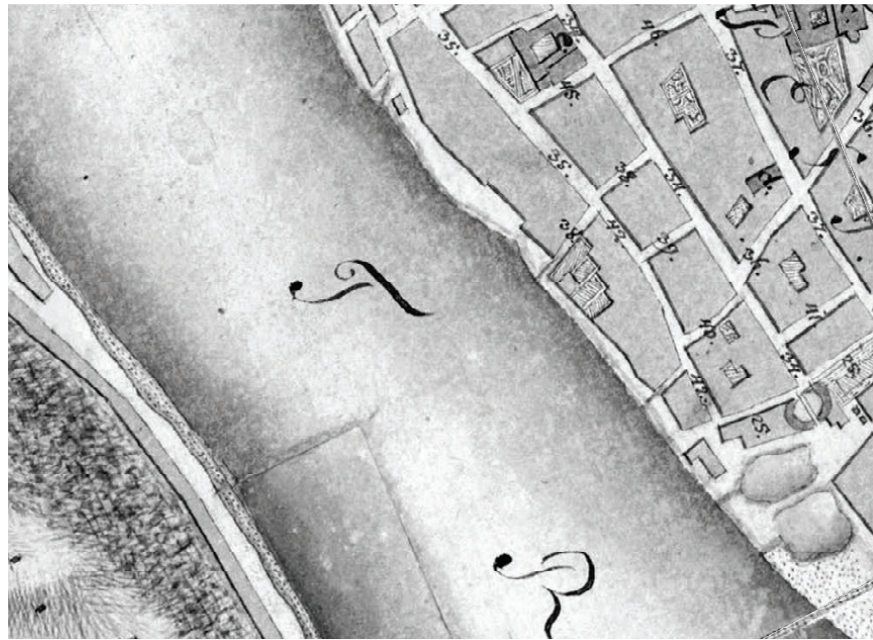
Die Situation des Gemeinschaftszentrums Pimpike sei laut Interview mit Pi einzigartig in Budapest gewesen. Kurz vor der Besetzung im Jahr 2013 seien viele andere besetzte Häuser zwangsgeschlossen worden. Als Beispiel dafür zieht Pi ein unbekanntes Haus in circa 300 Meter Entfernung heran. Pimpike habe jedoch existieren können, solange der Hauseigentümer die Gruppe unterstützt habe.

Der Hauseigentümer habe sich früher als LGBT Aktivist engagiert und habe die ersten Budapester Pride Paraden mitfinanziert, auch wenn es kein gutes Geschäft gewesen sei. Ihm gehört unter anderem der Capella club am Belgrád rakpart 23. Dieser geräumige schwule Klub eröffnete 1995 und war zwei Jahre später der Startpunkt der ersten Budapester Pride Parade. Der Besitzer sei als Geschäftsmann einige Jahre sehr erfolgreich gewesen. So habe er dann angefangen, mehrere Gebäude am Belgrád rakpart zu kaufen. Er besitze immer noch zwei Häuser sowie Lokale am Kai, unter anderem den *Capella Club*. Die lokale Regierung habe die räumlich konzentrierte Anschaffung von Liegenschaften sehr ungern gesehen.

Circa Ende der 1990er bzw. Anfang der 2000er Jahre habe der Eigentümer auch das *Limo Café* im Erdgeschoss des Hauses Nr. 9 betrieben. Nachdem ihm eine Genehmigung für eine Fassadensanierung erteilt wurde, habe der Besitzer drei weitere Geschosse errichten und auch den Keller erweitern lassen – ohne Baugenehmigung und ohne große Rücksicht auf die Statik des Bestands. Die Arbeit habe immer am Wochenende stattgefunden, von Freitag Abend bis Sonntag spät, da die Baubehörde in diesem Zeitfenster keine Kontrolle durchführen würde. Die Baustelle sei laut und dreckig gewesen.⁸ Die Nachbarschaft reagierte empört und sammelte Unterschriften in einer Petition, um den Bau anzuhalten. Die Bezirksregierung wies *Limos* Ausschankerlaubnis zurück; das Café schloss 2003. Pi zufolge seien Tätigkeiten zum Teil trotzdem illegal fortgesetzt worden. Eine Schmutzkampagne habe dafür gesorgt, dass der Eigentümer sehr unbeliebt wurde. Homophobe Ansichten verschärften offensichtlich den Streit: in Boulevard-Medien sei die Rede von einer "Freiheitsstraße" mit offener schwuler Prostitution gewesen.

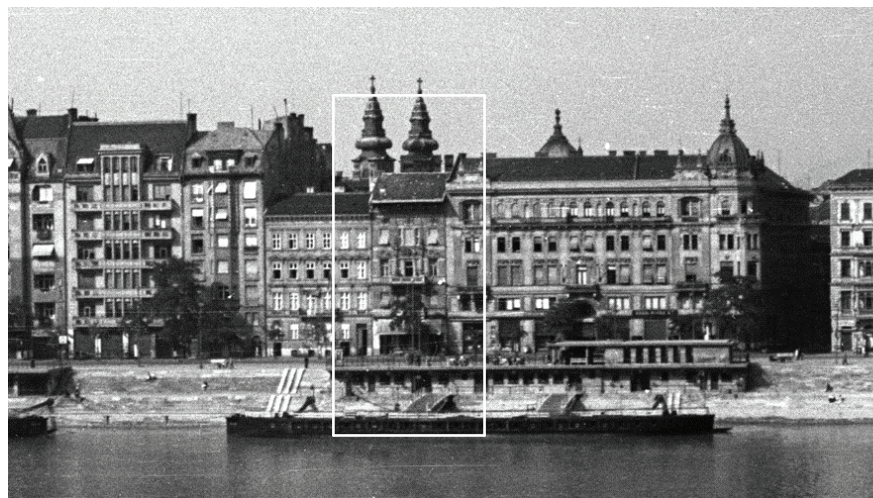
Der Inhaber des Hauses habe laut Interview mit Pi lange Zeit eine zentrale Rolle in der Budapester LGBT Bewegung gespielt. In den letzten Jahren seien seine Klubs jedoch weniger beliebt geworden, so dass er in Geldverlegenheit gekommen sei und nicht mehr in der Lage gewesen sei, verschiedene LGBT Events, unter anderem die Pride Parade, mitzufinanzieren. Daraufhin habe er sich immer mehr aus dem Geschehen ausgeschlossen gefühlt. Als das Pimpike-Kollektiv angefragt wurde, die Eröffnungsparty für das LGBT Geschichtemonat zu organisieren, habe er sich zunächst gefreut. Bald sei er aber eifersüchtig geworden, so dass die Situation zu einem Konflikt mit Pimpike eskaliert sei. Das Gemeinschaftszentrum habe schließlich ausziehen müssen, weil der Besitzer beschlossen habe, die Miete zu erhöhen.

⁸ Siehe Hetek 14.04.2005 und Index 23.03.2005.



1-2 . Stadtpläne Buda-Pest 1793 und Budapest 1878 (Mapire, Detail)

M. 1:7.000



3 . Blick vom Gellért-Berg zum Belgrád (Ferenc József) rakpart, 1942
(Fortepan Nr. 78587, Detail)

Lage

Der Belgrád rakpart [Belgrad-Kai] liegt an der Donau auf Pester Seite zwischen Elisabethbrücke und Freiheitsbrücke. Gleich gegenüber auf Budaer Seite befinden sich einige der bekanntesten Sehenswürdigkeiten Budapests: das Gellértbad, sowie die Zitadelle und die *Szabadság-szobor* [Freiheitsstatue] auf dem Gellértberg. Der Kai liegt im V. Bezirk, am Rande der *Belváros* [Innenstadt]. Die Belváros entspricht in der Lage in etwa derjenigen der historischen Pest-Stadt. Váci utca, die zweite Parallelstraße vom Kai aus, ist eine touristische, verkehrsfreie Einkaufstraße. Am nahe gelegenen Fővám tér befinden sich die *Budapesti Corvinus Egyetem* [Budapest Corvinus Universität] sowie die *Központi Vásárcsarnok* [zentrale Markthalle]. Deutlich vertraulicher, dennoch auch relevant, ist auch die Nähe zum Capella Café und anderen schwulen Lokalen am Belgrád rakpart.

Geschichte

Die Stadtgebiete an der Donau wurden seit jeher immer wieder überschwemmt.⁹ Um 1800 wurden erste Hochwasserschutzmaßnahmen in Pest getroffen. Die starke Flut von 1838 trug dazu bei, mehr Aufmerksamkeit für diese Angelegenheit zu schaffen. Bis zur Vereinigung von Buda, Pest und Óbuda zu Budapest im Jahre 1873 blieb es jedoch schwierig, eine systematische Uferregulierung umzusetzen. Der Großteil der Kaianlage wurde noch vor der Jahrhundertwende errichtet.

Bis zur Errichtung der eisernen *Széchenyi láncíd* [Széchenyi-Kettenbrücke] von 1839-49 gab es keine dauerhafte Überquerungsmöglichkeit der Donau. Im Winter wurde die frühere holzerne Schiffbrücke wegen des Frosts abmontiert, was der Austausch zwischen Buda und Pest zeitweise erschwerte. Die *Erzsébet híd* [Elisabethbrücke] und die *Szabadság híd* [Freiheitsbrücke] wurden erst um 1900 errichtet. 1945 wurden beide jedoch wie alle Brücken der Stadt zerstört. Einzig die Elisabethbrücke wurde nicht originalgetreu, sondern in moderner Formensprache wiederaufgebaut.

Ebenfalls um die Jahrhundertwende wurden zahlreiche repräsentative Bauten an der Donau erbaut, die heute noch Landmarks der Stadt bilden. Die Fassadenensembles wirken vom anderen Ufer aus gesehen besonders prächtig. Der Architekturhistoriker Ferenc Vadas bezeichnet die Donau als Budapests echte „repräsentative Hauptstraße“.¹⁰ Neben seiner Funktion als Anlegestelle war der Kai damals und bis zur Zunahme des Straßenverkehrs ein beliebter Korso.

Ufergestaltungspläne

Im Jahr 1987 wurde der Kai als Teil des Uferbereichs der Donau ins Weltkulturerbe der UNESCO aufgenommen. Nichtsdestotrotz sind viele Gebäude am Belgrád rakpart heruntergekommen.¹¹ Der Kai wird derzeit maßgebend von motorisiertem Verkehr geprägt: Autos fahren in beiden Richtungen und parken entlang des Bürgersteigs. In der Straßenmitte trennen auch noch bepflanzte Betonelemente die Autospuren von den Straßenbahnschienen. Zu Fuß ist es relativ schwierig, die Straße zu überqueren und von der Gebäudefront zum Ufer zu gelangen.

⁹ Das Folgende vgl. Vadas 2003, S. 79-87.

¹⁰ Vadas 2003, S. 86.

¹¹ Siehe Varosszive 2014.

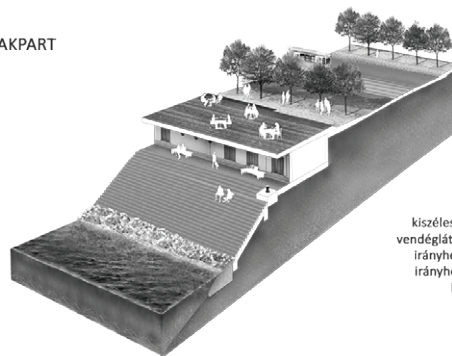


1 . Ferenc József rakpart
(Belgrád rakpart), 1900
(Fortepan Nr. 27652)



2 . Visualisierung, 2010
(Szeretem Budapestet)

BELGRÁD RAKPART



kiszélesztett járdák fasorral
vendéglátóhelyek teraszokkal
irányhelyes forgalmi sávok
irányhelyes kerékpársávok
kétoldali parkolószáv
turistabusz-parkoló
lépcsős rakpart

3 . Schnittperspektive Kai
2015 (Korzo Tervezesi
Studio)



4 . Visualisierung des
RAK-PARK, 2015
(Korzo Tervezesi S.)

Der Standort hat immer noch viel Potenzial in Bezug auf die allgemeine innerstädtische Lebensqualität, nicht zuletzt auch für das Stadtmarketing. 2005 fand ein erster Ideenwettbewerb für eine zukunftsfähige Donau-Ufergestaltung statt. In den Beiträgen wurden Praxen der autogerechten Stadt hinterfragt.¹²

Die NGO für Stadtverschönerung *Szeretem Budapestet* [Ich liebe Budapest] veröffentlichte 2010 ein Projekt, in dem der Belgrád rakpart zu einer autofreien Promenade wird. In einem Onlineartikel von 2012 nahm die Organisation die französische Stadt Lyon als Vorbild für die Umgestaltung der Kais heran. Wegen der aufwändigen Verlegung des motorisierten Verkehrs und der Straßenbahn in einen teils unterirdischen Tunnel schien eine Umsetzung des Projekts jedoch nicht umgehend realistisch.¹³

Das langfristige Stadtentwicklungskonzept *Budapest 2030* wurde 2014 veröffentlicht. In diesem Dokument wird die Donau als prioritäres Zielgebiet dargelegt. Der Zugang zur Wasserfront soll leichter gemacht, verschiedene Naherholungsbereiche geschaffen, Rad- und Fußwege angelegt werden. Entlang der Uferpromenade sollen bestimmte Sichtbezüge hervorgehoben werden. Die Aufwertung des innerstädtischen Freiraums im Sinne der Nachhaltigkeit soll der allgemeinen Bevölkerung sowie auch der Tourismusbranche zugutekommen.¹⁴

2015 schrieb die Stadt Budapest einen offenen einstufigen Realisierungswettbewerb zur Neugestaltung des Donauufers auf der Pester Seite im Bereich der Innenstadt zwischen Kossuth Lajos tér und Fővám tér aus. Der erste Preis ging an das Landschaftsplanungsbüro *Korzó Tervezési Stúdió* aus Budapest. Der künftige Donauuferpark mit dem Namen *RAK-PARK* [Kai-Park] soll ab 2016 abschnittsweise realisiert werden. Am Belgrád rakpart bleibt der Auto- und Straßenbahnverkehr erhalten; es wird lediglich der Kaibereich zum Wasser für das Verweilen umgestaltet.¹⁵

Haus

Das Haus am Belgrád rakpart 9 steht an einem symbolisch prominenten Standort. Beim Blick aus dem Gellért-Berg auf Pest steht es in der ersten Reihe. Auch wenn es Teil der Postkartenansicht ist, verschwindet die schmale Fassade in der langen Häuserfront. Das Gebäude trägt kein äußeres Merkmal einer besonderen Nutzung und wirkt verlassen. Die Vitrine im Erdgeschoss ist verstaubt, an einer Glasscheibe ist noch ein Aufkleber des ehemaligen Limo Cafés angebracht. Licht in der Nacht und offene Fenster deuten jedoch auf eine gegenwärtige Präsenz an.

Im Budapester Stadtarchiv liegt ein Einreichplan aus dem Jahr 1871 für das noch bestehende Nachbarhaus vor. Auch ältere Archivdokumente weisen darauf hin, dass die „Untere Donauzeile“ um 1800 zum Teil mit niedrigen Häusern schon bebaut war. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts befand sich der Jüdische Schlachthof im nördlich nächstgelegenen Häuserblock am Wasserrand.

Das bestehende Wohnhaus Nr. 9 war ursprünglich viergeschossig (E+3). Es wurde vermutlich im späten 19. Jahrhundert errichtet. Balázs Ágoston ist Journalist bei der rechtsradikalen Wochenzeitschrift *Magyar Demokrata* [Die Ungarisch-Demokratische]. Ihm zufolge sei das Baujahr 1895.¹⁶ Beide Nachbarhäuser wurden in der Nachkriegszeit (zwischen 1960-1974, siehe Archivbilder) um ein bzw. zwei Geschosse aufgestockt und näherten sich somit der durchschnittlich höheren Gebäudehöhe am Belgrád rakpart. Das

¹² Siehe Kerékgiártó 2016, S. 33.

¹³ Siehe Szeretem Budapestet, 28.12.2010 und 13.11.2012.

¹⁴ Siehe Budapest Főváros Városépítési Tervező Kft. 2014, S. 37.

¹⁵ Siehe wettbewerbe aktuell, 01.12.2015.

¹⁶ Siehe Magyar Demokrata, 13.04.2005.



1 . Baustelle, 2005
(nol.hu)



2 . Straßenansicht, 2015
(Polyak Attila, origo.hu)



3 . Aussicht DG, 2014
(foursquare.com
Veronika L)

Haus Nr. 9 wurde erst in den 2000er Jahren aufgestockt, auch um drei Geschosse. Dies geschah allerdings ohne Baugenehmigung. Die illegale Baustelle wurde zum lokalen Skandal.

Räumlichkeiten

Pi beschreibt den verfügbaren Raum im Haus am Belgrád rakpart 9 als „riesig“. Schätzungsweise standen über 1.500m² zur Verfügung. Vergleichsweise sei das Gebäude, das zur Zeit des Interviews als temporärer Ersatzstandort für das Projekt fungiere, mit zwei Räumen und circa 100m² Fläche extrem klein. Das Haus Nr. 9 habe insgesamt neun nutzbare Geschosse. Das Pimpiki-Kollektiv habe vorgehabt, sich im ganzen Haus breit zu machen. Beim Auszug im Frühjahr 2015 sei einiges aber noch nicht umgesetzt worden. Das Keller-, das Erd- und das erste Obergeschoss seien für Partys benutzt worden. Weiterhin seien eine Bibliothek und ein Café im Erdgeschoss in Planung gewesen. Die befreundete Organisation *Food Not Bombs* habe vorgehabt, ihre Küche im 2. Stock einzurichten. Zwei Geschosse hätten als Hostel verwendet werden sollen. Im Dachgeschoss seien auch Partys abgehalten worden. In drei Geschossen blieb die Nutzung für unterschiedliche Projekte offen. Es hätte Proberäume gegeben. Ein Teil der Räumlichkeiten seien für Kunstprojekte verwendet worden. Da eine funktionstüchtige Heizung gefehlt habe, seien Beschäftigungen in der kalten Jahreszeit durchaus reduziert worden.

Räumlicher Ausdruck

il/legal - in/offiziell - in/formell

Von außen erscheint das ehemalige Gemeinschaftszentrum wie ein „normales“ Wohnhaus. Das zurückhaltende Auftreten kann auf den unklaren Status des Projektes und des Hauses zurückgeführt werden. Pi zufolge sei das Gebäude offiziell immer noch „in Bau“ gewesen. Aufgrund dieser Besonderheit sei es nicht möglich gewesen, Veranstaltungen offiziell öffentlich anzukündigen. Laut Pi hätten vier Anwälte Hausregeln verfasst, um Gäste rechtlich zu schützen. So hätten Besucher_innen angeben sollen, dass sie die Geburtstagsparty des Hauseigentümers besuchen würden.

Die nächste Polizeistation liegt wenige Hundert Meter vom Haus entfernt. Ein Mensch aus dem Kollektiv habe, laut Interview mit Pi, einen guten Draht zur Polizei und zur Bezirksregierung gehabt. So habe das Kollektiv aushandeln können, dass der Betrieb im Kommunikationszentrum ohne Lizenz toleriert werde. Dieser Mensch habe manchmal auch Partys für die Bezirksregierung organisiert. Durch die gute Beziehung mit den Behörden sei die Gruppe nicht schikaniert worden. Wenn jemand sich bei der Polizei wegen Lärm beschwert habe, sei sie vorbeigekommen und habe einfach verlangt, dass die Lautstärke gesenkt werde, ohne dass die Gruppe besonders belästigt wurde.

Die Nachbarschaft habe gewusst, was im Haus vor sich geht. Der Großteil der Menschen sei dem Projekt gleichgültig gegenüber gestanden, solange der Lärm sie nicht störe. Einige Personen seien freundlich zu den Aktivist_innen gewesen, manche hätten das Projekt sogar unterstützt. Eine Frau habe für die Gruppe gekocht und Yogakurse in Pimpiki angeboten. Das Projekt wurde allerdings von einzelnen konservativen Anrainer_innen abgelehnt.

PROJEKT ---

Auszug

Pi gibt an, dass das Kollektiv große Pläne für ein Kulturprogramm ab März 2015 gehabt habe. Aktivist_innen hätten Bücher gesammelt, um eine offene Bücherei anzubieten. Das Zentrum hätte auch tagsüber betrieben werden sollen. Die Gruppe habe angestrebt, dass Pimpike zu einem interaktiven sozialen Treffpunkt werde. Dabei hätte die Küche eine zentrale Rolle bekommen, damit das Beisammensein mehr beim Kochen und Essen als beim Alkoholtrinken stattfinde. Das Kollektiv habe jedoch aufgrund des Konflikts mit dem Hauseigentümer in Jänner 2015 ausziehen müssen. Daher sei das geplante Programm abgesagt worden.

Nach der Schließung habe der Underground-Klub *Dürer kert* im XI. Bezirk angeboten, dass Pimpike eine Fundraising-Party am 20. März 2015 in seinen Räumlichkeiten kostenlos veranstalte. Pi betrachtet diese Party als deutlich weniger erfolgreich als diejenigen, die am Belgrád rakpart 9 stattfanden. Pi teilt enttäuscht mit, dass es wenig Besuch gegeben habe. Das Kollektiv habe daraufhin gefürchtet, dass das Publikum die Community und die Werte hinter den Partyort wenig wahrgenommen hätte. Bald sei aber ein positiveres Feedback gekommen – manche Menschen würden sie sicher weiterhin unterstützen, sie würden dennoch die Party im *Dürer kert* nicht besuchen, weil es ihrer Ansicht nach in einem nicht unterstützungswerten, kapitalistischen Lokal stattgefunden habe. Diese Menschen würden ablehnen, dass die besitzhabenden Personen Profit aus dem Event machen und das Geld nicht ausschließlich an die Community gehen würde. Pi teilt im Interview mit, dass dieser Kritikpunkt eine Motivation für das Kollektiv darstelle, weiter an einen Raum zu arbeiten, in dem Gemeinschaft und Kreativität außerhalb der kommerziellen Klubszene gefördert werde.

Auf Lokalsuche

Das Kollektiv habe sich dann auch gleich auf die Suche nach einem neuen, geeigneten Standort für das Projekt gemacht. Pis Meinung nach sei es für eine politisch engagierte Gruppe in Budapest ratsamer, Räumlichkeiten von einer Privatperson als von der öffentlichen Hand zu mieten. Wenn eine Gruppe ein Gebäude miete, das der Lokalregierung gehöre, sei das Risiko relativ hoch, bei störendem Engagement von den Behörden unter Druck gesetzt zu werden. Pi zieht als Beispiel den Fall der Kulturinitiative *Siraly* bzw. *Auróra* heran. Nach der Erfahrung am Belgrád rakpart suche Pimpike also vornehmlich nach einem Objekt im Privatbesitz.

Weiters geht aus dem Interview hervor, dass viele Bauten in der Stadt aufgrund ihres bedauernswerten Zustands leer stehen. Das Kollektiv habe potenzielle Standorte in den Bezirken VI und VII gefunden, dennoch sei die Beziehung zur dortigen Bezirksregierung schlecht. Pi betrachtet den VIII. Bezirk als den zurzeit kreativsten und am meisten im Umbruch in Budapest. Dort würden sich zahlreiche Initiativen, wie alternative Kulturprogramme und Gemeinschaftsgärten entwickeln. Eine der Gründe dafür sei, dass Mieten in diesem Bezirk günstig seien. Józsefváros sei aber auch dafür bekannt, dass die Bevölkerung eher arm und die Bausubstanz allgemein in schlechtem Zustand sei. Manche Orte im Bezirk würden nachts als unsicher gelten. Pi ist dennoch der Ansicht, dass der schlechte Ruf aufgebauscht sei.

Die neuen Räumlichkeiten sollten sich sowohl als Standort für Kulturprogramme als auch für Partys eignen. Pi erwähnt, wie schwierig es für das Kollektiv sei, ein geeignetes und leistbares Objekt in Zentrumsnähe zu finden. Die extrem geringen verfügbaren finanziellen

Ressourcen würden dabei ein wesentliches Hindernis darstellen. Daher setze das Kollektiv Hoffnung auf Mittelbeschaffung durch Partys. Pimpike habe nun eine relativ breite Fangemeinde und könne relativ viel Menschen bei Events versammeln. Das Kollektiv habe also vor, weitere Partys zu organisieren, um sich eine Miete leisten und das künftige Kulturprogramm finanzieren zu können.

Temporäre Lösung

Pi zufolge habe die Gruppe in März 2015 ein Gebäude mit einer billigen Miete im Süden des XIX. Bezirks (Ferencváros) gefunden. Es sei relativ gut an das öffentliche Verkehrsnetz angeschlossen; mir ist keine genaue Adresse bekannt. Die Situation sei zur Zeit des Interviews in April 2015 jedoch noch sehr unsicher. Der Hausbesitzer des neuen Standorts sei offen, um mit dem Kollektiv zu kooperieren, dennoch seien der Bauzustand sowie die Größe der Räumlichkeiten besonders unzufriedenstellend.

Es erfordere viel Arbeit, um das Gebäude funktionsfähig zu machen, deswegen könne dies nur eine vorübergehende Lösung sein. Das Haus sei mehrere Jahre lang ein Metal-Musikkclub gewesen. In dieser Zeit soll das Haus viel beschädigt worden sein. Danach hätten hier einige Jahre lang Obdachlose gewohnt. Die Räumlichkeiten seien voll mit Müll gewesen, den Freiwillige nach dem Einzug entsorgt hätten. Bei vielen Fenstern fehle die Verglasung. Die Gruppe könne sich jedoch weder neue Fenster noch Heizungskosten leisten.

Das Objekt habe nur zwei gleich große Räume. Der eine könne eventuell als Bar, der andere als Konzertraum mit Bühne verwendet werden. Die Räumlichkeiten würden sich für Partys eignen, jedoch schwer für Kulturveranstaltungen mit Gruppenaktivitäten. Ein Vorteil sei, dass es hier einen Garten gäbe, in dem im Sommer Freiluftveranstaltungen denkbar seien.

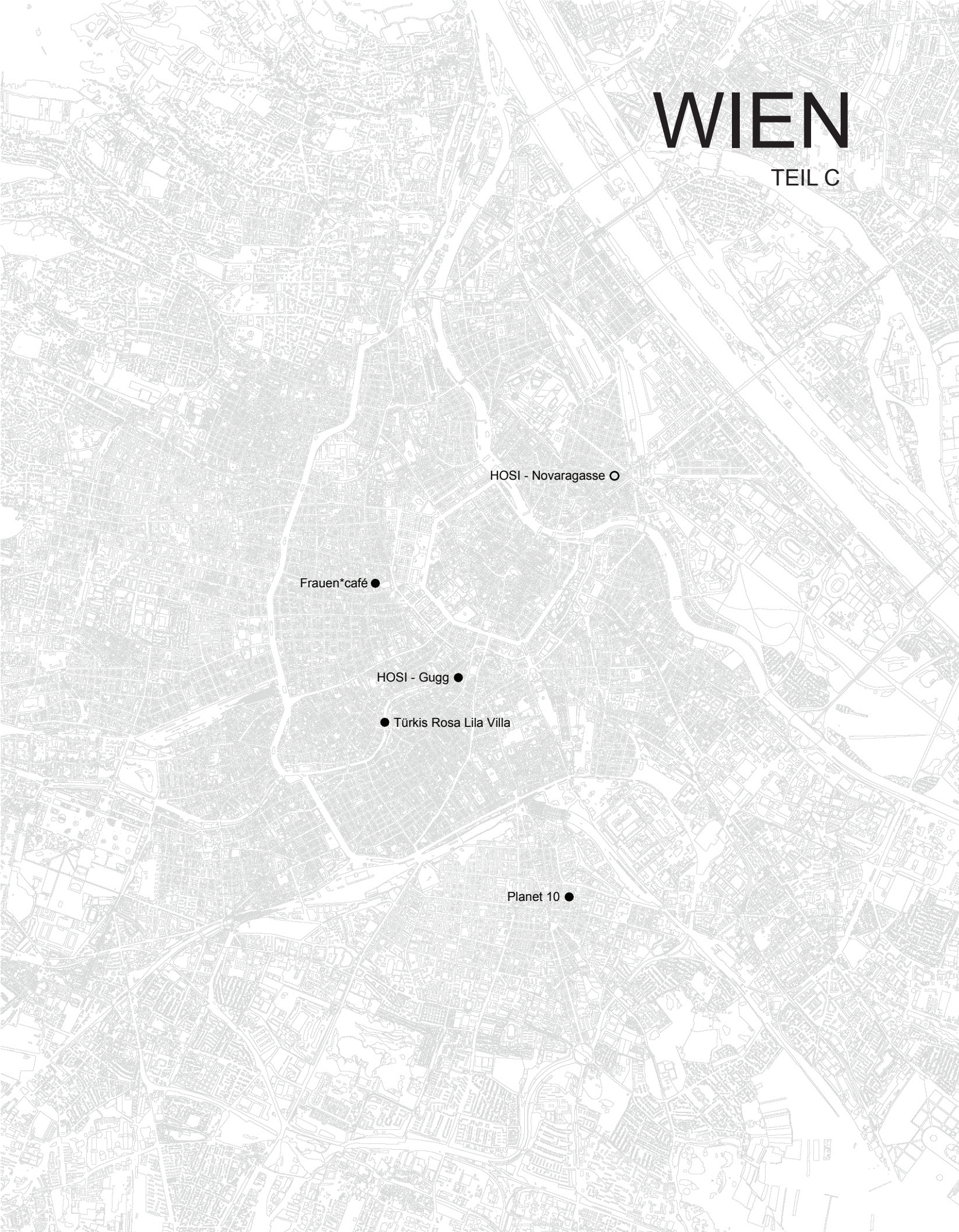
Im Interview beschreibt Pi den Teufelskreis, den diese Situation generiere. Das Kollektiv könne im Winter aufgrund der Kälte keine Kulturveranstaltungen organisieren. In diesen Bedingungen könne es auch keine Räume nachhaltig als Künstlerresidenz vermieten, weil die Kunstschaaffenden im Winter ausziehen müssten. Auf dieser Weise würde Einiges an Einkommensmöglichkeiten wegfallen. Partys seien das einzig realistische Angebot, das sich im Winter in den neuen Räumlichkeiten abhalten lasse.

Zur Zeit des Interviews habe das Kollektiv Pläne für ein Festival im Sommer 2015 gehabt. Die Gemeinschaft habe auch noch Ideen gesammelt, um ihre Situation zu verbessern. Sie habe zum Beispiel darüber debattiert, ob Pimpike einer registrierten Organisation formell beitreten könnte – so wäre es relativ gesehen einfacher, Veranstaltungen zu organisieren, weil Unterstützungen und Förderungen hierdurch zumindest offiziell beantragt werden könnten.

Die Facebook-Seite der Gruppe kündigte mit der Zeit allerdings immer weniger Informationen und Veranstaltungen an, bis das Profil schließlich deaktiviert wurde. Daraufhin konnte ich Pimpikes Spur nicht wieder finden.

WIEN

TEIL C



HOSI - Novaragasse ○

Frauen*café ●

HOSI - Gugg ●

● Türkis Rosa Lila Villa

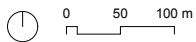
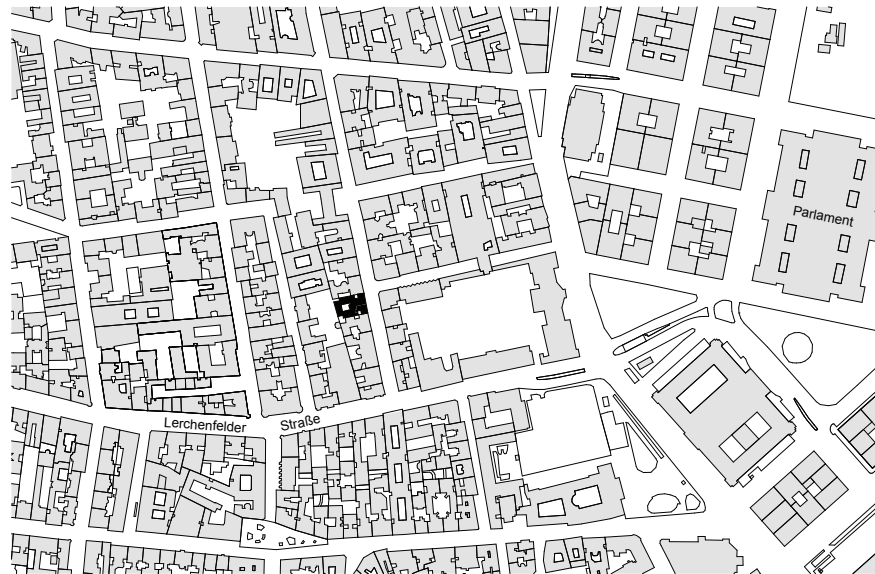
Planet 10 ●



0 0,5 1 km

Einrichtungen: ○ vergangen ● aktuell

Wien M. 1:50.000



1 . Stadtplan 2016

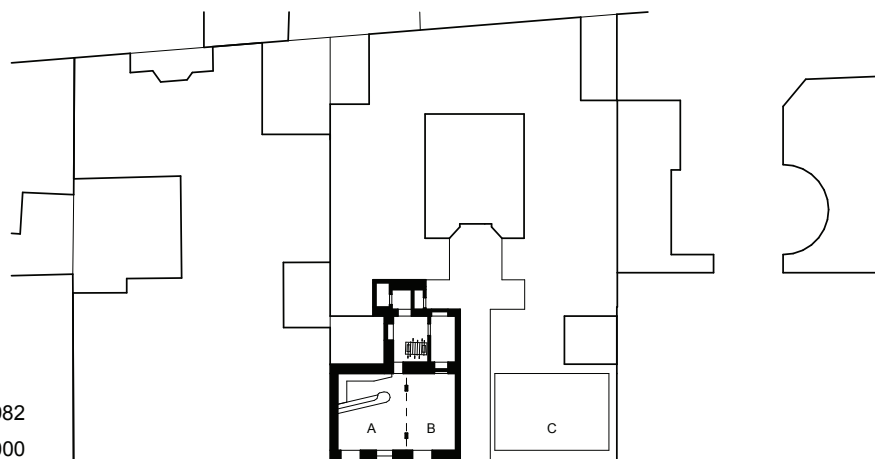
M. 1:7.000



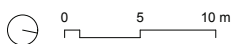
2 . Ansicht Lange Gasse

M. 1:500

- A . Café . 1977-1982
- B . Buchhandlung . 1977-1982
- C . Buchhandlung . 1982-2000



Lange Gasse



3 . Grundriss Erdgeschoss

Tratt-
song

60 m²

M. 1:500

FRAUEN*CAFE

*Frauen*café - F*C - F*C Feminista*

Seit 1977. Aktuelle Zielgruppe: Frauen, Lesben, Inter-, Nonbinäre und Trans-Personen

Lange Gasse 11, 1080 Wien (U2/U3 Volkstheater, U2 Rathaus)

<http://frauencafe.com>

Das Frauen*café ist eine langjährige Institution der Wiener feministischen Bewegung. Als Frauenbuchcafé entstand es zu einer Zeit, als der Kampf um Frauenrechte wieder zunahm. Vier Jahrzehnte Geschichte prägen das heutige queer-feministische F*C. Birgit Geigers und Hannah Hackers *Donauwalzer Damenwahl* aus dem Jahr 1989 ist ein Standardwerk über die Anfänge der Neuen Frauenbewegung in Österreich. 2012 untersuchte Valerie Linner in ihrer Diplomarbeit die „heterotope Raumproduktion“ im Frauen*café aus einer anthropologischen Perspektive.

KONTEXT

Anfänge

Das Frauenbuchcafé *Frauenzimmer* wurde im Mai 1977 von vier Frauen ins Leben gerufen: Erica Fischer, Ülküm Fürst-Boyman, Brigitte Lehmann und Jane Wegscheider-Hyman. Ihre Vorbilder waren die feministischen Buchhandlungen *Lillemor* in München und *Lilith* in Berlin.¹ Die Gründerinnen wollten einen Ort schaffen, in dem sich Frauen über Kultur, Politik und Alltag informieren und sich abseits von (damals ja noch deutlich stärker) männlich dominierten Strukturen austauschen können. Sie kündigten ihr Vorhaben in der feministischen Zeitschrift AUF (Aktion Unabhängiger Frauen) an:

Wir – Brigitte, Erica, Jane, Ülküm – haben eine Ges.m.b.H. gegründet, treiben derzeit Geld auf (Kredite), bestellen Bücher, richten das Lokal ein, überlegen uns, wie es am gemütlichsten wird und wie wir nicht sofort wieder pleite gehen.

Verkaufen wollen wir feministische Bücher, Romane und Gedichtbände von Frauen, soziologische, psychologische und politische Literatur über Frauen, Familie, Sexualität, gute Kinderbücher, Frauenplatten und alles, was sich noch ergeben wird, was frau will, was uns noch nicht eingefallen ist. Wir wollen ein kleines Café einrichten, wo frau ungestört plaudern, lesen, arbeiten kann. In einem Archiv sollen Frauenbücher und in- und ausländische Frauenzeitschriften aufliegen. Dafür werden wir versuchen, eine Subvention zu erhalten. Angestellt wird vorerst Jane. Eventuelle spätere Profite werden Frauenprojekten zugeführt. Wir stellen uns vor, daß das Frauenzimmer zu einem Kontakt und Informationszentrum für Frauen wird und wollen mit so vielen Frauen wie möglich zusammenarbeiten. Hier soll frau Informationen über die Arbeitskreise und Aktivitäten des Frauenzentrums und über die internationale Frauenbewegung kriegen, aber auch Dienstleistungen wie Wohngemeinschafts- oder Kindergartenplätze, Mitfahrgelegenheiten, Anzeigen über Kleider- und Spielzeugtausch, -kauf, -verkauf. Für die Samstag-nachmittage denken wir an Diskussions-, Dia-, Videoveranstaltungen und Lesungen. [...] ²

Die Bedeutung des Frauenbuchcafés als niederschwelliger Treffpunkt für die Wiener Frauenbewegung wurde 1977 wohlwollend im *Kurier* geschildert: „Eine Frauenbewegung,

¹ Siehe Der Standard, 23.05.2007. Zur Entstehungsgeschichte siehe auch Kratz und Trallori 2013, S. 273-277.

² AUF 10/1977.

die nicht nur verbal kämpft, sondern auch Zentren schafft, an denen sich alle treffen können, die zwar gleicher Meinung sind, aber noch nicht zueinander getroffen haben“.³ Das Frauencafé wurde einige nach der Frauenbuchhandlung, im Dezember 1977 eröffnet. Die Verzögerung lag einerseits an dem Arbeitsaufwand für die Ausstattung des Lokals, andererseits an Bemühungen um eine Gastgewerbeberechtigung.

Gruppenorganisation

Einladungspolitiken

Das Frauencafé entstand offenkundig als männerfreier Raum. Um Männern den Zutritt verbieten zu können, wurde das Café zum Vereinslokal.⁴ Der „Verein zur Förderung von Frauenkultur“ setzte sich die „Förderung der Gleichberechtigung der Frau insbesondere auf dem Sektor der Kultur und der Kommunikation“ zum Zweck.⁵

Die Frauenbuchhandlung war im Gegensatz zum Café auch für Männer offen. Diese Tatsache scheint in der Öffentlichkeit wenig bekannt gewesen zu sein. In den frühen 1980er Jahren wiesen die Buchhändlerinnen in einer Kurzmeldung der *LAMBDA Nachrichten* darauf hin, dass ihr Angebot an „Emanzipationsliteratur für Schwule“ wenig wahrgenommen werde.⁶

Die Einladungspolitik produziert verschiedene Ein- und Ausschlüsse – manche sind erwünscht, andere nicht. Über die Jahre wurde immer wieder darüber debattiert, wer Zugang zum Frauencafé haben sollte. Zum Beispiel wurde 2005 diskutiert, ob schwule Männer oder cis-männliche⁷ Freunde zu bestimmten Veranstaltungen zugelassen werden sollen.⁸ Bei solchen Diskussionen ging es den beiden interviewten F*C-Aktivist_innen zufolge nicht immer nur um erwachsene Cis-Männer, sondern zum Beispiel auch um den Umgang mit männlichen Kindern. Die Gruppe setzt sich heute differenzierter mit der Einladungspolitik auseinander als vor vierzig Jahren.

So ist es der Gruppe ein Anliegen, dass sich trans und nonbinäre Personen angesprochen und wohl fühlen. Im Gegensatz zum *FZ (Autonomes FrauenLesbenMädchenZentrum, Währinger Straße 59/6, 9. Bezirk)*, das sich ausschließlich an Cis-Frauen richtet, seien transgender Personen hier seit mindestens fünfzehn Jahren willkommen. Dementsprechend wurden inter und trans Personen 2013 im Namen und in den Statuten des Vereins sichtbar gemacht. Es war ein „großes Anliegen den historischen Namen Frauencafé zumindest mit einem Sternchen zu versehen“. Das Magazin der Österreichischen Hochschüler_innenschaft schlägt für diese Schreibweise folgende Definition vor:

„Die Schreibweise mit Sternchen und die Bezeichnung „FrauenLesben“ entwickelten sich aus der Kritik am eindimensionalen Frauenbegriff. Beide Labels zeugen von der Ablehnung der Idee, dass es „die Frau an sich“ gäbe. Es wird außerdem damit betont, dass die so eingeordneten Personen kein verbindendes Element, keine „wirkliche Weiblichkeit“ teilen, es also keine Frauen jenseits gesellschaftlicher Einteilung gibt.“⁹

In diesem Zusammenhang wurde der offizielle Vereinsname zu „Frauen*café, Verein zur Förderung von Kunst, Kultur und Kommunikation von Frauen, Lesben, Inter-, Trans-Personen“ erweitert. Das Lokal wird seitdem oft als F*C bezeichnet. Neuerdings werden auch nonbinäre Menschen explizit in der Zielgruppe des Lokals erwähnt.

³ Kurier, Herbst 1977.

⁴ AUF 58/1978.

⁵ Vgl. Vereinsstatuten, Frauencafé Intern 2/1983.

⁶ LAMBDA Nachrichten (kurz: LN) 4/1982, S. 15.

⁷ Cis: lat. „diesseits“. Bezüglich Gender: wenn die Geschlechtsidentität dem Geburtsgeschlecht entspricht.

⁸ Vgl. anschlaege 06/2005, S. 24.

⁹ Progress 27.10.2014.

Generationen

Im Frühjahr 1977 war ein erstes Frauencaféprojekt in der Mondscheingasse (7. Bezirk) nach sechs Wochen gescheitert.¹⁰ Die darauffolgende Frauenbuchhandlung wurde als Ges.m.b.H. gegründet. Zunächst wurde nur eine der Mitgründerinnen angestellt, während sich die drei anderen Frauen unentgeltlich in ihrer Freizeit in der Buchhandlung betätigten. Das anschließende Frauencafé wurde als Kommunikationszentrum von und für Frauen konzipiert. Im Frühjahr 1978 arbeiteten hier schon vierzehn Frauen ehrenamtlich.¹¹ Nachdem das Vereinslokal der Frauenzeitschrift AUF in der Tendlergasse (9. Bezirk) im Februar 1978 schloss, fanden übergangsweise auch noch Redaktionssitzungen im Frauencafé statt. Aufgrund unterschiedlicher Ansichten und wegen des dichten Mit- und Nebeneinanders von Gewerbe, Freiwilligenarbeit und Aktivismus entwickelten sich Spannungen zwischen den verschiedenen Beteiligten.¹² Im Jahr 1982 siedelte die Buchhandlung in das Nebenlokal um. Daraufhin gingen beide Projekte eigene Wege. Das *Frauenzimmer* zog 2000 in die Zieglergasse (7. Bezirk); 2007 musste es zusperren. 2012 eröffnet eine neue feministische Buchhandlung, *ChickLit*, in den ehemaligen Räumlichkeiten der AUF-Zeitung in der Kleeblattgasse (1. Bezirk).

Über die Jahre existieren im Frauencafé verschiedene Konzepte und Geschäftsmodelle neben- und nacheinander: kollektive und individuelle Entscheidungsträger_innen, ehrenamtliche und bezahlte Arbeit, wobei die meisten Beteiligten aus frauenbewegtem Engagement unbezahlte Arbeit leisteten. Unter anderem führte Eva Prinz 2000-2004 den Betrieb hauptberuflich mit Unterstützung von einem Team. Als Eva Prinz im Herbst 2004 zurücktrat, befand sich das Frauencafé erneut in einer schwierigen finanziellen Lage. Es wurde um Spenden aufgerufen und mehrere solidarische Partys organisiert. Im Frühjahr 2005 nahmen dann vier Frauen die Herausforderung an, das Café mit einem größeren Schwerpunkt auf Kunst und Kultur weiter zu betreiben.¹³ Mit Hilfe von 15.000€ Spende wurde das Lokal renoviert und die ersten Mieten gedeckt.¹⁴ Das Team wechselte nach zwei Jahren.¹⁵

Basisdemokratische Gruppenstruktur

Gegenwärtig wird das Frauen*café von einem basisdemokratisch organisierten Kollektiv geführt. Es wird kein klassisches Gastgewerbe mehr betrieben; der Verein strebt auch keinen Gewinn an. Der „Bardienst“ wird freiwillig und unentgeltlich von F*C-Aktivist_innen übernommen. Es gibt weder Konsumzwang noch fixe Preise, sondern Spendenvorschläge. Einnahmen dienen lediglich dazu, Betriebskosten zu decken und den Raum aufrechtzuerhalten. Das F*C hat als Vereinslokal nur für Vereinsmitglieder („MitFLIT*s“) offen. Das F*C hat derzeit zwei Abende pro Woche offen (Donnerstag und Freitag). Früher gab es mehr Öffnungstagen. Den interviewten Aktivist_innen zufolge würden einerseits menschliche Ressourcen fehlen, andererseits das Vereinsrecht den nicht-öffentlichen Betrieb gewissermaßen eingrenzen. Eine Interviewpartnerin betont, wie sehr die Entscheidung für Erwerbsarbeit oder ehrenamtlichen Einsatz den Betrieb grundlegend beeinflusst:

C _ Ja natürlich macht es einen Unterschied, ob zum Beispiel, wie oft es in der Woche überhaupt offen hat und auch wie stark du kalkulieren musst. Du musst die Preisgestaltung ganz anders machen. Dann ist halt auch die Frage, wie kriege ich genug Leute auch in den Raum?

¹⁰ Vgl. Kurier, 15.09.1977 sowie Geiger und Hacker 1989, S. 77 und 206.

¹¹ Siehe AUF 58/1978.

¹² Vgl. Kratz und Trallori 2013, S. 276f.

¹³ Siehe an.schlaege 2/2005, S. 36f.

¹⁴ Siehe an.schlaege 6/2005, S. 24.

¹⁵ Siehe an.schlaege 12/2006-01/2007, S. 6f.

Da war auch zum Teil die Ausrichtung, wie man sich bewirbt, oder auf was für eine Zielgruppe man sich konzentriert zum Teil sehr anders.¹⁶

Entscheidungen werden in monatlichen Plena getroffen, zu denen sich im Frühjahr 2016 circa zehn Menschen regelmäßig beteiligten. Es existieren organisatorische und inhaltliche Plena. Das organisatorische Plenum betrifft den laufenden Betrieb, die Aufteilung der Bardienste unter den Aktivist_innen; verschiedene Anfragen an das F*C werden auch hier besprochen: Benutzung des Raums für ein bestimmtes Projekt oder durch eine externe Gruppe, Teilnahme des F*C an externe Veranstaltungen, Unterstützung von bestimmten Projekten, Interview- und Forschungsanfragen über das F*C und einiges mehr. Dieses Plenum ist offen für alle Frauen, Lesben, Inter- und Trans*-Personen (FLIT*), die Interesse daran haben, sich im F*C zu beteiligen. Deswegen findet es auch während eines Barabends statt. Dahingegen werden inhaltliche Plena außerhalb der Öffnungszeiten intern abgehalten. Diese werden erst seit circa 2012 regelmäßig durchgeführt. Hier werden inhaltliche Positionen des F*C diskutiert und Themen angesprochen, für die es keine bzw. zu wenig Zeit auf dem organisatorischen Plenum gibt:

C _ Um überhaupt zu besprechen, welche Positionen es gibt, weil das sind immer diese Dinge, wo stillschweigend davon ausgegangen wird, dass alle dieselbe Meinung haben zu bestimmten Themen, weil man aus dem selben Szenekontext kommt, was auch immer, weil man sich hier engagiert, aber das muss ja gar nicht so sein und das ist in vielen Fällen auch nicht. Das fällt doch meistens erst auf, wenn man darüber redet und nicht schnell schnell in einem Orga-Plenum.¹⁷

In diesem Rahmen werde zum Beispiel die praktische Umsetzung der Einladungspolitik und deren Kommunikation besprochen.

Kommunikation

In den 1980er und 90er Jahren gaben das Frauencafé und das *Lila Löffel* (Autonomes Frauenzentrum) die Zeitschrift *Lilien Postilien* gemeinsam heraus. Inzwischen bevorzugt die Gruppe digitale Kommunikationsmittel. Im Café selbst werden Stellungnahmen des Kollektivs mit verschiedenen Medien dargestellt. Transparente und Plakate hängen an den Wänden. Manche wurden für Demonstrationen (zum Beispiel zum internationalen Frauentag am 8. März) oder für Veranstaltungen erstellt. Das Kollektiv fertigte einige Plakate gezielt dafür an, die Einladungspolitik des Lokals zu veranschaulichen:

F _ Wir haben uns vor anderthalb Jahren mal wieder mit der Einladungspolitik auseinandergesetzt und beschlossen, dass wir keine Leute mehr direkt rausschmeißen wollen, die wir als Cis-Männer lesen, weil es einfach nicht möglich ist. Wir haben dann beschlossen, dass einfach noch mal mehr zu visualisieren und noch mal offensichtlicher zu machen, wie die Einladungspolitik ist. Dann [haben wir] das gemalt und das Schild, das wir vor die Tür stellen.¹⁸

Bezug zur eigenen Geschichte

Im Jahr 2011 organisierte das F*C eine Ausstellung über die eigene Geschichte. Das interne Archiv entstand über die Jahre durch das Bemühen von Einzelpersonen, die Material bei sich zuhause sammelten und später wieder zur Verfügung stellten. Die Dokumente wurden jedoch nicht systematisch erfasst oder klassifiziert. Einiges wurde aus den Beständen des *Stichwort* kopiert. Im diesem Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung wird das feministische Geschehen in Wien und Österreich seit 1983 fachgerecht dokumentiert. Die erste Räumlichkeit des *Stichwort* befand sich in der Berggasse 5/24 (9.

¹⁶ Interview F*C 2016.

¹⁷ Interview F*C 2016.

¹⁸ Interview F*C 2016.

Bezirk), wo sich später der *UFO (Uni Frauen Ort bzw. Uni FLIT Ort)* niederlassen hat. Das *Stichwort* befindet sich heute in der Gusshausstraße 20/1A+B (4. Bezirk).

Identifikation mit dem Ort

Auf die Frage, wie verbunden sie das F*C-Projekt und die Räumlichkeiten sehen, reagieren die interviewten Aktivist_innen zwiespältig. Neben finanziellen Gründen wird doch vor allem die Geschichte des Cafés erwähnt:

C _ Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass das jetzt nicht an den physikalischen Raum gebunden ist, das ist nur tatsächlich auch eine finanzielle Frage zum Beispiel. Wäre es jetzt nicht so, als würde man in Wien herumlaufen können und sagen „hey, ich möchte jetzt da gern ein Lokal aufmachen, das höchstens X viel Geld kosten darf... Jetzt auch nicht unbedingt eins ist, wo alle Vermieterinnen, Vermieter sehr glücklich darüber sind, das es da ist... Also die Wahrscheinlichkeit, dass wir einen anderen Raum finden würden schätze ich jetzt nicht sehr hoch ein.

F _ Ich glaube, für mich ist es... Die Idee einen anderen Raum zu haben ist einerseits auch eine positive, weil zu viel Geschichte in diesem Raum hängt und das empfinde ich manchmal auch als Ballast. Ich hätte das Gefühl, in einem neuen Raum wäre es viel leichter neue Konzepte, neue Ideen zu haben und sie umzusetzen. Gleichzeitig ist es schon auch cool diesen Raum weiterzuerhalten, auch weil er schon so geschichtsträchtig ist.

C _ Was immer wieder passiert, ist das einfach Leute reinkommen, die dann erzählen, dass sie vor, ich weiß nicht, zwanzig Jahren oft da waren oder vor zehn Jahren oder dreißig Jahren, was auch immer und da einfach mit dem Raum selber dann auch sehr viele Menschen unterschiedliche Emotionen, Erinnerungen und so verbinden. Es ist schon auch schön.¹⁹

Finanzierung

Das Frauenbuchcafé schwamm nie in Geld. Die vier Gründerinnen stellten das Stammkapital für den Betrieb persönlich zur Verfügung; Ülküm Fürst nahm einen Privatkredit auf. Es wurde von Anfang an regelmäßig um Unterstützung in Form von Geld- und Möbelspenden aufgerufen.²⁰ Der Umgang mit (mangelndem) Geld wurde in den frühen 1980er Jahren zum Streitpunkt. Im Jahr 1981 kam das Unternehmen aus den Zahlungsrückständen heraus. Im darauffolgenden Jahr siedelte die Buchhandlung in das Nebenlokal um, so wurden die zwei Projekte unabhängig voneinander fortgesetzt. In den vierzig Jahren des Bestehens musste das Frauen*café mehrmals um Spenden aufrufen, um eine Schließung zu vermeiden. Finanzielle Prekarität war also immer wieder Thema.

Valerie Linner thematisiert in ihrer Diplomarbeit über das Frauencafé den ungünstigen Wandel der österreichischen Förderungspolitik um 2000 und die Herausforderungen, die daraus für queer-feministische Projekte entstanden.²¹ Aus dem Interview geht hervor, dass 2015 keine Mitgliedsbeiträge mehr verlangt werden. Die Spenden aus dem Barbetrieb decken gewöhnliche Ausgaben. Für kostenintensive Angelegenheiten sei das F*C auf Förderungen angewiesen. Einen Antrag für diese zu konzipieren stelle dennoch in Betracht der begrenzten Ressourcen oft schon einen beachtlichen Aufwand für die Gruppe dar.²²

Der geschichtsträchtige Raum bleibt über die Jahre finanziell prekär und lebt durch das Engagement weniger Menschen bescheiden weiter.

¹⁹ Interview F*C 2016.

²⁰ Vgl. AUF-Mitteilungen 50/1977.

²¹ Linner 2012, S. 48.

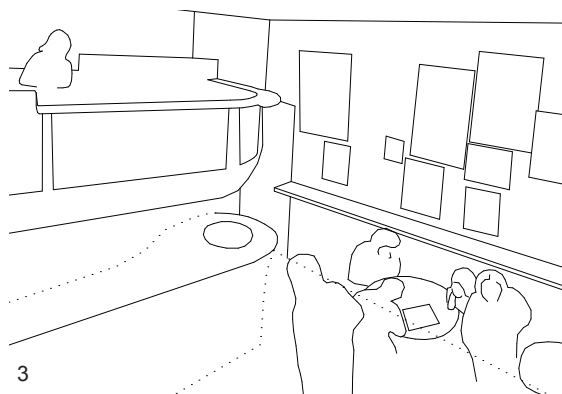
²² Vgl. Interview F*C 2016.



1. Ülküm Fürst
1977 (Kurier)



2. Bar mit Loge
um 1980 (F°C)



Schema und Screenshot-Collage aus einem dokumentarischen Kurzfilm von Tamara Euller, 1980
Eine lange Kamerafahrt zeigt verschiedene räumliche Elemente des kleinen Cafés. (QWIEN)

Lage, Geschichte

Das Frauen*café befindet sich seit der Gründung 1977 in einem Erdgeschosslokal in der Lange Gasse. Diese Gasse sowie zahlreiche andere Gassen der Josefstadt verlaufen parallel zueinander in Nord-Süd-Richtung zwischen Universitätsring und Hernalser Gürtel. Die Lange Gasse verbindet die beiden Radialstraßen Lerchenfelder Straße und Alser Straße. Felix Czeikes Historischem Lexikon zufolge wurde sie vor 1700 angelegt und ist vorwiegend späthistoristisch verbaut (d.h. nach 1890).²³

In Hinblick auf die ursprüngliche Nutzung als Buchhandlung sowie auf die Funktion eines Zentrums für verschiedene feministischen Gruppierungen sind die Nähe zur Universität und die relativ zentrale Lage von Vorteil. Die interviewten Aktivist_innen schätzen die gute Erreichbarkeit des Cafés und den Fluss an Vorbeilaufenden:

C _ Was gut drin ist, es gehen schon [Menschen] einfach dran vorbei. Also es passiert immer wieder, dass Leute sagen „ah, ja, ich gehe seit zehn Jahren vorbei und jetzt habe ich endlich beschlossen reinzugehen!“ oder wenn sie eine Person treffen, die sagt, dass sie dort was macht, dann kriegst du „ah, ja, ich kenn das eh ewig, ich war zwar noch nie drinnen“ oder so. Also es ist schon irgendwie im Stadtbild durchaus für Leute auch, hat einen Wiedererkennungseffekt und man sieht es halt doch, wenn man vorbeigeht.²⁴

Haus

Das vierstöckige Gründerzeithaus wurde 1891 erbaut.²⁵ In den Obergeschossen befinden sich hauptsächlich Wohnungen sowie einige Ferienapartments. Durch den Straßeneingang ist das Erdgeschosslokal relativ unabhängig vom Haus. Laut Interview gehen die F*C-Aktivist_innen nur für Müll und Post ins Haus und haben kaum Kontakt zu den Hausnutzer_innen. Eine ältere Hausbewohnerin machte in der Vergangenheit wiederholte beleidigende Äußerungen und Handlungen.

Räumlichkeiten

Café

In den ersten fünf Jahren teilten sich Buchhandlung und Café die aktuellen Räumlichkeiten des F*C. Sie nahmen jeweils ein eigenes Zimmer ein (16m² bzw. 23m²) und mussten daher auf extrem engem Raum funktionieren. Eine blickdichte Wand trennte die heute zusammengelegten Zimmer. Es gab zwei unabhängige Eingänge direkt von der Straße; beide Zimmer waren auch noch intern durch eine Tür verbunden.

Die Bartheke ist das zentrale, unbewegliche Element des Lokals und wurde bereits im Jahr 1977 errichtet. Durch ihre schräge Position im Raum steht die Theke heute quer zum Eingang hin orientiert. Damals gab es jedoch andere räumliche Bedingungen.

Die erste Inneneinrichtung wurde von DI Ülküm Fürst geplant und im Sommer 1977 auch mitgezimmert.²⁶ Ülküm Fürst studierte Architektur an der Technischen Universität Wien und arbeitete dreizehn Jahre für das Bundesdenkmalamt. Außerdem war sie von 1978-1999 im ersten Frauenhaus tätig.²⁷ Um den Besucherinnen Sitzplätze mit verschiedenen Qualitäten

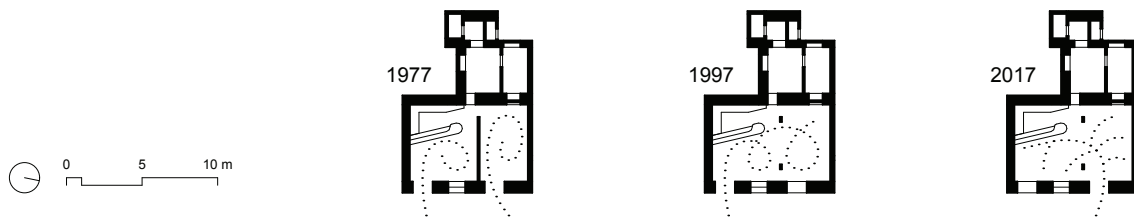
²³ Vgl. Lange Gasse, in: Czeike 1994, Bd. 3, S. 681f.

²⁴ Interview F*C 2016.

²⁵ Vgl. Häuser-Kataster 1905.

²⁶ Vgl. Kurier, Herbst 1977.

²⁷ Vgl. Kratz und Trallori 2013, S. 330.



1 . Schema . Eingangssituation und Bewegungsflüsse



auf knappem Raum anzubieten wurden anfangs nicht nur kleine, für Kaffeehäuser typische Tische aufgestellt. Oberhalb der Bar wurde zusätzlich eine „Loge“ in Leichtbau errichtet, die über eine steile Treppe entlang der Wand zu erreichen war. Dieser innere „Balkon“ scheint aber unpraktisch gewesen zu sein und wurde schon nach wenigen Jahren im Laufe der ersten Renovierung abgetragen.

Eingangssituation

Im ursprünglich Setting befand sich der Eingang des Cafés bei der südlichen Tür. Somit standen Ankommende gleich vor der Bar und auch sofort im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Um diese vielleicht unangenehme, etwas theatralische Wirkung abzuschwächen, wurde der Eingang 2014 zur nördlichen Tür verlegt (ehemals Eingang der Buchhandlung). Dadurch konnten sich neue Raumsequenzen herausbilden:

F_ Die Überlegung war die, glaube ich schon, zu versuchen Dynamiken im Raum ein bisschen verändern zu können, wenn wir das machen.

C _ Da wir [die Theke] nicht verstellen können aber das, das war eine der wenigen Möglichkeiten.

F _ Das war eben, wenn man reingekommen ist, war man schon direkt an der Bar und alle haben die Person angeschaut. Alle, die an der Bar stehen drehen sich um und schauen die Person an, was vielen Leuten unangenehm ist, vor allem, wenn man den Raum noch nicht so gut kennt und die Leute nicht so gut kennt. Dass man gleich im Zentrum, fokussiert... Das war eine der Überlegungen, dass es einfach ist anzukommen in den Raum, wenn man nicht direkt da steht, sondern, dass man reinkommen kann, sich ein bisschen umschaun und dann erst... Weil an der Bar ist schon viel Geschehen. Also hinter der Bar stehen die Menschen, die Bardiens haben, drum herum sitzen meistens wenig Leute.²⁸

Seitdem es den neuen Eingang gibt, schreiten Besucher_innen eher progressiv, entlang eines verzweigten Musters mit verschiedenen möglichen Stationen, in die Räumlichkeiten hinein, bevor sie die Theke erreichen.

Wanddurchbruch

Die Innenwand wurde 1983 ein erstes Mal durchgebrochen.²⁹ Im Frühjahr 2005 wurde der untere Teil dieser Wand bis auf zwei Pfeiler abgetragen. Hiermit sollte „die zukünftige Besucherin ihren Blick besser schweifen lassen“ können.³⁰ Jedoch bleiben die zwei Raumteile deutlich spürbar. Die drei als Bögen gefertigten Öffnungen verleihen zwar mehr Durchlässigkeit, die relativ breiten Träger versperren dennoch teilweise immer noch deutlich den Blick. Meine Interviewpartner_innen empfinden diese halbe Verbindung, halbe Trennung teils als günstig, teils als störend für die Raumnutzung:

C _ Ich würde [die Zwischenwand] gern entfernen können, zeitweise, weil es für manchen Sachen einfach voll komisch ist, da so eine Halbtrennung zu haben. Also akustisch ist es sehr seltsam manchmal. Du hast Sachen, die sind im einen Teil urlaut, im anderen leise oder umgekehrt.

F _ Ja, oder wenn Konzerte sind... Man sieht nicht überall hin.

C _ Oder wenn man Filme zeigt hat man auch immer das Problem, wo man den Beamer hinstellen kann, weil sich das nicht gescheit ausgeht. [...] So finde ich das schon ganz nett zu haben. Also es macht den Raum sicher irgendwie größer, im Sinne von, weil es sich anfühlt, als wäre zwei Räume ein bisschen, obwohl es nicht groß ist. Also das ist, wenn normaler Barbetrieb

²⁸ Interview F*C 2016.

²⁹ Frauencafé Intern 13/1983

³⁰ an.schlaege 2/2005, S. 37.

ist, dann ist es ganz angenehm, weil es sich ein bisschen mehr so aufteilt und nicht alles in den ganzen Raum schallt sozusagen sondern ein bisschen eine Abgrenzung ist.³¹

Barrieren

Auf der F*C-Webseite wird der Zustand des Zugangs und des Aufenthalts für Menschen mit eingeschränkter Mobilität beschrieben. Bei jeder Tür müssen zwei Stufen überwunden werden, um in das Café hineinzukommen. Dieses Hindernis stellt für meine Interviewpartner_innen ein wesentliches Problem dar. Eine Klingel ist außen an der Wand montiert; nach Bedarf kann ein „barrierearmer Zugang“ über eine Schräge eingerichtet werden. Eine kleine Kante im Parkett verrät den leichten Niveauunterschied zwischen den ehemaligen zwei Zimmern. Die Toilette ist zudem eng und liegt eine Stufe höher als das Café. Gäste dürfen ein barrierefreies WC im 200m entfernten 25hours Hotel in der Lerchenfelder Straße verwenden. Das F*C hat derzeit keinen finanziellen Spielraum, um die Räumlichkeiten barrierefrei anzupassen.

Räumlicher Ausdruck

Innenraumgestaltung

Als die Buchhandlung 1982 auszog, übernahm das Café die gesamten Räumlichkeiten und wurde knapp 60m² groß. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Lokal ein „New Wave styling“³² gegeben. Über die Jahrzehnte bekam der Innenraum immer wieder neue Farben: weiß und lila; weiß und rot; rötlich; gelb und dunkelrot mit gemusterten Stoffbezügen. Im Frühjahr 2016 ist das Café weiß, rot und grün. „Das ist sicher keine durchdachte Farbstrategie“, äußert sich eine Interviewpartnerin. Der Raum wird in den letzten Jahren immer wieder durch kleine Eingriffe verändert, von verschiedenen Menschen mitgestaltet. Auf dieser Art entsteht ein patchworkartiges Ensemble, in dem sich zahlreiche Erinnerungen überlagern:

F _ Aber ich glaube, das ist eh wie Veränderung in dem Raum passiert, so. Es wird irgendwas gemacht und was anderes wird halt noch gelassen und dann wird das irgendwann verändert also komplett eins zum anderen. [...]

C _ Einfach Fleckerlteppich dazu sagen oder Patchwork. Es gibt bestimmte Dinge, die irgendwem oder einer Gruppe von Menschen einfach auf die Nerven gehen oder wo sie sich sicher sind, dass sie das anders haben wollen und sich irgendwann aufraffen und das machen. Dann gibt es andere Dinge, wo dann die Energie ausgeht oder wo man sich sicher ist, was man stattdessen haben will oder es unterschiedliche Meinungen dazu gibt.

F _ Oder irgendwer hängt sehr stark dran.

C _ Wenn Sachen eine Zeit lang irgendwo sind, dann entwickeln sich auch ziemlich starke Emotionen auch, wenn es jetzt... Das das jetzt so ist, ist es manchmal schön, obwohl es hässlich ist, weil es einfach schon länger so ist.. [...] Ich glaube, wenn es substanzielle Dinge sind dann ist es extrem nervtötend. Ich weiß nicht, eine Zeit lang war hinter die Bar mehr oder weniger immer feucht am Boden, das sind Dinge, wo es vollkommen genervt hat, dass man nicht einfach sagen kann, „hey, wir machen das jetzt sofort“ und gescheit, dass es auch eine Zeit lang hält, sondern das man halt immer irgendwie etwas rumschmeißt und hofft, dass das dann wieder eine Zeit lang hält. Was irgendwie witzig daran ist das, wieso Artefakte immer überbleiben aber das es irgendwie nie ganz neu ist alles und das immer Teile der Vergangenheit immer durchschimmern oder einfach, da war die Energie aus oder man hat sich nicht einigen können – hängt noch irgendwo ein Plakat oder irgendwelche Wandbeschriftungen oder andere Dinge. Es ist nie so, dass es so etwas wie ein komplettes Relaunch gibt. Würde wahrscheinlich öfter passieren, wenn einfach Geld da wäre. Wenn man sagen kann, wir machen das komplett neu und es ist dann komplett anders als vorher. Es ist

³¹ Interview F*C 2016.

³² an.schlaege 99/87

schon irgendwie nett und nervtötend gleichzeitig. [...] Also das sind urviele Dinge, die ich weiß nicht, von da angefangen über diverse Poster, die – manche kommen relativ schnell runter, manche hängen urlang dort. Man weißt auch nicht so genau warum manches, also es ist manchmal auch eher Zufall, vielleicht auch manchmal einfach Absicht, das ist sehr unterschiedlich... Was sich dann erhält, kombiniert miteinander.

F _ Ich finde auch, ich mag das schon. Ich habe das Gefühl, dieser Raum, den haben so viele verschiedene Menschen gestaltet. Keine Ahnung, wer diese Sticker dahingestickt hat aber da haben viele mitgemacht, dass der Raum so aussieht, wie er aussieht. Das finde ich schon ganz schön. Ich habe das Gefühl, Veränderung passiert in diesem Raum irgendwie die ganze Zeit aber nicht so schnell und nicht so krass.³³

Im F*C scheinen Zeichen verschiedener Experimente durch Schichten durch. Der Gestaltungsprozess wird als *work in progress* wahrgenommen und als solches geschätzt. Gestalterische Abweichungen bleiben erhalten, weil sie kollektive Geschichten miterzählen.

Lautstärke

Konzerte, Performances und Lesungen werden gelegentlich im F*C veranstaltet. In den frühen 2000er Jahren gab es ein Klavier im Café.³⁴ Aufgrund der Lage in einer ruhigen Wohnstraße und der mangelnden akustischen Dämmung kann Musik bzw. Livemusik nur eingeschränkt (tendenziell früh und leise, eher akustisch als verstärkt) gespielt werden. Die Aktivist_innen bedauern diese Tatsache:

C _ Es wär schon, einen Raum zu haben, in dem man einfach Lärm machen kann, ohne dass es sofort dazu führt, dass rundherum alle Leute gestört werden und potenziell sich darüber beschweren. Weil zum Beispiel ein echtes Konzert oder so ist eigentlich unmöglich. Auch aufregend ist, passiert zwar manchmal aber ist relativ schwierig vor allem, ja ich meine, du kannst nicht um zehn abdrehen, nach Hause gehen. Kann man schon aber wollen, das weiß ich nicht.³⁵

Bezug zum Straßenraum

Das Erdgeschosslokal weist zur Straße hin drei verglasten Öffnungen auf: seitlich jeweils eine Doppelflügeltür, mittig ein Fenster. Da die gegenüberliegende Hauswand das Sonnenlicht reflektiert, sind die Räumlichkeiten tagsüber relativ hell.

C _ Was ich mag ist schon, dass es Fenster nach außen gibt. Es gibt öfter gerade so autonome oder linke Räume, die komplett irgendwie zu sind, wo dann nur eine verklebte Tür ist, wo man meistens auch nicht [hinein kann] oft, wenn man es nicht weiß. So wie ein geheimer Eingang, wo [Menschen] sofort vorbeigehen und nie draufkommen, dass was drin ist. So das ist auf keinen Fall ein öffentlicher Ort oder so. Also das finde ich schon gut.³⁶

Die Präsenz des F*C ist im Verhältnis zum Straßengeschehen relativ diskret. Beim schnellen Vorbeigehen kann man das Lokal durchaus übersehen. Ein rundes Schild weist auf den Namen hin. Die Lochfassade ist unauffällig gestaltet. Die Fülle an Botschaften nach Außen hin wird erst beim Nähertreten und genauer Hinschauen wahrgenommen. Von Innen sind Plakate und Flugblätter an der Scheibe angebracht, die aktuelle, vorwiegend feministische und antirassistische Veranstaltungen ankündigen. Hier sind auch eine inhaltliche Beschreibung des Raums sowie eigenverfasste Kommentare zu bestimmten Themen ausgestellt. Durch ihre Dichte filtern sie zum Teil den Blick in den Raum hinein. Bisweilen bleiben vorbeigehende Menschen stehen, um Texte zu lesen. Laut Interview kam es schon vor, dass Inhalte mit rechtsradikalen Stickern überklebt oder außen angebrachte Plakate heruntergerissen wurden.

³³ Interview F*C 2016.

³⁴ Vgl. an.schlaege 06/2002, S. 20.

³⁵ Interview F*C 2016.

³⁶ Interview F*C 2016.

Schanigarten

Ein Schanigarten ist in Österreich ein Gastgarten auf öffentlichem Grund. In Wien bedarf das Aufstellen eines Schanigartens einer behördlichen Genehmigung. Betriebe mit aufrechter Gewerbeberechtigung sollen um Bewilligung beim Magistratischen Bezirksamt ansuchen. Dahingegen sollen Gewerbebetriebe ohne Betriebsanlagengenehmigung nach der Gewerbeordnung einen Antrag bei der Magistratsabteilung (kurz: MA) 46 – Verkehrsorganisation und technische Verkehrsangelegenheiten stellen. Noch vor der Einreichung begutachtet die MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung kostenlos das Gestaltungskonzept für den Schanigarten. Im Laufe des Verfahrens kontrolliert die MA 46 die Auswirkungen aller eingereichten Anlagen auf den Verkehr.³⁷

Von 2009-2014 durfte das F*C im Sommer einen Schanigarten auf dem Parkstreifen vor dem Lokal betreiben. Laut Interview wurde der letzte Folgeantrag aber mit der Begründung abgelehnt, dass das Frauen*café „kein Gewerbe [betreibe] und dass die Gäst_innenregelung unter das Gewerbe fällt“.³⁸ Zudem wurde eingewendet, dass der Schanigarten nur wenige Tage die Woche verwendet werden, und dass es im 8. Bezirk an Parkplätzen mangeln würde. Die Aktivist_innen wünschen sich, in Zukunft wieder einen Schanigarten zu haben. Darin sehen sie eine alternative Möglichkeit, mit Menschen in Kontakt zu treten:

C _ Ich hätte gern einen festen Gäst_innengartenbereich, wenn wir schon beim Träumen sind. Weil das macht eine komplett andere Dynamik irgendwie, weil es einfach draußen ist. Es macht es Leuten zum Teil leichter herzukommen. [...] Es ist sichtbar. Es kommen auch andere. Es waren auch andere Leute zum Teil da, die sonst nie da waren. Auch manchmal eh auch sozusagen zufällige Leute. Weil man geht halt irgendwie durch die Stadt und ist irgendwo ein netter Schanigarten und setzt man sich dahin und überlegt jetzt vielleicht nicht so großartig, was das jetzt für einen Raum ist oder so.³⁹

Die Gruppe zieht es in Betracht, in Zukunft einen Gastgarten unter einer anderen Form zu betreiben. Dennoch stelle derzeit ein Neuantrag einen beträchtlichen Aufwand dar:

C _ Also das einzige Schlupfloch, aber das ist halt die Frage, wie viel Energie irgendwer reinstecken kann, wär diese Initiative, die es gerade gibt mit diesen Nutzungen von öffentlichem Raum, diese pop-up Schanigärtengeschichten und so, die alle nichts mit Gewerbe und sonst was zu tun haben sondern mit „öffentlicher Raum darf genutzt werden“, Begründung auch oft so begründet wird, weil da gibt's ja sogar einen eigenen Topf. Da könnte man sich sogar fördern lassen dafür, dass man so was macht. Also das wäre realistischweise das einzige, wo ich gerade eine Chance sehen würde. Aber ja, es ist alles sehr aufwendig und anstrengend.⁴⁰

Im Sommer halten sich manche Besucher_innen gern vor der Tür auf. Zu bestimmten Gelegenheiten werden auch für wenige Stunden Tische und Stühle außen aufgestellt.

³⁷ Siehe MA 19, 2013.

³⁸ Interview F*C 2016.

³⁹ Interview F*C 2016.

⁴⁰ Interview F*C 2016.

Bescheidene Wünsche

Die interviewten Aktivist_innen drücken bescheidene Wünsche aus. Die Räumlichkeiten sind abgenutzt, eine grundlegende Sanierung des Frauen*cafés ist angebracht. Das Lokal braucht eine zeitgemäße Heizung, Wärme- sowie Schalldämmung, eine Erneuerung der Elektrik sowie der Wasserleitungen. Für den Betrieb und das Archiv wäre mehr Lagerraum notwendig. Die Leuchtreklame funktionierte zur Zeit des Interviews schon seit einer Weile nicht mehr:

C _ Ich hätte gern wieder eine Leuchtreklame da draußen. Es leuchtet halt nicht mehr. Weil ich finde schon, dass es cool ist, wenn ein Symbol zu haben ist, auch von ein bisschen weiter sichtbar ist.⁴¹

Inzwischen leuchtet das runde Schild mit einem neuen DIY-Design wieder.

Den derzeit nicht einladenden, nassen und dunklen Kellerbereich würden die Aktivist_innen gern sanieren lassen, um ihn zu einem Konzert- und Veranstaltungsraum auszubauen.

Barrierefreiheit ist ein wichtiges Thema für das Kollektiv, daher hätten die Aktivist_innen gern einen ebenerdigen Eingang sowie eine umbaubare, rollstuhlgerechte Sanitäranlage anstelle der aktuellen, engen Toilette.

Sie wünschen sich außerdem, das Lokal je nach Nutzung flexibler gestalten zu können:

F _ Ich glaube, ich würde gern den Raum größer und kleiner machen können. Wenn große Partys sind, wenn urviele Leute da sind, dann würde ich gern größer machen können. Und wenn wir einen normalen Vereinsabend haben, dann passt die Größe ganz gut so.⁴²

Im Café könnte es auch eine Bühne für Veranstaltungen geben:

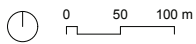
C _ Ich hätte gern noch eine Bühne. [...] Das war immer wieder [schon ein Thema]! Aber es ist halt ein bisschen schwierig... weil es eigentlich zu klein ist und außerdem eine Bühne allein bringt dann auch nichts, wenn man eben nichts lautes drauf machen darf.⁴³

Das Frauen*café wird als gemütlicher Treffpunkt und als historische Institution der Wiener queer-feministischen Szene geschätzt. Durch einige bescheidene Eingriffe könnte das Lokal instand gesetzt und funktional aufgewertet werden.

⁴¹ Interview F*C 2016.

⁴² Interview F*C 2016.

⁴³ Interview F*C 2016.



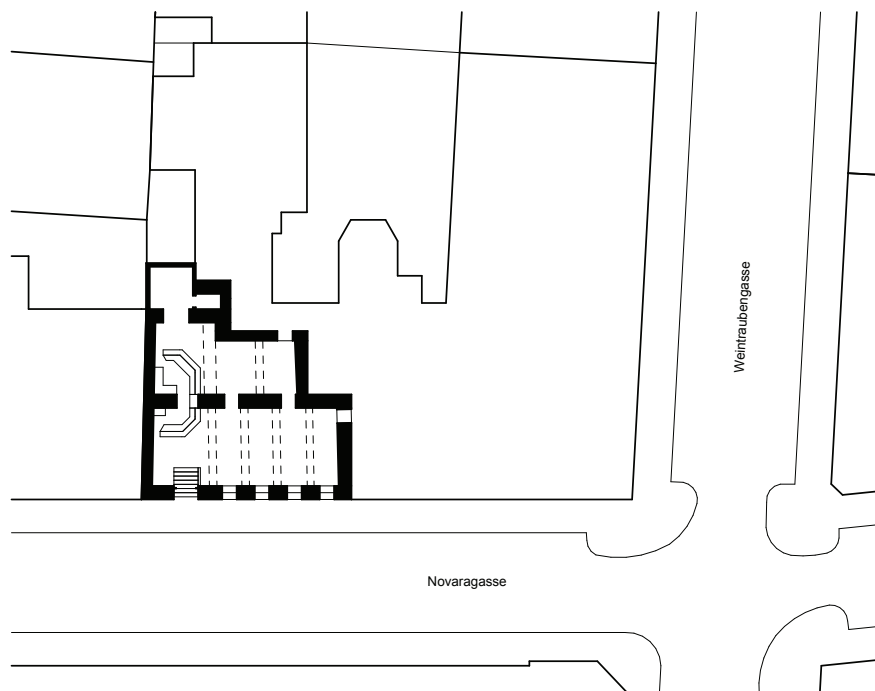
1 . Lageplan 2016

M. 1:7.000



2 . Ansicht Novaragasse

M. 1:500



3 . Grundriss Untergeschoss

110 m²

M. 1:500

HOSI - NOVARAGASSE

Homosexuelle Initiative Wien - 1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs

Gruppe seit 1979. Lokal: 1980-2012. Primäre Zielgruppe: Lesben, Schwule, Bisexuelle
Novaragasse 40, 1020 (U1 Praterstern)
<http://www.hosiwien.at>

Die HOSI Wien ist die älteste bestehende Interessensvertretung von Lesben, Bisexuellen und Schwulen Österreichs. 1989 gab Michael Handl das Sammelband *Homosexualität in Österreich* für die HOSI Wien heraus, in dem das erste Jahrzehnt der Initiative geschildert wird. 2014 veröffentlichte die HOSI Wien eine rückblickende Festschrift zum 35. Jubiläum.

KONTEXT

Anfänge

Eine erste informelle, vorwiegend schwule Gruppe mit emanzipatorischen Ansprüchen bestand von 1975-1978: *Coming Out* gilt als Pionierin der Wiener Homosexuellenbewegung. Weil die Beteiligten unstimmiger Ansichten waren, löste sich die Gruppe nach wenigen Jahren dennoch auf.¹

Nach einer Kleinanzeige von Wolfgang Förster in März 1979 in der Wochenzeitung *Falter* trafen sich einige Männer, die Interesse an die Bildung einer neuen Gruppe hatten – zunächst in Privatwohnungen. Ab Juni 1979 fanden wöchentliche Treffen in einem Versammlungsraum im 1. Stock des *Treibhaus* statt.² Die Gruppe hatte hier auch kurz ihre Postadresse.³

Das *Treibhaus* war ein linkes Café in der Margaretenstraße 99 im 5. Bezirk, das diversen politisch engagierten Gruppen seine Räumlichkeiten zur Verfügung stellte. Als *Rotstilzchen* wurde es ab 1980 als selbstverwaltetes, autonomes Stadtteilzentrum von einem Kollektiv weiter getragen. Das Projekt war nicht gewinnorientiert und lehnte Subventionen der Stadt grundsätzlich ab, daher erzielte es sein Einkommen aus einem ethisch und nachhaltig verpflichteten Beislbetrieb.⁴ Nach der Schließung des autonomen Kultur- und Kommunikationszentrums *GAGA* 1983 verkehrten vermehrt Aktivist_innen mit unterschiedlichem Hintergrund im *Rotstilzchen*.⁵ Infolge des spekulativen Verkaufs 1986 drohte mehrere Jahre lang eine Delogierung. Schließlich wurde das *Rotstilzchen* 1990 polizeilich geräumt.⁶ 1991 wurde es kurzzeitig wieder besetzt.⁷

¹ Vgl. Grüne Andersrum 2009b.

² Vgl. Grüne Andersrum 2009a, S. 12. Sowie HOSI Wien 2014, S. 3.

³ Vgl. Interview Krickler 2015.

⁴ Siehe Hofbauer 2012, S. 148-151. Sowie Autorenkollektiv 1998, S. 174-179.

⁵ Siehe TATblatt minus 65a, 1990, S. 2a-2b. Sowie Foltin 2004, S. 136 und 180.

⁶ Siehe TATblatt minus 63, 1990, S. 2ff.

⁷ Siehe TATblatt, minus 45+44, 1991, S. 2f.

Gruppenorganisation

Verein

In Dezember 1979 erließ die Vereinsbehörde einen „Nichtuntersagungsbescheid“ für die Anmeldung der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien. Einen Monat später fand die konstituierende Generalversammlung des Vereins statt. Erwähnenswert ist, dass zu dieser Zeit (und bis 1997) zwei Paragraphen des Strafgesetzbuchs die „Werbung für Unzucht mit Personen des gleichen Geschlechts“ und „Verbindungen zur Begünstigung gleichgeschlechtlicher Unzucht“ untersagten. Trotz der Gesetzgebung brachte die HOSI von Anfang an eine eigene Zeitschrift heraus. Diese hieß zunächst für kurze Zeit *Warme Blätter*, danach und bis heute *LAMBDA Nachrichten* (LN). Die HOSI Wien stellte ihre Anliegen zum ersten Mal persönlich in der Öffentlichkeit aus, als sie im Frühsommer 1980 an den Festwochen alternativ am Reumannplatz (10. Bezirk) teilnahm. Das Ereignis bleibt besonders in Erinnerung, weil die Stadtverwaltung den Infostand der HOSI Wien wegen angeblichen öffentlichen Ärgernisses räumen ließ. Infolge dieses Zwischenfalls solidarisierten sich die anderen ausstellenden Gruppen mit der HOSI. Ein gemeinsames Manifest „für eine neue Liebesunordnung“ wurde herausgegeben. Schließlich wurde der Infostand nach wenigen Tagen wieder aufgestellt.⁸ Kurt Krickler ist seit der Gründung im Verein aktiv:

Also am Anfang war das schon ein bisschen ein Kampf. [...] Es gab schon fortschrittliche Politiker, die das dann [unterstützt haben], aber es gab natürlich auch so diese Betonfraktion, also im Roten Wien, [...] die da nicht sehr wohlwollend waren, speziell wenn es irgendwie so an die Öffentlichkeit ging. Mit diesem Infostand am Reumannplatz da... da sind wir schon mit der Stadtverwaltung ziemlich zusammen gekracht... Aber es hat sich dann gebessert dann, wie die Rosa Lila Villa auch aufgesperrt hat und das Haus besetzt wurde und so. Also es gab dann schon [Unterstützung], das muss man schon sagen, aber es hat sich dann eher auf die Sozialdemokratie beschränkt und dann später natürlich die Grünen. Die Liberalen kamen ja viel später. Aber ÖVP war immer sehr zurückhaltend.⁹

Aktivitäten

Grundsätze der alternativen Bewegungen beeinflussten die Funktionsweise des entstehenden Vereinszentrums maßgeblich: Selbstverwaltung, Freiwilligenarbeit, Konsumkritik. In diesem Sinne blieb die HOSI lange Zeit lieber unabhängig von städtischen Subventionen. Die Homosexuelle Initiative bietet außerdem bis heute einen Treffpunkt für verschiedene externe Gruppen an:

Wir hatten dann eigentlich auch von Anfang an dieses Konzept, es ist selbstverwaltet. Also wir machen alles selber ehrenamtlich und die Leute, die ihre Projekte dort durchziehen, die bestimmen auch. Das war dann auch so. Wir hatten kein kommerzielles Lokal. Es war nie an Konsumation gedacht, Konsumationszwang. In Wirklichkeit gab es das Angebot und die Gruppen, die einzelnen Arbeitsgruppen konnten die Räume nutzen, wie sie wollten und haben es auch getan.¹⁰

Über die Jahre etablierte sich ein regelmäßiger Wochenablauf im Vereinszentrum. Der Dienstag ist ein allgemein offener Abend. Mittwochs trifft sich seit 1981 die Lesbengruppe, donnerstags seit 1983 die Jugendgruppe. Am Freitag oder am Wochenende finden seit 1991 die Frauen-Tanzabende und -kurse der Gruppe *Resis.danse* statt. 1985-1991 wurde samstags die Jugend-Disco *Gay Pride Palace* angeboten. Außerhalb von Veranstaltungen gab es dennoch wenig Besuch am Wochenende, deshalb blieb das Vereinszentrum die letzten Jahre an Wochenendtagen geschlossen:

⁸ Vgl. LN 3-4/1980, S. 8-11. Schmutzer 1989, S. 134-39 und Handl 1989, S. 233-35.

⁹ Interview Krickler 2015.

¹⁰ Interview Krickler 2015.

Es war kein Lokal, in dem sich die Leute nur so zum ausgehen getroffen haben. Da war es zu unattraktiv dann zum Schluss. Damals, wie wir begonnen hatten, da gab es zwei-drei Lokale in Wien, das hat sich dann erst auch – eigentlich ziemlich parallel mit uns – hat sich dann auch so eine Weekend-Szene entwickelt in Wien. Das war dann einerseits natürlich schlecht aber andererseits natürlich gut, dass sich die Szene insgesamt entwickelt hat.¹¹

Gruppendynamik

Im Rückblick scheint die Gründungszeit trotz aller Unterdrückung von dem Willen, etwas in der Gesellschaft zu bewegen, geprägt gewesen zu sein:

Also wir wussten, unser Team und die Leute mochten sich, die konnten gut miteinander. Ich sag immer, das war so ein historischer Zufall, dass die richtigen Leute, die miteinander umgehen konnten, sich verstanden haben, zum richtigen Zeitpunkt, zur selben Zeit eben sich zusammen gefunden haben, weil viele Projekte scheitern ja oder zerfallen wieder nach ein paar Jahren oder es wird dann nichts. [...] Die ersten Jahrzehnte passierte alles ehrenamtlich, da hat niemand Geld bekommen. [...] Da waren noch einige Studenten, so wie ich, die haben ein Stipendium bekommen, konnten Zeit investieren. Damals hieß das Studium noch, mein Gott ein Semester mehr oder weniger, wen kümmert's, nicht? [...] Man hat sich keine Sorgen gemacht.¹²

Die anfängliche Unbeschwertheit wurde jedoch durch die rasche Ausbreitung von AIDS-Erkrankungen in den 1980er Jahren geschwächt. Mehrere Beteiligte an der HOSI starben infolge einer HIV-Infektion. Daraufhin machte die HOSI Wien vermehrt Informations- und Aufklärungsarbeit über spezifische gesundheitliche Angelegenheiten und beteiligte sich auch an die Gründung der ersten österreichischen *AIDS-Hilfe*.

Finanzierung

Die HOSI Wien funktionierte zunächst ohne Förderungen, so wie viele selbstverwaltete Zentren jener Zeit. Die Großzügigkeit privater Sponsoren glich diese Tatsache aus:

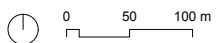
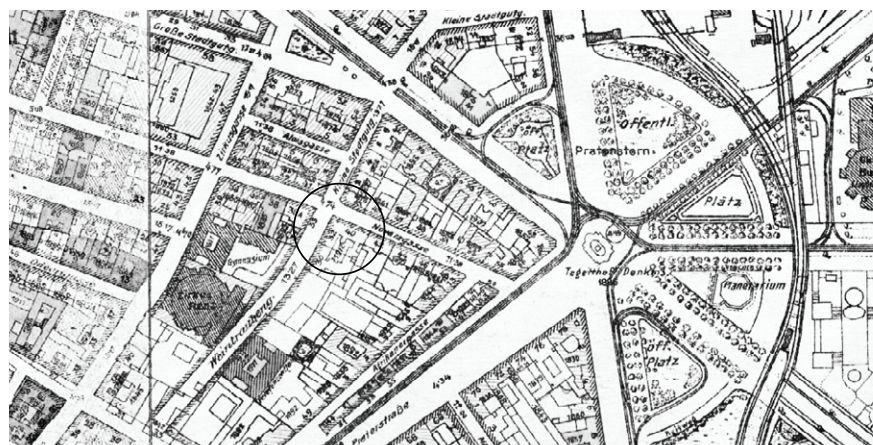
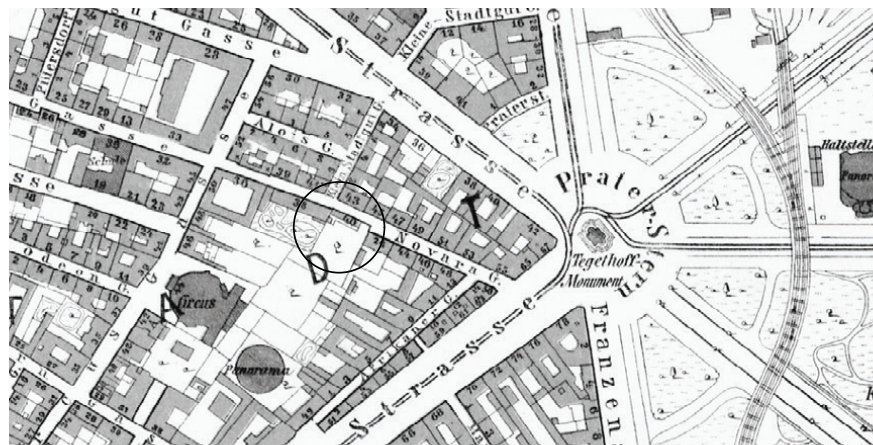
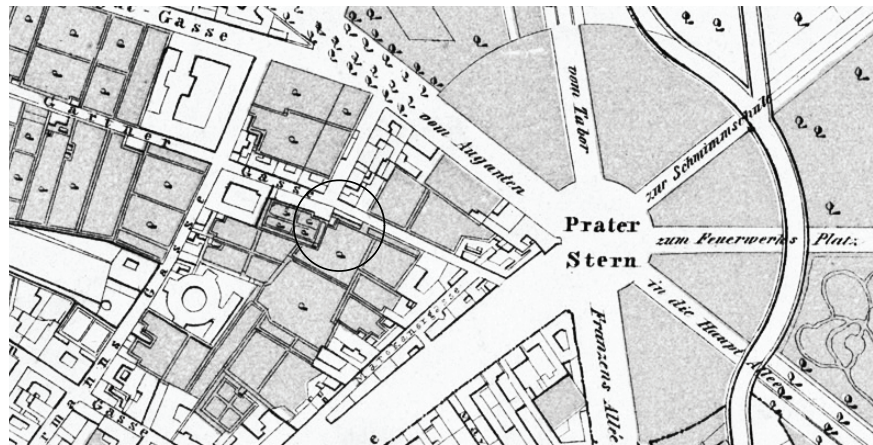
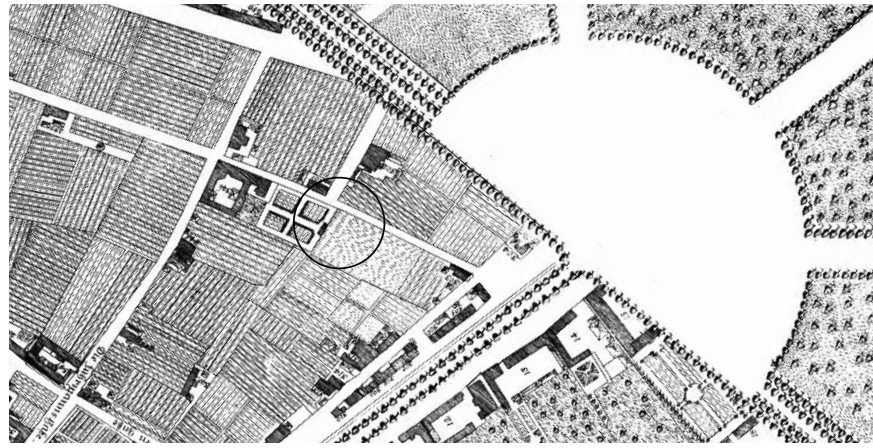
Wir hatten zwei Sponsoren. Das eine war ein Mitglied, der Johannes Weidinger, das ist auch offiziell. Er hatte den Spitznamen Schotterbaron, weil ihm der größte Steinbruch in Mitteleuropa und Umgebung gehört. Das ist bei Deutschaltenburg an der slowakischen Grenze. [...] Also er war sehr reich und er hat es gesponsort. Er hat dann auch finanzielle Starthilfe für andere Projekte gegeben wie das Café Berg und die Buchhandlung Löwenherz und auch die Rosa Lila Villa, glaube ich, hat er am Anfang finanziert. Das war ein engagierter reicher Schwule, er lebt eh noch. Er hat uns Geld gegeben. Dann, da waren wir glaub ich schon fertig, dann kam einmal eines Tages, ich glaube, er war ein Burgländer, kam bei der Tür herein und hat gesagt, „Ja, ich finde eure Arbeit gut“, er hat seinen Namen nicht gesagt, „und hier habt ihr ein bisschen Geld und macht's weiter so“. Da war, glaube ich, in diesem Kuvert 100.000 Schilling drin, ein Vermögen damals, wahrscheinlich Schwarzgeld [lacht]. Er wurde nie wieder gesehen, keiner weißt, wer er war. Also, das war sehr skurril. [...] Ja, das war so und daher hatten wir nicht diese Existenzängste, die finanziellen, nicht.¹³

Später bezog der Verein laut Interview Förderungen der Stadt Wien für einzelne Projekte (Bücher, Filme, künstlerische oder wissenschaftliche Projekte, Ausstellungen) sowie einen Werbezuschuss für die Regenbogenparade. Auch der Bund und das ehemalige Bundesministerium für Unterricht und Kunst unterstützten verschiedene Projekte finanziell. Diese Gelder waren nicht für Lohngehälter vorgesehen. Eine Basisfinanzierung bekam die HOSI erst 2010 nach Umzug in den 4. Bezirk.

¹¹ Interview Krickler 2015.

¹² Interview Krickler 2015.

¹³ Interview Krickler 2015.



1-4 . Stadtpläne Wien 1773, 1858, 1887, 1933/46 (WStLA, Detail)

M. 1:6.000

Lage

Da der Versammlungsraum im Treibhaus bald zu klein und unpraktisch wurde, suchte die Gruppe nach einem eigenen Ort für ihre Treffen.¹⁴ Die HOSI Wien eröffnete ihr erstes Vereinszentrum unweit des Pratersterns, im Untergeschoss eines Gründerzeithauses an der Ecke der Novaragasse und der Weintraubengasse im 2. Bezirk. Die Lage in der Stadt und die Entfernung zur schwulen Szene um den Naschmarkt scheinen damals relevante, jedoch nicht ausschlaggebende Kriterien für den Standortwahl dargestellt zu haben:

Wir haben dann ziemlich bald uns umgeschaut, was können wir mieten. Also in Wien bietet es sich an, etwas zu mieten aber natürlich war das nicht so einfach, auch weil wir nicht gewusst haben wegen Finanzierung und dieser Dinge und es war dann doch eher einen Sprung ins kalte Wasser. Wir hatten dann auch etwas gefunden, was ein bisschen abseits lag, in der Novaragasse eben. Das ist Praterstern, heute ist es nicht mehr so schlimm. Ich weiß nicht, ob es die U-Bahn da schon...die U1 gab es natürlich schon bis Praterstern, nicht, aber die U2 glaub ich gab es zum Beispiel noch gar nicht. Es war halt ein bisschen weit weg von den anderen Lokalen aber so viele gab es damals noch nicht aber einige gab es eben, alte Lampe, [unverständlich], Vis-à-Vis, die gibt's jetzt nicht mehr. [unverständlich] Es war schon damals die Konzentration der Lokale hier [Anm.: um den Naschmarkt]. Dann haben wir gesagt, naja, ob das gut geht? Aber die Leute, die in die HOSI wollen, die waren sowieso extra hin und die wollen nicht, quasi, fortgehen.¹⁵

Geschichte

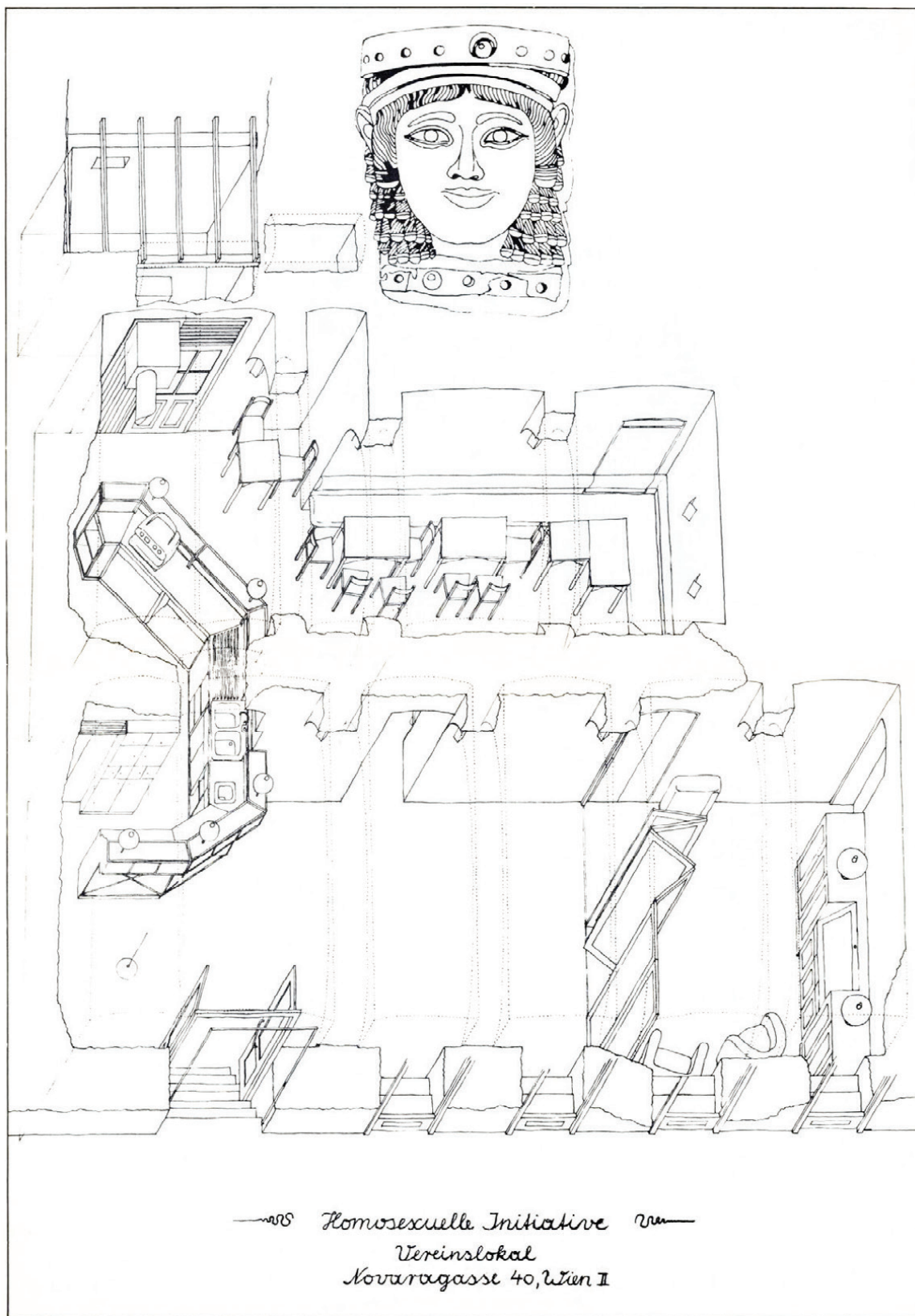
Vor 1862 trug die Novaragasse verschiedene Namen: Drei-Herrgott-Gasse, Gartengasse und Gärtnergasse.¹⁶ Letztere zwei Bezeichnungen weisen auf den langjährigen Gemüseanbau im Gebiet zwischen Augarten und Prater hin. Vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war der Prater ein exklusives Jagdgebiet. Ab dem 16. Jahrhundert entwickelte sich eine Vorstadt an der Jägerzeile (heute Praterstraße). Erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts urbanisierte sich die Leopoldstadt schlagartig nach Norden. Um diese Zeit wurden die Nord- und Nordwestbahnhöfe errichtet, Verbindungen mit dem nördlichen Donauufer durch Brücken und Fernstraßen verstärkt, die Donau reguliert. Daraufhin ließen sich Fabriken in den bisher überschwemmbar Gebieten nieder. Die zahlreiche Ansiedlung von Zugewanderten – großteils aus der Arbeiterschicht – in Mietshäusern um den Bahnhöfen brachte damals einen relativen Verlust an Prestige für das Vergnügungsviertel an der Praterstraße mit sich.¹⁷ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Bahnhof am Praterstern zum bedeutenden Verkehrsknotenpunkt für Personennahverkehr. Die U-Bahn-Linie U1 hält seit 1981/82 am Praterstern, die U2 erst seit 2008.

¹⁴ Vgl. Interview Katzer 2015 sowie Interview Krickler 2015.

¹⁵ Interview Krickler 2015.

¹⁶ Vgl. Novaragasse, in: Czeike 1995, Bd. 4, S. 421.

¹⁷ Vgl. Bobek und Lichtenberger 1978, S. 64, 117, 322-324, 333.



Axonometrische Darstellung des Vereinszentrums (Rudolf Katzer, LN 3-4/1980)

Haus

Die geschlossene Bebauung des Eckgrundstücks entstand erst, nachdem die Weintraubengasse um die Jahrhundertwende von der Rotensterngasse zur Kleinen Stadtgutgasse an den Zirkus Renz hinten vorbei verlängert wurde.¹⁸ Das fünfgeschossige Haus in der Novaragasse 40 wurde 1912 errichtet und 1916 von Hadzi Isak Poljokan und weiteren unbestimmten Personen erworben.¹⁹

Räumlichkeiten

Souterrainlokal

So wie bei anderen halbunterirdischen Räumlichkeiten in der Nähe erfolgt der Zugang zum Souterrainlokal direkt von der Straße. Gleich nach der Tür führen fünf Stufen in einen ersten, großen Raum hinunter. Vier Gurtbögen verlaufen im regelmäßigen Abstand quer an der Decke. Zwischen ihnen blicken vier Fenster zur Straße hinaus. Im entgegengesetzten Eck führt eine Tür zum Treppenhaus. Im hinteren Teil öffnet sich ein weiterer kleinerer Raum zum Innenhof. Zu Beginn des Mietvertrags in Juli 1980 war die ehemalige Werkstatt in einem schlechten Zustand. Über den Sommer und den Herbst wurden die circa 106 m² großen Räumlichkeiten umgebaut und renoviert, hauptsächlich durch ehrenamtliche Arbeit von HOSI-Mitgliedern. Neben der Installation einer neuen Elektrik und einer Fußbodenheizung wurden auch mehrere WCs im Innenhof (ohne Genehmigung) angebaut.

Während das vordere Zimmer sich für Versammlungen eignete, wurde das hintere Zimmer als Büroraum verwendet. Eine C-förmige Theke (Bar) verlief zwischen den zwei Zimmern durch. Rudolf Katzer, damals Architekturstudent an der Bildenden Akademie, plante die Inneneinrichtung mit. Für das Lokal stellte er sich „Farben einer matriarchalen Kultur [...], einer vorchristlichen Kultur, der kretischen, die als leicht und fröhlich gilt“²⁰ vor: ockerfarbenen Boden, weiße Wände und Decke, himmel- und dunkelblaue Gegenstände, sowie Holzelemente aus heller Fichte. Das detaillierte Raumkonzept wurde nur zum Teil umgesetzt. Im Herbst 1980 konnte die Hälfte der Räume schon provisorisch verwendet werden. Schließlich wurde das Vereinszentrum durch einen „Weihnachtsbazar“ im Dezember 1980 eingeweiht.²¹

Räumlicher Ausdruck

Charakter

Im Interview schildert Kurt Krickler Besonderheiten des Kellerlokals. Dabei betont er die Bedeutung der Schwelle und die körperliche und psychische Hürdenwirkung des Eingangs:

Die Novaragasse, viele fanden das sehr charmant dieses Kellerlokal. Wir hatten etliche Male renoviert, am Schluss dann nicht mehr so viel investiert, weil wir nicht wussten, bleiben wir da, bleiben wir nicht da aber es war ein helles, nettes Lokal, wo sich die Leute auch wohl gefühlt haben, aber es war natürlich ein Keller. Es hat schon so ein bisschen eine psychologische Barriere, die Leute stehen vor einer Eisentür, wo man nicht rein sieht, müssen anläuten, dann müssen sie fünf Stufen runtergehen, jeder schaut, wenn ein Neuer reinkommt, also es war schon eine Hemmschwelle für viele Leute. Das ist nicht behindertengerecht, es ist halt auch so eine Anforderung. [...] Das waren schon auch so Überlegungen, wo wir gesagt haben, ja wir müssen da raus, nicht dass wir noch zehn Jahre in der Novaragasse [bleiben], das bringt uns nicht weiter.²²

¹⁸ Vgl. Catastral-Plan 1893, Stadtplan 1901 und Generalstadtplan 1904.

¹⁹ Salzberg 1927, Bd. 1, S. 97.

²⁰ LN 3-4/1980, S. 22.

²¹ Vgl. Interview Krickler 2015, LN 3-4/1980, S. 22f, 18-23 LN 1/1981, S. 5 und LN 5/2005, S. 20.

²² Interview Krickler 2015.

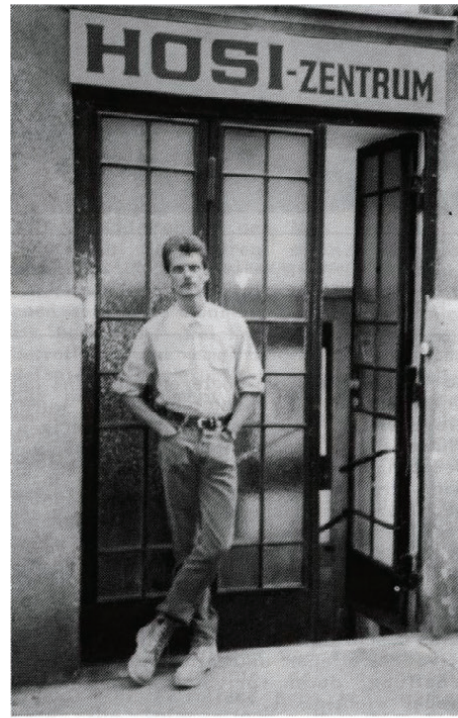


Foto: Dieter



AktivistInnen der HOSI Wien. Von vorne im Uhrzeigersinn: Friedl Nussbaumer, Waltraud Riegler, Marek Jaworski, Helmut Graupner, Dieter Schmutzer, Kurt Krickler, Harald Haas, John C., Reinhardt Brandstätter, Lisi Baumgartner, Michael Handl
(Foto: Gerlach/Mitterer/Schatz'l's)



AktivistInnen bei der Arbeit im HOSI-Zentrum, 1982. V.l.n.r.: Florian Sommer, Unbek., Wolfgang Förster, Dieter Schmutzer, Helga Pankratz, im Hintergrund Jürgen Tiedge (Foto: Hubert Schatzl)

Vereinszentrum der HOSI Wien in den 1980er Jahren

1 . Baustelle, 1980 (HOSI Wien)

2 . AIDS-Aktivist Richard Rector, 1988 (LN 3/1988, S. 12)

3-4 . (Handl 1989)

Kommunikation

Der Verein präsentierte sich zunächst relativ zurückhaltend nach Außen hin. Der Bezug zur homosexuellen Bewegung wurde unter anderem durch das an den Rosa Winkel angelehnte Logo signalisiert:

Es stand schon groß ein Schild drüber HOSI-Zentrum, neutral. Irgendwann später [...] wurde das dann ausgetauscht in HOSI-Zentrum mit Untertitel Vereinszentrum der Homosexuellen Initiative Wien mit Regenbogenfarben. Also die letzten Jahren bilde ich mir ein, war auf jeden Fall der volle Name da. Wie bei der Tür. Also, nicht in Reichweite für Vandalismus [lacht] und es war auch wenig Problem. Ein paar Mal wurde uns in dieser Glastür ein Feld eingeschlagen. [...] Aber da können wir eigentlich nicht klagen, das war in der Novaragasse jetzt auch kein großes Problem, aber so Einzelfälle gab es natürlich. Aber ja, die Leute haben uns schon gefunden. Also, es war nicht so ein, ja... also ich meine, es ist irgendwie jetzt anders, klar, aber wir waren schon bekannt, glaub ich.²³

Auszug

Das Vereinszentrum in der Novaragasse war bis 2010 in Betrieb. Überlegungen, um aus dem alten Lokal auszuziehen, habe es K. Krickler zufolge schon länger gegeben:

Also wir wollten immer raus, es war so ein zwiespältiges Ding. Einerseits war [das Zentrum in der Novaragasse] zum Schluss auch mehr so ein Treffpunkt, die Gruppenräumlichkeit und die Arbeitsbasis für, zum Beispiel, wir hatten damals schon die Regenbogenparade organisiert, den Regenbogenball und das war so, sagen wir so, ein Stützpunkt für die Organisation, um sich zu koordinieren, um vorzubereiten, um sich zu treffen. Es war dann nicht mehr so ein Kaffeehausbetrieb zum Schluss. Wir wollten das natürlich ändern aber wir haben gedacht, geht sich das aus? Schaffen wir das?²⁴

Weil die alte Miete besonders günstig war, fungierte das Souterrainlokal nach Übersiedelung des Vereinszentrums in den 4. Bezirk weiterhin als Lager und Archiv:

Weil das [neue Lokal in der Heumühlgasse] doch nicht so groß war, hatten wir noch dann unser ganzes Archiv und unser ganzes Lager mit den ganzen Materialien für Demos, für Parade, für Ball, Kulissen und Fahnen, alles, was sich so ansammelt, und 30 Jahre Archiv, nicht, das hatten wir alles in der Novaragasse gelassen. Die 400€ oder 440€, die wir dort bezahlt haben, da war ja, gibt keinen Zurück, nicht, das behält sich jeder. Billiges, das kriegt man nie wieder in Wien.²⁵

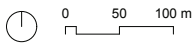
Während dieser Zeit blieb der offizielle Vereinssitz auch in der Novaragasse. Ende November 2012 zog die Homosexuelle Initiative aufgrund des hohen Instandhaltungsaufwands jedoch endgültig aus den Räumlichkeiten aus.

Zum neuen Vereinszentrum und Café der HOSI Wien, siehe Abschnitt HOSI - Gugg.

²³ Interview Krickler 2015.

²⁴ Interview Krickler 2015.

²⁵ Interview Krickler 2015.



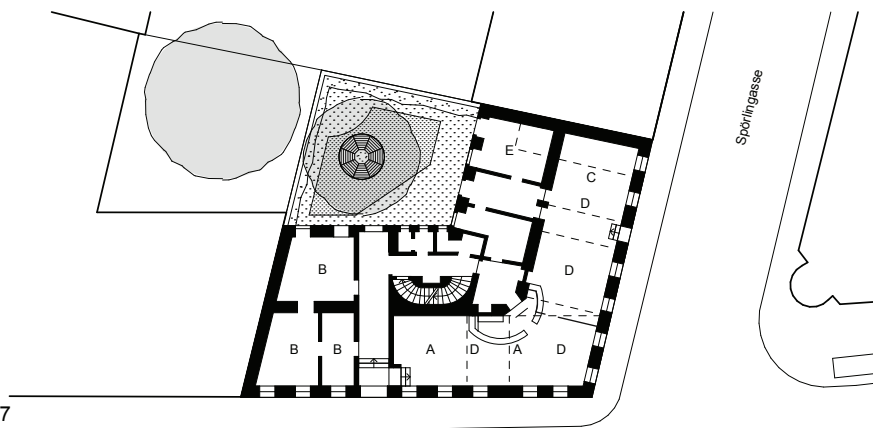
1 . Stadtplan 2016

M. 1:7.000



2 . Ansicht Linke Wienzeile

M. 1:500



- A . Rosa Lila Tip . 1982-1987
- B . Rosa Lila Tip . 1988-1994
- Lila Tipp . seit 1994
- C . Warmes Nest . 1983-1987
- D . Willendorf . seit 1988
- E . Sauna . 1982-1988

Linke Wienzeile



3 . Grundriss Erdgeschoss

+750 m² (Σ)

M. 1:500

TÜRKIS ROSA LILA VILLA

Türkis Rosa Lilla Tipp – Verein zur Beratung, Information und Bildung, sowie zur Förderung der Kommunikation und kulturellen Arbeit von Lesben, Schwulen und Trans Personen.*

Türkis Rosa Lilla Villa – Verein zur Förderung selbstbestimmter queerer Wohn- und Lebensformen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans-, intersexuellen und Geschlecht in Frage stellenden Personen.*

Seit 1982. Lesbische, schwule, bisexuelle, trans*-, intersexuelle und Geschlecht in Frage stellende Personen

Linke Wienzeile 102, 1060 (U4 Pilgramgasse)

<http://dievilla.at>

Die Türkis Rosa Lila Villa genießt als Landmark der Wiener LGBTIQ+ Community internationales Ansehen. Umgangssprachlich wird sie von vielen Menschen schlechthin »die Villa« genannt, so auch im Folgenden. 1992 gab der Rosa Lila Tip eine umfangreiche Publikation zum zehnten Jubiläum heraus. Linda Jannach untersuchte 2015 in ihrer Masterarbeit in Gender Studies die „Entstehungsgeschichte(n) des lesbisch-schwulen Hausprojektes Rosa Lila Villa“ mit Schwerpunkt auf räumlichen Aneignungspraktiken.

KONTEXT

Anfänge

Jugendproteste und Hausbesetzungen

In den späten 1970er und frühen 1980er Jahren waren zahlreiche junge Menschen in europäischen Städten sehr unzufrieden mit ihren Lebensbedingungen. Sie forderten bessere Einrichtungen für sich, vornehmlich in Form selbstverwalteter Kultur- und Kommunikationszentren. Dazu war Wohnraum für viele kaum leistbar. In Großstädten wie Amsterdam, Zürich und Berlin war die Proteststimmung besonders schlagend. Spontane Aktionen und Demonstrationen fanden statt, Häuser wurden besetzt. Die Situation eskalierte mehrmals in Krawallen gegen die Polizei. Wesentliche Akteur_innen dieser Bewegung waren sogenannte Spontis (antihierarchische, linke Aktivist_innen, die sich von etablierten politischen Parteien distanzieren), Punks sowie auch Menschen aus weiteren rebellischen Subkulturen. Ihre *do it yourself*-Grundsätze (DIY) prägten das Geschehen ausschlaggebend.¹ In diesem Zusammenhang wurden beispielsweise das *Amerlinghaus*, die *Arena* und das *WUK* zunächst von jungen Menschen besetzt, bevor sie sich über die Jahre als Institutionen des alternativen Wiener Kulturlebens etablierten. Die meisten anderen Hausbesetzungen wurden dennoch nach einiger Zeit geräumt, darunter das autonome Kultur- und Kommunikationszentrum *Gassergasse* (5. Bezirk, 1981-83) und das Wohnprojekt *Aegidigasse/Spalowskygasse* (6. Bezirk, 1982-88).

¹ Vgl. Foltin 2004, S. 124-128. Sponti, vgl. ebd. S. 112f; Punk, vgl. ebd. S. 128f.

Wiener Instandbesetzungen

In Wien war die Situation insofern besonders, als dass die Stadtverwaltung bereit war, mit Aktivist_innen zu verhandeln und bestimmte baufällige Häuser zur legalen ›Instandbesetzung‹ (Zusammenziehung von Instandsetzung und Hausbesetzung) anbot. Der Verein Bulldog (Wolf Sator und Ursula Nader) wurde damit beauftragt, den Kontakt zur autonomen Hausbesetzer_innenszene durch Mittelspersonen aufzubauen und hierdurch die Menschen zu finden, die in das nächste, von der Stadt freigegebene Haus einziehen sollten.² 1992 schrieb Rudolf Katzer in der Jubiläumsschrift der Villa:

Ein Verein "Bulldog" - Obfrau war Ursula Nader - fungierte als Rechtsträger für die Hausbewohner/innen. Die Präkariatsverträge [sic] mit der Gemeinde hatte der Verein, nicht die einzelnen Bewohner/innen. Die sollten in schnellerer Folge wechseln, z.B. auch Wohnungen tauschen können, als das bei Verträgen mit den einzelnen zweckmäßig gewesen wäre.³

Martina Nußbaumer und Werner Michael Schwarz kuratierten 2012 die Ausstellung *Besetzt! - Kampf um Freiräume seit den 70ern* im Wien Museum. Im Ausstellungskatalog kommentieren sie die besonderen Entstehungsumstände Wiener Instandbesetzungen:

Zu dieser Zeit kam auch eine neue Strategie zur Anwendung, die zumindest retrospektiv als überraschend improvisiert scheint. Aus Linz wurde Wolf Sator angeworben, der in den Niederlanden an selbstverwalteten Jugendprojekten gearbeitet und unter anderem die Stadtwerkstatt Linz initiiert hatte. Über einen Verein wurde ihm die Aufgabe übertragen, in jedem der 23 Bezirke Wiens jeweils zwei im Gemeindeeigentum stehende Abbruchhäuser Jugendlichen zur Instandsetzung und zur alternativen Nutzung zugänglich zu machen und diese zu betreuen. Nach der Übergabe von vier Häusern, darunter der Spalowskygasse 3 und der Rosa Lila Villa, beide im sechsten Bezirk, wurde das Projekt 1986 eingestellt und der Verein aufgelöst. Hintergrund war nach Auskunft der damals Beteiligten der Wechsel von Vizebürgermeisterin Fröhlich-Sandner in die Bundespolitik im Herbst 1984. Eine Rolle dürfte aber auch die seit 1982 großzügige Förderung der Althausanierung durch die Gemeinde gespielt haben, wodurch der Wert alter Häuser generell beträchtlich gesteigert wurde.⁴

Diese Reihe günstiger Umstände kam dem LGBTIQ Hausprojekt rechtzeitig zugute.

„Erstes Wiener Schwulen- und Lesbenhaus“⁵

Rudolf Katzer ist ein langjähriger Aktivist der Wiener LGBTIQ-Bewegung. Er studierte Architektur. In den 1970er Jahren wirkte er an der alternativen Bewegung, an der politischen Schwulengruppe *Coming Out*, später auch an der entstehenden *HOSI* mit. Von 1983-2011 lebte er in der Rosa Lila Villa. Ein Teil der anfänglichen Einrichtung wurde von ihm geplant und gebaut. Er beteiligte sich unter anderem auch maßgeblich an der Sanierung des Hauses. Heute ist er im Theaterbereich tätig. In einem langen Interview teilte er mir einige seiner Erfahrungen mit:

Die Entstehung der Villa kann man schon in Zusammenhang mit dieser Hausbesetzung und dieser ganzen Szene sehen. Allerdings war es in dem klassischen Sinn nie so ein besetztes Haus, wo Leute sehen, da steht ein Haus leer und das könnten wir brauchen und das wäre schön zu nützen für dieses und jenes und wir gehen herein und besetzen das und hängen bleibt ein Transparent draus, wo drauf steht „dieses Haus ist besetzt“, was nichts anderes heißt, als ein Aufruf an die Polizei es doch möglichst schnell zu räumen. Das war nicht so, sondern die Wiener Sozialdemokraten hatten da die glänzende Idee, dass sie dieses Potenzial von

² Vgl. Interview Katzer 2015.

³ Katzer 1992, S. 28.

⁴ Nußbaumer und Schwarz 2012, S. 20. Hervorhebung wie Original.

⁵ Fassadenaufschrift vor der Sanierung, Mitte der 1980er Jahre.

Hausbesetzer_innen von der Straße wegbringen, indem an vielen verschiedenen Orten in Wien dieser Szene Abbruchhäuser der Gemeinde Wien zur, wie sie das genannt haben, legalen Instandbesetzung zur Verfügung stellen. Eines dieser Häuser wäre gewesen in der Liniengasse. Es wäre ein wesentlich größeres Haus gewesen als dieses, mit einem riesigen Innenhof mit hohen Bäumen. In dieser Vorbereitungsgruppe, da haben sich Lesben und Schwule zusammengefunden, um dort auszuhandeln mit dem Plenum, dass sie in diesem Haus ein Stockwerk für sich haben sollten. Nachdem aus diesem Haus dann nichts geworden ist – es ist dann später abgerissen worden – ist dann dieses Haus besetzt worden von einigen wenigen zuerst. [...] Ich kann mich erinnern, dass der Herbert, der als erste hier eingezogen ist, auch in der Gassergasse aktiv war und dort sozusagen schon gleich von Anfang an eine Dependance, einen Beratungsraum dort in der Gassergasse öffnen wollte. Aber das ginge von den Kapazitäten her nicht, sag ich jetzt mal. Ich bin da nicht so stark involviert gewesen. ⁶

Ursprünglich war die Villa also nicht als Standort für eine legale Instandbesetzung vorgesehen worden. An ihrer Stelle sollte eine Parkgarage entstehen. Erst nachdem ein Instandbesetzungsprojekt in der Liniengasse nicht zustandekam, wurde im April 1982 einigen wenigen Beteiligten eine Wohnung im 2. Stock des Abbruchhauses an der Wienzeile 102 als Ausweichquartier angeboten. Damals waren noch ein privater Mieter und drei Baubüros der MA 24 im Haus. Sukzessiv brachen die Aktivist_innen in leerstehende Wohnungen ein, bis sie sich schließlich das ganze Haus aneigneten. Der Verein *Bulldog* kümmerte sich rückwirkend um die Legalisierung der im Haus neu besetzten Wohnungen mittels Prekariatenverträge.⁷ Innerhalb von wenigen Monaten richteten die neuen Bewohner_innen das Haus mit wenigen Mitteln provisorisch her. Unter ihnen befanden sich einige Aktivist_innen der lesbischen und schwulen Bewegung. Eine kleine Wohnung im Erdgeschoss (EG) funktionierten sie in kurzer Zeit zum Beratungsraum mit Schreitisch und Telefon um. Mitte November 1982 konnte der Rosa Lila Tip somit eröffnet werden.⁸

Gruppenorganisation

Verhandlungen

Die Aktivist_innen der Villa wussten von Anfang an zu kommunizieren und traten selbstbewusst an die Öffentlichkeit. Sie informierten die Presse über ihre Vorhaben und luden wichtige Stadtbeamte in die Beratungsstelle ein. Sie hatten freche Methoden und waren besonders hartnäckig, um ihre Forderungen durchzusetzen:

*Nachdem man auch selber nicht die finanziellen Mitteln gehabt hatte, um [den Bauschutt] abzutransportieren wurde dann eben sukzessiv immer wieder, wenn solche Situationen waren, die Gemeinde Wien als Eigentümerin des Hauses unter Druck gesetzt, dass sie das gefälligst wegschaffe, und so war das dann auch. [...] So war das im Vorwahlkampf der Gemeinde wahrscheinlich unangenehm und was auch immer die Gründe waren, sicher war es auch, weil der Florian Sommer, der unter den ersten war, die da eingezogen sind, [...] so ein guter Verhandler war, ziemlich hart in diesen Sachen und sehr selbstbewusst, das ist wichtig in solchen Dingen.*⁹

Rudolf Katzer merkt im Interview zwiespältig an, wie viel Verantwortung das Kollektiv für ein solches Projekt trägt und wie belastend das stetige Engagement sein kann.

⁶ Interview Katzer 2015.

⁷ Vgl. Katzer in: *malmoe* 39, 2007.

⁸ Vgl. Katzer 1992, S. 32.

⁹ Interview Katzer 2015.



1 . Postkarte
um 1985 (TRLV)



2 . Beratung
1990er Jahre (TRLV)



3 . Hof
1980er Jahre (TRLV)

Unterstützung

Aus unterschiedlichen Berichten geht hervor, dass einige Villa-Aktivist_innen dem (spöttisch als „Zauberer“ bezeichneten) Konsulenten Wolf Sator und seinem Verein *Bulldog* von Anfang an besonders misstrauisch gegenüberstanden.¹⁰ Als Vizebürgermeisterin Gertrude Fröhlich-Sandner (SPÖ) in Februar 1983¹¹ die Villa besuchte, suchten die Aktivist_innen den direkten Kontakt zu ihr und vermieden von da an die Konsulenten der Gemeinde. Von offizieller Seite wurde die Arbeit der Villa als soziale Einrichtung früh gelobt. Trotzdem musste die Villa um finanzielle Unterstützung seitens der Stadt kämpfen und wartete aufgrund von bürokratischen Hinauszögerungen mehr als drei Jahre auf die Genehmigung des Renovierungskonzeptes für das Haus.¹²

Die Rosa Lila Villa wurde anfangs hauptsächlich durch Sachspenden unterstützt. Die Vizebürgermeisterin Fröhlich-Sandner finanzierte Baumaterial (Bretter, Sand, Zement...) für die ersten Instandsetzungsmaßnahmen in Eigenarbeit. Sie ermöglichte auch, dass Bücher für die Bibliothek der Villa über den Verein der Freunde städtischer Büchereien gespendet wurden. Auch der Vizebürgermeister Erhard Busek (ÖVP) unterstützte die Einrichtung, indem er den Kontakt zu einer Baustofffirma knüpfte.¹³ Auch wenn die ÖVP-Mariahilf die Villa immer wieder heftig kritisierte, spendete sie doch Farbe für die Fassade - vielleicht in der Hoffnung auf ein respektableres Erscheinungsbild. Johannes Weidinger, Besitzer unter anderem einer großen Baumaterialfirma, sponserte neben der HOSI auch die Rosa Lila Villa. Er spendete Baustoffe (Fliesen, Farbe) und unterstützte verschiedene politische Aktionen finanziell, beispielsweise die Neujahrskonzertaktion 1982.¹⁴

Öffentliche Aufgabe

Rudolf Katzer unterstreicht die symbiotische Beziehung von Wohnnutzung und Beratung- und Kommunikationszentrum bei der Entstehung der Villa:

Der Unterschied [zur HOSI] ist, dass es hier nicht vorher schon eine Gruppe gegeben hat, die etwas gemacht hat zusammen. Das hier war total gekoppelt mit dem Gebäude. [...] Das ist dadurch entstanden und es ist eine der Gründe, warum dieses Haus überleben konnte. Ich würde mal sagen, erstens weil wir von Anfang an nicht den Schwerpunkt hatten auf Wohnen. Alternatives Wohnen, das war natürlich auch ein Programm. Wie heißt das im Vereinszweck – Erforschung, Erprobung oder so irgendwas von alternativen Lebensweisen. Und sonst, die anderen, zum Beispiel Spalowskygasse, es waren kämpferische Leute, sie haben sich politisch engagiert aber offiziell war das Wohnen. Sie haben schon ein Kaffeehaus in der Aegidigasse gehabt zum Beispiel oder ein Lokal aber das war wiederum zur Straße hin und schrecklich laut und gerade das war wieder ein Anlass, dass sie dann Scherereien gemacht haben.

Aber wir hatten von vorneherein gesagt, wir haben eine öffentliche Aufgabe und wir machen etwas, was die öffentliche Hand schon längst machen müsste. Wenn man vergleicht, was wir von Anfang an für eine Frequenz hatten, wir haben das nämlich alles statistisch auch festgehalten, [...] man hat wirklich nachweisen können aufgrund dieser Eintragungen, wie viele Besucher_innen da gewesen waren. Im Vergleich zu der Konsultation, die andere wie zum Beispiel Familienberatungsstellen in Wien hatten, waren wir besser und haben aber noch keine Subvention bekommen.¹⁵

¹⁰ Vgl. LN 2-3/1983, S. 22-24. Sowie Katzer 1992, S. 32.

¹¹ Vgl. LN 2-3/1983, S. 23. Datum weicht bei manchen Quellen ab.

¹² Vgl. LN 1/1986, S.18f.

¹³ Vgl. Interview Katzer 2015.

¹⁴ Vgl. Interview Katzer 2015.

¹⁵ Interview Katzer 2015.

Viele Medienberichte über die Villa in der Entstehungszeit waren homophob und herablassend. Dahingegen schreibt Florian Sommer 1986, dass die Aktivist_innen innerhalb von vier Jahren „27.000 Gratis-Arbeitsstunden“ investierten und die Informations- und Beratungsstelle eine „durchschnittlich drei- bis vierfache Frequenz einer Familienberatungsstelle“ aufwies.¹⁶ Mit solchen Fakten bemühte sich die Villa, sich als „ernstzunehmende, halbwegs seriöse Organisation“ darzustellen und sich öffentlich Gehör zu verschaffen.¹⁷

Baurechtsvertrag

Von 1982 bis 1985 liefen sogenannte Prekariatsverträge für die Wohnungen. Diese Vertragsform ist, wie der Name es andeutet, extrem prekär. Prekariatsverträge „[waren] jederzeit kündbar und [boten] keine rechtlichen Sicherheiten. Dafür blieb die Miete auf die Bezahlung der Betriebskosten beschränkt.“¹⁸

Nach jahrelangen Verhandlungen mit der Stadt Wien bekam die Rosa Lila Villa einen speziellen Baurechtsvertrag auf dreißig Jahre. Somit hat der Hausverein mehr Rechte am Gebäude als in einem klassischen Mietvertrag. Das Grundstück bleibt dennoch im Eigentum der Stadt Wien. Der Baurechtsvertrag wurde bereits 2012 für weitere dreißig Jahre, bis 2045, verlängert.

Eine Organisation im Wandel der Zeit

Die Villa hat nun über dreißig Jahre Geschichte. Die Besiedelung des Hauses im Frühsommer 1982 fing relativ spontan an. Es wurde allerdings mehr als ein rebellisches Sommeridyll daraus. Bald fingen die Beteiligten an, sich als basisdemokratisches Kollektiv zu organisieren. Mehrere hatten schon Erfahrungen in alternativen Zentren gesammelt, wie die GAGA und das *Rotstilzchen*. Im Rückblick stellt Rudolf Katzer fest, dass ihm erst viel später bewusst wurde, wie viele Veränderungen in der ersten Zeit schnell nacheinander stattfanden.¹⁹ Marty Huber, Aktivistin im Lila Tipp seit 1996, äußerte sich 2007 zur Entwicklung der Aufgabe der Villa:

Zunächst mal hat sich die Szene ausdifferenziert, was Lokale, Einrichtungen, Freizeit und sonstige Vereine betrifft. Die Aidshilfe Wien bspw. macht nun Einiges, was Schwulenberatung betrifft. Das brachte einen gewissen Professionalisierungsschub – bis hin zu der Wiener Antidiskriminierungsstelle und der Courage. [...] Gewisse Dinge, die früher in die Beratung fielen, sind dafür nicht mehr notwendig. Informationstätigkeit, etwa über Lokale und Parties, läuft jetzt ganz stark über das Internet. Was aber zum Beispiel sehr notwendig ist, sind Gruppen, Bestärkungen, gemeinsame Aktivitäten. Zum Beispiel als wir die Fassade gemalt haben, waren die unterschiedlichsten Leute da, von den „Kleinen“ bis zu den „Großen“. Man tut einfach etwas für so einen Ort, um den Ort zu haben.“²⁰

Der Beratungsverein, zunächst *Rosa Lila Tip*, heute *Türkis Rosa Lila Tipp*, übernahm mit dem Baurechtsvertrag die Funktionen des Hausbesitzers und der Hausverwaltung. Die folgenden Vereinsnamen²¹ spiegeln gewissermaßen die Entwicklung der Tatsachen, der Einstellungen und sprachlicher Gebräuche über die Jahrzehnte wider:

¹⁶ LN 1/1986, S.19.

¹⁷ Katzer 1992, S. 32.

¹⁸ Foltin 2004, S. 131f.

¹⁹ Vgl. Interview Katzer 2015.

²⁰ Marty Huber in: malmoe 39, 2007.

²¹ Folgende Bezeichnungen vgl. LN 1/1985, S. 43 ; Rosa Lila Tip 1992, S. 116-120 ; ZVR-Auszüge 2016.

1985 - Beratungs-, Kultur- und Kommunikationszentrum für homosexuelle Frauen und Männer und Symphasant/Inn/en.

1992 - Verein zur Beratung, Information und Betreuung sowie zur Förderung der Kommunikation und kulturellen Arbeit homosexueller Frauen und Männer.

2016 - Verein zur Beratung, Information und Bildung, sowie zur Förderung der Kommunikation und kulturellen Arbeit von Lesben, Schwulen und Trans* Personen.

Von 1982-94 waren Schwulen- und Lesbenberatung beide gemeinsam im *Rosa Lila Tip* beheimatet. Im Jahr 1994 wurden die Beratungen praktisch und räumlich in *Lila Tip* für Frauen und *Rosa Tip* für Männer getrennt. In den 2010er Jahren wurden die Beratungen zu *Lila Tipp* und *Türkis Rosa Tipp* umbenannt. Diese Änderungen sind nicht bloße Stilisierungen. Sie deuten vielmehr auf den Wandel der Konzepte und der Zielgruppen hin.

Die Wohngemeinschaften werden vom selbstorganisierten Wohnverein *Rosa Lila Villa* verwaltet, heute *Türkis Rosa Lila Villa*:

1985 und 1992 - Verein zur Förderung alternativer Wohn- und Lebensformen für homosexuelle Frauen und Männer in Selbstverwaltung.

2016 - Verein zur Förderung selbstbestimmter queerer Wohn- und Lebensformen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans*, intersexuellen und Geschlecht in Frage stellenden Personen.

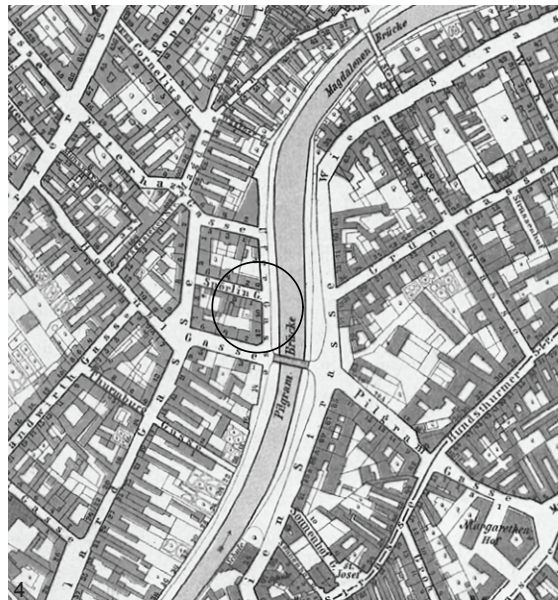
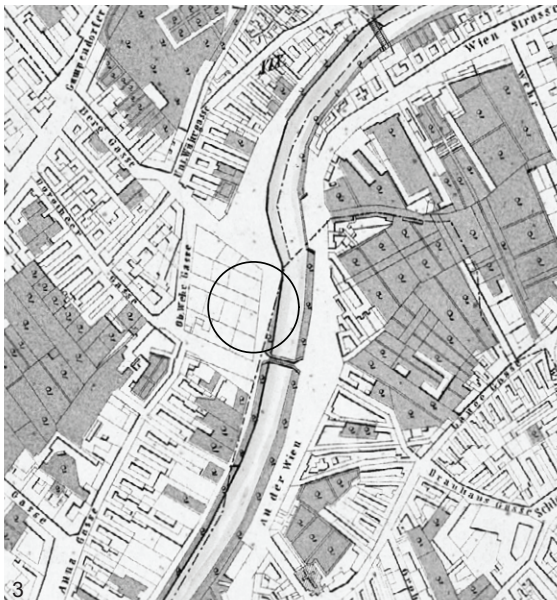
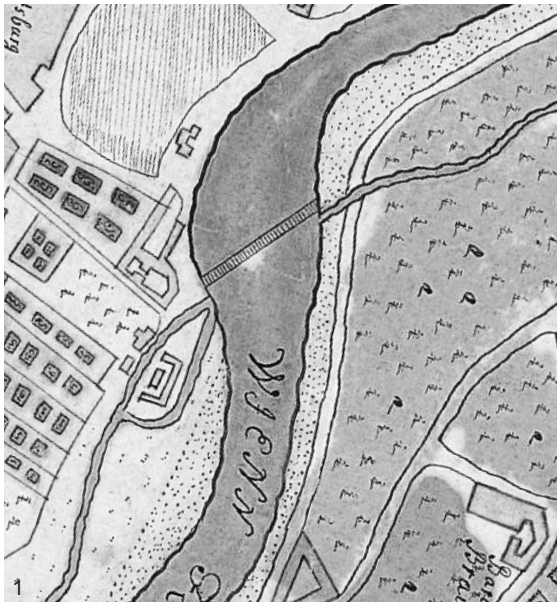
Das „erste Wiener Schwulen- und Lesbenhaus“ wurde nach der Fassadensanierung 1988 zum „Lesben- & Schwulenhaus“. Das Haus ist allerdings offen für alle Menschen, die sich im LGBTIQ+ Spektrum positionieren. So treffen sich seit den 1990er Jahren regelmäßig verschiedene Gruppen von transgender Menschen in der Villa.²² Mit der neuen Bezeichnung *Türkis Rosa Lila Villa* soll die Vielfalt der heutigen Community sichtbar gemacht werden. Die Wahl einer dritten Farbe ist nicht zuletzt als Zeichen der Inklusion von transgender und nonbinären Menschen in der aktivistischen Gemeinschaft zu verstehen.²³

Finanzierung

Der Beratungsverein *Türkis Rosa Lila Tipp* erhält eine jährliche Förderung der MA 13 (Bildung und außerschulische Jugendbetreuung) in Höhe von 17.000€ (Stand 2015). Die Beratungsarbeit wird weiterhin ehrenamtlich geleistet. Es wird ein kleiner Bauzins an die Gemeinde Wien bezahlt. Allgemeine Kosten für das Gebäude werden durch die Mieten des Lokals und der Wohngemeinschaften finanziert.

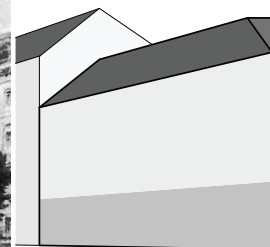
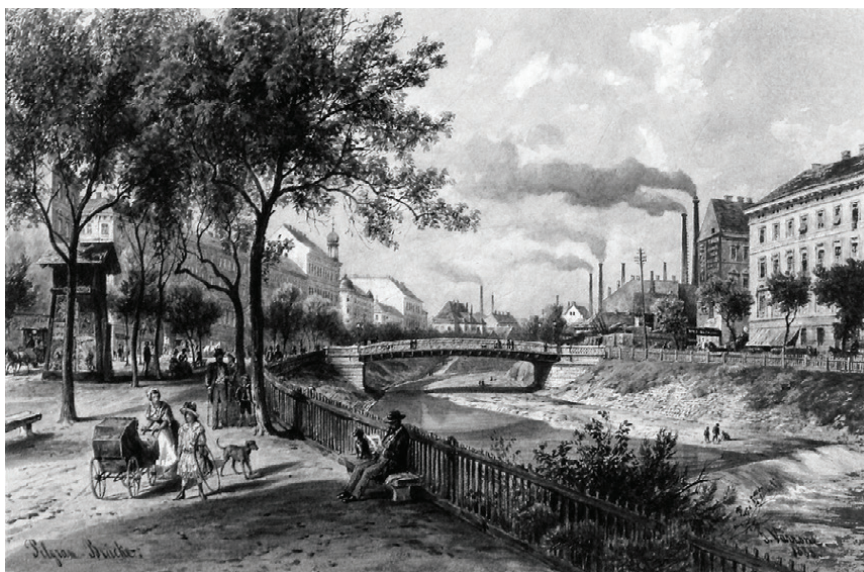
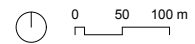
²² Siehe Baumgartinger 2013.

²³ Vgl. Jannach 2015, S. 2ff.



1-4 . Stadtpläne Wien 1736, 1773, 1858, 1887 (WStLA, Detail)

M. 1:8.000



5 . Industrielandschaft an der Pilgrambrücke, 1888 (J. Varrone)

OBJEKT

Lage

Die Türkis Rosa Lila Villa befinden sich an der Linken Wienzeile nahe der Pilgrambrücke. Vor der U-Bahn-Station Pilgramgasse, die ursprünglich von Otto Wagners Atelier als Stadtbahnstation geplant wurde, stehen zwei kleine freistehende Geschäfte und eine Bushaltestelle. Beide Wienzeilen, die den Fluss und die U-Bahnstrecke umklammern, bilden wichtige Ost-West-Achsen für den motorisierten Verkehr stadtein- und -auswärts. Die Lage an der stark befahrenen Straße trug wesentlich zur Bekanntheit des bunten Beratungs-, Kultur- und Kommunikationszentrums bei.

Im Nachbarhaus (Eckhaus, Hofmühlgasse 2) befindet sich seit 1983 das *Kinderhaus Hofmühlgasse*, das aus der Alternativschule und Kindergruppen der GAGA entstand. Bevor die Vizebürgermeisterin Gertrude Fröhlich-Sandner Stellung für das Projekt nahm, war das Haus (so wie die Villa auch im städtischen Eigentum) wegen eines Parkplatzprojekts zum Abriss bestimmt. Bis 1997 lief die *Kinderhaus*-Initiative unter Prekariatsverträgen. Nach langen Verhandlungen wurde schließlich ein unbefristeter Mietvertrag abgeschlossen.²⁴

Geschichte

Ab dem Mittelalter siedelten sich westlich der Stadt zahlreiche Mühlen in der Nähe des Wienflusses an. Diese Mühlen waren von Weingärten umgeben, oft ließen sich unweit auch Wirtshäuser nieder.²⁵ Insbesondere entzweigte sich an zwei Stellen ein Mühlbach vom Wienfluss. Ein Mühlbach ging vom Meidlinger Wehr aus (entspricht in Lage die heutige Fabriksbrücke bzw. die U4-Station Meidling Hauptstraße), verlief durch Sechshaus entlang der heutigen Ullmannstraße, weiter durch Gumpendorf circa entlang der Mollardgasse, und mündete am Gumpendorfer Wehr (circa auf der Höhe der Esterházygasse) zurück in den Wienfluss. Der andere Mühlbach an der Wien floss durch die heutigen Bezirke 5 und 4 durch (siehe HOSI - Gugg).

Lange blieb das Gebiet am Mühlbach relativ ländlich. Ab dem späten 18. Jahrhundert wurde Gumpendorf zunehmend von meist wassergebundenem Textilgewerbe geprägt. Mit dem Aufschwung der Industrie verdichtete sich auch die Wohnbebauung in der 1850 eingemeindeten Vorstadt, bis die Wohnbauten die Fabriken schließlich verdrängten.²⁶ Die Pilgrambrücke entstand 1866-67 an der Stelle früherer unsicherer Holzstege, die die Hofmühle mit der Vorstadt Margareten verbanden.²⁷ Das Augebiet wurde jedoch bis zur Wienflussregulierung und zur parallel stattfindenden Stadtbahnerrichtung um die Jahrhundertwende weiterhin immer wieder überflutet.

Haus

Zwischen dem Mittelalter und dem Zuschütten des Mühlbachs oberhalb des Gumpendorfer Wehrs im Jahr 1847 befand sich das Grundstück der Villa auf einer Insel zwischen Wienfluss und Mühlbach. Wegen der lange unsicheren Lage am Wasser wurde erst 1859 ein Haus an dieser Stelle errichtet. Das ursprünglich eingeschossige Gebäude wurde 1864 und 1873 umgebaut und aufgestockt. Im dreigeschossigen Haus sollen sich fünfzehn Wohnungen (um 1920 nur noch dreizehn) und kein Geschäftslokal befunden haben.

²⁴ Siehe Kinderhaus Hofmühlgasse 2013.

²⁵ Siehe Lohrmann 1980, S. 4f und S. 29-37.

²⁶ Vgl. Bobek und Lichtenberger 1978, S. 265 und S. 270f.

²⁷ Vgl. Lohrmann 1980, S. 32.



1. 1982 2. ca 1983 3. ca 1985 4. ca 2000 5. 2006
 (1, 4-5 Archiv TRLV, 2 Christian Schreibmüller/Sammlung Wien Museum, 3 Robert Newald)



Türkis Rosa Lila Villa

6-7 . ca 1985 8 . 1988 9-10 . 1990er Jahre 11 . 2015 12 . 2012 13 . 1989
 (6, 9-10 Archiv TRLV, 7 Robert Newald, 8 Friedrich Nussbaumer, 11-12 JL, 13 Siegfried/Anton Felder)

Die Adresse hieß zunächst an der Wien Nr. 597; ab 1861 an der Ufergasse 10.²⁸ Um 1911 wurden die Ufergasse und ein Teil der Magdalenenstraße in die Linke Wienzeile einbezogen.²⁹ Der Villa-Aktivist Helmut H. Sendlhofer vertritt die Meinung, dass das Haus an der Linken Wienzeile 102 ab den Ankauf 1926 durch die Gemeinde Wien weder renoviert noch umgebaut wurde.³⁰ Anfang der 1980er Jahren war das Haus in einem entsprechend schlechten Zustand. Es stand darüber hinaus über die damalige Baufluchtlinie und sollte einem Parkplatz weichen.³¹ Der Großteil der Wohneinheiten waren bescheidene Zimmer-Kabine-Wohnungen mit Toilette am Gang:

Da waren wie gesagt lauter kleine Räume, das ganze Erdgeschoss. [...] Wenn dann Villafeste waren, das war total schön, weil sich das auf diesen kleinen Räumen verteilt hat, man konnte da ringsum gehen.³²

Im Sommer 1982 wurden vier Wohnungen in den Obergeschossen instandbesetzt und durch die ersten Bewohner_innen in Eigeninitiative mühsam renoviert. Sie entsorgten Müll aus den leerstehenden Wohnungen, rissen alte Einbauten und abgehängte Decken heraus. Die einzige Wohnung in einem guten baulichen Zustand bei der Besetzung war die größere repräsentative Wohnung mit einem bürgerlichen Grundriss im 1. Obergeschoss (OG1). Rudolf Katzer vermutet, dass es sich um eine ehemalige Arztpraxis handelt. Hier wohnten zunächst Karin Müllner und ihre zwei Kinder.³³

Räumlichkeiten

Beratungsstellen

Im Herbst 1982 befand sich die Beratungsstelle in einer Ein-Zimmer-Wohnung gleich beim Hauseingang im Erdgeschoss. Nach und nach wurden alle Zimmer im L-förmigen Flügel miteinander verbunden, die Tip-Räumlichkeiten erweitert und zweckgebunden genutzt: Beratungsraum, Büro, Bibliothek, Veranstaltungs- und Gemeinschaftsräume.³⁴ Nach der Sanierung siedelte der Rosa Lila Tip in die Wohnung nebenan um, wohingegen das neue Villa-Lokal in den ehemaligen Beratungsräumlichkeiten eröffnete. Nachdem sich die Beratungen 1994 spalten entstehen der *Lila Tip* für Frauen im EG und der *Rosa Tip* für Männer in der repräsentativen Wohnung im OG1. Die Beratungsräumlichkeiten im OG1 sind mit einigen Couchs, Tischen und Sesseln, einer Theke sowie einem Kühlschrank (mit Getränken gegen Spende) möbliert. Seit 2008 findet hier neben dem üblichen Beratungsangebot auch ein offener wöchentlicher Abend mit Wohnzimmeratmosphäre statt, das *FreiRäumchen*.

Hauslokale: Warmes Nest und Willendorf

Von 1983-87 fungierte das *Warme Nest* als vereinsinterner Gruppen- und Veranstaltungsraum. Ein Großteil der ursprünglichen Einrichtung wurde selber gebaut, am Flohmarkt gekauft oder von Nachbar_innen gespendet³⁵. Rudolf Katzer fertigte die Einrichtung des *Warmen Nests* und der dazugehörigen Teeküche aus *second hand* Material an:

²⁸ Vgl. Sendlhofer 1992, S. 7-12 sowie Häuserkataster von 1869 und 1929.

²⁹ Vgl. Linke Wienzeile, in: Czeike 1995, Bd. 4, S. 71.

³⁰ Vgl. Sendlhofer 1992, S. 10.

³¹ Vgl. Katzer 1992, S. 30.

³² Interview Katzer 2015.

³³ Vgl. Interview Katzer 2015.

³⁴ Vgl. LN 2-3/1983, S. 24.

³⁵ Vgl. Katzer 1992, S. 35.

Das war meine erste Tat, [...] ich habe das Warme Nest ausgebaut. Das habe ich ziemlich, mit einem bisschen Unterstützung, alleine gemacht. Ich habe da aus gestohlenem Bauholz und von einer befreundeten Tischlerei die Baubohlen hobeln lassen und da so eine durchgängige Matratzen-Sitzbank gebaut und auf der vis-à-vis Seite nur so eine kurze, weil hier ist, glaub ich, der Ofen gestanden. In der Ecke, ein Öfen. [...] Da und da waren Tischchen mit Sesseln. Zuerst war wirklich nur dieser Raum. Im Jahr drauf habe ich das da verbunden. Aber schon vorher war diese Wand entfernt worden. Man sieht es noch auf den allerersten Postkarten, die wir haben machen lassen, da hat man kein Unterfangen gemacht, weil es ist ja in diesen Häusern so, dass die Ziegelmauer nicht auf den Decken stehen. [...] Der Türstock war ziemlich stark und drüber hat man einfach die Ziegelwand so gelassen, damit die obere Wand oben bleibt.³⁶

Im August 1988 eröffnete das öffentlich konzessionierte und selbstverwaltete Lokal *Willendorf* im L-Flügel des Erdgeschosses. Die Aktivist_innen wünschten sich eine besondere Gestaltung für das *Willendorf*:

Im Frühjahr 88 konnten wir das [Haus] wieder besiedeln. Das Lokal hat noch etwas länger gedauert. [...] Ich hab da zwar schon das Grundkonzept und so was [gemacht] [...]. Der theoretische Überbau vom Lokal war alles von mir aber ich hab da nur langweilige Tische und Stühle reingezeichnet. Wir wollten etwas besonderes und haben da einen Designer engagiert, einen gewissen Tegenfeld. Er hat ziemlich schräge, wilde Sachen gemacht, schon andernorts schon. Ich könnte nicht mehr sagen, was er vorher gemacht hatte. Ja, ich glaube das gibt es schon nicht mehr, das Lokal Freihaus. Er hat halt eine Vorstellung gehabt, ja Schwule und Lesben, das muss irgendwie besonders wild sein und hat gesagt „ja, da wird es diese Deckengemälde geben“. Unten, diese Tischplatte, die da auf dem Fauteuil lenkt, zur freien Entnahme, das ist noch ein Tegenfeld-Entwurf. Das waren lauter solche Tischplatten mit geschweißten, auch schwarz-weiß teils bemalten Eisenuntergestellen. Die Bar ging nur bis daher und da war so eine pseudo-Säule auch so bemalt. Komisch, davon gibt es kaum Fotos.³⁷

Alle Wände der EG-Zimmer zur Spörlingasse wurden bei der Totalsanierung entfernt und mit Stahlträgern unterfangen. Der hinterste Bereich wurde eine Zeit lang als Gruppenraum für Vereinsaktivitäten verwendet. Damals lag dieser Raum noch eine Stufe tiefer und war durch aushängbare gepolsterte Paneele vom Lokal trennbar; bei Festen konnten die Räume zusammengelegt werden. Später wurde das Lokal um diesen Raum erweitert und das Fußbodenniveau angeglichen.

Aus organisatorischen Gründen wurde bald ein eigener Verein für die Gaststätte gegründet. Dieser hieß 1992 bezeichnenderweise „Verein zur Förderung und Errichtung von Kommunikationsmöglichkeiten unter homosexuellen Frauen und Männern, sowie von Homosexuellen mit Heterosexuellen zum Abbau von Ghettogrenzen, Feindbildern und Vorurteilen“.³⁸ Nach dem Versuch verschiedener Betriebsformen wurde das Lokal professionell geführt:

Also das erste Kollektiv war ein basisdemokratisch funktionierendes, oder besser gesagt, wenn ich recht erinnere, nicht-funktionierendes Konzept und ich war aber schon gleich von Anfang an der Ansicht, dass es professionell geführt werden soll. Das heißt also nicht, dass mal der, mal jener irgendwas kocht und es zwei, drei Speisen gibt oder überhaupt nur ein, zwei Speisen gibt, die täglich da zur Auswahl stehen, sondern dass es wirklich ein schönes Speisenangebot gibt und es gesund gekocht wird und ohne Mikrowelle gearbeitet wird und ohne Fritteuse gearbeitet wird. Es war auch damals so die Zeit, wo wird gefunden haben, es ist ganz wichtig auch gerade im Hinblick auf HIV-betroffene Menschen eine gesunde Küche anzubieten.³⁹

³⁶ Interview Katzer 2015.

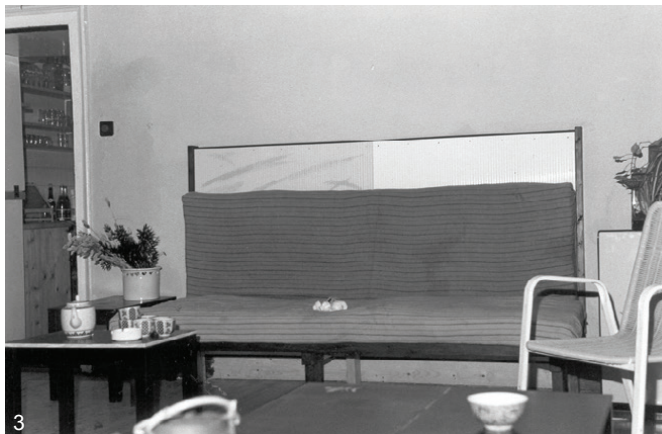
³⁷ Interview Katzer 2015.

³⁸ Rosa Lila Tip 1992, S. 120.

³⁹ Interview Katzer 2015.



1 . Willendorf, 2015 (Matthew B)
2 . Warmes Nest, Einrichtung von Rudolf
3 . Katzer, um 1985 (TRLV)



4 . Hof um 1985 (TRLV)
5 . um 1982 (TRLV)
6 . 2015 (Javicrack)



Über die Jahre übernehmen unterschiedliche Betreiber_innen das *Willendorf*. 2016 bleibt das Lokal einen Großteil des Jahres bis zur Neuübernahme im Dezember wegen eines Insolvenzverfahrens geschlossen. Das Lokal ist heute mithilfe von durchsichtigen Paneelen in Bereichen für rauchende und nichtrauchende Menschen unterteilt. Die ursprüngliche Bartheke ist zum Teil erhalten.

Hof

Der Hof war in den frühen 1980er ganz gepflastert. In der Anfangszeit wurden laut Interview alle Steine herausgerissen und der Hof begrünt. Bald stellte sich heraus, dass das *Warme Nest*, das nur über den Hof zugänglich war, doch einen gepflasterten Zugang brauchte:

Dann aber, wie wir da das Warme Nest gemacht haben, da war es notwendig, dass wir hier wieder eine Pflasterung haben vor der Tür. Das war eigentlich eine sehr hochschwellige Angelegenheit in dieses Warme Nest zu kommen, denn man musste hier durch die Eingangstür, dann in den Hof hinaus, wieder eine Tür, dann da hinein, dann durch die kleine Teeküche durch. [...] Das war dann sehr hübsch. Da war der Baum noch klein und es war hier [an der Mauer entlang] dichtes Gebüsch, das auch wir bereits gepflanzt haben aber das hat sich sehr schnell entwickelt. Auch das Gebüsch, das haben wir alles vom Stadtgartenamt gefordert. Damals hieß das Motto für die Villabewohner_innen „nicht bitten und betteln um eine Subvention, sondern fordern“. Da hier [im südwestlichen Eck], da war von vorneherein keine Pflasterung sondern eine Betonplatte, ein Rest von irgendwas. Da war ein Rosawinkel draufgemalt.⁴⁰

Der Rosa Winkel diente während des Dritten Reichs zur Kennzeichnung homosexueller Häftlinge in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Der Dreieck war ab den 1970er bis in die 1990er Jahre ein geläufiges Symbol der Schwulenbewegung. Das nationalsozialistische Zeichen war unter anderem Teil der visuellen Identität der AIDS-bezogenen aktivistischen Koalition Act-Up. Auch von der Künstlerin Karin Daan wurde es 1987 in der Farb- und Formgebung des Amsterdamer *Homomonument* wieder aufgegriffen. Der Rosa Winkel wird heute eher selten eingesetzt.

1986 verlegten zwei deutsche Steinmetze auf Wanderschaft, die zuvor einen Auftrag im WUK erledigt hatten, ein Pflaster in Spirale- und Rauteform entlang des Baukörpers. Als Gastgarten wurde der Hof bei Besucher_innen des Villalokals rasch beliebt. Schon in den 1990er Jahren wurde es demnach notwendig den Großteil des Hofes wieder zu pflastern.

Der erste Baum, den die Aktivist_innen pflanzten, hatte einen kleinen Schaden am Stamm. Er wurde von einer Villabewohnerin mit Baumwachs gepflegt. Nachdem er einging, wurde eine Robinie gepflanzt, die dem Gastgarten heute noch Schatten spendet. Kletterpflanzen und Rosensträucher zieren die Hofwände.

Bis zur Errichtung von Eigentumswohnungen anstelle der benachbarten Firma Benedikt und Jäger in der Spörlingasse konnten die Villa-Bewohner_innen unbeschwert im Hof verweilen und ihn für Feste nutzen. Seitdem stellen Lautstärke und Pflanzungen immer wieder Konfliktthemen mit unmittelbaren Nachbar_innen dar.

Gästezimmer und Gästewohnung

Als Anlaufstelle im breiteren Sinne empfing die Villa in den ersten Jahren auch Menschen, die eine Herberge suchten. Bald wurde festgelegt, dass die Unterkunft Menschen vorbehalten wird, die nicht in Wien leben. Homosexuelle Tourist_innen konnten zunächst im

⁴⁰ Interview Katzer 2015.

Sleep-in im Dachgeschoss übernachten. Das Gästezimmer befand sich dann eine Zeit lang im EG in den heutigen Räumlichkeiten des *Lila Tipps*. Siegfried Anton Felder hatte die Wand mit einer raumhohen Freske geschmückt. Als die Beratung 1987 in diese Wohnung einzog wurde wiederum die repräsentative Wohnung im OG1 zur hostelähnlichen Unterkunft umfunktioniert. Nach der Spaltung der Beratungen in den 1990er Jahren machte sie dem *Rosa Tip* Platz.

Dachboden

Auch am Dachboden wurde anfangs aus dem Stegreif temporär gewohnt:

Ganz am Anfang hat provisorisch sogar einer am Dachboden oben gewohnt im Sommer. [...] Er war dann so blöd. Es war nämlich so und ist immer noch so, glaube ich, dass da hier sind die Bundtrüme aber parallel dazu geht das Dachwasser. Es gibt nämlich an der Außenfassade nirgends ein Regenrohr hinunter sondern die Dachrinnen werden an zwei Stellen so nach innen geführt und gehen innen herunter. Da ist dann so eine Rinne, die ist so mit Brettern abgedeckt. Der Idiot, der da oben gewohnt hat, hat die dann unterbrochen und irgendwann wie es geregnet hat, ist es dann natürlich [lacht] durch die Decken gekommen. Aber resolut wie damals die Aktiven in der Villa gewesen sind – es war kurz bevor ich eingezogen bin – war das das Ende seines Dachbodenabenteuers. Aber ich war mal oben, er hatte da alte Spitzenvorhänge zwischen die Balken gespannt wie so Raumteiler, hat hübsch ausgesehen.⁴¹

Das undichte alte Dach wurde bei der Totalsanierung erneuert.⁴² Beim Vergleich von Archivfotos fällt auf, dass die straßenseitigen Dachfenster dabei verloren gingen. Der Dachboden ist derzeit nicht ausgebaut. Hier wird ein Teil des Archivs gelagert. Gelegentlich dient er als improvisierter Proberaum für Wiener Undergroundbands.

Sauna

Um 1983 wurde eine Sauna in der ehemaligen Waschküche eingerichtet:

Hauptsächlich haben es die Frauen verwendet. [...] Wenn es draußen kalt [war], der Boden war eiskalt, die Wände waren eiskalt, alles war dampfbeslagen. [...] An Tagen, wo [das Warme Nest] nicht offen war, ist dann mit diesen bequemen Bänken hier als Ruheraum für die Sauna verwendet worden. Wobei ja über der Sauna ein Hochbett war mit einer Leiter mit einer riesigen Matratze, die man extra mit Skai, also mit Kunstleder hat überziehen lassen, wo die Nähte wasserdicht waren, damit da nicht die Schimmel ansetzt.⁴³

Laut Rudolf Katzer wurde die Sauna erst nach der Sanierung abgerissen.

Baustellen

Renovierungsarbeiten fanden zunächst in Eigenarbeit in kleinen Schritten statt. 1985 räumten internationale Freiwillige den Keller und den Dachboden aus und renovierten auch den Hauseingang im Rahmen eines Sommercamps.⁴⁴

Die Architektin Eleonore Kleindienst arbeitete von 1983-2005 für das WUK.⁴⁵ Vom Herbst 1987 bis zum Frühling 1988⁴⁶ leitete sie die Totalsanierung der Rosa Lila Villa:

⁴¹ Interview Katzer 2015.

⁴² Vgl. LN 3/1988, S. 24.

⁴³ Interview Katzer 2015.

⁴⁴ Vgl. LN 4/1985, S. 10.

⁴⁵ Siehe Club Carriere.

Die Frau Diplomingenieur Eleonore Kleindienst, Lore genannt von uns, die hat das super gemacht, insofern auch, weil sie wahnsinnig gute Connections hatte zu all erdenklichen Bau- und Handwerksfirmen und sehr viel Erfahrung im Umgang mit den Ämtern. Es ist ja damals bei der Totalsanierung vor allem darum gegangen, dass man überhaupt den Kredit bekommt. Das war ein Kredit im Rahmen des Wiener Wohnbausanierungsgesetzes [Anm: Wohnbausanierungsgesetz] von 1985. [...] Das war ja noch ganz frisch und daher waren dann für diese Kredite die Annuitätzuschüsse noch sehr hoch und die Wartezeiten auch noch sehr gering, also fast gar nichts im Gegensatz zu später dann, wo das mehrmals novelliert worden ist, dieses Gesetz.

Wir konnten uns dazu entschließen, nachdem wir von der Gemeinde Wien den Baurechtsvertrag angeboten bekommen hatten. Das Baurecht ist eine Form von Eigentum, ein zeitlich befristetes Eigentum. [...] Befristet war bis 2015 und es ist bereits vor zwei-drei Jahren verlängert worden um weitere dreißig Jahren bis 2045. Da musste zuerst einiges durchgerechnet werden, ob sich die geplanten baulichen Veränderungen überhaupt innerhalb von dreißig Jahren amortisieren können und solche Sachen mussten nachgewiesen werden. Aus dem ist das ganze gelaufen unter einer Wohnbausanierung. Von einem kommerziellen Lokal war da nicht die Rede. Das wäre auch nicht gefördert worden. Wir haben gesagt, das sind unsere Gemeinschaftsräume und das war insofern nicht gelogen, weil wir ja ursprünglich dieses Lokal betreiben wollten vom damals nur Rosa Lila Tip, ja, nicht Türkis noch damals, als ein Vereinslokal.⁴⁷

Rudolf Katzer erzählt im Interview mit Feingefühl von bestimmten Gestaltungsdetails. So erwähnt er die Zartheit alter Wiener Fenster. Wegen der Isolierverglasung seien bei vielen Häusern die neuen Kämpfer deutlich stärker, hierdurch die allgemeinen Fensterproportionen plump geworden. Das habe er in der Villa vermeiden wollen, daher bestehen die äußeren Fenster nur noch aus zwei Flügeln. Die alten inneren Fenster sind erhalten geblieben. Desweiteren spricht er von den traditionellen Wiener Jalousien aus Holz.

Einige ursprüngliche Gestaltungsmerkmale der Fassade wurden bei der Sanierung abgeändert. Die Ecksituation des Hauses wurde früher pylonartig durch eine leicht hervorspringende Putzkante in der Fassade betont. Im Laufe der Totalsanierung wurde die Fassade aber glatt durchgeputzt. Somit verschwand die Kante. Heute ist dieses Merkmal nur noch durch die genaue Betrachtung des Fensterrhythmus zu erahnen. Andere Details blieben dafür sorgfältig erhalten. So wurden die kaputten alten Schneckenkonsolen der Fensterumrandungen im OG1 in Beton nachgegossen und neu angebracht.

Bis zur Sanierung war vor jedem Wohnungseingang im EG eine Stufe vorhanden. Um Schwellen im öffentlichen Innenraum entsprechend der „baupolizeilichen Vorschriften“⁴⁸ zu beseitigen wurde der ganze Gangbereich um eine Stufenhöhe aufgestockt.

Ein Fenster des *Rosa Lila Tips* zum Innenhof hin wurde bei der Totalsanierung zu einer Fenstertür umgebaut. Rudolf Katzer baute damals auch die Büroeinrichtung der künftigen Beratungsstelle, deren einzelnen Elemente maßgeschneidert wurden.

In den beiden großen Wohnungen im OG1 und OG2 wurde jeweils ein Zimmer zugemauert und an die andere Wohngemeinschaft nebenan angeschlossen. Die abmontierte Tür aus dem OG1 wurde daraufhin im EG beim neuen Eingang des Lokals wieder eingesetzt.

Im Rahmen der Totalsanierung gab es ein Honorar für Bauaufsicht von Bauherrenseite. Rudolf Katzer übernahm diese Arbeit ehrenamtlich. Dadurch konnte das Geld für die Ausstattung der Küche und der Bar investiert werden.

⁴⁶ Vgl. LN 2/1988, S. 26f.

⁴⁷ Interview Katzer 2015.

⁴⁸ Vgl. Katzer 1992, S. 31.



1. Hassgraffiti wird übermalt, 2014 (TRLV)



2. Selbst gebaute Rampe 2017 (TRLV) . Detail



3. Memento Mori
Siefried Anton Felder
um 1989 (TRLV)
4. 2017 (JL)

Das Haus steht auf Streifenfundamenten. Langjährige Aktivist_innen gaben in informellen Gesprächen an, dass der Boden unter dem Haus nicht vollständig tragfähig sei und das Haus daher langsam sinke. Dieser Vorgang lasse sich an der allmählichen Beschädigung der Leitungen (Bruch) beobachten.

Nur das Eck an der Spörlingasse / Linken Wienzeile ist unterkellert. Aufgrund der Nähe zum Wienfluss war der Keller immer sehr nass; bei der Sanierung wurde ein Mauertrocknungssystem installiert. Im Adaptierungsplan von 1985 wird ein Musikproberaum im großen Eckzimmer des Kellergeschosses angekündigt. Jedoch bestätigten keine meiner Gesprächspartner_innen vor Ort diese Angabe. Der Keller sei feucht und werde bloß als Lagerraum verwendet. In den frühen 1980er Jahren wurden dort Reste eines Flaschenlagers gefunden. Für Rudolf Katzer kann es darauf hindeuten, dass früher eine Weinabfüllungsfirma im Haus angesiedelt war.

Barrieren

Der Höhenunterschied zwischen Straßenniveau und Fußbodenoberkante führt heute dazu, dass die barrierefreie Anpassung schwierig umzusetzen ist. 2012 beauftragte die Villa das Wiener Architektur- und Möbeldesignbüro *Labour of Wood* mit einer Machbarkeitsstudie für rollstuhlfreundliche Sanitär und Erschließung (Rampe, Lift). Die MA 28 (Straßenverwaltung und Straßenbau) erlaubt laut Studie „eine externe Rampe zur barrierefreien Gebäudeerschließung nicht, weswegen im Innenbereich kleine Treppen Rampen angebracht werden müssen.“ 2017 erstellten Aktivist_innen selbst Schrägen aus Holzplatten.

Räumlicher Ausdruck

›Repräsentativer‹ Charakter

Der Bautyp der ›Villa‹ hat eine umfangreiche Geschichte. Die altrömische Villa diente als Vorbild für das herrschaftliche Palladische Landhaus des 16. Jahrhunderts auf der *Terraferma* um Venedig. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich die Villa zur bürgerlichen Sommerfrischeresidenz. Heutzutage werden auch banale Punkthäuser am Stadtrand umgangssprachlich mit diesem Begriff bezeichnet. Alle diese Bauten haben doch eines gemeinsam: sie sind repräsentative Bauten. Sie reinterpreten historische Elemente und verkörpern Ideale. Reinhard Bentmann und Michael Müller untersuchten 1970 „die Villa als Herrschaftsarchitektur“.⁴⁹ Dabei unterstrichen sie die ideologischen Motive des Bautyps, die Inszenierung der Macht durch den gebauten Raum und die Verbindung mit bestimmten moralischen Konzeptionen (unter anderem des Familienlebens).

Um die Jahrhundertwende stellten sich Einzelne vor, die Wienzeilen als Prachtstraßen nach Schönbrunn zu gestalten. Während sich die Nähe zum Ring auf der Höhe des Naschmarkts in den aufwendigen Fassaden noch erkennen und sie zu touristischen Attraktionen werden lässt, klingt der Prunk stadtauswärts doch schnell aus. So sind die Bauten um der Villa relativ unspektakulär. Die Türkis Rosa Lilla Villa mag aus einem strengen bautypologischen Standpunkt vielleicht keine sein. Durch die ironische, zugleich positiv besetzte Begriffsverwendung und das freche Spiel mit überlieferten Visionen erhabener Größe, entwickelte sich die ehemalige Ruine schließlich auch zum selbstbestimmten Wahrzeichen.

⁴⁹ Siehe Bentmann und Müller 1970.

„Weil drauf steht, was drin ist“⁵⁰

Vor allem durch die Farbe ihrer Hülle ist die Villa unverkennbar im Wiener Stadtbild. Schon in den 1980er Jahren fiel sie als bunter Fleck in der graubraunen Masse besonders auf. Im katholisch geprägten Österreich herrschten damals auch deutlich konservativere Moralvorstellungen als heute. Die Tatsache, dass die Stadt Wien ein Zentrum für homosexuelle Menschen unterstützte, sorgte sofort für Empörung seitens konservativer Stimmen. Dass die Fassade auch noch mit Namen, Inhalten und Symbolen sichtbar markiert wird, war für einige unerträglich. Nach der Sanierung blieb die Fassade nur kurz unbeschriftet. Im August 1988 wurde die neue Aufschrift „Lesben- & Schwulenhaus“ mit Genehmigung der MA 19 im Rahmen eines internationalen Workcamps gemalt. Rudolf Katzer kommentierte damals die negativen Reaktionen:

Offenbar gibt es Leute, die die Totalsanierung befürworteten, weil sie hofften, wir würden unsere Aufschriften künftig dezenter halten: eine kleine Messingtafel in der Eingangsnische sollte genügen.⁵¹

Die Aufschrift bleibt heute noch erhalten. Die Fassade bietet weiterhin eine beliebte Kristallisationsfläche für Botschaften. Verschiedene Transparente und Fahnen werden hier von der Gruppe ausgestellt. Als selbstbewusstes Zeichen sexueller Minderheiten ist sie allerdings auch immer wieder Ziel rechtsextremistischer Angriffe. Seit 2012 besetzt eine künstlerische Intervention die Fassade. Mit seiner Wandzeichnung in schwarzem Klebeband thematisiert Nick Prokesch die Teilnahme von transgender und nonbinären Menschen an der Villa-Gemeinschaft.

Memento mori (1989)

Der Künstler und Villa-Aktivist Siegfried Anton Felder (1960-1989) entwarf in den 1980er Jahren regelmäßig Grafiken für die Villa. Die Mischtechnik-Installation *Memento Mori* gestaltete er in einer Nische im Treppenhaus des Hauses, als er wusste, dass er bald an den Folgen von AIDS sterben würde. Durch Handzeichnungen, Wandmalerei und das Anbringen verderblicher Lebensmittel reflektierte er die Vergänglichkeit, die Flüchtigkeit menschlicher Existenz. Nach seinem Tod organisierten Villa-Aktivist_innen eine Ausstellung seiner Werke. Die Installation wurde durch zeitgenössische Fotografien dokumentiert. Nach kurzer Zeit wurden die Originalzeichnungen aber gestohlen. Einige Jahre später wurden weitere Bestandteile bei Umbauarbeiten im Treppenhaus fast zerstört. Erst später erfuhr das Kunstwerk wieder mehr Aufmerksamkeit und wurde daraufhin teilweise rekonstruiert.

⁵⁰ Titel eines Artikels über die Rosa Lila Villa in der *Volksstimme*, 14.12.1988. Nach LN 1/1989, S. 54.

⁵¹ LN 4/1988, S. 24

Dachgeschossausbau

Eine Zeit lang stellten sich einige Villa-Aktivist_innen vor, den Dachboden auszubauen:

Ich habe lange davon geträumt aber ich glaube, dass es finanziell nicht mehr realistisch ist. Es wäre vor zehn, fünfzehn Jahren noch gegangen. Da hat sich die Eleonore Kleindienst aktiv an mich gewandt und gesagt, tu das mal sanieren, tu das mal angehen, nachfragen. Es gäbe zwei verschiedene Förderungen, wenn wir das machen würden. Das war gerade diese Zeit – es ist schon länger her, es muss zwanzig Jahre her sein – wo ich zwar hier gewohnt habe und aktiv war im Wohnverein Rosa Lila Villa aber nicht mehr aktiv war im Hausverein, im Rosa Lila Tip. [...] Der Hanne hat gemeint, das kann man vergessen. Es war damals bedingt durch diese Rückzahlungen vom Kredit – tut mir Leid, ich kann das nicht mehr rekonstruieren, was das gewesen ist. Er hat behauptet, das ist ganz mühsam und ganz kompliziert, finanziell. [...] Ich habe sofort gewusst, ich müsste da Motor spielen, ich müsste mich da streiten.⁵²

Im aktuellen Flächenwidmungsplan befindet sich das Grundstück in einer Schutzzone. Das gemischte Baugebiet weist die Bauklasse III (Gebäudehöhe 9-16m) auf; geschlossene Bauweise; Gebäudetiefe 12m. Der Hof soll gärtnerisch ausgestaltet werden; unterirdisch darf nichts errichtet werden; an der Linken Wienzeile sind Ausfahrten verboten.

Die Gebäudehöhe beträgt derzeit circa 12m. In der Machbarkeitsstudie von 2012 untersuchte *Labour of Wood* die behördlichen Bedingungen für einen Dachgeschossausbau:

Nach Rücksprache mit der MA 37 (Baupolizei) ist ein Ausbauen des Dachbodens möglich [...]. Lt. Bauordnung kann der Dachboden ausgebaut werden, die Größe und Anzahl der Dachflächenfenster muss allerdings mit der MA 19 (Magistrat für Architektur und Stadtgestaltung) geklärt werden.⁵³

Unbestätigten Angaben zufolge sei das Haus jedoch statisch anfällig.

Wientalausblick

Rudolf Katzer schildert im Interview seine damalige Vision des Ausblicks auf den Wiental aus dem ausgebauten Dachgeschoss:

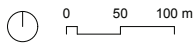
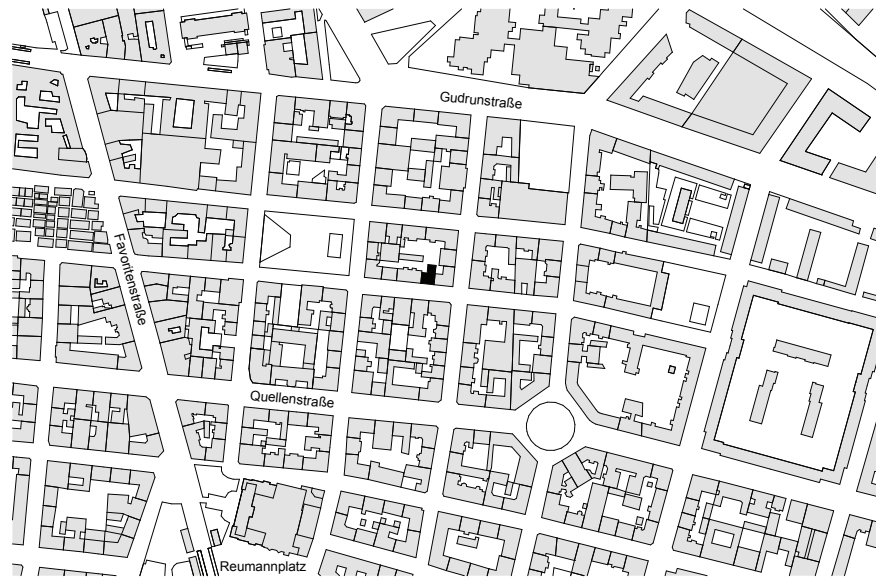
Eine Fantasie für die Zukunft, wo ich darüber fantasiert habe, [...] dass ich ausziehe, in einer damals fernen Zukunft! [lacht] und aber inzwischen im Dachgeschoss wohne und dass hier an der Ecke das Dach so aufgerissen wird mit viel Glas, wo man da ins Wiental runtersieht. Es wäre fantastisch, der Blick da auf den Rüdigerhof, wie da der Wienfluss und die U-Bahn unter der Erde verschwinden. Ja, das habe ich mir immer so vorgestellt. Dann, das weiß ich auch noch jetzt konkret, natürlich auch hofseitig das Dach aufgeklappt [...] da vorne mit Glas und einen, was weiß ich, Meter 50 Gang, [...] Pawlatschen wie man in Wien sagt. [...] Ich habe mir eben vorgestellt, dass da oben in der Ecke ein Kaffeehaus wäre im Dachgeschoss mit Blick ins Wiental runter. Und über der Tür eine Gaupe, wo man bis nach vor gehen kann und dann eine kleine Balkontür, einen kleinen Balkon. [Lacht.]⁵⁴

Dachgeschossausbauten sind in europäischen Großstädten, besonders in Wien, ein weiterhin aktuelles Thema. Es stellt sich jedoch die Frage, welche Nutzung gegenwärtig bzw. in Zukunft in den neuen Räumlichkeiten angebracht sein wird.

⁵² Interview Katzer 2015.

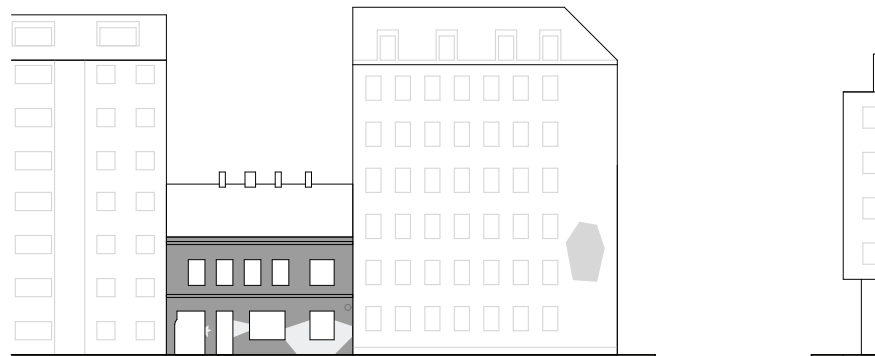
⁵³ Labour of Wood, Mappe Machbarkeitsstudie 10/2012.

⁵⁴ Interview Katzer 2015.



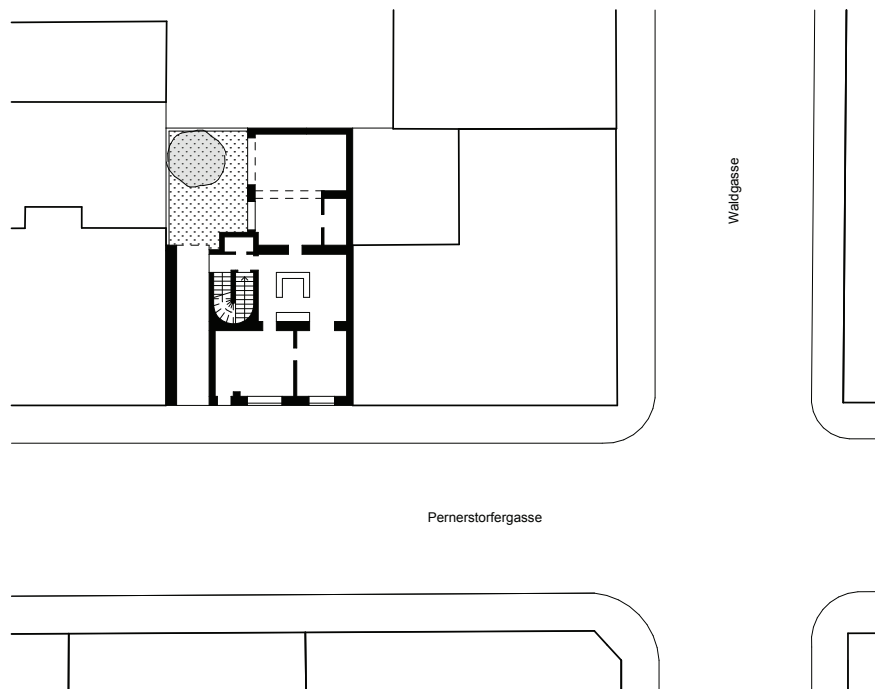
1 . Stadtplan 2016

M. 1:7.000



2 . Ansicht Pernerstorfergasse

M. 1:500



3 . Grundriss Erdgeschoss

240 m² (Σ)

M. 1:500



PLANET 10

Planet 10 – Gezeggen 10 – Planeta 10

Seit 2009. Migrant_innen und LGBTQ+ Personen

Pernerstorfergasse 12, 1100 Wien (U1 Keplerplatz, U1 Reumannplatz)

<https://planet10wien.wordpress.com>

Planet 10 ist ein kleines Hausprojekt und Kulturzentrum mit einem besonderen Merkmal: hier werden Ressourcen und Privilegien umverteilt. Aktivist_innen mit unterschiedlichem Hintergrund setzen sich im Sinne des Intersektionalitätskonzeptes gemeinsam gegen verschiedene Diskriminierungsformen ein.

KONTEXT

Anfänge

Für das Folgende interviewte ich ein Gründungsmitglied und ein Vorstandsmitglied von Planet 10. Das Gründungsmitglied schildert die Vorgeschichte des Hausprojekts:

Pa _ Ich war in der Anfangsgruppe dabei. Der Hauskauf ist so gewesen, dass es eine Gruppe gegeben hat. Es hat eigentlich mehrere Gruppen gegeben. Die erste Gruppe war das sogenannte FrauenLesbenMigrantinnenbündnis. Es wurde um 2000 herum gegründet. Aus dem hat sich dann die Gruppe postborder feminists entwickelt. In dieser Gruppe gab es mehrere Gruppen und eine der Gruppen war die Wohnungsgruppe. Das Ziel der Wohnungsgruppe war immer, dass wir Wohnungen finden für Leute, die am Wohnungsmarkt sehr diskriminiert werden. Also entweder Leute, die keine Papiere haben oder weil sie schwarz sind diskriminiert sind überhaupt Wohnungen anschauen zu dürfen. Wir hatten schon einige Wohnungen und wir waren dann ziemlich schnell bei dem Problem, dass es Hausmeister gegeben hat oder Nachbarn oder so, die mit Polizei gedroht haben ziemlich schnell. Es war immer ein Riesenproblem. [...] Deshalb wollten wir etwas kaufen, um unabhängig zu sein, um nicht so verletzbar zu sein mit rassistischen Angriffen.¹

Der Kulturverein Planet 10 wurde im Oktober 2009 vor diesem problematischen Hintergrund gegründet. Das Konzept von Planet 10 ist, Ressourcen und Privilegien durch ein partizipatives, feministisches und antirassistisches Hausprojekt umzuverteilen.

Die Aktivist_innengruppe hatte sich schon im Sommer 2009 auf Haussuche gemacht.² In dieser Zeit fand sie aber wenige passende Angebote; oft war der Renovierungsbedarf für die vorhandenen Ressourcen aber zu hoch. Das Haus in der Pernerstorfergasse 12 war schon länger am Markt. Laut Interview war es auch schon von einer anderen Wohnprojektgruppe besichtigt worden. Für viele andere Haussuchende sei es aber übersteuert gewesen. Schließlich lenkten die Lage, die Nähe zu verschiedenen sozialen Netzwerken, der Zustand und die Eignung für die verschiedenen vorgesehenen Nutzungen die Entscheidung der Gruppe.³ Im Interview werden die Umstände für den Kauf skizziert:

Pa _ Dann gab es Erbschaften von welchen aus dieser Gruppe, die gefunden haben, diese Erbschaften sind zu umverteilen da, weil sie aus Familienbesitz stammen, der eindeutig mit

¹ Interview Planet10, 2015.

² Das Folgende vgl. Webseite Planet10, Chronik, 2015.

³ Vgl. Interview Planet10, 2015.

*Nationalsozialismus in Verbindung stand, also Profiteure des Nationalsozialismus waren. Das war ungefähr die Hälfte vom Kaufpreis. Die andere Hälfte haben wir dann – Direktkredite, persönliche Direktkredite haben wir gekriegt von Leuten, die wir immer noch abbezahlen. Damit haben wir dann ein Haus gesucht und dann dieses da im 10. Bezirk gefunden, was relativ teuer war. Es hat 400.000€ gekostet. Aber es war irgendwie der Wunsch der Gruppe das zu kaufen. Dann haben wir es am 17.12.2009 gekauft. [...]*⁴

Gruppenorganisation

Hausstruktur

Ein Schwerpunkt der Aktivist_innengruppe ist die Auseinandersetzung mit rassistischen Benachteiligungen im Wohnwesen und insbesondere bei der Wohnungssuche. Durch das Projekt wurde Wohnraum für Menschen geschaffen, die aus verschiedenen Gründen sonst nicht oder nur schwer Zugang zum Wohnungsmarkt haben. Die Bewohner_innen zahlen eine vergleichsweise günstige Miete an den Verein. Der Wohnbereich liegt im Obergeschoss des Hauses. Dazu ermöglichten die baulichen Gegebenheiten ein zusammenhängendes Kulturzentrum einzurichten. Die öffentlichen Räumlichkeiten nehmen das Erdgeschoss und das Untergeschoss des Hauses ein. Verschiedene Gruppen, „die etwas politisches machen und zur Idee vom Planet dazu passen“,⁵ nutzen die Räumlichkeiten nach Vereinbarung für regelmäßige oder gelegentliche Termine. Hier finden kulturelle, soziale und politische Veranstaltungen, Workshops, Treffen, Gespräche, u.ä. statt. Es werden nicht zuletzt auch Sprach- und Alphabetisierungskurse angeboten. Die unterschiedlichen Interessen der Nutzer_innen und Bewohner_innen hätten schon zu Spannungen geführt, aber auch zu konstruktiven Diskussionen. Der gegenseitige Respekt der unterschiedlichen Sichtweisen ist bei solchen Debatten eine zentrale Angelegenheit.⁶

(Ein antikapitalistisches) Eigentumsverständnis

Das Haus gehört dem Kulturverein Planet 10. Der Verein strebt an, dass das Haus grundsätzlich niemandem mehr persönlich gehört. Dafür sollen sich alle Beteiligte für die Räumlichkeiten verantwortlich fühlen und sie im Konsens aktiv mitgestalten. Durch das Prinzip der Enteignung soll es vor allem nicht mehr möglich sein, das Haus wieder zu verkaufen. Somit wird das Haus dem profitorientierten (Wohnungs-)Markt „entzogen“ und dauerhaft für gemeinnützige, selbstverwaltete Projekte zur Verfügung stehen.⁷

Als Vorbild für dieses kollektive Eigentumsmodell fungiert das deutsche Mietshäuser Syndikat. Dieser Verbund entstand 1992 durch den Zusammenschluss mehrerer alternativer Hausprojekte bzw. Hausbesetzungen in Freiburg im Breisgau. Im Herbst 2017 sind 127 Häuser nach diesem Modell in Betrieb und weitere in Planung. Alle Beteiligte im Mietshäuser Syndikat haben gemeinsam, langfristig leistbare, selbstverwaltete Wohn- und Projekträume sichern zu wollen, ohne dabei von profitorientiertem Unternehmen abhängig zu sein. Das Mietshäuser Syndikat ist in Form einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH) organisiert. Jeder Hausverein, der Mitglied im Syndikat wird, soll auch eine GmbH für das eigene Hausprojekt gründen. Daraufhin werden die Häuser „entprivatisiert“, deren Besitz „neutralisiert“, indem sich das Syndikat an die Hausbesitz-GmbH beteiligt. Im GmbH-Vertrag werden bestimmte, wesentliche Regelungen von beiden „Gesellschaftern“ vereinbart. Jeder Hausverein übernimmt allein die eigene Geschäftsführung und Hausverwaltung. Sollte sich ein Projekt aber auflösen, kann das Haus nicht gewinnorientiert wieder verkauft oder vermietet werden, weil sowohl Hausverein als auch Syndikat ein

⁴ Interview Planet10, 2015.

⁵ Interview Planet10, 2015.

⁶ Vgl. Interview Planet10, 2015.

⁷ Vgl. Interview Planet10, 2015.

„Vetorecht bei Hausverkauf, Satzungsänderung und Ergebnisverwendung“ haben. Das gesamte Syndikat trägt zudem zur solidarischen Finanzierung der Projekte bei.⁸

Planet 10 wünschte sich ursprünglich Mitglied im Mietshäuser Syndikat zu werden. Zwei Delegierte wurden eingeladen, um das Konzept des Verbunds vorzustellen. Wegen gesetzlichen Unterschieden zwischen Deutschland und Österreich ließe sich das deutsche Modell hierzulande jedoch nicht 1:1 umsetzen. Insbesondere sei die GmbH-Regelung rechtlich und finanziell (etwa Prüfungskosten) wesentlich günstiger in Deutschland.⁹ In Österreich entstehen in den letzten Jahren auch andere Hausprojekte, die sich an die Grundsätze des Mietshäuser Syndikats stark anlehnen. Das *HabiTAT* Syndikat arbeitet seit 2013 an verschiedene selbstverwaltete Hausprojekte und bedient sich dabei ähnlich wie in Deutschland der GmbH-Rechtsform.¹⁰ Das erste Hausprojekt im österreichischen Syndikat ist das *Willy*Fred* am Graben im Linzer Stadtzentrum. Der Altbau bietet seit Ende 2015 Wohnraum für circa dreißig Menschen und Arbeitsräumlichkeiten für verschiedene sozial engagierte Vereine auf 1.650m² Nettogröße an. Die Hausgruppe finanzierte den Kauf zum Teil über Crowdfunding. Von den circa drei Millionen, die das Haus kostete, kamen zwei über Bankkredite und eine über Direktkredite.¹¹ Im Sonnwendviertel am neuen Wiener Hauptbahnhof soll 2017 zudem das kollektive Neubauprojekt mit siebzehn Wohneinheiten in Passivhausstandard *bikes & rails* errichtet werden.¹² Andere Wiener Hausinitiativen im *HabiTAT* Syndikat sind noch im Entstehen; so suchen die Gruppen *SchloR* und *Stadtklan* weiterhin nach geeigneten Häusern.

Name

Linda Nkechi Louis, eine der Mitgründer_innen des Vereins, schlug den Namen *Planet 10* vor. Das Wort *Planet* nimmt Bezug auf ein Lokal, das ein wiederkehrender Schauplatz in der US-amerikanischen Fernsehserie *The L Word* ist. Die Betreiberin des Lokals wird von Pam Grier dargestellt; sie ist eine der einzigen schwarzen Hauptcharaktere in dieser Serie. Daneben gefiel dieses Wort der Gruppe, weil es für Menschen mit unterschiedlichsten Sprachhintergründen meist gleich verständlich ist. Die Bezeichnungen *Gezegen* (Türkisch) und *Planeta* werden auch verwendet. Die Zahl verweist auf den Bezirk.¹³

Konstellationen

Planet 10 findet seinen Ursprung im Kontext feministischen und antirassistischen Aktivismus. Direkte Vorfahren waren das *FrauenLesbenMigrantinnenbündnis* und die *postborder feminists*. Als Vorbild wird die 1998 gegründete deutsche Aktivist_innengruppe *Kanak Attak* zitiert. Auch das Linzer autonome Zentrum von und für Migrantinnen *maiz* hatte einen beträchtlichen Einfluss auf die Arbeitsweise der Gruppe. Die interviewten Aktivist_innen sehen sich „in Weitergabe, in Genealogien“. Sie betrachten das Wiener LGBTIQ Flüchtlingsunterstützungsnetzwerk *Queer Base* als Nachfolgeprojekt, das für die Beschaffung von sicheren und leistbaren Wohnraum für LGBTIQ Flüchtlinge das praktische Know-How von Planet 10 nutzt und weiterentwickelt.¹⁴

Die *Türkis Rosa Lila Villa* erschien mir aufgrund der ähnlichen Fassadenfarbe eine klare Referenz für das Haus zu sein. Die Antwort meiner Interviewpartner_innen war jedoch

⁸ Vgl. Webseite Mietshäuser Syndikat.

⁹ Interview Planet10, 2015.

¹⁰ Vgl. Webseite HabiTAT.

¹¹ Vgl. Webseite Willy*Fred, sowie ORF2, 29.10.2015.

¹² Vgl. Webseite bikes & rails.

¹³ Vgl. Interview Planet10, 2015.

¹⁴ Vgl. Interview Planet10, 2015.

zwiespältig. Einige Projekte, wie eine Unterstützungsparty für *Queer Base*, wurden in Kooperation mit der *Türkis Rosa Lila Villa* organisiert. Arbeitsthemen und involvierte Personen überschneiden sich zum Teil. Beide Einrichtungen bestehen dennoch deutlich unabhängig voneinander.

Das *Ernst-Kirchweger-Haus* (EKH) in der nahen Wielandgasse wurde im Sommer 1990 besetzt. Das Stahlbetongebäude des autonomen Kulturzentrums steht seit 2014 unter Denkmalschutz. 1931 wurde es als Schule von den Architekten und Josef Hofbauer und Wilhelm Baumgarten geplant, unter anderen Aufträgen der beiden Ohmann-Schüler für den tschechischen Schulverein Komenský. Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm die KPÖ das Gebäude als „Arbeiterklub“. Im EKH waren unter anderem mehrere LGBTIQ bzw. feministische Gruppen aktiv: *Frauenbanden*, das *Que(e)r-Beisl*, die *Rosa Antifa Wien*. Daneben wurden die Räumlichkeiten des EKH auch für Veranstaltungen der *Ladyfeste* Wien 2004, 2005 und 2007 verwendet. (*Ladyfeste* sind selbstorganisierte Kulturfestivals, die kreative Frauen und Transgender in den Vordergrund stellen. Das erste *Ladyfest* fand 2000 in Olympia, Washington, USA statt; es entstand unter anderem in Reaktion auf den Sexismus innerhalb der alternativen Musikszene.) Im EKH fanden Benefizveranstaltungen statt, die ihren Erlös an Planet 10 spendeten. Ab und zu organisieren Menschen, die dem EKH nahe stehen, Konzerte im Keller von Planet 10. Trotz der konzeptuellen und räumlichen Nähe scheint insgesamt relativ wenig Austausch stattzufinden.

Identifikation mit dem Ort

Die Gruppe entschied sich bewusst für das kleine Haus im 10. Bezirk:

Pa _ Die Kriterien [für den Kauf dieses Hauses] waren der 10. Bezirk, weil es ein, sagen wir mal, ein sympathischer Bezirk war für viele. Anschlussgruppe und so, wo einige auch wohnen und gewohnt haben. Das EKH ist dort und so weiter. Es war in relativ guten Zustand. Das war ein ausschlaggebendes Kriterium. Es war ganz gut geeignet für unsere Bedürfnisse, weil unten diese Räume, die auch jetzt öffentliche Räume sind, die waren damals auch für einen Verein geplant, für einen FPÖ-Verein. [...] Oben hätten eigentlich [die] Kinder [des ehemaligen Eigentümers] einziehen sollen aber die wollten nicht.¹⁵

Das Projekt scheint stark mit dem Haus verbunden zu sein:

Ne _ Für mich ist Planet schon das Haus eigentlich. Dabei war ich gar nicht dabei am Anfang, wo so viel gemacht wurde, aber trotzdem hab ich einiges dort auch selber gemacht oder mitgekriegt, dass es gemacht wird. Das macht irgendwie was aus. Ich weiß auch nicht, warum wir das Haus aufgeben sollten und in ein anderes ziehen sollen [lacht].¹⁶

Wenn sich für denselben Preis ein größeres Haus finden lasse, könnte es eine Gelegenheit sein, um ein weiteres Projekt zu starten.

Finanzierung

Das Projekt wird ohne Förderungen betrieben. Es wird ausschließlich von Privatpersonen unterstützt. Zwei Erbschaften, Spenden und Direktkredite von einzelnen Menschen ermöglichten den Hauskauf. Die Mieten der vier Bewohner_innen werden für die Rückzahlung der Kredite eingesetzt. Gruppen, die den Raum nutzen, spenden in der Regel entweder einen freiwilligen Betrag oder hinterlassen etwas (haltbares Essen, Tee...) als Raumentgelt. Diese Spenden stellen einen wichtigen Beitrag zur Finanzierung laufender Kosten dar. Insgesamt ist das Budget des Vereins sehr bescheiden.

¹⁵ Interview Planet10, 2015.

¹⁶ Interview Planet10, 2015.

Widersprüche

Im Interview mit den Aktivist_innen werden einige Herausforderungen thematisiert, die sich an der Schnittstelle von Wohnen und Aktivismus ergeben. Der Verein hängt von der Miete ohnehin prekärer Menschen ab, um die Kredite zurückzuzahlen. Das Kollektiv stellt sich die Frage, inwieweit sich Bewohner_innen im Projekt aktivistisch beteiligen sollen. Braucht es eine festgelegte, faire Dauer des Wohnaufenthalts? Das Bedürfnis nach langfristig verfügbarem Wohnraum wird allerdings bekräftigt:

Ne _ Ich glaube, wir stoßen immer wieder an die Widersprüche, die da drinnen liegen, halt. Ein Widerspruch ist, dass es Wohnraum für Leute ist, die sonst diskriminiert werden und vielleicht nicht genug Geld haben, um sich da was dagegen anzuzahlen, sozusagen – und gleichzeitig mit diesen Mieten aber die Rückzahlungen finanziert werden und Planet genau auf diese Mieten voll angewiesen ist. Das ist ein Widerspruch, finde ich. Das andere ist halt auch, die Leute, die da wohnen, sollen auch ein Teil der Gruppe sein, die den Planeten als öffentlich [?, oder als politisches Projekt gestaltet oder so. Ist es ok, wenn sie sich daraus halten oder wie weit können sie sich daraus halten? Das ist auch immer wieder ein Thema. [...] Das kann man so und so auflösen und vielleicht muss man es gar nicht auflösen. [...] Da hat es schon verschiedene Umgangsweisen gegeben.

Pa _ Was meinst du da?

Ne _ Naja, eh dann zu sagen, wir suchen jetzt wen, wir hätten gern, dass die Person auch unten dabei ist... oder sie zu verpflichten, zum Plenum zu kommen, dann funktioniert es eh nicht! Oder halt zu sagen es ist wichtig, dass sie sich oben gut verstehen und die suchen jetzt wen und das ist dann eher deren Entscheidung und die anderen stimmen dann...

Pa _ Ich denke mir, im Moment wohnen Leute im Planet, die teilweise seit vier Jahren dort wohnen. Es ist, kommt mir vor, im Moment so, dass Wohnraum für extrem marginalisierte Leute sehr kurzfristig verhandelt wird, und dass der Planet überhaupt nicht offen ist für solche kurzfristigen Wohnangebote. Also das kann der Planet im Moment überhaupt nicht machen, obwohl, glaube ich, es gibt viele Leute oder einige Leute, die in diesem politischen Kontext sehr wohl aktiv sind und das auch schon interessant fänden das zu tun. Ich habe eher an so eine Richtung gedacht, dass sich da vielleicht was verändert. Also weggehend von einer Wohnung für eine Person zu schaffen, die dann da wohnt... mit all den Selbstverständnissen, die man braucht, wenn man irgendwo wohnt. Nämlich, dass man seine Ruhe hat und nicht angebunden ist an ein Partyprojekt oder an ein Projekt, wo es ständig neue Diskussionen gibt, wer möchte auf welche Wand was malen und so zum Beispiel. Aber die Geldgeschichte, es ist sicher auch interessant oder wichtig, das genauer zu bereden, was es praktisch heißt. Also da braucht man gar nicht theoretisch reden [lacht], da kann man ganz praktisch [herangehen].¹⁷

Die Mischung aus Wohnen und Gemeinschaftszentrum macht Planet 10 zu einem vielschichtigen Interaktionsort, in dem verschiedene Vorstellungen und Bedürfnisse artikuliert werden.

¹⁷ Interview Planet10, 2015.

OBJEKT

Lage

In einer ruhigen Gasse nahe dem Wielandplatz in Favoriten steht ein kleiner pinker Altbau „zwischen den großen Schwestern“.¹⁸ Das Haus ist fast so alt wie die Gasse, in der es sich befindet. Zunächst nach Prinz Eugen von Savoyen getauft, wurde die Gasse 1919 nach dem sozialdemokratischen (mit deutschnationalen Anschauungen) Wiener Politiker Engelbert Pernerstorfer umbenannt.

Geschichte

Um 1820 befanden sich außerhalb des Linienwalls, südlich der Vorstadt Wieden, nur Felder, bis auf den Roten Hof und wenige vereinzelte Bauten.¹⁹ In Anton Behsels Plan der „Gründe außer der St. Marxer, Favoriten, Matzleinsdorfer und Schönbrunner Linie“ wurde südöstlich der Kreuzung des Simmeringer Wegs (gegenwärtige Gudrunstraße) und der Ödenburger Straße (heutige Favoritenstraße) ein Ort mit dem Namen „Mühltruhen oder Schrankenberg“ vermerkt. Einige Gasthäuser siedelten sich um 1830 außerhalb des Stadttors, an der Gabelung der südlichen Ausfallstraßen nach Laxenburg bzw. Himberg an.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts prägten der Betrieb um den Süd- und Ostbahnhöfen sowie der Bau des Arsenalts die „Siedlung vor der Favoriten Linie“ schlagartig. Auch wenn die Eisenbahnlinie die räumliche Trennung mit Wieden verstärkte, trug sie gleichzeitig zu einem wesentlichen wirtschaftlichen Aufschwung bei. Ein erstes Regulierungsprojekt (Riehl, 1839) blieb folgenlos. Der Vorortsplan, der Michael Winklers „Orientierungs-Schema“ aus dem Jahr 1862 beiliegt, zeigt den Anfang des von den Ringstraßenarchitekten Sicardsburg und Van der Nüll schachbrettartig geplante Straßenrasters.²⁰ Die in Winklers Plan angedeuteten Parzellen um den heutigen Wielandplatz waren damals noch unbebaut.

Mit der Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme von 1872 wird die rasche Ausdehnung der Siedlung sichtbar. Am untersuchten Grundstück wird zu diesem Zeitpunkt bereits ein Haus dargestellt. Die Bautätigkeit konzentrierte sich zunächst noch in dem Gebiet, das behördlich noch Wieden gehörte. 1874 wurde der Bezirk Favoriten aus ehemaligen Teilen der Bezirke 3, 4 und 5 außerhalb des Linienwalls gebildet. Aufgrund günstiger Grundstückspreise und steuerlicher Vorteile ließen Baumeister spekulative Wohnbauten mit Kleinwohnungen für Arbeiter_innen errichten. Aufgrund der überteuerten Mieten war es für ärmere Menschen nicht unüblich, nur ein Bett stundenweise zu mieten. Die Wohnungsnot ging mit schlimmen hygienischen Verhältnissen einher.²¹

Im Zuge der Industrialisierung siedelten sich vermehrt Fabriken in der Umgebung an. Daraufhin wuchs der 10. Bezirk im regelmäßigen Raster nach Süden. Der Bereich östlich der Gellertgasse blieb dahingegen bis ins 20. Jahrhundert vorwiegend unbebaut. In der Zwischenkriegszeit ließ die sozialdemokratische Gemeinderegierung mehrere öffentliche Einrichtungen (z.B. Amalienbad, 1923-26) und Wohnanlagen (z.B. Quellenstraße 24a, 1928-29) errichten, um die Lebensbedingungen im Bezirk zu verbessern.

¹⁸ Interview Planet10, 2015.

¹⁹ Zur Verbauungsgeschichte von Favoriten im 19. Jht. vgl. Bobek u. Lichtenberger 1978, S. 304ff.

²⁰ Vgl. Bobek u. Lichtenberger 1978, S. 45 u. 80.

²¹ Vgl. Bobek u. Lichtenberger 1978, S. 60f.

Haus

In Häuserkatasterbüchern der Stadt Wien (1869, 1905 und 1928) wird 1864 als Baujahr für ein einstöckiges Haus am untersuchten Grundstück angegeben. Im Zweiten Weltkrieg wurde der 10. Bezirk stark bombardiert. Laut Kriegsschädenplan (um 1946 erstellt, unvollständig erhalten) sollen viele Häuser der Umgebung einen Totalschaden erlitten haben, während das Haus Nr. 12 im genannten Plan „nur“ als schwer beschädigt angegeben wird. So wurden die unmittelbaren Nachbarhäuser in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts neu errichtet. In diesem Gassenabschnitt sind heute alle Bauten deutlich höher als das untersuchte Haus (mindestens E+5). Laut Eintrag in den oben erwähnten Häuserkatastern wiesen die ursprünglichen Häuser der Nachbarschaft jedoch nur zwischen einem und drei Stockwerken auf. Tatsächlich sind auch einige Häuser in der nahen Waldgasse erhalten, die ähnlich alt (Baujahr um 1865) und niedrig (E+1, E+2) sind. Bobek und Lichtenberger zufolge waren „ebenerdige bis zweistöckige Reihenmiethäuser“ in der Frühgründerzeit in diesem Stadtteil durchaus üblich.²² Auch wenn die Bauordnung um die Jahrhundertwende eine fünf-geschossige Verbauung in Favoriten zuließ, war die Lage jedoch immer wieder zu unattraktiv für ein solches Unternehmen.²³

Durch den Bau des neuen Hauptbahnhofs und der angrenzenden neuen Stadtteile (Sonnenwendviertel) verändert sich seit kurzem wieder einiges im 10. Bezirk. Meine Interviewpartner_innen beklagen die übermäßige Kommerzialisierung dieser Projekte. Der Standort scheint für Investoren attraktiv geworden zu sein: der Verein bekomme immer wieder Angebote, um das Haus zu verkaufen. Es wird befürchtet, dass sich die lokalen Gegebenheiten wegen des spekulativen Drucks für das kleine Projekt womöglich zum Negativen entwickeln werden. Eine Interviewpartnerin stellt sich vor, dass „vielleicht dann der Planet eine Insel im Gentrifizierungsding [sein wird] ... irgendwann mal“.²⁴

Räumlichkeiten

Erdgeschoss

In der Vergangenheit befanden sich im Erdgeschoss des Hauses laut Interview eine Zeit lang eine Bäckerei, eine Fleischhauerei sowie eine Autowerkstatt (hinten in der Garage). Relativ kurz vor dem Kauf wurde das Erdgeschoss schließlich als Vereinsräumlichkeiten umgebaut. Diese Gegebenheit war von Vorteil für die Gruppe, die sich keine großen Renovierungsarbeiten leisten konnte. Zur Straße hin liegen nun der Gruppenraum und das Arbeitszimmer. Der Gruppenraum ist der erste Raum, in den man von der Straße aus kommend eintritt. Die Einrichtung ist bescheiden: ein großer Tisch, eine halbe Dutzend Stühle, zwei Sessel, eine Schreibtischplatte. An der Wand hängt ein großformatiges handgezeichnetes Porträt von Linda Nkechi Louis, verstorbener Mitgründerin und Aktivistin von Planet 10. Broschüren und Zeitungen liegen im Eck auf einem kleinen Möbelstück zur freien Entnahme. Im Arbeitszimmer nebenan hängen weitere Schreibtischplatte an der Wand. Sie werden besonders für Alphabetisierungs- und Sprachkurse gebraucht. Im mittleren Hausbereich befinden sich Küche, Treppen und WC. Um die große u-förmige Theke der Küche können mehrere Menschen gleichzeitig Platz nehmen. Hinten, in der ehemaligen Garage, wurden ein neues, behindertengerechtes WC sowie ein Veranstaltungsraum eingerichtet. Geräumig öffnet er sich zum Innenhof hin. Mit der hohen Decke eignet er sich besonders für Veranstaltungen; allerdings wird er wegen des Bauzustands eher nur in der wärmeren Jahreszeit verwendet.

²² Bobek u. Lichtenberger 1978, S. 81.

²³ Vgl. Bobek u. Lichtenberger 1978, S. 46 u. 116.

²⁴ Vgl. Interview Planet10, 2015.

Hof

Auf einem kleinen Erdhügel in einer Ecke des Hofes ist ein wilder Essigbaum gewachsen. Eine niedrige bogenförmige Backsteinmauer wurde errichtet, um ihn zu schützen. Auf dem Grünstreifen des benachbarten Parkplatzes wächst Efeu: er schlängelt über die Mauer in den Hof hinunter. Die Hofmauer wurde mehrmals bemalt. Aufgrund ihres symbolischen Gehalts wurden die Malereien manchmal ambivalent angenommen, debattiert und wieder angeeignet.²⁵

Kellergeschoss

Das Kellergeschoss war ursprünglich in drei kleinen Räumen aufgeteilt. Im hinteren befand sich ein Öltank, im vorderen ein Ölofen, der für die Beheizung des ganzen Hauses sorgte. Der alte Ofen wurde entfernt, die Trennwände abgetragen und eine Bühne eingebaut, um einen Veranstaltungsraum zu schaffen. Laute Veranstaltungen wie Konzerte, Theateraufführungen und Partys finden bevorzugt im Keller statt. Zur akustischen Dämmung wurden nur minimale Maßnahmen durchgeführt: Schaum wurde in einem Schacht gesprüht, bei lauten Veranstaltungen werden zusätzlich Schaumplatten vor die straßenseitigen Öffnungen gelegt. Da die Vereinsräumlichkeiten das Erdgeschoss einnehmen, halten sich etwaige Lärmbelastungen für die Bewohner_innen in Grenze.

Obergeschoss

Eine Wendeltreppe führt in das Obergeschoss, das vom Vorbesitzer als Wohnung für seine erwachsenen Kinder vorgesehen worden war. Die Räumlichkeiten wurden zuerst als große Wohngemeinschaft genutzt. Später wurden sie zu vier unabhängigen Garconnière-Wohnungen umgebaut, die sich einige wenige Gemeinschaftseinrichtungen teilen. Drei Wohnungen befinden sich im Haupttrakt des Hauses. Die vierte liegt dahingegen oberhalb der Garage; sie wird über eine kleine Dachterrasse erschlossen.

Umbau- und Renovierungsarbeiten

Auch wenn der Verein sich vor dem Hauskauf keine große Baustelle wünschte, fielen in bestimmten Bereichen doch mehrere kleine Umbau- und Renovierungsarbeiten an. Zum Beispiel musste die Feuermauer zum Nachbarhaus in der Waldgasse wegen Rieselns saniert werden, nachdem der Vorbesitzer sich jahrelang dagegen gewehrt hatte die Reparatur zu übernehmen. Auch die Innenwände der Garage und der Sockelbereich der Fassade wurden neu verputzt. Vieles wurde in Eigenleistung gemacht. Hierfür wurden und werden immer wieder offene Arbeitstage organisiert, bei denen sich Menschen nach eigenen Möglichkeiten freiwillig einbringen. Angesichts der geringen Ressourcen des Vereins fordern solche Baustellen besonders viel Energie. Fortschritte am Bau werden auf der Blogseite dokumentiert. Laut Interview seien die Maßnahmen immer relativ klein, sodass eine Baugenehmigung nie notwendig sei. Bautätigkeiten hätten immer praktische Gründe, der Verein habe nie aufgrund eines behördlichen Befehls handeln müssen.

Barrieren

Die Aktivist_innen des Vereins setzen sich bewusst mit den verschiedenen Formen von Ein- und Ausschlüssen auseinander. Daher ist ihnen ein möglichst barrierearmer Zugang zu den Räumlichkeiten grundlegend wichtig. Trotz geringer Mitteln wurden gleich zu

²⁵ Vgl. Interview Planet10, 2015.

1 . Gruppenraum
2015 (JL)



2 . Küche
2015 (JL)



3 . Veranstaltungsraum
2012 (Planet 10)



Anfang Maßnahmen in diesem Sinne getroffen. Niedrige Rampen erschließen die EG-Räume über die Hofeinfahrt und die Garage. Eine befreundete Architektin plante die behindertengerechte Toilette. Das Keller- und Obergeschoss sind allerdings nur über eine Treppe zu erreichen.

Räumlicher Ausdruck

Hülle

Die Fassade wies anfangs urige Farbtöne auf (blassen hellgrau, bräunlich). Im Mai 2010 wurde das Haus neu gestrichen, zuerst nur das Erdgeschoss, später auch das Obergeschoss – rosa. Bei einem weiteren Bautag wurde die Farbe im Erdgeschoss zum Teil mit einer helleren geometrischen Gestaltung versehen.²⁶ Meine Interviewpartner_innen erinnern sich nicht daran, wie die Entscheidung für eine bestimmte Farbe getroffen worden ist. Gäbe es da aber nicht einen Hinweis auf die Farbe der Türkis Rosa Lila Villa?

Ein kleiner Graffito ist nach mehreren Farbschichten immer noch auf der Fassade zu sehen. Beim ersten Blick fällt das anarchistische Symbol nicht auf, weil es auf vielen Häusern der Umgebung besprüht wurde. Die Menschen, die das Haus neu strichen, „konnten sich mit dem anarchistischen Symbol identifizieren“ und entschieden sich, es zu behalten.²⁷

Öffnungen

Das straßenseitige Fenster des Gruppenraums war vor der Renovierung undicht. Um im Winter eine bequemere Temperatur zu erreichen, wurde von innen ein zweites Fenster montiert. Das Glas der alten Fensterscheiben ist im mittleren Bereich blickdicht. Der milchige Streifen ist als Blickschutz in der Praxis allerdings unbrauchbar, weil es oberhalb der Augenhöhe Vorbeigehender liegt. Das Glas wurde in diesem Zustand vorgefunden; es war nicht die Absicht der Gruppe sich nicht mit einer solchen Maßnahme abzuschirmen. Die ›Auslage‹ zur Pernerstorfergasse hin ist derzeit recht zurückhaltend gestaltet. Den interviewten Personen zufolge seien die Fenster schon mehr bespielt geworden.²⁸ Eine Aktivistin erwähnt verschiedene Gestaltungserfahrungen:

Pa _ Es gab mal ein Plakat [im Rahmen eines Kunstprojekts] [...], Die Plakate waren außen zwischen den Fenstern affiziert. [...] Es hat den Bewohner_innen ziemlich bald nicht mehr gepasst. Ich glaube, das ist auch der Grund, wieso die Fassade nicht wirklich bespielt ist, weil es da zu viele unterschiedliche Vorstellungen gibt, was denn da soll und ich glaube die Leute, die da wohnen hätten am Liebsten gar nichts und damit haben sich relativ durchgesetzt. Es gibt aber glaube ich unter allen schon auch – also ich habe schon auch ein bisschen Angst, wenn das freigegeben wird zur Gestaltung, setzen sich die Gruppen durch, die am stärksten sind in Wien... Es stand schon mal [ein Graffiti mit] „rote Antifa“ drauf am Haus und da bin ich nicht einverstanden damit. Also es ist mir eigentlich wurscht, nur... es kriegt gleich soviel Symbolgehalt!²⁹

Nachdem provokative Statements an der Außenwand ausgestellt wurden, wurde eine interne Debatte um das Wohlbefinden der Bewohner_innen geführt. Eine gewisse Diskrepanz zeigte sich zwischen den Erwartungen an das Haus als halb-öffentliche Grundlage für Aktivismus und als Wohnraum. Das Sicherheitsgefühl der Hausbewohner_innen habe jedoch Vorrang. Ihren Forderungen entsprechend gehen die Aktivist_innen nun gemäßiger mit Kommunikation um.

²⁶ Vgl. Baustellendokumentation auf der Vereinswebseite.

²⁷ Vgl. Interview Planet10, 2015.

²⁸ Vgl. Interview Planet10, 2015.

²⁹ Interview Planet10, 2015.

2014-15 experimentierte die Gruppe mit einem regelmäßigen offenen Abend, *gezigen cuma* (bzw. *planet friday*, auch *planeterei*):

ein raum zum unkompliziert vorbeischaun, filme ansehen, aktivismen diskutieren, über antirassismus und queer-feminismus nachdenken, einander begegnen bei cay, kaffee oder bier oder einfach rumhängen im planet(enhof)³⁰

Planet 10 wird nicht als durchgehend offener Treffpunkt konzipiert. Das Gemeinschaftszentrum bietet sich aber auch nicht als grundsätzlicher *safe space* (siehe Begriffe) an:

Ne _ Es gibt ja jetzt nicht so einen Raum, der immer offen wäre. Wo wenn man vorbeigeht einfach reingeht und schaut, was ist das hier, das gibt es nicht. Wir hatten „gezigen cuma“, ein Jahr lang haben wir es gemacht ungefähr. [...] Da hatten wir zwei Mal im Monat am Freitag Abend einen offenen Abend, mehr oder weniger programmiert aber das halt offen war. Wir hatten die Tür offen und die Leute konnten – das ist auch vorgekommen, dass welche, die so, schauen wir mal... Aber das war auch nur zwei Mal im Monat. Also das ist irgendwie auch nicht das Konzept. Ich habe auch irgendwie das Gefühl, wenn das offener wäre, auch wenn wir die Fassade pointierter machen, dass es auch ein Angriffspunkt sein könnte. Mein erster Impuls wäre, da muss halt auch wer da sein, zumindest oft [...], [um] einfach ansprechbar zu sein und halt auch um zu reagieren, falls was dann kommt.

Pa _ Es lässt sich nicht gut kombinieren mit dem, dass Leute da wohnen. [...] Der Planet ist kein sicherer Raum. Es gibt meiner Ansicht nach wenige [sichere] Räume, aber es ist auch meiner Ansicht nicht wünschenswert im Sinne dessen, weil die [Bedingungen] für einen sicheren Raum unglaublich viel Ausschlüsse bedeuten und das nicht zu vereinbaren ist, meiner Meinung nach, mit dem Planet 10-Konzept. [...] Es gibt auch oft Konflikt um das Thema sicheren Raum, wo ich oft das Gefühl hab, dass die eher unten sich den Raum bespielen, sich dagegen wehren, den Planet 10 noch mehr zuzuschließen und noch mehr zu überwachen.³¹

Die Anforderungen an dem Haus als Wohnstätte für sozial geschwächte Menschen und als aktivistische Plattform divergieren. Die Umgangweise mit diesem problematischen Punkt hat auch einen Einfluss auf die räumliche Gestaltung des Hausprojekts.

³⁰ Facebook Planet 10, 10.07.2015.

³¹ Interview Planet10, 2015.

Aufstocken

Der Verein hat den Wunsch, das Haus aufzustocken, um mehr günstigen (Wohn-)Raum anbieten zu können:

Ne _ Also ich finde, mit so Visionen, dass das Haus noch einen Stock kriegt, das ist auch eine schöne Idee. Da gab es schon viele Ideen, was in diesem Dachboden passieren könnte, wär ich auch gespannt, was da entsteht.³²

Den interviewten Personen zufolge hätten befreundete Fachleute den Verein beraten: eine Aufstockung sei bautechnisch und baugesetzlich möglich. Die Bauklasse erlaube zwei weitere Geschosse mit Flachdach (Bauklasse IV: Gebäudehöhe soll 12-21 m, ist circa 11m). Die Fundamente müssten noch verstärkt werden. Dieses Vorhaben sei derzeit wegen fehlender Finanzierung jedoch nicht umzusetzen (Budget circa 120-200.000€).

Träume und Utopien

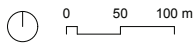
Eine Interviewpartnerin teilt eine utopische Vision des Umverteilungsprojekts mit:

Pa _ Träume weiß ich nicht. [...] Na, Utopien finde ich interessant. Also, es würde mir mehr gefallen, die Utopie. Ich könnte mir vorstellen, dass eine Gruppe das Haus übernimmt. Die, die Lust haben, wieder was anzufangen, was aufzubauen, was anderes los machen. Weil, wie gesagt, es gibt halt dieses Ding, wenn jemand wo wohnt. Also wenn du wo wohnst, dann wohnst du da und wieso solltest du wieder ausziehen? Also du übernimmst das ganze Haus und machst irgendwas draus, keine Ahnung was. Ein Geschäft, ein Modell, was ich alles gehört hab an Ideen. [Lachen] Also, so Umverteilung. Dass das Haus einfach schlussendlich umverteilt wird in die Hände von irgendwelchen, die in einer Gruppe oder in die Hände von irgendwelchen, die damit irgendwas machen, was sie tatsächlich wollen, was ihnen tatsächlich was bringt. Finanziell, sozial, ihre Träume halt so. Das finde ich eine Utopie, weil es schön ist, was anzufangen, was aufzubauen, wenn die Ideen neu sind und die Gruppe sich noch nicht so gut kennt und noch nicht alle an ihren Grenzen gestoßen sind, sondern es ist mehr so Aufputzstimmung, das ist etwas sehr schönes, das Ding. Ich kann mir durchaus vorstellen, irgendein Projekt auch mal wieder wem zu übergeben und was neues anzufangen. Es ist schön. Andererseits ist es sehr utopisch, weil es gibt so wenig Räume, queer-feministische Räume, gemeinsam genutzt von Leuten verschiedenster Herkunft und so weiter, dass es sehr utopisch ist. Vielleicht noch ein Projekt! Also, jedes Projekt hat irrsinnig zu kämpfen, finde ich, kommt immer wieder an totale Grenzen. Es ist sehr utopisch zu sagen, eins übergeben wir, das nächste findet statt. Deswegen sage ich, Träume finde ich ein bisschen realistischer und Utopie sind ein bisschen unrealistischer! [Lacht].³³

Für die interviewten Aktivist_innen ist der Leitgedanke der Umverteilung von Ressourcen grundlegend. Durch die freien Räume in einem eventuellen neuen Hausprojekt sollen benachteiligte Menschen die Gelegenheit bekommen, ein ersehntes, alternatives Vorhaben umsetzen zu können.

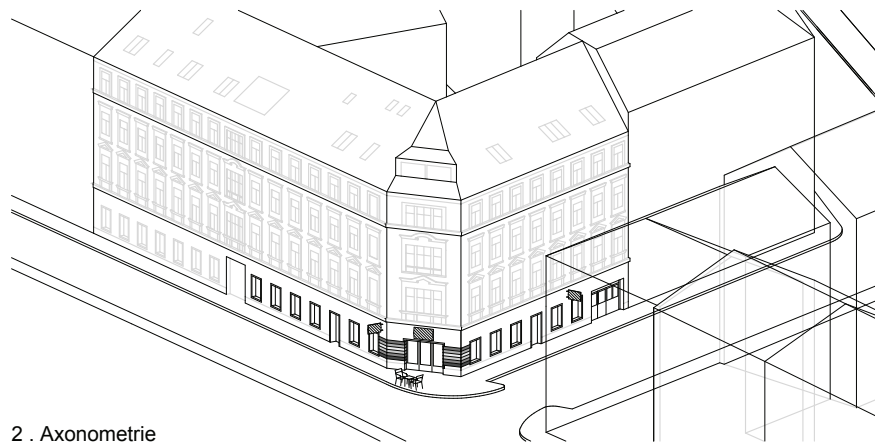
³² Interview Planet10, 2015.

³³ Interview Planet10, 2015.

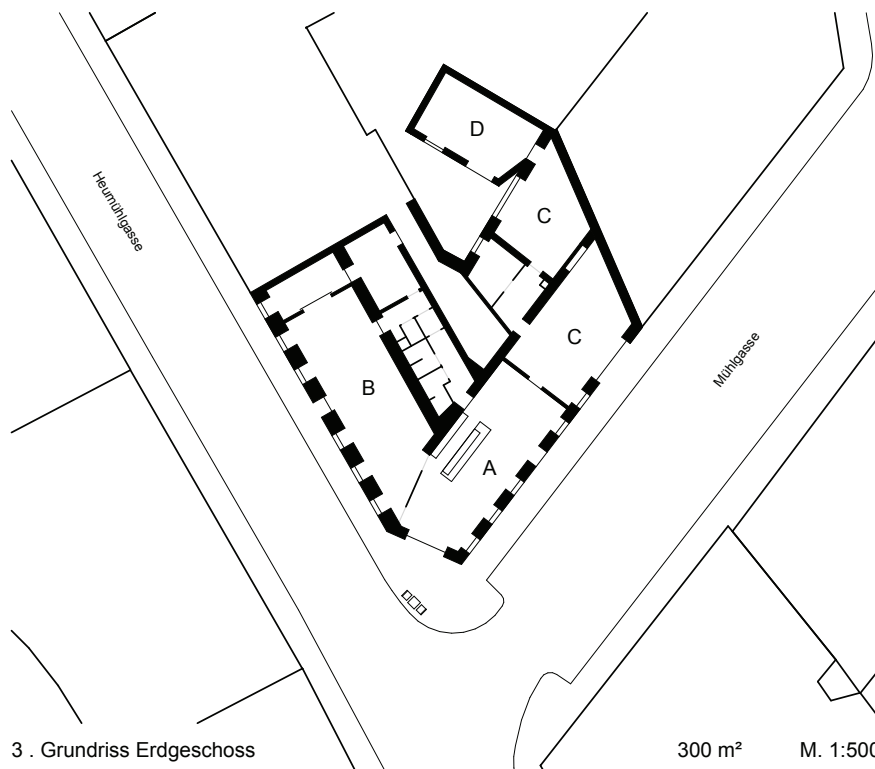


1 . Stadtplan 2016

M. 1:7.000



2 . Axonometrie



- A . Café
- B . Veranstaltungsraum
- C . Erweiterung 2015
- D . Archiv



3 . Grundriss Erdgeschoss

300 m²

M. 1:500

HOSI - GUGG

Homosexuelle Initiative Wien – 1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs

Gruppe seit 1979. Neues Vereinszentrum seit 2010

Primäre Zielgruppe: Lesben, Schwule und Bisexuelle

Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien (U4 Kettenbrückengasse, U1 Taubstummengasse)

<http://www.hosiwien.at>

Die HOSI Wien ist die älteste bestehende Interessensvertretung von Lesben, Bisexuellen und Schwulen Österreichs. Im Sommer 2010 zog der Verein in sein aktuelles Zentrum, das *Gugg*. Die HOSI Wien gibt seit vielen Jahren die Zeitschrift *Lambda Nachrichten* heraus. 2014 wurde eine rückblickende Festschrift zum 35. Jubiläum veröffentlicht.

KONTEXT

Fortsetzung

Die Homosexuelle Initiative Wien war seit 1980 in einem Souterrainlokal im 2. Bezirk angesiedelt (siehe Abschnitt HOSI - Novaragasse). Die Organisation wünschte sich neue, niederschwellig zugängliche und attraktivere Räumlichkeiten. Der langjährige HOSI-Aktivist Kurt Krickler schildert einige Herausforderungen der Umstellung:

Also wir wollten immer raus [aus der Novaragasse], es war so ein zwiespältiges Ding. [...] Wir haben lange gesucht aber eigentlich nichts Geeignetes gefunden, weil in der Novaragasse hatten wir 400€ an Miete bezahlt. Wir hatten noch eine ganz alte Miete für diese Kellerräumlichkeit und das war ganz locker zu bewerkstelligen. Dann alles, was wir uns angeschaut haben, pfiu naja, das kostet das Vier-, Fünffache. Dann brauchen wir vielleicht doch jemanden, der sich darum kümmert, wenn wir Kaffeebetrieb haben, wie soll das laufen? Dann braucht man Geschäftsführer, dann müsste man das anmelden mit der ganzen Finanz, wir müssen Steuern abliefern, ein Gewerbebetrieb, das sind auch so Auflagen. In der Novaragasse war das wie in einer Privatwohnung. Ein Verein, Privatwohnung. Sobald du einen gewerblichen Betrieb machst, ein Kaffeehaus, dann – das sind gleich zehn Magistratsabteilungen da, die alles kontrollieren, ob die Feuerlöscher da sind, ob alles andere stimmt. Es wird genau festgelegt, wie viele Leute hier herinnen sein dürfen, wenn die Türen nach innen aufgehen, wie die Fluchtwege sind. Du musst einen Elektro-Befund machen für die Elektroinstallation, für die Lüftung. Du musst wirklich, du hast Auflagen, noch und noch und es wird alles kontrolliert und dann musst du – es ist wirklich, das ist total, es ist ein Quantensprung. Du hast eine totale Professionalisierung.¹

Ein Ecklokal in der Heumühlgasse weckte großes Interesse. Dennoch zögerte die Gruppe eine Weile, den Mietvertrag einzugehen. Nach einigen Monaten Überlegung und vergeblicher Suche unterschrieb der Verein im Juni 2010 den Mietvertrag doch. Dieser Schritt wurde nicht zuletzt durch die finanzielle Unterstützung der Stadt Wien (MA 17 - Magistratsabteilung Integration und Diversität) erleichtert.² Das Gugg wurde im September 2010 in Anwesenheit von Stadträtin Sandra Frauenberger offiziell eröffnet.

¹ Interview Krickler 2015.

² Vgl. Interview Krickler 2015, sowie LN 3/2010, S. 6.

Zeitpunkt

Am 1. Jänner 2010 tritt das österreichische Gesetz über die eingetragene Partnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare in Kraft. Diese Errungenschaft war seit jeher ein Ziel der HOSI Wien. Kurt Krickler macht darauf aufmerksam, dass die Zeit nach einem solchen Erfolg für vergleichbare ausländische Organisationen eine schwierige gewesen war:

Es war eine gute Entscheidung [umzuziehen]. Es war irgendwie anachronistisch, insofern, weil wir – es war im selben Jahr, 2010, als die eingetragene Partnerschaft kam. Wir wussten, dass im Ausland, in Holland, in Skandinavien, die Bewegung und vergleichbare Vereine, COC Holland, in Dänemark LWL oder RFSL in Schweden oder LHL in Norwegen, die hatten alle irrsinnige Probleme, nachdem die eingetragenen Partnerschaften gekommen sind, weil sehr viele Mitglieder gesagt haben „naja, jetzt ist eh alles erledigt, wir brauchen das nicht mehr haben“. Sie haben Hunderte Tausende Mitglieder verloren, sie haben staatliche Subventionen verloren, auch sozusagen das Engagement der Leute war irgendwie ein bisschen dahin. Die hatten alle eine Existenz- und Sinnkrise zu diesem Zeitpunkt und wir waren da gewarnt. Dann haben wir auch gedacht, es ist eigentlich ganz gegen den Trend, dass wir ausgerechnet in dem Jahr, wie die eingetragene Partnerschaft kommt, sozusagen uns da erweitern. Eigentlich in COC Amsterdam hat das berühmte Zentrum in der Rozenstraat zugesperrt und wir machen das neu, also... sind wir bescheuert? Und, naja, es war trotzdem eine gute Entscheidung und es ist eigentlich lustigerweise – Mitgliederzahlen sind angestiegen – es ist eigentlich in jeder Hinsicht besser geworden durch diese Übersiedlung.

Namen

Das neue Vereinszentrum wurde nach Dr. Franz Xaver Gugg (1921-2003) benannt, der die HOSI Wien langjährig förderte. 1963 gründete dieser Anwalt den „Verband für freie Mutterschaft und sexuelle Gleichberechtigung“ mit, der vier Jahre lang gegen den Verbot von Schwangerschaftsabbruch und Homosexualität warb. 1967 wurde Dr. Gugg wegen homosexuellen Handlungen zu zehn Monaten schwerem Kerker verurteilt. Nach Aufhebung des Totalverbots der Homosexualität bekam er Wahlrecht, Doktorgrad und Rechtsanwaltszulassung erst nach langem Streit zurück. Nichtsdestotrotz wurde er wegen des Urteils sehr lange noch sozial und beruflich benachteiligt. Dr. Gugg vermachte die Hälfte seines Nachlasses der HOSI Wien.³ Nach einem sechs Jahre langen, erfolgreichen Prozess um die Erbschaft konnte die Homosexuelle Initiative Wien einen erheblichen Teil der Umbaukosten für das neue Vereinszentrum mit dem Geld decken.

Seit der Erweiterung des Vereinszentrums 2015 tragen zwei wichtige Räume ebenfalls Namen zur Ehrung langjähriger HOSI-Aktivist_innen, Helga Pankratz und Giovanni Reichmann.⁴

Finanzierung

Seit dem Umzug ist für den Vereinsbetrieb im Allgemeinen deutlich mehr Geld als früher im Umlauf. Das Café ist Teil des Vereins und auch als Gewerbebetrieb angemeldet. Hilfsbetriebe von Vereinen unterliegen in Österreich einer besonderen Steuerbehandlung. Aus dem Interview geht hervor, dass diese im Vergleich zu einem herkömmlichen Firmenbetrieb vorteilhaft für den Verein sein kann. Laut Kurt Krickler erzeuge der Verein den Großteil seiner Einnahmen durch den Verkauf von Eintrittskarten für den Regenbogenball. Mitgliedsbeiträge würden auch eine beträchtliche Einkommensquelle darstellen. Der Betrieb von Café, Zeitschrift und Regenbogenparade weise ein Defizit auf. Die Regenbogenparade habe nur Ausgaben. Zum Beispiel könne eine Schlusskundgebung mit Bühne und Technik um 40-50.000€ kosten. Da Vereine grundsätzlich nicht gewinnorientiert sind

³ Siehe LN 3/2002, S. 42-44, sowie LN 1/2007, S. 6-9.

⁴ Siehe LN 4/2015, S. 6-10.

und die HOSI andere Einkünfte erziele, seien Defizite in Teilbetrieben somit zumutbar. Hierdurch werde der Gewinn aus dem Regenbogenball ausgeglichen.

Seit 2010 bekommt die Homosexuelle Initiative Wien eine Basisförderung der Stadt Wien durch die MA17. 2015 beträgt sie 21.000 €. 2010 und 2011 erhielt der Verein jeweils 24.000 €. Die Basisfinanzierung dient für bestimmte Ausgaben des Vereins ohne konkrete Zweckwidmung. Im Gegensatz zu gewöhnlichen, projektbezogenen Förderungen ist das Geld nicht mehr nur für ein bestimmtes Projekt anzuwenden. Diese Förderung der MA17 finanziert 2015 den Lohn der Angestellten (Buchhaltung und Administration) sowie einen Teil der Investitionen für die Instandhaltung des Vereinslokals. Für Kurt Krickler ist die Möglichkeit, die Arbeit bezahlen zu können, eine erleichternde Tatsache:

Die ersten Jahrzehnte passierte alles ehrenamtlich, da hat niemand Geld bekommen. Jetzt haben wir ja Angestellte, teilweise, bezahlen auch so, auf Honorarbasis, Dinge wie Webdesign und die Sachen oder Layout von Lambda Nachrichten oder für die Regenbogenparade und den Ball also die Grafiken und so, das jemand für uns macht aber ganz klar, das geht natürlich nicht mehr, die Leute müssen auch von etwas leben. Damals war eben die Situation noch etwas anders, da waren noch einige Studenten, so wie ich, die haben ein Stipendium bekommen, konnten Zeit investieren. [...] Das ist schon eine Hilfe, dass wir uns bezahlte Mitarbeiter leisten können. Wir könnten wahrscheinlich auch ohne Subvention überleben, aber so geht es natürlich einfacher und gerade wenn wir als Projekt haben... Jetzt haben wir wieder mehr Geld und das geben wir jetzt aus für die Adaptierung dieser anderen Räume daneben, das kostet dann auch sehr viel Geld.⁵

Der Verein leitete zwei erhebliche Baustellen ein. Entscheidend für die Finanzierung der ersten waren ein Erbe und eine Basisförderung der Stadt Wien (MA 17):

Also das hat auch Schweinegeld gekostet. Da hatten wir auch Förderung der Stadt Wien. Der springende Punkt war, wir hatten zu dem Zeitpunkt diese Erbschaft dann gemacht gehabt und hatten 70.000€. Es war dieser Herr Gugg, er hat uns die Hälfte seines Nachlasses vermacht [...]. Dann haben wir 6 Jahre prozessiert, es war ein Albtraum. Dann hatten wir es endlich bekommen und jetzt haben wir geöffnet und haben 70.000€, jetzt geben wir das Geld aus, nicht. Dann hatten wir selber noch ein bisschen was erspart jetzt und von der Stadt Wien und dann hatten wir glaub ich 100.000€ und noch mehr dann am Anfang hineingesteckt. Durch den Regenbogenball hatten wir auch Geld über. Jedes Jahr neu. Damit haben wir das finanziert und es läuft auch gut.⁶

Der Um- und Ausbau kostete bei der Erweiterung 2015 etwa 100.000 €.⁷ Für beide Baustellen wurde auch um Spenden aufgerufen. 2015 wurden großzügige Spenden durch einen Glasbaustein mit 3D-Hologramm belohnt. In der Vergangenheit griff die HOSI bei partizipativen Finanzierungsprojekten schon auf verschiedene Aktionsformen zurück. Auch online sind Spenden via einen Button auf der Vereinshomepage laufend möglich.

⁵ Interview Krickler 2015.

⁶ Interview Krickler 2015.

⁷ Vgl. LN 4/2015, S. 10.



1 . Eingang
2016 (JL)



2 . Café
2015 (JL)



3 . Veranstaltungs-
raum, 2015 (JL)

OBJEKT

Lage

Die HOSI Wien zog im Juni 2010 in ein Ecklokal der Heumühlgasse ein. Im Vergleich zum ehemaligen Vereinszentrum im 2. Bezirk ist der neue Standort deutlich zentraler. Neben praktischen Aspekten spielt der symbolische Gehalt, „mitten in der Stadt“ zu sein, eine besonders maßgebliche Rolle:

Die anderen Geschäfte drüben und die daneben, die nehmen unsere Pakete entgegen, wenn wir tagsüber nicht da sind und kommen auch auf ein Bier rüber. Im Haus sind auch alle sehr freundlich und nett und so. Die ersten Jahre, wie das hier nicht so isoliert war, da drüben wohnt eine WG, ganz junge Leute, Studenten, die waren... haben's auch nicht so tragisch [gefunden], das hierüber war bestimmt sehr laut. [...] Weil dann noch vor der Tür sehr viel Lärm ist, im Sommer: die Türen offen und laute Musik und die Leute reden draußen und kichern, lachen und so. Aber das ist auch die Gegend. Ich glaub, die Leute, die hier wohnen oder herziehen, die rechnen damit.⁸

In der Umgebung gibt es allgemein betrachtet viele Lokale. Besonders in der Gegend um den Naschmarkt befinden sich einige schwule Lokale. Vor dem Supermarktzeitalter war der Naschmarkt als Großmarkt für die tägliche Versorgung vieler Geschäfte mit frischen Lebensmitteln zuständig, dadurch auch nachts bzw. frühmorgens belebt. Dementsprechend hatten Gaststätte der Umgebung auch in der Nacht offen. Der rege Betrieb bot ein günstiges Umfeld für Prostitution an – auch für schwule Stricher.⁹ Anzeigen in frühen Ausgaben der *LAMBDA Nachrichten* geben Hinweise dafür, dass die schwule Lokalszene schon in den 1980er Jahren größtenteils um den Naschmarkt in den Bezirken 4, 5 und 6 angesiedelt war. Nicht zuletzt befand sich die historische schwule Bar *Alte Lampe* (1956-2015) schräg gegenüber vom Gugg in der Heumühlgasse 13.

Geschichte

Die Heumühle am Wienfluss gab der Gasse ihren Name. Sie soll der älteste erhaltene Profanbau Wiens sein. Die Mühle befindet sich im Innenhof des großen Eckhauses in der Schönbrunner Straße 2, gegenüber vom HOSI-Vereinszentrum.¹⁰ Der Mühlbach zweigte sich beim Gumpendorfer Wehr vom Wienfluss ab und verlief circa entlang der heutigen Grüngasse und Mühlgasse. Nach der Heumühle versorgte der Bach auch die Schleifmühle und die Bärenmühle. Die Heumühlgasse wurde erst zwischen 1825-50 bis zur Rechten Wienzeile verlängert. Der Mühlbach wurde schließlich 1856 zugeschüttet. Die ehemalige Wasserader scheint dennoch für Kurt Krickler immer noch eine mögliche Ursache für die Feuchtigkeitsprobleme im nichtunterkellerten Teil des Lokals darzustellen.

Haus

Das viergeschossige Haus an der Kreuzung der Heumühlgasse und Mühlgasse entstand um 1830.¹¹ Die Erdgeschossräumlichkeiten werden seit langem als Geschäft oder Lokal vermietet. Kurt Krickler kommentiert Mietverhältnisse in Wien:

Wir zahlen jetzt nicht so viel Miete, komischerweise, aber es ist einerseits nicht, also es steht in Wien sehr viel leer, aber es kommt wirklich auf die Hausverwaltung und den Hausbesitzer an. Also entweder wollen die viel Geld haben und lassen es leer stehen, bis jemand findet, der

⁸ Interview Krickler 2015.

⁹ Vgl. Schenekl 2008, S. 185-188 sowie LN 4/2015, S. 32.

¹⁰ Vgl. Heumühlgasse, in: Czeike 1994, Bd. 3, S. 177f. Sowie Mühlbach, in: Czeike 1995, Bd. 4, S. 309f.

¹¹ Basisinventarisierung der Magistratsabteilung 19 der Stadt Wien.

einen Supermarkt hinein macht oder er nimmt halt jemanden, der nicht so viel zahlt und es ist belebt. [...] Gott sei Dank gibt es wenig Wettlokale in der Gegend, weil das sind die einzigen, entweder Supermärkte, Wettlokale oder ja, oder es steht leer. [...] Ich glaube, wir zahlen jetzt 1.400 € brutto mit Steuer, ohne Gas und Strom natürlich. Ich glaube, das ist trotzdem eine günstige Miete für diese Lage.¹²

Räumlichkeiten

Café und Veranstaltungsraum

Der Cafébereich wurde 2010 samt Theke, fast wie im vorgefundenen Zustand, nur mit geringfügigen Änderungen übernommen. Viele Möbelstücke stammen noch aus dem ehemaligen Vereinszentrum in der Novaragasse.¹³

Das Lager des früheren kroatischen Weinlokals wurde im Sommer 2010 zum Veranstaltungsraum mit Licht- und Tonanlage sowie Leinwand, Bühne und Vorhang umgebaut. Die HOSI ließ die Wände schallisieren, einen neuen Boden und eine zweite Decke machen. Eine Klimaanlage wurde installiert sowie die Lüftung erweitert. Eine Theke wurde als zweite Bar geplant, sie wird jedoch kaum genutzt.¹⁴

Abwechselnde Nutzungen

Bis zum Sommer 2015 mussten Tische und Stühle mehrmals pro Woche, je nach Nutzung, aus dem Veranstaltungsraum in das Hoflager hin- und hergetragen werden. Obgleich der Aufwand für den Möbeltransport an sich relativ gering gewesen sei, erwies er sich durch die zeitlich dichte Abfolge von Raumnutzungen doch als belastend. Hinter dem Veranstaltungsraum befindet sich noch ein sehr kleiner Raum (10 m²), in dem Angestellte und Vorstandsmitglieder bis zur Erweiterung regelmäßig arbeiteten. Außerhalb der Bürozeit wurde die mit Schmink- und Reservetischen versperrte Kammer als Abstellraum und bei Veranstaltungen auch als Künstler_innengarderobe benutzt. Seit 2015 hat der Verein neue, brauchbare Arbeitsräume; die Kammer dient nur noch als Backstage-Bereich und Möbeldepot für den Veranstaltungsraum.

Baustellen und Erweiterungen

Über den Sommer 2010 wurde der ehemalige Lagerraum für Veranstaltungen adaptiert. Weil der Verein sein Raumprogramm mit dem Umzug ausbaute, war der Platz trotz der relativ großen Nutzfläche (circa 180 m²) von Anfang an knapp. Daher sowie aufgrund der günstigen alten Miete blieben das Archiv und das Lager zunächst in der Novaragasse.

2012 bekam der Verein die Gelegenheit, ein Lager im Innenhof des Hauses zusätzlich zu mieten. In der Novaragasse gelagerte Möbel und Gegenstände wurden dorthin abgediebt. Um dieser Zeit wurde der Großteil des Archivs an das Wiener Zentrum für schwullesbische Kultur und Geschichte *QWien* geschenkt. Schließlich wurde das alte Souterrain-lokal im November 2012 aufgelöst.

Einem alten Grundsatz der HOSI Wien folgend werden die Räumlichkeiten auch anderen, befreundeten Gruppen ohne eigenes Lokal weiter zur Verfügung gestellt. Zum Beispiel organisiert der Verein *Resis.danse* seit 1991 regelmäßig Tanzabende und -Kurse für Frauen im Vereinszentrum der HOSI. Da die Räumlichkeiten im Vereinszentrum aber stets ausgelastet waren und sich Gruppen aus diesem Grund anderswo treffen mussten, wurden

¹² Interview Krickler 2015.

¹³ Vgl. Interview Krickler 2015.

¹⁴ Vgl. Interview Krickler 2015.

ab Juli 2015 weitere Räumlichkeiten innerhalb des Hauses an der Mühlgasse angemietet. Dafür wurde das ehemalige Lager des benachbarten Restaurants *Franz* zu vereinsinternen Büro- und Besprechungsräumen umgebaut. Hiermit vergrößerte sich die gesamte Nutzfläche auf circa 260 m².¹⁵

Behördliche Anforderungen

Für den öffentlichen Cafébetrieb braucht die HOSI eine Betriebsanlagengenehmigung. Infolge der aufwendigen Prozedur muss sie sich strengeren Sicherheitsbestimmungen und Normen als früher unterziehen. Vorschriften bestimmen einige Parameter in der Raumnutzung, wie zum Beispiel die zugelassene Anzahl an Besucher_innen:

*Naja, offiziell dürfen wir glaub ich knapp vierzig hier und knapp vierzig da, also knapp achtzig [Menschen empfangen]. Weil es geht auch mit der Lüftungsleistung und mit der Tür. Unsere Tür geht nach innen auf, und ja das war so eine typische Anekdote mit der zuständigen Magistratsabteilung. Wir wollten, dass wir vierzig Personen kommissioniert haben, und damit, mit der Luftzufuhr, naja, weil – es muss genug Luft zum Atmen sein für vierzig Leute aber es sind zwei Leute hinter der Theke, nicht? Und wo, die ersticken ja dann! [Lacht.] Dann haben wir das, glaub ich auf achtunddreißig kommissioniert bekommen, damit die Leute hinter der Theke auch Luft kriegen. Also das ist Bürokratie halt, aber ich glaub, wenn da viel los ist, waren schon hundert Leute hier rinnen. Das ist halt so.*¹⁶

Um einem neuen Antrag auf Betriebsanlagengenehmigung umzugehen, werden die neuen Arbeitsräume nicht als öffentliche, sondern als vereinsinterne Räume geplant. Ein Grund für den Umzug aus der Novaragasse war der schwer umsetzbare barrierefreie Zugang gewesen. Im Gegensatz zum früheren Kellerlokal gibt es hier keine Schwelle nach der Tür. Seit dem Umbau im Sommer 2015 bietet das Lokal ein rollstuhlgerechtes WC an.

Räumlicher Ausdruck

Außenraumnutzung

Das Vereinszentrum liegt an der Kreuzung von Gassen mit wenig Verkehr. Der Eingang befindet sich auch an der Ecke. Eine nahe öffentliche Möblierung (Tisch und zwei Stühle) am Gehsteig lädt zum Verweilen ein. Die Sitzgelegenheiten werden gut angenommen.

Hülle

Ende der 1990er Jahre hatte das damalige Leasingunternehmen schon eine ähnliche, helle Fassade mit rotem Sockelbereich und roten Fensterrahmen.¹⁷ Das Aussehen des früheren Weinlokals wurde laut Interview unverändert übernommen. Die Fassade wird regelmäßig instandgehalten. Das Gestaltungsprinzip wird für die Erweiterung einheitlich fortgesetzt. Das Vereinszentrum kennzeichnet sich durch mehrere bunte Lokalschilder. Seit dem Sommer 2015 zieren zusätzlich horizontale Streifen in Regenbogenfarben die Hauswand links und rechts vom Haupteingang. Durch die ebenerdige Situation liegen die Fenster der Lochfassade im Erdgeschoss auf Augenhöhe. Straßengeschehen und Vereinsaktivitäten werden durch die klar verglasten Öffnungen miteinander verbunden.

¹⁵ Vgl. LN 3/2015, S. 4 und 8f.

¹⁶ Interview Krickler 2015.

¹⁷ Vgl. Fotoaufnahme, 1997, Basisinventarisierung der Magistratsabteilung 19 der Stadt Wien.

CONCLUSIO

TEIL D

Theorie

In der vorliegenden Masterarbeit werden zehn soziokulturelle Einrichtungen aus stadträumlicher und architektonischer Perspektive untersucht, die von und für LGBTIQ Menschen in Budapest und Wien betrieben werden. Die Betrachtung vergangener und gegenwärtiger Kontexte (Ideen und Praxen in Baukultur, Gesellschaft, Politik) liefert Erklärungsansätze für die jeweiligen Situationen.

Bis zum ersten Weltkrieg führten Budapest und Wien unter der Habsburger Herrschaft einen regen kulturellen Austausch. Beide Städte erlebten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen Bauboom. So stammt auch ein Großteil der untersuchten Objekte aus dieser Zeit. Verschiedene politische Einstellungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts trugen jedoch zu unterschiedlichen Strategien im Umgang mit Altbauten bei. So wurden innerstädtische Gründerzeitbauten in Wien eher als in Budapest saniert.

Trotz der repressiven Gesetzgebung der k.u.k. Doppelmonarchie entstanden sowohl in Budapest als in Wien um die Jahrhundertwende homosexuelle Subkulturen. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wurden diese jedoch zunichtegemacht. Homosexuelle Handlungen wurden in beiden Ländern bis in die Nachkriegszeit dann weiterhin bestraft. Zudem blieb das Vereinigungs- und Äußerungsrecht von LGBTIQ Menschen auch lange eingeschränkt.

Die LGBTIQ Bewegungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelten sich in Budapest und Wien in unterschiedlichen politischen Umständen. Internationale soziale und gegenkulturelle Bewegungen der 1960er und 70er Jahre übte einen bedeutenden Einfluss auf den politischen Werdegang vieler Wiener LGBTIQ Aktivist_innen aus. Dagegen tolerierte das ungarische Regime erst in den letzten Jahren des Staatssozialismus das öffentliche Erscheinen einer heterogenen und kritischen Zivilgesellschaft.

Aktivismus und Theorien der Frauen- und LGBTIQ Bewegungen stellten die patriarchale und heteronormative Gesellschaftsordnung infrage. Nach dem Systemwechsel in Ungarn 1990 und bis in die 2000er Jahre wurden bedeutende, symbolträchtige Fortschritte in der Gleichberechtigung zeitähnlich in beiden Ländern gemacht. Zudem brachten die Queer Theorie und intersektionelle Ansätze neue Perspektiven für die Bewegungen mit sich.

Ab der konservativen Wende 2010 in Ungarn verschlechterten sich jedoch die Arbeitsbedingungen der lokalen Zivilgesellschaft gravierend. Demgegenüber waren in dieser Zeit Institutionen in Wien eher bemüht, die Integration von LGBTIQ Menschen in verschiedenen Lebensbereichen zu fördern.

Budapest

Háttér Társaság betreibt seit 1995 Öffentlichkeitsarbeit für verschiedene LGBTIQ Angelegenheiten bei den Institutionen und in den Medien. Weiters bietet die NGO Beratungen, ein HIV-Präventionsprogramm und ein Archiv an. *Háttér* mietet seit 2005 eine circa 90 m² große Wohnung aus dem frühen 20. Jahrhundert im XIII. Budapester Bezirk. Die Fläche ist für den Bedarf sehr knapp. Die Räumlichkeiten fungieren eher als vereinsinterne Arbeitsräume und weisen zudem kaum öffentlichen Charakter auf. Ab und zu wird die Regenbogenfahne am Balkon ausgestellt. Es steht keine Tafel, kein Logo am Eingang, lediglich den Vereinsnamen auf der Klingeltafel.

Labrisz Társaság ist eine Organisation von lesbischen, bisexuellen und trans Frauen, die seit 1996 Gemeinschaftsbildung und Selbstermächtigung in dieser Gesellschaftsgruppe fördert. Daneben betreibt *Labrisz* Aufklärung in Schulen und arbeitet an der Bewahrung der Geschichten lesbischer, bisexueller und trans Frauen in Ungarn. Seit 2008 ist die NGO in Untermiete in einer ehemals prächtigen repräsentativen Wohnung der Gründerzeit im Palastviertel im VIII. Bezirk. Das 40 m² große Zimmer mit hoher Decke hat Öffnungen zum begrünten Gemeinschaftshof hin. Dessen Benutzung wird dennoch durch Regelungen eingeschränkt. Die Gruppe verhält sich sehr zurückhaltend. Bis auf den Namen auf der Klingel gibt es kein Zeichen der Gruppe zur Straße hin.

Transvanilla ist eine Online-Community und seit 2007 auch eine Interessenvertretung von trans, inter und nonbinären Menschen. Aus finanziellen Gründen hat der Verein keine eigene Räumlichkeiten und ist für seine Treffen regelmäßig in den Besprechungszimmern anderer Organisationen zu Gast. Solche Zimmer sind schätzungsweise circa 20-25 m² groß, die Möblierung für informelle Gespräche in größeren Runden oft ungeeignet. Darüber hinaus werden psychische Faktoren im Verhältnis zum Stadtraum wie Sicherheit und Wohlfühlen thematisiert. Dieser Fall zeigt an seinen Defiziten auf, welche Eigenschaften (Dimensionen, Charakter) für einen Gemeinschaftsraum wichtig wären.

Das queer-feministische Gemeinschaftszentrum *Klit* bestand von 2012-14 in einem 70 m² großen Erdgeschosslokal (Baujahr 1871) im VII. Bezirk. Neben den öffentlicheren ebenerdigen Gemeinschaftsräumen bot ein Mezzanin einen ruhigeren Raum an. Das Kollektiv nutzte gern den Park am nahen Klauzál tér für seinen Grünraum und um in Kontakt mit dem Umfeld zu treten. Das Lokal mit Öffnungen zur Straße hin wurde durch ein leuchtendes Schild mit der Buchstabe K signalisiert.

Das Gemeinschaftszentrum *Pimpike* wurde von 2013-15 als Kooperation von verschiedenen Subkulturen (Queer, Punk, Underground-Musik) betrieben. Ein Gründerzeithaus an der Donau im V. Bezirk wurde hierfür besetzt. Das Gebäude mit über 1.500 m² an einem relativ prominenten Standort gegenüber dem Gellértberg stand leer, nachdem der Besitzer es illegal aufstocken lassen hatte. Im Erdgeschoss hatte sich früher auch kurz ein schwules Café mit großzügig verglaster Auslage befunden. Vor dem verfrühten Auszug hatte das Kollektiv ein vielfältiges Kulturprogramm vor. Aufgrund der unklaren rechtlichen Situation wurden die Aktivitäten dennoch stets diskret gehalten.

Die räumliche Situation der untersuchten Budapester Einrichtungen ist gegenwärtig von einer grundsätzlichen Unsicherheit gegenüber den konservativen und heteronormativen Tendenzen in der ungarischen Gesellschaft sowie gegenüber nicht selten feindlichen und/oder korrupten lokalen Behörden geprägt.

Wien

Das *Frauen*café* befindet sich seit 1977 in einem Erdgeschosslokal im 8. Wiener Bezirk. Das Café war ursprünglich Teil eines feministischen Frauenbuchhandlungsprojekt und hatte knapp 23 m². Nachdem die Buchhandlung ein eigenes Lokal bezog, wurde das *F*C* 60 m² groß. Inhalte werden über die verglasten Öffnungen und das Schild nach Außen transportiert. Das Lokal ist sanierungsbedürftig. Das queer-feministische Kollektiv wünscht sich eine flexiblere Raumgestaltung, mehr Lagerplatz und konzerttaugliche Räumlichkeiten.

Die *Homosexuelle Initiative Wien* (HOSI Wien) hatte von 1980-2012 ihr erstes Vereinslokal in der Novaragasse nahe dem Praterstern im 2. Bezirk. In den 110 m² großen Kellerräumlichkeiten hatte die Gruppe die Gelegenheit, einen eigenen Raum zu gestalten. Die Miete war günstig, geeignete Ressourcen waren auch vorhanden. Wesentlicher Nachteil der Konfiguration war jedoch den nicht-barrierefreien Zugang durch die vielen Stufen am Eingang. Zudem wurde der Standort als nicht nah genug an der schwulen Lokalszene am Naschmarkt empfunden. Ein Schild mit Vereinsnamen und Logo stand über dem Eingang. Die Gestaltung war insgesamt jedoch relativ sachlich.

Die *Türkis Rosa Lila Villa* im 6. Bezirk besteht seit 1982. Das Gründerzeithaus im städtischen Eigentum mit über 750 m² wurde zunächst instandbesetzt, bevor ein Baurechtsvertrag auf dreißig Jahre die Prekariatsverträge ablöste. Dieser wurde bereits bis 2045 verlängert. Neben Beratungen und Wohngemeinschaften befindet sich im Erdgeschoss auch ein Lokal. Ein großer Baum und verschiedene blühende Pflanzen bereichern den Hof. Das Haus sticht durch seine Fassade (Farbe, Schriftzüge, Transparente mit politischen Sprüchen) im Stadtbild hervor. Ein Dachgeschossausbau wurde eine Zeit lang erwägt.

Planet 10 ist seit 2009 im 10. Bezirk angesiedelt. Das autonome Hausprojekt besteht aus einem Gemeinschaftszentrum und einigen wenigen Wohnungen. Das niedrige Haus aus dem Jahr 1864 steht im kollektiven Eigentum. Dem Wunsch der Gründungsgruppe nach soll es, ähnlich wie im deutschen Mietshäuser Syndikat, dem profitorientierten Wohnungsmarkt entzogen werden. Die Fassade wurde in einem leuchtenden Rosa gestrichen, der Auftritt nach Außen in der Auslage bleibt jedoch relativ zurückhaltend. Im kleinen Hof wächst ein junger Baum. Der Bau des neuen Hauptbahnhofs brachte einen spürbaren Wandel im Stadtteil mit sich. Eine Aufstockung des Hauses ist bautechnisch und gesetzlich möglich und wird in Betracht gezogen, um zusätzliche Wohnungen für migrantische LGBTIQ Menschen anzubieten, die am Wohnmarkt benachteiligt werden.

Das *Gugg*, das neue Vereinszentrum der HOSI Wien, wurde 2010 im 4. Bezirk eröffnet. Nach zwei Erweiterungen erreicht das Erdgeschosslokal mit Café, Veranstaltungsraum und Gruppenräumen an einer ruhigen Gassenkreuzung circa 300 m² Fläche. Eine visuelle Verbindung von Innen- und Straßenraum ist durch die verglasten Öffnungen auf Augenhöhe gegeben. Bemerkenswert ist, dass öffentliche Sitzmöbel am Gehsteig zum Verweilen vor dem Vereinszentrum einladen. Mehrere Schilder sowie Streifen in Regenbogenfarben an der Hauswand kennzeichnen das Lokal.

Die in Wien untersuchten soziokulturellen Einrichtungen können, wenn erwünscht, auf die materielle und ideelle Unterstützung der Stadt Wien oder anderer Institutionen zurückgreifen. Auch wenn die Einrichtungen insgesamt einen bescheidenen baulichen Zustand aufweisen, erleichtert diese Tatsache ihren Betrieb beachtlich.

GEGENÜBERSTELLUNG

Die untersuchten Einrichtungen befinden sich insgesamt in zentralen Stadtteilen. Ihre Standorte sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar. Gegenbeispiele sind jedoch *Pimpikes* Ausweichquartier und in geringerem Maße das alte Vereinszentrum der *HOSI Wien* in der *Novaragasse*. Die Lage bewirkt, dass Menschen zufällig vorbeigehen (*F*C*) oder aber absichtlich hinfahren müssen (*Novaragasse*). Die Nähe zu bestimmten befreundeten Orten wird geschätzt.

Die Größe der untersuchten Räumlichkeiten reicht von einem Zimmer (*Labrisz, Transvanilla*) zu einem ganzen Haus (*Pimpike, Türkis Rosa Lila Villa*). Neben Quadratmeterangaben (zwanzig bis mehrere Hundert) ist auch die zeitliche Verfügbarkeit der Objekte von Interesse (einmal monatlich bis täglich; kurzfristig bis über mehrere Jahrzehnte hinweg). Die Räumlichkeiten unterscheiden sich auch in ihrer Art: Wohnung im Ober- (*Háttér*) oder im Erdgeschoss (*Labrisz*), Gassen- (*Klit, F*C, Gugg*) oder Souterrainlokal (*Novaragasse*). Es ist bemerkenswert, dass sich fast alle untersuchten Objekte in Gebäuden des späten 19. Jahrhunderts befinden. Dadurch weisen die meisten Räumlichkeiten bestimmte Qualitäten der Gründerzeitarchitektur wie relativ hohe Geschosshöhen auf.

Soziokulturelle Einrichtungen von und für LGBTIQ Menschen erfüllen mehrere Zwecke. Sie sind sowohl Rückzugsorte in heteronormativen Gesellschaften als auch Plattformen für emanzipatorische politische Arbeit. Nach Innen dienen die Räumlichkeiten als Arbeits- und Versammlungsräume für interne Treffen und öffentliche Veranstaltungen. Nach Außen nutzen einige Gruppen die Einrichtungen zur Selbstdarstellung und zur Vermittlung von Botschaften. Für ein breiteres Spektrum an Menschen fungieren die Objekte möglicherweise dann als Orientierungspunkt in der Stadt.

Wahrnehmungsaspekte verzerren den realen baulichen Maßstab und den Grad der Zugänglichkeit der Räumlichkeiten. Die materielle Beschaffenheit der Schnittstellen zum Umfeld und zur Öffentlichkeit ist maßgeblich. Die Zugangssituation, die visuelle Verbindung von Innen- und Straßenraum sowie die Verwendung von Symbolen (Namen, eigenes Logo, Regenbogen) machen diese im Wesentlichen aus. Die Gestaltung steht ihrerseits im Zusammenhang mit verschiedenen Faktoren: der politischen Einstellung und den Arbeitsmethoden der Gruppe, dem Öffentlichkeitscharakter der Einrichtung, der gesetzlichen und gesellschaftlichen Lage sowie auch der baulichen Konfiguration und der materiellen Ressourcen der Gruppe.

Das Zimmer kann als kleinste geschlossene Raumeinheit womöglich schon einen Treffpunkt darstellen, in dem sich eine Gruppe in einem geschützten Rahmen austauscht. Angesichts der herrschenden Flächenknappheit und der notwendigen Multifunktionalität der Räumlichkeiten wird in mehreren Fällen jedoch der Bedarf nach Räumen mit differenzierten Qualitäten bzw. flexibleren Gestaltungsmöglichkeiten (Raumteilung, Einrichtung, Charakter) geäußert.

Es ist von Vorteil, wenn Grün- bzw. Freiräume der Einrichtung zugeordnet sind oder öffentlich zugänglich in der Nähe liegen. Neben der eher introvertierten Aufenthaltsmöglichkeit im Hof (*Labrisz, Villa, Planet 10*) stellen auch Gehsteig, Schanigarten, Rasenfläche und Park beachtenswerte Schauplätze für Interaktionen mit dem Umfeld dar (*Klit, F*C, Villa, Gugg*).

Klare gegenständliche Hinweise auf die Nutzung und die Zielgruppe sind nur in einigen Fällen zu finden (*F*C, Novaragasse, Villa, Gugg*). In anderen Fällen ist der Hinweis verstohlen oder temporär (*Háttér, Klit, Planet 10*). Anzumerken ist, dass alle untersuchten

Organisationen im Internet aktiv präsent sind. Auch wenn eine Gruppe sich am Lokal nicht direkt visuell bzw. räumlich ausdrückt, entsteht meist eine gewisse Sichtbarkeit durch die Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen (Festival, Parade). Der Aspekt materiell-baulicher Erkennbarkeit ist beachtenswert, da politisch aufgeladen und konfliktrichtig. Die visuelle und räumliche Zurückhaltung mancher Gruppen weist darauf hin, dass eine breite gesellschaftliche Akzeptanz von LGBTIQ Menschen noch nicht gegeben ist.

Das Vorhandensein von materiellen und finanziellen Ressourcen sowie die Unterstützung durch solidarische Menschen und gegebenenfalls auch durch Behörden ist ausschlaggebend für den Erhalt der Räumlichkeiten und für die Umsetzung von Projekten durch die Gruppen. Aufgrund mangelnder Ressourcen entsteht derzeit jedoch vieles auf improvisierte Art.

Die untersuchten Einrichtungen zu bilden und zu erhalten, stellt sowohl in Wien als in Budapest eine besondere Herausforderung für die Gruppen dar. Dabei spielen verschiedene Diskriminierungs- und Gewaltformen eine Rolle. In diesem Kontext wird die Notwendigkeit von Gemeinschaftsräumen für LGBTIQ Menschen besonders deutlich. Zudem sollte dabei auch besonders auf die Ausdrucksformen der Gruppen geachtet werden. Angesichts der zunehmend bedenklichen politischen Situation in Ungarn bleibt es zu hoffen, dass individuelle Freiheiten nicht weiter eingeschränkt werden. Gegenwärtig erscheint die grundsätzliche Möglichkeit der Existenz und der freien Selbstdarstellung der Gruppen daher dringender als Aspekte des Designs. Schließlich ist in demokratischen Gesellschaften, unabhängig von architektonischen Merkmalen, die Frage der Kontrolle über den Stadtraum wesentlich.

AUSBLICK

Architektur ist vielleicht eine raumgestalterische Dienstleistung. Sie kann aber auch als politisches und soziales Instrument betrachtet werden, mit dem Herrschaftszustände gestützt oder infrage gestellt werden können. Das Entwerfen eines zeitgemäßen Gemeinschaftszentrums mit differenzierten, eleganten und praktischen Merkmalen, sei es im Alt- oder Neubau, stellt keine außergewöhnliche fachliche Herausforderung dar. Würden die Bereitschaft dazu und das passende Budget vorhanden sein, könnte ein Entwurf beauftragt oder ein Architekturwettbewerb dafür organisiert werden. Genau diese Aspekte erweisen sich dennoch als problematisch.

So wurde das *LGBT Community Center* in New York 2013-14 für 9,2 Millionen Dollar renoviert. Das Gebäude war 1983 für 1,5 Million Dollar gekauft worden.¹

In der gegenwärtigen Situation erscheinen einzelne kleine architektonische Eingriffe am realistischsten. Die Anforderungen an die Möblierung, vor allem an Sitzmöglichkeiten könnte im Detail untersucht werden. Eine effizientere Raumorganisation im Bestand könnte auch überlegt werden. Da das Budget oft sehr knapp ist, könnte für die Umsetzung zum Beispiel Material Upcycling in Betracht gezogen werden. Es stellt sich die Frage des Umgangs der Architektin, des Architekten mit einem Ort, an dem es viel um Autonomie und Selbstbestimmung geht. Vielleicht sollte der architektonische Eingriff zurückhaltend sein, um ausreichend Spielraum für aktiv gestaltende Nutzer_innen offen zu lassen.

¹ Siehe City Room, 08.07.2008 und Dwell, 21.12.2014.

Der Bezug zum Außenraum und zur Öffentlichkeit stellt allerdings eine wesentlichere Herausforderung dar. Soziokulturelle Einrichtungen haben gewiss auch einen Landmark-charakter. Der Entwurf sollte in dieser Hinsicht auf seine Umwelt offen reagieren und eine Symbolwirkung entfalten können. Dabei ist es wichtig, Erkennbarkeit zu schaffen, ohne Klischees zu verfallen.

Um geeignete Handlungsstrategien zu entwickeln, wäre es interessant, mehr Wissen über die stadträumliche Lage von soziokulturellen Einrichtungen von und für LGBTIQ Menschen in anderen Städten zu generieren. Gewiss kann auch einiges aus den Erfahrungen von selbstverwalteten Gemeinschafts- und Kulturzentren anderer sozialen Gruppierungen gelernt werden, da solche Objekte räumlich betrachtet vielleicht ähnlich funktionieren.

Ein Thema, das im Laufe der Recherche relativ unerwartet an Bedeutung zunahm, ist das Wohnen. So ist in den letzten Jahren das Schaffen von günstigem Wohnraum für LGBTIQ Geflüchteten und sozial schwache LGBTIQ Menschen ein wichtiges Anliegen einzelner Organisationen geworden. Als Referenz für ein inklusives und innovatives Wohnprojekt für Studierenden und ehemals Obdachlosen im Altbau kann das *VinziRast-mittendrin* von *gaupenraub* +/- herangezogen werden (im 9. Wiener Bezirk, 2013 fertiggestellt). In diesem Zusammenhang können auch die Wiener Baugruppen *Que[e]rbau* (in der Seestadt Aspern, 2017 fertiggestellt) und *Que[e]rbeet* (am Rosenhügel, in Planung) erwähnt werden.² Beide Projekte nehmen sich vor, spezielle Wohnbedürfnisse zu berücksichtigen sowie inklusive Wohnformen und Gemeinschaftsräume anzubieten. Angesichts der neueren gesellschaftlichen Polarisierungstendenzen in Europa bleibt es zu hoffen, dass diese Projekte eher als Zeichen einer bewussten, offenen und vielfältigen Gesellschaft gelesen als dass sie zu den Abschottungstrends einzelner sozialer Gruppierungen mitgezählt werden müssen.

Schließlich möchte ich einen vielleicht naiven Wunsch formulieren: Vielfalt sollte zum banalen Bestandteil gesellschaftlicher Merkmale werden. Somit könnte der Entwurf einer soziokulturellen Einrichtung von und für LGBTIQ Menschen als architektonische Aufgabe irgendwann vielleicht genauso symbolisch, einzigartig und zugleich langweilig wie jeder Entwurf eines Gemeinschaftszentrums für eine andere kulturelle, religiöse oder politische Gruppierung werden.

² Siehe Webseite Que[e]rbau.

Anhang

NORWAY UND EEA GRANTS

Der folgende Text ist eine selbst erstellte Zusammenfassung der Ereignisse rund um die *Norway und EEA (European Economic Area) Grants* in Ungarn seit dem Jahr 2013.

Die *Norway und EEA Grants* sind zwei Förderungsfonds aus Norwegen, Liechtenstein und Island. Beide Fonds unterstützen Projekte in sechzehn ärmeren Ländern der EU mit dem Willen, „wirtschaftliche und soziale Ungleichheiten zu reduzieren und Kooperation [Anmerkung: mit den Förderländern] auszubauen“.³ Im Gegenzug wird den Nicht-EU-Mitgliedsstaaten Norwegen, Liechtenstein und Island Zugang zu EU-Märkten gewährt. In Ungarn fördern die *Norway und EEA Grants* spezifisch Projekte in den Themenbereichen Energie, Umwelt und Nachhaltigkeit, menschliche und soziale Entwicklung, Natur- und Kulturerbe sowie die lokale Zivilgesellschaft. Vorwiegend staatliche Projekte werden von diesen beiden Förderungsfonds unterstützt.

Der sogenannte NGO-Fonds ist, als eigener Förderbereich innerhalb der *EEA Grants*, ganz der ungarischen Zivilgesellschaft vorbehalten. Der NGO-Fonds stellt nur ein Bruchteil aller von den *Norway und EEA Grants* für Ungarn vorgesehenen Mittel dar.⁴ Er zielt auf einen „verstärkten Ausbau der Zivilgesellschaft und einen erhöhten Beitrag zu sozialer Gerechtigkeit, Demokratie und nachhaltiger Entwicklung“ ab.⁵ Da es derzeit in Ungarn an unabhängigen Förderquellen mangelt, ist die finanzielle Unterstützung durch diesen NGO-Fonds entscheidend für die Projektumsetzung zahlreicher Organisationen der lokalen Zivilgesellschaft, darunter auch die untersuchten Gruppen *Háttér Társaság* und *Labrisz Leszbikus Egyesület*.

Im Gegensatz zu den restlichen *Norway und EEA Grants*-Geldern, die an staatliche Projekte gehen, werden die Förderungen des NGO-Fonds unabhängig vom Staat durch eine Vereinigung aus vier ungarischen Stiftungen verwaltet. Eine von ihnen ist die *Hungarian Environmental Partnership Foundation Ökotárs Alapítvány*. In den Jahren 2013-14 war auch *Demnet*, Stiftung für die Entwicklung demokratischer Rechte [*Foundation for Development of Democratic Rights*], zuständig für die Verwaltung des NGO-Fördertopfs.

Seit der Wahl 2010 konnte Orbáns Regierung mithilfe der rechtspopulistischen Mehrheit im Parlament eine Vielzahl von Reformen durchsetzen, die Zuständigkeiten zunehmend in ihre eigenen Hände verlegt. Diese Reformen werden von Beobachtungsorganisationen für Menschenrechte als undemokratisch bewertet.⁶ Auf diese Weise gestaltete die ungarische Regierung 2013/14 die Behörde des Ministeriums für Nationale Entwicklung um, die ursprünglich für den staatlichen Fördertopf zuständig war, und verlagerte deren Kompetenzen in die Kanzlei des Ministerpräsidenten.

Diese strukturelle Änderung stellte einen Bruch des Vertrags der *Norway und EEA Grants* mit dem Staat Ungarn dar. Nach vergeblichen Verhandlungen unterbrach Norwegen ab Mai 2014 (bis Dezember 2015) die Förderung des ungarischen Staates. Währenddessen

³ Webseite EEA Grants, EEA and Norway Grants 2014-2021. Eigene Übersetzung. Originaltext: „reduce economic and social disparities and strengthen cooperation“.

⁴ Zwischen 2009 und 2014 stellte dies 13,5% des Gesamtbudgets dar. Siehe Webseite EEA Grants, Hungary.

⁵ Eigene Übersetzung. Originaltext: „Strengthened civil society development and enhanced contribution to social justice, democracy and sustainable development“

⁶ Hungarian Helsinki Comitee et al. 2017, S. 1.

wurden die ungarischen NGOs unabhängig von diesem Streit weiterhin durch ihre eigenen Vergabeorganisationen subventioniert.

Um die Öffentlichkeit von diesem Fauxpas abzulenken und die Kontrolle über die *Norway und EEA Grants*-Gelder aus dem NGO-Topf zu übernehmen, nutzte Orbáns Regierung die Herkunft der Fördergelder als Argument, um unbeliebte NGOs in *Fidesz*-treuen Medien zu stigmatisieren und zu kriminalisieren. Staatssekretär János Lázár beschuldigte Norwegen, sich durch die Förderung von oppositionsnahen NGOs in die ungarische Innenpolitik einzumischen.⁷ In einer Rede am 26. Juli 2014 stellte Ministerpräsident Viktor Orbán die Rechtmäßigkeit mancher ungarischer NGOs in Frage und bezeichnete sie als „vom Ausland bezahlte politische Aktivisten [...] die versuchen, in Ungarn ausländische Interessen durchzusetzen.“ In derselben Rede schilderte Orbán auch seine Absicht, Ungarn als eine „illiberale Demokratie“ führen zu wollen.⁸

Im Jahr 2014 wurde ein Verfahren gegen die Vergabeorganisationen sowie gegen mehrere von den *Norway und EEA Grants* geförderte NGOs eingeleitet. Am 8. September 2014 wurden die Arbeitsräume von *Ökotár* und *Demnet* von der Polizei gestürmt und durchsucht. Beide Stiftungen wurden unter anderem des finanziellen Betrugs und der politischen Voreingenommenheit in ihrem Auswahlverfahren beschuldigt.

Die staatliche Kontrollkommission *KEHI (Kormányzati Ellenőrzési Hivatal)* wurde beauftragt, die Buchhaltung weiterer ungarischer NGOs zu prüfen. Bei den Ermittlungen standen insbesondere dreizehn »linke« Organisationen im Visier, die die Regierung schon seit 2011 überwachen ließ.⁹ Manche von diesen NGOs beschäftigen sich mit der Benachteiligung bestimmter marginalisierter Gesellschaftsgruppen, andere setzen sich für mehr Transparenz und gegen Korruption ein. Unter ihnen befinden sich die Frauenrechtsorganisation *NANE*, die Stiftung *Szivárvány Misszió* (Organisatorin der Pride Parade) und der in dieser Masterarbeit untersuchte Budapester Lesbenverein *Labrisz Leszbikus Egyesület*.¹⁰

Die Kommission behauptete, einige Unregelmäßigkeiten herausgefunden zu haben. Sie drohte unter anderem, die unerlässliche Steueridentifikationsnummer verdächtigter NGOs sperren zu lassen.¹¹ Der Aufgabenbereich der *KEHI* ist die Rechnungsprüfung staatlicher Behörden und die Kontrolle einer ordnungsgemäßen Verwendung öffentlicher Förderungen. Die Fördergelder der *Norway und EEA Grants* kommen aber aus dem Ausland, daher wurden die Befugnisse der *KEHI* mit dieser Aufgabe überschritten.

Norwegen verurteilte das Verhalten der ungarischen Behörden. Im Frühjahr 2015 stellte ein Gerichtsurteil fest, dass die polizeiliche Durchsuchung der Arbeitsräume *Ökotárs* gesetzwidrig gewesen waren. Weiters wurde die Ermittlung des ungarischen Finanzamts gegen verdächtige NGOs mangels Beweisen abgeschlossen. Nach einem langen Rechtsstreit, um den Ursprung der Angelegenheit zu erfahren, legte die ungarische Menschenrechtsorganisation *TASZ (Társaság a Szabadságjogokért)* im Herbst 2016 offen, dass der Befehl für die Audits von Viktor Orbán stammte.¹²

Förderungen als kritische ungarische NGO zu sichern, ist weiterhin eine problematische Angelegenheit. Regierungsnahe Medien hetzen nun gegen die vom ungarisch-amerikanischen Investor Georg Soros gegründeten *Open Society Foundations*. Nicht zuletzt werden NGOs durch das neue Transparenzgesetz über eine eindeutige Kennzeichnung bei Finanzierung aus dem Ausland stigmatisiert.¹³

⁷ Siehe Budapest Beacon, 18.06.2014 und 19.06.2014.

⁸ Pusztaranger, 01.08.2014. Rede von Viktor Orbán, deutsche Übersetzung von Júlia Horváth.

⁹ Siehe Budapest Beacon, 18.06.2014 und 19.06.2014.

¹⁰ Siehe *Atlatszo* 09.09.2014.

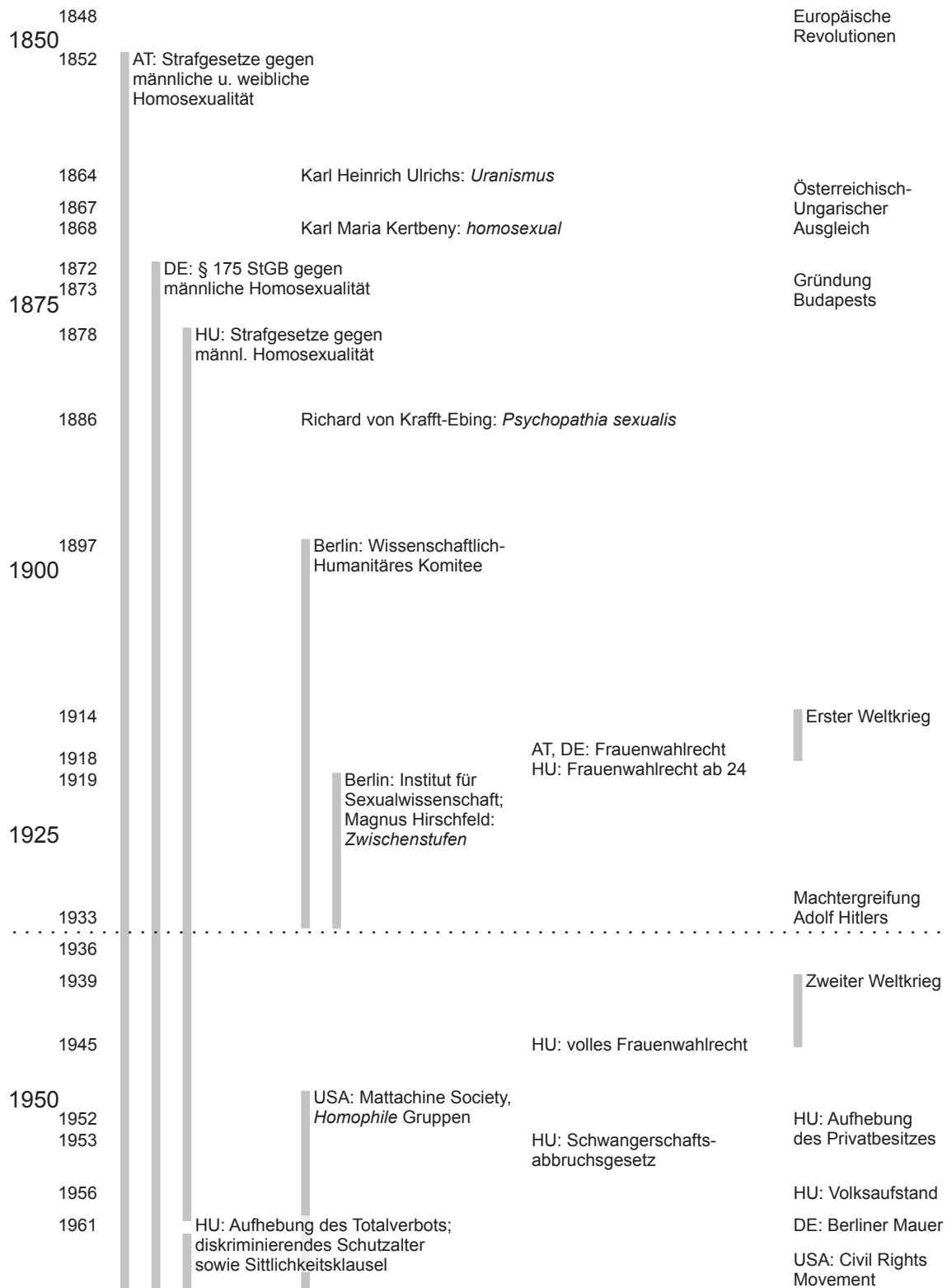
¹¹ Siehe Budapest Beacon, 23.10.2014 und 29.06.2014.

¹² Siehe Budapest Beacon, 29.01.2015, 20.10.2015 und 6.10.2016.

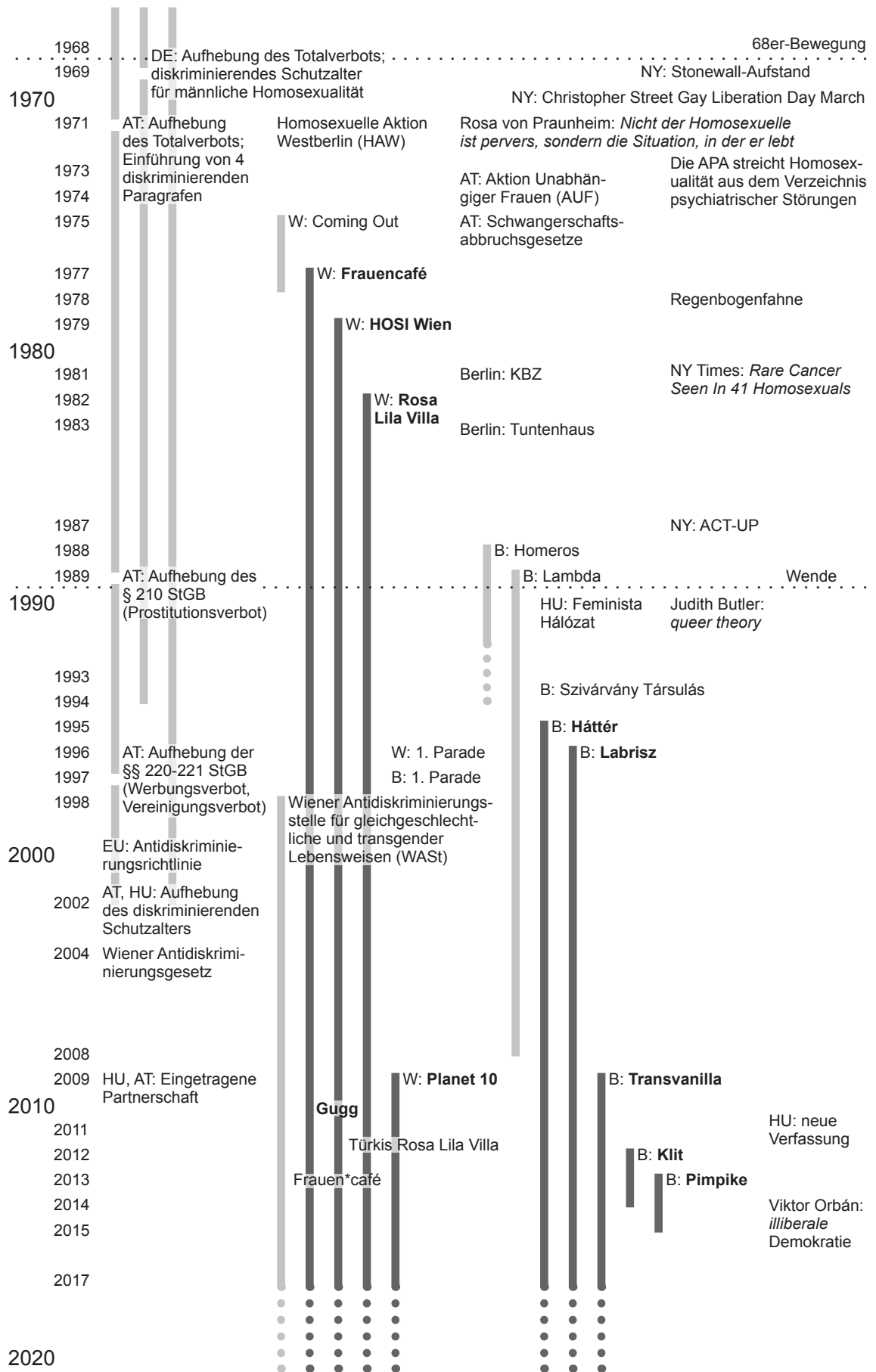
¹³ Siehe *Hungarian Spectrum*, 15.06.2017.

ECKDATEN

Rechtsrahmen und Meilensteine können nur zur Orientierung dienen: soziale Kontrolle und kulturelle Tabus spielen auch eine beträchtliche Rolle in der tatsächlichen Akzeptanz vielfältiger Lebensweisen in der Gesellschaft.



Legende AT: Österreich; DE: Deutschland; HU: Ungarn; B: Budapest; W: Wien; NY: New York.



Legende

APA : American Psychiatric Association.
 KBZ: Kommunikations- und Beratungszentrums homosexueller Frauen und Männer.

Quellenangaben

ABKÜRZUNGEN

ACT UP	AIDS coalition to unleash power
AIDS	Acquired immune deficiency syndrome; erworbenes Immunschwachesyndrom
EG	Erdgeschoss
EU	Europäische Union
FLINT, FLINT*	Frauen, Lesben, Inter, Nonbinär, Trans*
FLIT, FLIT*	Frauen, Lesben, Inter, Trans*
HIV	Human immunodeficiency virus; menschliches Immunschwäche-Virus
HOSI	Homosexuelle Initiative
ILGA	International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association
JL	Joachim Léaud – bei Fotos, eigene Aufnahme
k. u. k.	kaiserlich und königlich
LGBT	Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender
LGBTIQ, LGBTIQ+	Lesbian, Gay, Bisexual, Trans, Inter, Queer – sowie weitere nicht-heteronormative Lebensweisen
LN	Lambda Nachrichten, Zeitschrift der HOSI Wien
M	Maßstab (Plan)
MA	Magistratsabteilung
OG	Obergeschoss
TGEU	Transgender Europe
WASt	Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
_ (Gender Gap)	Feministische Schreibweise: dient zur Darstellung des Spielraums zwischen den normierten, herrschenden Mann-Frau-Kategorien.
* (Sternchen)	Feministische Schreibweise: inklusives Zeichen, macht einen Begriff auf.

INTERVIEWS

Frauen*café (2016): Interview mit zwei Aktivist_innen des Kollektivs über das Frauen*café. Wien, 29.02.2016.

Katzer, Rudolf (2015): Interview über die Türkis Rosa Lila Villa. Wien, 09.11.2015.

Klit (2016): Interview mit einer Aktivistin des Radical Queer Affinity Collective über KLIT. Budapest, 04.07.2016.

Krickler, Kurt (2015): Interview über die HOSI Wien. Wien, 21.03.2015.

Labrisz (2015): Interview mit zwei Aktivistinnen über Labrisz. Budapest, 03.04.2015.

Nagy, Sandor (2015): Interview über Háttér Társaság. Budapest, 20.02.2015.

Orbán, Krisztina (2015): Interview über Transvanilla Transznemű Egyesület. Budapest, 04.04.2015.

Pimpike (2015): Interview mit „Pimpike's friend“ über Pimpike. Budapest, 02.04.2015.

Planet 10 (2015): Interview mit zwei Aktivist_innen über Planet 10. Wien, 18.12.2015.

LITERATUR

- Amnesty International** (2015): Their backs to the wall – Civil society under pressure in Hungary. London: Amnesty International Publications. <https://www.amnesty.org/download/Documents/eur2700012015english.pdf> [19.06.17]
- Autorenkollektiv** (1998): Das Rotstilzchen. In: Bärbel Danneberg, Fritz Keller, Aly Machalicky, Julius Mende, Hg.: die 68er – eine generation und ihr erbe. Wien, Docker Verlag, S. 174-179.
- Baumgartinger**, Persson Perry (2013): Trans*Bewegung Vergessen Erinnern. Die Anfänge der aktuellen Trans* Bewegung in Österreich. In: Guggenheimer, Isop, Leibetseder, Mertlitsch, Hg.: »When we were gender...« – Geschlechter erinnern und vergessen. Analysen von Geschlecht und Gedächtnis in den Gender Studies, Queer-Theorien und feministischen Politiken. Bielefeld: transcript, S. 126–139.
- Bentmann**, Reinhard und Müller, Michael (1970): Die Villa als Herrschaftsarchitektur – Versuch einer kunst- und sozialgeschichtlichen Analyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Berlant**, Lauren und Warner, Michael (1998): Sex in Public. Critical Inquiry 24, Winter 1998. Chicago, IL: University of Chicago Press, S. 547-566.
- Biedermann**, Hans (1998): Doppelaxt. In: ders. Hg.: Knauer's Lexikon der Symbole. München: Knauer, S. 95f.
- Bobek**, Hans und Lichtenberger, Elisabeth (1978): Wien – bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Wien : Böhlau , 2. Auflage.
- Borgos**, Anna et al. Hg. (2016): Secret Years – Sixteen Lesbian Life Stories. Budapest: Labrisz Books.
- Braham**, Randolph L. (1981): The Politics of Genocide – The Holocaust in Hungary. New York: Columbia University Press. Erstauflage in 2 Bänden, verdichtete Fassung 2000.
- Budapest Főváros Városépítési Tervező Kft.** (2014): Budapest 2030 – Long-term urban development concept – Summary.
- Butler**, Judith (en. 1990, dt. 1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Castells**, Manuel (1983): The City and the Grassroots – A Cross-cultural Theory of Urban Social Movements. Berkeley, CA: University of California Press.
- Cottril**, J. Matthew (2006): Queering Architecture – Possibilities of Space(s). In: Renee Cheng, Patrick J. Tripeny, Hg.: Getting real: design ethos now. Washington, DC: Association of Collegiate Schools of Architecture, S. 359-370.
- Csendes**, Peter und Sipos, András Hg. (2003): Budapest und Wien – technischer Fortschritt und urbaner Aufschwung im 19. Jahrhundert. Budapest, Wien: Deuticke.
- Czeike**, Felix und Czeike, Helga (1992-2004): Historisches Lexikon Wien. Wien: Kremayr & Scheriau.
- Czifusz** M., Horváth V., Jelinek Cs., Pósfai Zs. und Szabó L. (2015): Gentrification and rescaling urban governance in Budapest-Józsefváros. In: Intersections – East European Journal of Society and Politics, Vol.1, Nr.4, S. 55-77.
- D'Emilio**, John (1983): Capitalism and Gay Identity. In: Ann Snitow, Christine Stansell und Sharan Thompson, Hg.: Powers of Desire – The Politics of Sexuality. New Feminist Library Series. New York: Monthly Review Press.
- Dalos**, György (2005): Ungarn in der Nußschale – Geschichte meines Landes. München: Beck.
- Dorn**, Klemens (1928): Favoriten – Ein Heimatbuch des 10. Wiener Gemeindebezirkes. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk.
- Duggan**, Lisa (2002): The new homonormativity – the sexual politics of neoliberalism. In: R.Castronovo, D. D. Nelson, Hg.: Materializing Democracy – Toward a Revitalized Cultural Politics. Durham, NC: Duke Univ. Press, S. 175-194.
- Ernst**, Waltraud (2003): Umkämpfte Räume – Die Stadt als Ort der Instanzierung und Infragestellung von Geschlechterordnungen. In: D. Kuhlmann, S. Hnilica, K. Jormakka Hg.: Building power – Architektur, Macht, Geschlecht. Wien: Selene, S. 233-259.
- Florida**, Richard (2002): The rise of the creative class – and how it's transforming work, leisure, community and everyday life. New York, NY: Basic Books.
- Foltin**, Robert (2004): Und wir bewegen uns doch – Soziale Bewegungen in Österreich. Wien: Grundrisse. https://www.grundrisse.net/PDF/Foltin_und%20wir%20bewegen%20uns%20doch.pdf [28.02.17]
- Forst**, Michel (2016): End of mission statement by Special Rapporteur on the situation of human rights defenders, Visit to Hungary 8-16 February 2016. United Nations, Office of the High Commissioner for Human Rights. <http://www.ohchr.org/EN/NewsEvents/Pages/DisplayNews.aspx?NewsID=17048&LangID=E> [19.06.17]
- (2017): Report of the Special Rapporteur on the situation of human rights defenders on his mission to Hungary. United Nations, Office of the High Commissioner for Human Rights. http://ap.ohchr.org/documents/dpage_e.aspx?si=A/HRC/34/52/Add.2 [19.06.17]
- Foucault**, Michel (1976): Histoire de la sexualité, vol. 1, La volonté de savoir. Paris : Gallimard.
- (fr. 1967; de. 1992): Andere Räume. In: Karlheinz Barck, u.a., Hg.: Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Leipzig: Reclam, S. 34-46.
- Franz**, Yvonne (2011): Gentrification Trends in Vienna. In: Viktória Szirmai Hg.: Urban sprawl in Europe : similarities or differences? Budapest: Aula Kiadó, S. 189-208.

- Frisch**, Michael (2002): Planning as a Heterosexist Project. *Journal of Planning Education and Research*, Nr.21/3, S. 254-266.
- Fritz**, Regina (2009): Gewalterfahrungen verarbeiten – Kontextbezogene Berichte von Budapester Juden über Massaker der Pfeilkreuzler. In: S. Mattl et al., Hg.: *Krieg. Erinnerung. Geschichtswissenschaft*. Wien: Böhlau, S. 323-341.
- Geiger**, Brigitte und Hacker, Hanna (1989): *Donauwalzer Damenwahl – Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich*. Wien: Promedia.
- Geist**, Janina (2014): Queer Urban Spaces in New Delhi: Negotiating Femininity, Masculinity and Thirdness from a kothi perspective. In: Silke Förschler, Rebekka Habermas, Nikola Roßbach, Hg.: *Verorten - Verhandeln - Verkörpern. Interdisziplinäre Analysen zu Raum und Geschlecht*. Bielefeld: Transcript 2014, S. 85-116.
- Glas**, Michael (1993): *Die Schwulenbewegung in der Bundesrepublik Deutschland – politische Ziele und Strategien*. Gekürzte und überarbeitete Version der Magisterarbeit, Universität Erlangen-Nürnberg.
- Grüne Andersrum**, QWien und queer Lounge Hg. (2009a): *Stonewall in Wien – Chronik einer lesbisch-schwulen-transgender Emanzipation*. Projektdokumentation, Wien.
- (2009b): Die Wiener Schwulen haben immer die Hos'n vollgehabt. Interview mit Rudolf Katzer. Video: <https://youtu.be/qK-3scto64> [09.03.17] und partielle Transkription: <http://www.qwien.at/?p=2091> [09.03.17]
- Győr**, Attila (2012): Architektur zwischen den Kriegen – 1920 bis 1945. In: Arne Hübner, Johannes Schuler, Hg.: *Architekturführer Budapest*. Berlin : DOM publishers, S. 79-91.
- Handl**, Michael Hg. (1989): *Homosexualität in Österreich*. Wien: Junius Verlag.
- Hofbauer**, Hannes (2012): Das autonome Stadtteilzentrum Rotstilzchen. In: Martina Nußbaumer, Werner Michael Schwarz, Hg.: *Besetzt! – Kampf um Freiräume seit den 70ern*. Wien: Czernin, S. 148-151.
- HOSI Wien** Hg. (2014): *35 Jahre Homosexuelle Initiative Wien*. Festschrift zum Jubiläum, Wien.
- Hungarian Helsinki Comitee et al.** (2017): Timeline of governmental attacks against Hungarian NGO sphere – 7 April 2017. http://ungarn.bordermonitoring.eu/wp-content/uploads/sites/2/2017/04/Timeline_of_gov_attacks_against_HU_NGOs_short_07042017.pdf [19.06.17]
- Ingram**, Gordon Brent, Bouthillette, Anne-Marie, Retter, Yolanda (1997): *Lost in Space – Queer Theory and Community Activism at the Fin-de-Millenaire*. In: dies., Hg.: *Queers in Space – Communities, Public Spaces, Sites of Resistance*. Seattle: Bay Press, S. 3-15.
- Jagose**, Annamarie (en. 1996; dt. 2001): *Queer Theory – Eine Einführung*. Berlin: Querverlag.
- Jannach**, Linda (2015): *Entstehungsgeschichte(n) des lesbisch-schwulen Hausprojektes Rosa Lila Villa in Wien – Räumliche Aneignungspraktiken und Widerstand*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Janson**, Alban und Tigges, Florian (2013): *Grundbegriffe der Architektur – Das Vokabular räumlicher Situationen*. Basel: Birkhäuser Verlag.
- Káli**, Béla (2010): Culs-de-sac of Transformation: The fate of historic neighbourhoods after privatization. In: Eszter Steierhoffer, Levente Polyák, Hg.: *Anatomy of a Street*. London: Ditto Press, S. 55-60.
- Katzer**, Rudolf (1992): *Wie alles begann... In Rosa Lila Tip: 10 Jahre Lesben- & Schwulenhauses Rosa Lila Villa – Weil drauf steht, was drin ist!* Wien: Rosa Lila Villa, S. 26-35.
- Kerégyártó**, Béla (2016): *Näher Zum Fluss? Versuche zur Wiedereroberung der Donauufer in Budapest*. In: Máté Tamáska, Csaba Szabó, , Hg.: *Donau-Stadt-Landschaften*. Berlin: LIT, S. 29-44.
- Kinderhaus Hofmühlgasse** (2013): *Kinderhaus Chronik*. http://www.kinderhaushofmuehlgasse.com/download/Kinderhaus_Chronik.pdf [23.03.17]
- Kleindienst**, Eleonore (Projektleiterin), Haider E., Laumer K., Mende J., Richter B. (1986): *Soziales Kommunikationszentrum als Revitalisierungsmodell am Beispiel des Werkstätten- und Kulturhauses in Wien (F 941)*. Wien: Bundesministerium für Bauten und Technik.
- Kovács**, Zoltán, Wiessner, Reinhard und Zischner, Romy (2013): *Urban Renewal in the Inner City of Budapest – Gentrification from a Postsocialist Perspective*. In: *Urban Studies* at 50 (1), S. 22-38.
- (2015): *Beyond gentrification – Diversified neighbourhood upgrading in the inner city of Budapest*. In: *Geografie*, 120, Nr. 2, S. 251-274.
- Kratz**, Käthe und Trallori, Lisbeth N., Hg. (2013) : *Liebe, Macht und Abenteuer – Zur Geschichte der Neuen Frauenbewegung in Wien*. Wien: Promedia.
- Kurimay**, Anita (2012): *Sex in the ›Pearl of the Danube‹ – The history of queer life, love, and its regulation in Budapest, 1873-1941*. PhD-These, Rutgers University, USA.
- Läpple**, Dieter (1991): *Essay über den Raum – Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept*. In: H. Häußermann, D. Ipsen, T. Krämer-Badoni, Hg.: *Stadt und Raum – Soziologische Analysen*. Pfaffenweiler: Centaurus, S. 157-207.
- Lehne**, Andreas und Pintér, Tamás (1990): *Jugendstil in Wien und Budapest*. Wien: J & V Edition.
- Linner**, Valerie (2012): *„Das Patriarchat muss draußen bleiben“ – Heterotope Raumproduktion im Frauen*café Wien*. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Long**, Scott (1999): *Gay and Lesbian Movements in Eastern Europe – Romania, Hungary, and the Czech Republic*. In: B.D. Adam, J.W. Duyvendak, A. Krouwel, Hg.: *The global emergence of gay and lesbian politics – National imprints of a worldwide movement*. Philadelphia, PA: Temple University Press, S. 242-265.
- Lohrmann**, Klaus (1980): *Die alten Mühlen an der Wien*. Wien, u.a.: Jugend & Volk.

- Löw, Martina** (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Löw, Martina, Steets, Silke und Stoetzer, Sergej** (2008): Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. Opladen, u.a.: Budrich.
- MA 19** Hg. (2013): Schanigarten, ein Leitfaden. Magistrat der Stadt Wien, MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung.
- Mangeot, Philippe** (fr. 2003; en. 2008): Closet, the. In: Louis-Georges Tin, Hg.: The dictionary of homophobia – a global history of gay and lesbian experience. Vancouver, B.C.: Arsenal Pulp, S. 107-110.
- Moravánszky, Ákos** (1983): Die Architektur der Jahrhundertwende in Ungarn und ihre Beziehungen zu der Wiener Architektur der Zeit. Reihe Dissertationen der Technischen Universität Wien, Band 42. Wien: VWGÖ.
- Munteán, László** (2010): The Street as Palimpsest: The Dialectics of Preservation and Demolition in Budapest's Király Street. In: Eszter Steierhoffer, und Levente Polyák, Hg.: Anatomy of a Street. London: Ditto Press, S. 71-74.
- Nußbaumer, Martina und Schwarz, Werner Michael** Hg. (2012): Besetzt! – Kampf um Freiräume seit den 70ern. Katalog der gleichnamigen Ausstellung im Wien Museum Karlsplatz. Wien: Czernin.
- (2012): „Für Alle“. Eigenarten von Hausbesetzungen und Kämpfen um selbstverwaltete Kulturzentren in Wien. In: dies. Hg.: Besetzt! – Kampf um Freiräume seit den 70ern... Wien: Czernin, S. 16-21.
- Pfeifer, Wolfgang** Hg. (2010): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Koblenz : Kramer.
- Pickvance, C.G.** (1996): Environmental and Housing Movements in Cities after Socialism – The Cases of Budapest and Moscow. In: Andrusz G., Harloe M., Szelenyi I. Hg.: Cities After Socialism – Urban and Regional Change and Conflict in Post-Socialist Societies, 232-267. Oxford: Blackwell, S. 232-267.
- Prakfalvi, Endre** (2017): Die Architektur der sechziger Jahre. In: Adolph Stiller, Hg.: Ungarn : Architektur der langen 1960er Jahre. Salzburg, Wien: Mury Salzmann, S. 28-135.
- Reed, Christopher** (1996): Imminent Domain, Queer Space in the Built Environment. Art Journal, Winter 1996, S. 64-70.
- Repnik, Ulrike** (2006): Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich. Wien: Milena Verlag.
- Rosa Lila Tip** (1992): 10 Jahre Lesben- & Schwulenhause Rosa Lila Villa. Weil drauf steht, was drin ist! Wien: Rosa Lila Villa.
- Roth, Roland und Rucht, Dieter** (2008): Einleitung. In: dies. Hg.: Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Campus-Verlag, Frankfurt am Main/New York, S. 9-36.
- Rubin, Gayle S.** (1984; 2007): Thinking Sex – Notes for a Radical Theory of the Politics of Sexuality. In: Peter Aggleton und Richard Parker, Hg.: Culture, Society and Sexuality – A Reader. London: Taylor & Francis.
- Schaffer, Johanna** (2008): Ambivalenzen der Sichtbarkeit – Über die visuellen Strukturen der Anerkennung. Bielefeld: transcript.
- Schenekl, Manfred** (2008): Der Wiener Naschmarkt – Zur Geschichte eines Wiener Stadtraumes in den 1960er und 1970er Jahren. Dissertation, Universität Wien.
- Schulman, Sarah** (2012): The gentrification of the mind – witness to a lost imagination. Berkeley, CA: Univ. of California Press.
- Schuster, Nina** (2008): Queere Räume? Strategien queerer Raumproduktion und ambivalente Politiken der Sichtbarkeit. In: J. Coffey, u.a., Hg.: Queer leben – queer labeln? Freiburg im Breisgau: FwPF, S. 128-144.
- (2010): Andere Räume – Soziale Praktiken der Raumproduktion von Drag Kings und Transgender. Bielefeld: transcript.
- (2012): Queer Spaces. In: Frank Eckardt, Hg.: Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: Springer VS, S. 633-659.
- Sedgwick, Eve Kosofsky** (1990): Epistemology of the closet. Berkeley, Los Angeles, CA: University of California Press.
- Sendlhofer, Helmut H.** (1992): Zur Geschichte der Rosa Lila Villa – ein historischer Abriss. In Rosa Lila Tip: 10 Jahre Lesben- & Schwulenhause Rosa Lila Villa – Weil drauf steht, was drin ist! Wien: Rosa Lila Villa, S. 7-12.
- Stiller, Adolph** (2017): Ein langes Jahrzehnt Architektur. In: ders., Hg.: Ungarn : Architektur der langen 1960er Jahre. Salzburg, Wien: Mury Salzmann, S. 18-27.
- Stryker, Susan** (2008): Transgender History, Homonormativity and Disciplinarity. In: Radical History Review, Winter 2008, Nummer 100, S. 145-157.
- Szelenyi, Ivan** (1996): Cities under Socialism – And After. In: G. Andrusz, M. Harloe, I. Szelenyi, Hg.: Cities After Socialism – Urban and Regional Change and Conflict in Post-Socialist Societies. Oxford: Blackwell, S. 286-317.
- Takács, Judit** (2014): Queering Budapest. In: Jennifer V. Evans, Matt Cook, Hg.: Queer Cities, Queer Cultures – Europe since 1945. London: Bloomsbury, S. 191-210.
- Tamáská, Máté** (2015): Donaumetropolen – Wien, Budapest - Stadträume der Gründerzeit. Katalog der gleichnamigen Ausstellung. Reihe „Architektur im Ringturm“, Band 40. Salzburg, Wien: Mury Salzmann.
- Tattelman, Ira** (1997): The Meaning at the Wall – Tracing the Gay Bathhouse. In: G. B. Ingram, A.-M. Bouthillette, Y. Retter, Hg. : Queers in Space – Communities, Public Spaces, Sites of Resistance. Seattle: Bay Press, S. 391-406.
- Urbach, Henry** (1996): Closets, Clothes, Disclosure. Assemblage, Nr. 30, Aug. 1996. Cambridge, MA: MIT Press, S. 62-73.
- Vadas, Ferenc** (2003): Die Regulierung der Donau und die Kaianlagen. In: P. Czendes, A. Sipos, Hg.: Budapest und Wien – technischer Fortschritt und urbaner Aufschwung im 19. Jahrhundert. Budapest, Wien: Deuticke, S. 79-87.

ZEITSCHRIFTEN

an.schläge, österreichisches feministisches Magazin, seit 1983.

Billeth, Renate (2005): Do the frauencafé 05. In: an.schläge 2/2005, S. 36f.

Ortner, Rosemarie (2010): Deviant und unmagyarisch. In: an.schläge 6/2010, S. 12f.

Szekatsch, Gabi und Wotruba, Irene (2005): Bruno im Frauencafé? In: an.schläge 6/2005, S. 24.

AUF, österreichisches feministisches Magazin, 1974-2011.

AUF-Mitteilung 10/1977.

AUF-Mitteilung 58/1978.

Gender, deutsche Peer-Review-Fachzeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, seit 2009.

Ciaputa, Ewelina und Struzik, Justyna (2012): Lesbians go public? – die (Un-)Sichtbarkeit von Lesben und bisexuellen Frauen in Polens öffentlichem Diskurs. In: *Gender* 4, 3, S. 9-24.

Hetek [Wöchentlich], ungarische Wochenzeitschrift, seit 1997.

Somorjai, László (14.04.2005): *Vigalmi negyed a belvárosban? Háború a rakparton* [Eine Partymeile im Stadtzentrum? Streit am Kai]. http://www.hetek.hu/belfold/200504/haboru_a_rakparton [26.06.17]

Kurier, österreichische Tageszeitung, seit 1954.

M.M. (15.09.1977): o.T. In: Kurier, o. S.

o.V. (circa Herbst 1977): Ein Caféhaus nur für die Frau. In: Kurier, S. 10.

LAMBDA Nachrichten (LN), Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien, seit 1979.

Brunner, Andreas (2015): Das schwule Biotop Wiens – Rund um den Naschmarkt. In: LN 4/2015, S. 32.

Högl, Christian (2015): Mehr Raum für die Community – Spendenaktion zur Erweiterung des *Gugg*. In: LN 3/2015, S. 8f.

Katzer, Rudolf (1988a): Rosa Lila Villa im neuen Glanz. In: LN 2/1988, S. 26f.

Katzer, Rudolf (1988b): Rosa Lila Villa. In: LN 4/1988, S. 20-24.

Krickler, Kurt (2007): Historisches Archiv der Homosexuellenbewegung vernichtet. In: LN 1/2007, S. 6-9.

Krickler, Kurt (2015): Gugg-Erweiterung und -Renovierung in der Endphase – Helgas Salon und Giovannis Room. In: LN 4/2015, S. 6-10.

Marek und Krickler, Kurt (1988): Ungarn – Erste Schwulen- und Lesbenorganisation Osteuropas gegründet. In: LN 2/1988, S. 61-62.

Math, Norbert (1985): Summertime. In: LN 4/1985, S. 10.

Sissy (1988): Rosa Lila Villa nicht einst sondern jetzt. In: LN 3/1988, S. 23f.

Sommer, Florian (1983): Rosa~Lila Villa. In: LN 2-3/1983, S. 22-24.

Sommer, Florian (1986): Rosa Lila Villa - Geburtswehen – 1 Jahr nach Hainburg. In: LN 1/1986, S.18f.

Weber, Martin (2002): Ein alter Soldat. In: LN 3/2002, S. 42-44.

o.V. (1989): Ungarn – „Lokal“ Sensation in Budapest. In: 2/1989, S. 31-32.

Magyar Demokrata [Die Ungarisch-Demokratische], rechtsradikale ungarische Wochenzeitung, seit 1989.

Ágoston, Balázs (13.04.2005): *Meleg helyzet* [Homosexuellen-Situation]. <http://www.demokrata.hu/cikk/meleg-helyzet> [19.06.17]

Malmoe, österreichische Kultur- und Politikzeitschrift, seit 2000.

GR (2014): Rituale der kollektiven Transformation. In: malmoe, Printausgabe 67. <http://www.malmoe.org/artikel/widersprechen/2800> [10.06.17]

Ludwig, Katharina und Griesser, Markus (2007): Coming in – 25 Jahre Rosa Lila Villa – ein Interview (Teil 1). In: malmoe, Printausgabe 39. <http://www.malmoe.org/artikel/widersprechen/1514> [28.04.17]

----- (2007): Grass-Roots-Ansätze zur Verqueerung der Gesellschaft – Teil 2 des Interviews zu 25 Jahre Rosa Lila Villa. In: malmoe, Printausg. 39. <http://www.malmoe.org/artikel/widersprechen/1522> [28.04.17]

Progress, Magazin der Österreichischen Hochschüler_innenschaft.

Non Chérie (27.10.2014): Nur für Frauen*? <https://www.progress-online.at/artikel/nur-für-frauen> [03.07.17]

Der Standard, österreichische Tageszeitung, seit 1988.

Madner, Martina (23.05.2007): 30 Jahre Frauenzimmer. In: Der Standard. <http://derstandard.at/2890089/30-Jahre-Frauenzimmer> [28.04.17]

s u b \ u r b a n . zeitschrift für kritische stadtforschung, deutsche Peer-Review-Fachzeitschrift, seit 2013.

de Jesus Pereira Lopes, Rogério (2017): Queer inclusive planning – Raumansprüche und queeres Selbstverständnis in einer heteronormativen Gesellschaft. In: **s u b \ u r b a n** . Band 5, Heft 1/2, S. 243-256.

Oswin, Natalie (2015): Queer worldings in the urban age. In: **s u b \ u r b a n** . Band 3, Heft 3, S. 99-110.

TATblatt, anarchistische Zeitschrift, 1988-2005.

o.V. (1.09.1990): Sie wollen das Rotstilzchen räumen – wir bleiben aber drinnen. In: TATblatt minus 65a, S. 2a-b.

o.V. (9.10.1990): Wir kommen und wir gehen wann wir wollen!!! Chronologie einer Räumung – oder ein guter Anfang. In: TATblatt minus 63, , 2ff.

o.V. (7.08.1991): 3. Kompanie besetzt Rotstilzchen. In: TATblatt minus 45+44, S. 2f.

WEB

Archdaily (25.08.2015): Leong Leong to Design New Mixed-Use Campus for Los Angeles LGBT Center. Karissa Rosenfield. <http://www.archdaily.com/772480/leong-leong-to-design-new-mixed-use-campus-for-los-angeles-lgbt-center> [01.06.17]

Atlatszo (09.09.2014): Hungary continues campaign against NGOs with massive police raid. <https://english.atlatszo.hu/2014/09/09/hungary-continues-campaign-against-ngos-with-massive-police-raid> [03.07.17]

Auróra: Kulturzentrum in Józsefváros. <http://auroraonline.hu> [03.07.17]

Bikes & rails: Baugruppe im Wiener Sonnwendviertel. <https://bikesandrails.wordpress.com> [03.07.17]

Budapest Beacon, The: Online Nachrichtenportal in Ungarisch und Englisch. <http://budapestbeacon.com> [02.12.17]

----- (18.06.2014): The real story behind Fidesz's war on the EEA and Norway Grants. Benjamin Novak. Part 1, 18.06.2014. <http://budapestbeacon.com/politics/norway-grants-part-1-2/8949> [02.12.17]
Part 2, 19.06.2014. <http://budapestbeacon.com/politics/norwegian-funds/8978> [02.12.17]

----- (29.06.2014): Hungarian NGOs defy government auditors, risk loss of tax number. Benjamin Novak. <https://budapestbeacon.com/hungarian-ngos-defy-government-auditors-at-risk-loss-of-tax-number> [02.12.17]

----- (12.09.2014): Hungarian NGOs react to Ökotárs raid with bewilderment and fear. Ádám Lestyánszky. <http://budapestbeacon.com/featured-articles/hungarian-ngos-react-to-okotars-raid-with-bewilderment-and-fear> [03.07.17]

----- (23.10.2014): KEHI reports Ökotárs for financial malfeasance and fraud. Blanka Zöldi. <https://budapestbeacon.com/kehi-reports-okotars-for-financial-malfeasance-and-fraud> [02.12.17]

----- (29.01.2015): SCANDAL! Court rules raid on Ökotárs Foundation was illegal. Benjamin Novak. <https://budapestbeacon.com/scandal-court-rules-raid-on-okotars-foundation-was-illegal> [02.12.17]

----- (20.10.2015): Prosecutors, NAV give Norway Civil Fund recipients clean bill of health. Zoltán Kovács. <https://budapestbeacon.com/city-prosecutors-nav-give-norway-civil-fund-recipients-clean-bill-of-health> [02.12.17]

----- (6.10.2016): Orbán personally ordered KEHI to investigate NGOs in 2014. Justin Spike. <https://budapestbeacon.com/orban-personally-ordered-kehi-to-investigate-ngos-in-2014> [02.12.17]

----- (14.06.2017): Police conduct drug raid on Hungarian Jewish community center helping NGOs. Lili Bayer. budapestbeacon.com/featured-articles/police-conduct-drug-raid-on-hungarian-jewish-community-center-helping-ngos/47597 [03.07.17]

Budapest Gay Guide (Last update 10.12.2015): Groups & Associations. http://budapest.gayguide.net/Gay_Guide/Groups_Associations [19.06.17]

Budapest Metropolitan Research Institute (1993): Újlipótváros. In: Budapest Urban Ecological Tour. <http://www.rudi.net/books/1400> [19.06.17]

CDDC (Collaboratory for Digital Discourse and Culture at Virginia Tech) (1999): Feminism in Hungary, Kristin Switala. <http://www.cddc.vt.edu/feminism/hun.html> [25.09.17]

City Room (08.07.2008): A 25-Year-Old Gay Landmark, Built Before the Civil War. David W. Dunlap. <https://cityroom.blogs.nytimes.com/2008/07/08/a-25-year-old-gay-landmark-built-before-the-civil-war/>

Club Carriere (o.D): Dipl.-Ing. Eleonore Kleindienst, Profil. <http://www.club-carriere.com/clubcarriere/index.php/branchen/fachbeitraege/userprofile/21252?name=Eleonore%20Kleindienst> [22.05.17]

Cole T., Giordano A., Steiner E. (10.02.2015): Holocaust Geographies: Mapping Mobility in the Budapest Ghetto. Spatial History Project, CESTA, Stanford University. Mit Unterstützung vom United States Holocaust Memorial Museum. Kurzfilm zur Projektvorstellung. https://www.youtube.com/watch?v=dW7_TQU7XS4 [19.06.17]

Curbed New York (15.06.2016): In Greenwich Village, a Civil War-Era Structure That Serves NYC's LGBT Community. Lisa M. Santoro. <https://ny.curbed.com/2016/6/15/11940586/nyc-pride-month-lgbt-center-history> [01.06.17]

- Deutschlandfunk** (19.11.2005): Zwischen Abbruch und Aufbruch – Die Elisabethstadt in Budapest – Eine Sendung von J.-U. Stahr. http://www.deutschlandfunk.de/zwischen-abbruch-und-aufbruch.922.de.html?dram:article_id=128533 [10.06.17]
- Duden online Wörterbuch** (07.04.2016): queer. Archivierte Version der Webseite. <https://web.archive.org/web/20160407063413/http://www.duden.de/rechtschreibung/queer> [19.06.17]
- (2017): queer. <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/queer> [19.02.17 und 01.06.17]
- Dwell** (21.12.2014): Remaking New York's LGBT Community Center. William Lamb. <https://www.dwell.com/article/remaking-new-yorks-lgbt-community-center-f6fed25a> [19.11.17]
- EEA Grants**: EEA and Norway Grants 2014-2021. <http://eeagrants.org/What-we-do/EEA-and-Norway-Grants-2014-2021> [03.07.17]
- : Funds for Non-governmental Organisations. <http://eeagrants.org/programme/view/HU05/PA10> [03.07.17]
- : Hungary. <http://eeagrants.org/Where-we-work/Hungary> [03.07.17]
- e Jewish Philanthropy** (15.10.2014): An Alternative Cultural and Community Center Reopens in Budapest. Abigail Pickus. <http://ejewishphilanthropy.com/an-alternative-cultural-and-community-center-reopens-in-budapest> [19.06.17]
- Facebook**: Pepita Ofélia Bár. <https://www.facebook.com/PepitaOfeliaBar> [10.06.17]
- : Pimpike Pimpike. Webseite 2016 deaktiviert. <https://www.facebook.com/pimpike.pimpike> [25.11.15]
- (10.07.2015): Gezigen Cuma - Planet Friday - Planeterei am Freitag: börek workshop & dance. <https://www.facebook.com/events/935027653219994> [03.07.17]
- : Túzraktér. <https://www.facebook.com/tuzrakter> [26.06.17]
- Feffer, John** (21.03.2014): The flowering of feminism in Hungary. <http://www.johnfeffer.com/the-flowering-of-feminism-in-hungary/> [25.09.17]
- Forward** (27.10.2006): Budapest Ghetto Gets Facelift. Nathaniel Popper. <http://forward.com/news/6001/budapest-ghetto-gets-facelift> [19.06.17]
- (03.07.2012): Budapest Jewish Cafe Leaves Its Mark After Closing. Ruth Ellen Gruber. <http://forward.com/food/158784/budapest-jewish-cafe-leaves-its-mark-after-closing> [19.06.17]
- Geek Feminism Wiki** (23.09.2016): Safe space. http://geekfeminism.wikia.com/wiki/Safe_space [10.06.17]
- HabiTAT**: österreichisches „Mietshäusersyndikat“. <http://habitat.servus.at/>
- Humenonline** (08.08.2015): „Ki kell lépni a fényre“ – Interjú a TransVanilla alelnökével [„Wir müssen uns zum Licht bewegen“ - Interview mit der Vizepräsidentin von TransVanilla]. Waliduda Dániel, Bámlí Zoltán. <http://humenonline.hu/ki-kell-lepnunk-a-fenyre-interju-a-transvanilla-alelnokevel/> [10.06.17]
- Hungarian Spectrum**: Reflections on politics, economics, and culture. Eva S. Balogh Hg., seit 2007. <http://hungarianspectrum.org> [10.06.17]
- (15.06.2017): Hungarian NGOs embrace civil disobedience. <http://hungarianspectrum.org/2017/06/15/hungarian-ngos-embrace-civil-disobedience> [02.12.17]
- Hutter, Jörg** (28.11.2010): Entstehungsgeschichte – Zu den Wurzeln des Bremer Schwulen- und Lesbenzentrums. http://www.joerg-hutter.de/wurzeln_r_t_bremen.htm [19.11.2017]
- Index** (23.03.2005): *Össznépi felháborodás a meleg vigalmi negyed miatt* [Empörung in der Bevölkerung über den homosexuellen Partyviertel]. <http://index.hu/belfold/budapest/0323rakpart> [26.06.17]
- International Commission of Jurists** (03.2002): Hatter v. Pepsi Sziget, Budapest 2nd and 3rd District Court of Justice, Hungary (March 2002). <http://www.icj.org/sogicasebook/hatter-v-pepsi-sziget-budapest-2nd-and-3rd-district-court-of-justice-hungary-march-2002> [19.06.17]
- Jewish virtual library**: Virtual Jewish World: Budapest, Hungary. American-Israeli Cooperative Enterprise. <http://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/vjw/Budapest.html> [10.06.17]
- Labrisz**: History. https://labrisz.hu/about_us/the_labrisz_story [19.06.17]
- : Aims. https://labrisz.hu/about_us/aims [19.06.17]
- Mások**: A Mások Blogmagazinja [Das Mások Blogmagazin]. <http://masok-hu.blogspot.com> [19.06.17]
- Merriam-Webster online dictionary** (o.D.): Definition of queer. <https://www.merriam-webster.com/dictionary/queer> [01.06.17]
- Mietshäuser Syndikat**: www.syndikat.org [03.07.17]
- NANE**: Mission and goals of NANE Women's Rights Association. http://nane.hu/regioldal/english/mission_goals.html [19.06.17]
- OHCHR** (15.05.2017): UN rights experts urge Hungary to withdraw Bill on foreign funding to NGOs. <http://www.ohchr.org/EN/NewsEvents/Pages/DisplayNews.aspx?NewsID=21617&LangID=E> [19.06.17]
- Online-Enzyklopädie für Psychologie und Pädagogik** (2017): Homophobie. Werner Stangl. <http://lexikon.stangl.eu/6262/homophobie> [03.07.17]
- Online etymology dictionary**: closet (n.). D. Harper, 2001-2017. <http://www.etymonline.com/index.php?term=closet> [03.07.17]

- : gay (adj.). Douglas Harper, 2001-2017. <http://www.etymonline.com/index.php?term=gay> [01.06.17]
- : lesbian (adj.). Douglas Harper, 2001-2017. <http://www.etymonline.com/index.php?term=lesbian> [01.06.17]
- : queer (adj.). Douglas Harper, 2001-2017. <http://www.etymonline.com/index.php?term=queer> [01.06.17]
- ORF** (30.06.2017): Ungarischem NGO-Zentrum droht Schließung. <http://orf.at/stories/2397542> [03.07.17]
- ORF2** (29.10.2015): Alternatives Wohnprojekt in Linz. Heute Mittag. <https://youtu.be/j3Su0yQ-35I> [03.07.17]
- ÓVÁSI!** A pesti zsidónegyed kulturális örökségének védelméért [Der Schutz des Kulturerbes des jüdischen Viertels]. <http://ovas.hu> [10.06.17]
- : Kik éltek, kik építettek itt? [Forschungsprojekt „Wer lebte, wer baute hier?“ – Erforschung des jüdischen Beitrags zur Entwicklung von Budapest als Weltstadt.] <http://lathatatlan.ovas.hu> [10.06.17]
- Planet10** (24.06.2015): Chronik. <https://planet10wien.wordpress.com/chronik> [03.07.17]
- Pusztaranger** (01.08.2014): Viktor Orbáns Rede auf der 25. Freien Sommeruniversität in Băile Tuşnad (Rumänien) am 26. Juli 2014. Deutsche Übersetzung von Júlia Horváth. <https://pusztaranger.wordpress.com/2014/08/01/viktor-orbans-rede-auf-der-25-freien-sommeruniversitat-in-baile-tusnad-rumanien-am-26-juli-2014/> [03.07.17]
- Queer Resources Directory France** (25.06.1997): Centre gai et lesbien – Histoire [schwul und lesbisches Zentrum – Geschichte]. CGL Paris, Gais & lesbiennes Branchés. <https://www.france.qrd.org/assoccs/cgl/histoire.html> [01.06.17]
- Que[e]rbau:** Vienna's First Que[e]r Home. <http://queerbau.at/> [19.11.17]
- Radical Queer Affinity Collective** (27.09.2011): Manifesto. <https://rqac.wordpress.com/about> [10.06.17]
- RSFL:** History. <http://www.rfsl.se/en/about-us/history> [03.07.17]
- Schwulenberatung Berlin** (2016): Geschichte. <http://www.schwulenberatungberlin.de/geschichte> [25.09.17]
- Stadt Wien** (18.11.2015): Regierungsübereinkommen 2015 - Wien macht sich stark: Stadt der Menschenrechte <https://www.wien.gv.at/politik/strategien-konzepte/regierungsuebereinkommen-2015/wien-macht-sich-stark/> [19.11.2017]
- Szeretem Budapest** (28.12.2010): Zöld Budapest IV: A Belgrád rakpart kikötő [Das grüne Budapest IV: Der Hafen am Belgrad-Kai]. http://szeretembudapestet.hu/integralt_belvarosfejlesztes/2010/12/szexi-budapestet-iv-a-belgrad-rakpart-kikoto [19.06.17]
- (13.11.2012): A Rakpart-sztori: lefedni, lezární vagy leszűkíteni? [Die Kai-Geschichte: bedeckt, geschlossen oder verengt?] http://szeretembudapestet.hu/duna_viziot/2012/11/a-rakpart-sztori-lefedni-lezarni-vagy-leszukiteni [19.06.17]
- Takács, Mária und Kremmler, Katrin** (2009): Eltitkolt évek – Secret Years [Geheime Jahre]. Dokumentarfilm. <https://vimeo.com/45527181> [19.06.17]
- Tuntenhaus** : Geschichte Bülowstraße. <https://tuntenhaus.org/?Geschichte:Buelowstrasse> [25.09.17]
- UNESCO World Heritage** (2008): Rapport de la mission UNESCO/ICOMOS: L'ancien quartier juif de Budapest et le Patrimoine mondial, 4-7 novembre 2007 [Bericht der UNESCO/ICOMOS-Mission : das alte jüdische Viertel Budapests und das Welterbe, 4.-7. November 2007]. Michel Polge. <http://whc.unesco.org/en/documents/100707/> [26.06.17]
- (2013): Report on the Joint World Heritage Centre/ICOMOS Reactive Monitoring Mission to Budapest, including the Banks of the Danube, the Buda Castle Quarter and Andrassy Avenue (Hungary), 25 February - 1 March 2013. Anna Sidorenko; Elvira Petroncelli. <http://whc.unesco.org/en/documents/123000/> [26.06.17]
- Varosszive** (14.07. 2014): Öt kép, amiről sosem hinnéd, hogy világörökségi területen készült [Fünf Bilder, von denen Sie nie denken würden, dass sie Teil des Welterbegebiets sind]. http://varosszive.blog.hu/2014/07/14/ot_kep_amiorol_sose_m_hinned_hogy_vilagoroksegi_teruleten_keszult [19.06.17]
- wettbewerb aktuell** (01.12.2015): RAK-PARK – Neugestaltung des Donauufers auf der Pester Seite in der Innenstadt im Bereich Kossuth-Platz / Építészeti tervpályázat a pesti belvárosi Duna-part Kossuth tér – Fővám tér közötti szakaszának komplex megújítására. <https://www.wettbewerb-aktuell.de/de/contents/6325/RAKPARK++Neuges+altung+des+Donauufers+auf+der+Pester+Seite+in+der+Innenstadt+im+Bereich+KossuthPlatz++ptszeti+tervply+zat+a+pesti+belvrosi+Dunapart+Kossuth+tr++Fvm+tr+koezoetti+szakasznak+komplex+megjtsra.html> [26.06.17]
- Wikipedia** (17.03.2015): Túzraktér. <https://hu.wikipedia.org/wiki/Túzraktér> [26.06.17]
- (30.11.2016): WestEnd City Center. https://hu.wikipedia.org/wiki/WestEnd_City_Center [19.06.17]
- Willy*Fred:** Hausprojekt in Linz. <https://habitat.servus.at/willy-fred> [03.07.17]
- Yagg** (03.02.2014): La Folle Histoire du Centre [Die tunte Geschichte des Zentrums]. Tom75. <http://thd75010.yagg.com/2014/02/03/la-folle-histoire-du-centre/> [01.06.17]
- Yellow Star Houses:** Csanády utca 8. <http://www.yellowstarhouses.org/hazak/XIII/csanady8> [10.06.17]
- : Nagy Diófa utca 34. <http://www.yellowstarhouses.org/hazak/VII/nagydiofa34> [10.06.17]

Budapest

- 1793: *Pest-Buda-Óbuda beépített területének várostérképe*. [Stadtkarte mit bebauter Fläche Pest-Buda-Óbuda.] Situations-Plan der zween köngl. Freystädte Pest und Ofen samt derer Vorstädten [...]. BFL, Mapire.
- 1830: *Pest-Buda beépített területének várostérképe*. [Stadtkarte mit bebauter Fläche Pest-Buda.] BFL, Mapire.
- 1852: *Pest-Buda-Óbuda és tágabb környékének topográfiai térképe* [topographische Karte von Pest-Buda-Óbuda und der weiteren Umgebung]. BFL, Mapire.
- 1871: *Új háromemeletes lakóház*. Ref.code HU BFL - XV.17.b.312 - 533/1871. [Einreichplan für ein neues dreistöckiges Wohnhaus in Budapest V. Belgrád rakpart 10.] BFL, Hungaricana.
- 1871: *Új kétemeletes bérház*. Ref.code HU BFL - XV.17.b.312 - 1437/1871. [Einreichplan für ein neues zweistöckiges Mietwohnhaus in Budapest VII. Nagy Diófa utca 34.] BFL, Hungaricana.
- 1872: *Pest belterületének városrendezési térképe*. [Stadtkarte mit Bebauung des inneren Stadtteils von Pest.] BFL, Mapire.
- 1878: Budapest méter rendszerben készült kataszteri jellegű térképe. [Katasterkarte von Budapest im metrischen System.] BFL, Mapire.
- 1918-46: *Budapest kataszteri térképsorozata az 1918 és 1946 közötti időszakból*. [Katasterkartenreihe von Budapest aus der Periode zwischen 1918 und 1946.] BFL, Mapire.

Wien

- 1736: Neu Accurat und corrigirter Plan von der Kayserl. Hautb und Residentz Stadt Wienn... M. 1:5.760. WStLA.
- 1770-73: Grundriß der Kayserlich-Königlichen Residenz-Stadt Wien, Ihrer Vorstädte, und der anstoßenden Orte. Joseph Anton Nagel. Maßstab (M.) 1:2592. WStLA.
- 1820-25: Plan der Gründe außer der St. Marxer, Favoriten, Matzleinsdorfer u. Schönbrunner Linie. Anton Behsel. M. 1:1.360. WStLA.
- 1858: Grundriß der Haupt- und Residenzstadt Wien mit sämtlichen Vorstädten. K. k. Ministerium des Inneren. M. 1:5.760. WStLA.
- 1862: II. Beilage zu Winkler's Orientirungs-Schema [sic] der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Michael Winkler. Ohne Maßstab. Wienbibliothek.
- 1869: Vollständiges Häuserbuch der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien sammt [sic] Umgebung. Anton Czapek, Verfasser und Eduard Scholz, Hg. Wien: Czapek und Scholz; k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Wienbibliothek.
- 1872: Gradkartenblatt Zone 13 Colonne XV Section a3 (4757/1c). Inzersdorf, Favoriten, Simmering. Franzisco-josephinische Landesaufnahme der österreichisch-ungarischen Monarchie. Verceiner, Bruch und Fiedler. M. 1:12.500. Freies Werk, Wikimedia Commons.
- 1887: Plan der k.k. Reichs Haupt und Residenzstadt Wien. Stadtbauamt Wien. Wien: R. Lechner. M. 1:4.320. WStLA.
- 1905: Häuser-Kataster der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Lenobel, Josef Hg. Wien: Lenobel. Wienbibliothek.
- 1923: Plan des II. Bezirkes (Leopoldstadt) der Bundes-Hauptstadt Wien ... 1910 für den Unterrichts-Gebrauch an allen Volksschulen Wiens zulässig erklärt. Lechner, R. und Müller Wilh. Wien: K. Pillar; Univ. Buchhandlung. M. 1:10.000. Wienbibliothek.
- 1927-30: Häuser-Kataster der Bundeshauptstadt Wien. 10 Bände. Salzburg, J. Wolfgang Hg. Wien: Moritz Perles. Wienbibliothek.
- um 1946: Generalstadtplan mit eingezeichneten Kriegsschäden. (Farbcodierung auf Blättern des Generalstadtplans aus den Jahren 1910-1946. Nur Teile des Stadtgebiets wurden hierbei dargestellt.) Stadtbauamt Wien. M. 1:2.880. WStLA.

Quellen

Archivfotografien Budapest: Fortepan (© 2010-2014. Creative Commons CC-BY-SA-3.0). <http://fortepan.hu>

Grundlagen für die gegenwärtigen Stadtpläne:

OpenStreetMap. © OpenStreetMap-Mitwirkende. CC BY-SA. <http://openstreetmap.org>

Stadt Wien. CC BY-AT. <https://www.wien.gv.at/stadtplan>

Google Maps. <https://www.google.com/maps>

Historische Pläne und Häuserkataster:

BFL: Budapest Főváros Levéltára [Stadtarchiv Budapest]. <http://bfl.archivportal.hu>

Mapire: historische Karten der Habsburger Monarchie. <http://mapire.eu>

Wienbibliothek im Rathaus. <https://www.digital.wienbibliothek.at>

Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA). CC BY-NC-ND 4.0. <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Karten>

Wikimedia Commons. https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Old_maps_of_Vienna

ABBILDUNGEN

Abkürzungen: Original in Farbe (F), Schwarz-Weiß (SW).

- 09 . Archiv *Türkis Rosa Lila Villa*, circa 1985, SW.
- 13 . Eigene Darstellungen auf Grundlage der Wikimedia-Dateien: Blank_map_of_Europe.svg, Blank_map_of_Europe_1890.svg, Donau-Karte.png, Au-map.png, Hu-map.png, Budapest_districts_map.svg, Vienna_administrative_divisions_-_Nmbrs.svg
- 14-15 . Eigene Darstellung.
- 25 . Keith Haring, 1993, SW, [http://www.sgn.org/sgnnews39/pictures/ComingOutDaylogo%20\(WinCE\).jpg](http://www.sgn.org/sgnnews39/pictures/ComingOutDaylogo%20(WinCE).jpg)
- 30-31 . Eigene Darstellungen auf Grundlage von OpenStreetMap.
- 32.1 . Los Angeles LGBT Center, 2016, F, <http://eisnerfoundation.org/wp-content/uploads/2016/10/Picture1.png>
- 32.2 . New York LGBT Community Center, 1984, SW, [cityroom.blogs.nytimes.com, https://static01.nyt.com/packages/images/photo/2008/07/08/08-center/23998951.JPG](http://cityroom.blogs.nytimes.com/https://static01.nyt.com/packages/images/photo/2008/07/08/08-center/23998951.JPG)
- 32.3 . Travis Dubreuil, 2010, F, [gaycenter.org, https://lh3.googleusercontent.com/TTVwdqlak3GTpbLcL3OXMFF1VnuPHsy32F083Yo5m87UmbRBbXZ51yXO90lvh7-zC4OzNHogy1B=w2048-h1366-no](https://lh3.googleusercontent.com/TTVwdqlak3GTpbLcL3OXMFF1VnuPHsy32F083Yo5m87UmbRBbXZ51yXO90lvh7-zC4OzNHogy1B=w2048-h1366-no)
- 32.4 . New York LGBT Community Center, späte 1980er/frühe 1990er Jahre, SW, [nytimes.com, https://static01.nyt.com/images/2014/12/11/nyregion/BLOCKS2/BLOCKS2-master675.jpg](https://static01.nyt.com/images/2014/12/11/nyregion/BLOCKS2/BLOCKS2-master675.jpg)
- 32.5 . Travis Mark, 2014, F, [dwell.com, https://d3df8ea8ea59eq.cloudfront.net/photos/6063391372700811264/6133581428442247168/large.jpg](http://dwell.com/https://d3df8ea8ea59eq.cloudfront.net/photos/6063391372700811264/6133581428442247168/large.jpg)
- 47 und 105 . Eigene Darstellung auf Grundlage von OpenStreetMap.
- 48 . Logo *Háttér Társaság*, 2013, F, <http://hatter.hu/sites/default/files/dokumentum/oldal/hatter-logo-2013-szines.png>
- 52.1-2 . Historische Stadtpläne 1830 und 1878, F, Details. BFL, mapire.eu
- 52.3 . Fortepan Nr. 08915, 1929, SW, Detail, http://www.fortepan.hu/_photo/display/8915.jpg
- 54.1 . *Háttér Társaság*, 13.06.2013, F, [facebook.com](https://www.facebook.com).
- 54.2-3 . Eigene Aufnahmen.
- 58 . Logo *Labrisz*, 2016, F, bearbeitet, <http://civilhirugynokseg.hu/wp-content/uploads/2016/06/labrisz-logo-160621.png>
- 62.1-2 . Eigene Aufnahmen, 2016 und 2015.
- 62.3 . *Labrisz*, 2014, F, <https://norvegcivilalop.hu/hu/tamogatott/4194>
- 64.1-3 . Historische Stadtpläne 1793, 1872 und 1878, F, Details. BFL, mapire.eu
- 68 . Logo *Transvanilla*, 27.06.2017, F, [facebook.com](https://www.facebook.com), bearbeitet. Schemata: eigene Darstellung.
- 76 . Logo *Klit*, 2012, F, bearbeitet, https://klitbudapest.files.wordpress.com/2012/11/53713_10151194765239729_321252313_o.jpg
- 76.1 . Grundlage für Ghettogrenzen, <http://haver.hu/zsidóságrol/nyegyed>
- 80.1 . Historischer Stadtplan, 1878, F, Detail. BFL, mapire.eu
- 80.2-5 . Einreichpläne, 1871, F. BFL, *Hungaricana*, HU BFL - XV.17.b.312 - 1437/1871.
- 84.1-2 . Eigene Aufnahmen, 2016.
- 84.3 . *Klit*, 2013, F, https://klitbudapest.files.wordpress.com/2013/04/sam_1282.jpg
- 88 . Logo *Pimpike*, 25.08.2014, F, <https://www.facebook.com/events/371648599652861>
- 88.2 . Eigene Aufnahme, 2016.
- 96.1-2 . Historische Stadtpläne 1793 und 1878, F, Details. BFL, mapire.eu
- 96.3 . Fortepan Nr. 78587, 1942, SW, Detail, http://www.fortepan.hu/_photo/display/78587.jpg
- 98.1 . Fortepan Nr. 27652, 1900, SW, http://www.fortepan.hu/_photo/display/27652.jpg
- 98.2 . Szeretem Budapestet, 2010, F, http://szeretembudapestet.hu/feltoltesek/2010/12/Belgrad-rakpart_Látványterv.jpg
- 98.3-4 . Korzó Tervezési Studio, 2015, F, <http://www.korzostudio.hu/viz/rak-park-budapest-br-megjul-duna-partok>
- 100.1 . Csordás Lajos, 2005, F, http://nol.hu/data/cikk/17/2/56/cikk_170256/15477.jpg
- 100.2 . Polyak Attila, 2015, F, [origos.hu, http://static.origos.hu/s/img/i/1507/20150716lakatlanok-belgrad-rakpart-capellatetoszerkezet.jpg](http://static.origos.hu/s/img/i/1507/20150716lakatlanok-belgrad-rakpart-capellatetoszerkezet.jpg)
- 100.3 . Veronika L., 2015, F, [foursquare.com, https://igx.4sqi.net/img/general/width960/37599265_pkYManRjh6al_xXd1nNfwDpJly--OxrVYwrJgWQk7dl.jpg](https://igx.4sqi.net/img/general/width960/37599265_pkYManRjh6al_xXd1nNfwDpJly--OxrVYwrJgWQk7dl.jpg)
- 106 . Logo *F*C*, 23.07.2015, F, [facebook.com](https://www.facebook.com), bearbeitet.
- 112.1-2 . Archiv *F*C*, um 1980, SW.
- 112.3 . Eigene Darstellung.
- 112.4 . Tamara Euler, 1980, SW. 7-minütiger Filmausschnitt aus der Ausstellung „Geheimsache Leben“, 2005, QWIEN.
- 114.1 . Eigene Darstellung.
- 114.2 und 114.4 . Eigene Aufnahmen, 2016.
- 114.3 . Archiv *F*C*, um 1990.
- 120 . Ehemaliges Logo *HOSI Wien*, F.
- 124 . Historische Stadtpläne 1773 (SW); 1858 (F); 1887 (F); 1933/46 (F); Details. WStLA.
- 126 . Rudolf Katzer, *Lambda Nachrichten* LN 3-4/1980, QWIEN.
- 128.1 . *HOSI Wien*, 1980, SW, <http://www.hosiwien.at/img/image/2009/1980baustelle.jpg>
- 128.2 . Dieter, LN 3/1988, SW, S. 12, QWIEN.
- 128.3-4 . Handl 1989, SW, Bilderteil zwischen S. 151-152.
- 130 . Logo *Türkis Rosa Lila Villa*, 28.11.2016, SW, [facebook.com](https://www.facebook.com)
- 134.1-3 . Archiv *Türkis Rosa Lila Villa*, F, um 1980-1990.
- 138.1-4 . Historische Stadtpläne 1736 (F); 1773 (SW); 1858 (F); 1887 (F); Details. WStLA.
- 138.5 . J. Varrone, *Aquarell*, 1888, F. In *Tamáška* 2015, S. 142.
- 140.1 . Archiv *Türkis Rosa Lila Villa*, 1982, SW. *Rosa Lila Tip* 1992, S. 20.
- 140.2 . Christian Schreibmüller/Wien Museum, um 1983, F, <https://dievilla.at/wp-content/uploads/2015/03/Geschichte.jpg>
- 140.3 . Robert Newald, um 1985, SW, <http://images.derstandard.at/t/12/2012/11/15/1350371196207.jpg>
- 140.4-5, 141.6 und 141.9-10, F, Archiv *Türkis Rosa Lila Villa*.
- 141.7 . Robert Newald, um 1985, SW. *Rosa Lila Tip* 1992, S. 20.
- 141.8 . Friedrich Nussbaumer, 1988, SW. Handl 1989, Bilderteil.
- 141.11-12 . Eigene Aufnahmen, 2015 und 2012.
- 141.13 . Siegfried/Anton Felder. Handl 1989, SW, hintere Blätter.

144.1 . Matthew B, Dezember 2015, F. sowie 144.6 . Javicrack, Juli 2015, F. https://www.tripadvisor.at/Restaurant_Review-g190454-d2449427-Reviews-Cafe_Willendorf-Vienna.html
144.2-5 . F/SW sowie 148.3 . SW, Archiv *Türkis Rosa Lila Villa*.
148.1 . *Türkis Rosa Lila Villa*, 27.09.2014, F, facebook.com
148.2 . *Türkis Rosa Lila Villa*, 21.03.2017, F, https://twitter.com/die__Villa/status/844257385178955778
148.4 . Eigene Aufnahme, 2017.
152 . Logo *Planet 10*, Detail, 5.04.2014, SW, facebook.com
158.1 und 158.3-4 . Historische Stadtpläne 1820-25; 1887; 1946; F, Details. WStLA.
158.2 . Historischer Stadtplan 1862, F, Detail, Wienbibliothek.
162.1-2 . Eigene Aufnahmen, 2015.
162.3 . *Planet 10*, 2012, F, <https://planet10wien.files.wordpress.com/2012/06/zzzehr1.jpg>
166 . Logo Gugg, *HOSI Wien*, F.
170.1-3 . Eigene Aufnahmen, 2015.

DANKSAGUNG

Ich bedanke mich bei allen Menschen, die mich bei der Entwicklung dieser Arbeit unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt meiner Betreuerin Frau Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Sigrid Hauser.

Bei meinen Interviewpartner_innen sowie den hilfsbereiten Aktivist_innen in den untersuchten Einrichtungen möchte ich mich daneben auch für die bereichernden Gespräche bedanken.

Für die bereitgestellten Dokumente aus den Archiven von *Háttér Társaság*, des *Frauen* Cafés*, der *Türkis Rosa Lila Villa* und aus dem Zentrum für schwul/lesbische Kultur und Geschichte *QWien* bin ich auch sehr dankbar.



Die Recherche zu dieser Masterarbeit wurde von der Österreichischen Hochschüler_innenschaft gefördert.